L. angl.
o.
182 aa
1

3 7/1 / 2. 24

Abenteuer

eines

jüngern Sohnes.

Aus dem Englischen

des

Trelawney.

Erster Theil.

Stuttgart,

Druck und Verlag von Imle u. Krauß.

1835.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS.

Erstes Kapitel.

Meiner Geburt schien ein unglücklicher Stern. Ich kam in die Welt, zum Landstreicher gestempelt; ich war ja der jüngere Sohn einer auf ihr Alter so stolzen Familie, daß sogar die Gicht, neben verpfändeten Gütern, mehrere Geschlechter zurück als alte Erbstücke aristokratischen Ursprungs auf ihrem Stammbaum aufgezeichnet stand, und deswegen hoch in Ehren gehalten wurde. In einem solchen Hause galt der jüngste Sohn gerade so viel, als das Junge einer Wölfin in des guten König Edgars Tagen, als ein Preis auf den Kopf desselben gesezt war. Es bestanden Gesetze, welche die Eltern nöthigten, ihre Neugebornen zu tödten; und eine spartanische Mutter hätte wohl, während sie ihr noch bewußtloses Kind erwürgte, mit Othello ausrufen können:

„Bin ich auch grausam, bin ich doch barmherzig,
In deinen Qualen laß ich Dich nicht schmachten."

Und das war gerecht und milde im Vergleich mit dem abscheulichen Erstgeburtsrechte. Mein Großvater war General, und konnte meinem Vater, seinem einzigen Sohne, wenig mehr geben, als Gönner aus seinem Stande. In gewisser Beziehung entschädigte ihn die Natur, indem sie ihm eine Gabe verlieh, welche öfter zum Glücke führt, als Genie, Tugend, oder andere dergleichen aus der Mode gekommene Verdienste, nämlich ein schönes, durch höfliche Manieren gehobenes, Aeußere. Seine Jugend, durch keine hervorstechende Eigenthümlichkeit ausgezeichnet, verfloß in dem Treiben der Stutzer seiner Zeit. Weiber, Wein, der Hof, das Feldlager waren der Schauplatz seines Ehrgeizes, und hier galt er für einen, der seine Rolle gut spielt. In seinem vierundzwanzigsten Jahre verliebte er sich in ein reizendes, liebenswürdiges Mädchen. Seine Gedanken nahmen jezt eine andere Richtung. Er entdeckte (und darin hatte er große Erfahrung), daß seine Leidenschaft erwiedert wurde; und als einziges Hinderniß der Erfüllung ihrer Wünsche stand der Mangel an Vermögen im Wege. Ihre Familien, nicht aber ihre Erwartungen von der Zukunft, waren gleich. Jugend und Liebe sind im Allgemeinen standhaft gegen Ermahnungen von Eltern und Vormündern. In Beziehung auf Geld, Vermächtnisse und Mitgift ist die erste Liebe von zu reinem und leidenschaftlichem Charakter, als daß sie sich durch kalt berechnende Selbstsucht beschränken ließe, welche

im spätern Leben unserem ganzen Verkehr mit den Weibern und dem ihrigen mit uns beigemischt ist. Die edlen, erhabenen, durch die erste Liebe entflammten Leidenschaften geben oft dem haltungslosen, schwankenden Charakter der Jugend das Gepräge einer Festigkeit, welches die Zeit nie ganz austilgen kann.

Wollte Gott, mein Vater hätte sein Geschick an das ihrige gekettet; denn ihr Werth hat die Feuerprobe der Zeit und ihres Wechsels bestanden. Während mein Vater Allem aufbot, die seiner Verbindung entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden, wurde er mit einem Werb-Kommando in den Westen des Landes abgeschickt. Sie dachten sich ihre Trennung nur als vorübergehend, und nahmen Abschied, wie Alle in ihrer Lage thun, mit den Betheurungen ewiger Treue, was aber nicht so gewöhnlich bei einem lustigen Soldaten ist, er blieb drei Monate seinem Eide treu.

Auf einem von dem Scheriff der Grafschaft zur Feier seiner Ernennung gegebenen Balle sprach dieser gegen seine Tochter, eine Erbin, den Wunsch aus, sie möchte für den ersten Tanz den vornehmsten Mann, der zufällig der älteste war, sich aussuchen, sie dagegen erklärte, mit dem schönsten Mann den Ball eröffnen zu wollen. Sie wählte meinen Vater und tanzte mit ihm, dieser Vorzug schmeichelte ihm, und da es den Leuten zu reden gab, so machte sein Ballglück Gedanken in ihm

rege, die ihm sonst nicht in den Sinn gekommen wären. Sie zählte dreiundzwanzig Jahre, war von finsterem, männlichem Aussehen, aber sehr reich, und dies genügte, um ihr, in seinen Augen wenigstens, den größten Reiz zu verleihen. Mein Vater, sey es von Natur oder nach dem Beispiel der Welt, war von selbstsüchtiger Gesinnung. Reich und schön waren ihm bald gleichbedeutende Begriffe. Von der Erbin wurde er auf merkliche Weise ermuthigt. Er sah, wie jezt die Leute, die er beneidet hatte, ihn beneideten. Das Gold war sein Abgott, denn er hatte täglich die tödtlichen Kränkungen empfunden, denen der Mangel desselben ihn aussezte; so kam er zu dem Entschlusse, sein Herz einzig zu einem Tempel der Fortuna zu weihen, und wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, um seine Untreue laut auszusprechen. Der Kampf mit seinen bessern Gefühlen war von kurzer Dauer. Er nannte sein Betragen Klugheit und kindlichen Gehorsam — dies sind ja Tugenden — und bemäntelte so seine nackte Abscheulichkeit mit einem anständigen Gewande. Seine Briefe an die Dame seiner Liebe wurden kürzer und seltener, seine Besuche bei der reichen Dame dagegen häufiger. Doch, warum länger uns aufhalten bei einem in der Welt so gewöhnlichen Vorfall, daß Tugend und Schönheit für Reichthum aufgeopfert werden, wenn dieser auch aus der Hand des Teufels kommt? Er heirathete; fand das Vermögen der Dame um ein Bedeu-

tendes geringer, als er sich vorausgedacht hatte, zog, ärgerlich über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, in die Stadt, mit dem Bewußtseyn, sein Schicksal verdient zu haben; vergeudete einen Theil seines Vermögens durch eitlen Prunk, der seine Frau befriedigen sollte. Und als er sich endlich durch diese Verschwendung in Geldnoth gebracht sah, mußte er seinen Rang in der Armee verkaufen, und sich, der Ersparniß halber, auf's Land zurückziehen.

Malthus hatte die Welt noch nicht aufgeklärt. Jedes Jahr trug er mit Widerwillen die Geburt einer neuen Lebensbürde in die Familienbibel ein. Er verfluchte die Fruchtbarkeit meiner Mutter, und die Rechnungen der Fleischer und Bäcker. Finstere Verzweiflung bemächtigte sich seiner. Ein Vermächtniß fiel ihm zu, und er ging jezt ernstlich darauf aus, Geld aufzuhäufen, was von nun an die herrschende Leidenschaft seiner Seele wurde. Er wurde, was man einen klugen Mann nennt. Wenn ein armer Verwandter sich an ihn wandte, so sprach er von seiner Pflicht gegen sein Weib und seine Kinder; und je reicher er wurde, desto mehr klagte er über seine Armuth, die Erpressungen und die gewissenlosen Preise aller Bedürfnisse. Er behauptete, nicht die Mittel zu besitzen, seine Kinder in die Schule zu schicken. Das Lernen sey allzutheuer; es sey auch unnöthig, denn seine Erziehung in Westminster sey von keinem Nutzen

für ihn gewesen, da er seither nie mehr einen Blick in die griechischen, lateinischen oder andern Bücher geworfen, die er dort gezwungen gewesen sey, zu lesen, und doch sey er nicht unwissender als seine Nachbarn. Er, der die Wichtigkeit des Geldes und die Nothwendigkeit kannte, es zu vermehren, war im Stande, den Werth der Gelehrsamkeit zu schätzen. Vielleicht glaubte er ausschließlich an die Lehre von angebornen Fähigkeiten. Kenntnisse würden, glaubte er, kommen, wenn sie nöthig seyen. Es würde noch an der Zeit seyn, das unumgänglich Nothwendige zu lernen, wenn wir uns einmal entschlossen hätten, welches Fach wir erwählen wollten, und da mein Bruder und ich zum Soldaten bestimmt wären, würde sehr wenig erforderlich seyn. Er haßte das Ueberflüssige allenthalben; außerdem hatte er bemerkt, daß diejenigen in seinem Regimente, welche sich mit Büchern beschäftigten, die unruhigsten waren, und daß ihre Gelehrsamkeit sie im Vorrücken keineswegs förderte.

Zweites Kapitel.

. . . . Und oft
In meinem Uebermuthe taucht' ich unter
In gründurchsichtigen Golfen, sucht' ich auf
Das Muschelwerk und Seekraut, ungesehen
Von oben Stehenden, bis diese Angst erfaßt:
Empor dann wieder, meine Hand voll Zeichen,
Die aus der Tiefe ich geholt; voll Lust
Schoß kräftig ich dahin; tief aus der Brust
Holt' ich den lang verhalt'nen Athem, schlug
Den Schaum, der mich umbrauste, und verfolgte
Gleich einem Meeresvogel meine Bahn.

Byron.

Mein Bruder war folgsam, sanft und klagte nie. Ich athmete immer Unbotmäßigkeit. Hartnäckig wollte ich dem Drange meiner Neigungen folgen, und Widerstand reizte nur meine Begierden. Unter die vielen, kleinlichen Beschränkungen unseres unfreundlichen Gebieters gehörte auch das Verbot, uns von den Kieswegen im Garten fern zu halten. Mein Bruder gehorchte ihm,

während ich, um mich zu entschädigen, unseres Nachbars Garten durchstöberte, und Obst und Blumen die Fülle zurückbrachte. Mein Bruder begnügte sich mit einem täglichen Spaziergang auf der Gemeindeweide oder der Landstraße, ich, meine Taschen mit Brod und Aepfeln vollgestopft, erklimmte die Hügel, oder stieg von ihnen herab, um in den Bächen zu schwimmen. Ich haßte Alles, was meinen Unarten in den Weg trat, Pfarrer, Schulmeister, Büttel. Nach Allem, was ich als gefahrvoll oder unrecht meiden sollte, haschte ich gierig, da ich mir davon gerade den größten Genuß versprach. Wäre man mir mit Liebe oder auch nur dem Scheine derselben begegnet, ich glaube, ich wäre dann gefügig und sanft gewesen, und hätte nie geklagt. Aber Strenge und Strafen aller Art waren die einzigen Beweise väterlicher Liebe, die, so lange ich mir denken konnte, mir zu Theil wurden.

Mein Vater hatte eine grillenhafte Liebe zu einem Raben, der mit seinen rauhen, struppigen Flügeln und seinem ernsten, alterthümlichen Aussehen einsam im Garten seine Wanderung zu machen pflegte. Er hatte einen Abscheu vor Kindern, und so oft er eines von uns sah, jagte er uns aus dem Wege. Ich war damals fünf Jahre alt. Hätte der Rabe irgend einen andern Ort, als den einmal beliebten Obstgarten, sich ausersehen, gewiß, ich würde ihm sein Gebiet nie strittig gemacht

haben. So konnte es nicht anders seyn, als daß wir von der Zeit an, als wir gehen konnten, ihn und meinen Vater für die zwei mächtigsten, schreckhaftesten und tyrannischten Personen auf Erden hielten. Der Rabe war bei Jahren, er sah grün und weißlich aus, und stand auf Einem Beine; seine Gelenke waren steif, seine Beine rauh wie die Rinde eines Korkbaumes, und er war mit großen Warzen bedeckt: seine triefenden Augen hatten einen unheimlichen Blick; den größten Theil seiner Zeit brachte er an einer mittäglich gelegenen Wand zu, wo er sich sonnte, und wo die köstlichsten Pflaumen des Gartens wuchsen. Es gab wenige Kunstgriffe, die wir nicht anwandten, um ihn von diesem Plätzchen wegzulocken. Vergeblich boten wir ihm den Kuchenabfall, nach dem er lüstern war, hin. Sein mürrisches, zorniges Wesen und die Schwierigkeit, das Obst zu erhaschen, waren unerträglich. Wir versuchten, ihm durch Stöcke Furcht einzujagen, aber zu schwach, um auf seinen abgehärteten Körper den mindesten Eindruck zu machen, zogen wir den Kürzern. Wenn ich es ungesehen thun konnte, warf ich Steine nach ihm, aber ohne Erfolg. So ging es fort. Vergeblich hatte ich mich an den Gärtner und an die Dienerschaft um Beihilfe gewandt: sie lachten und spotteten über uns.

Eines Tags hatte ich ein kleines Mädchen zur Begleiterin, die ich aus der Kinderstube gelockt hatte, um

mit mir zu gehen und Obst zu stehlen. Wir schlichen uns davon und kamen unbemerkt in den Garten. Aber gerade, als wir unter einem Kirschenbaum uns unseres Glücks freuten, sprang das vermaledeite Ungethüm von einem Raben gegen uns an. Es war nicht mehr länger zu ertragen. Er packte das kleine Mädchen am Kleide, sie konnte vor Angst nicht mehr schreien, und so zögerte ich keinen Augenblick.

Ich rief ihr zu, keine Furcht zu haben, und warf mich auf das Thier. Er ließ sie nun fahren, und griff mich mit seinem Schnabel und seinen Krallen an. Ich faßte ihn an dem Halse, und mit Mühe ihn in die Höhe hebend, schleuderte ich seinen Körper gegen den Baum und gegen die Erde; aber Nichts schien ihm wehe zu thun. Er war hart wie ein Fels. So kämpften wir, und bei diesem Kampfe war ich offenbar der schwächere Theil. Das kleine Mädchen, das mein Liebling war, sagte, „ich will fort und den Gärtner holen.“ „Thue das ja nicht,“ antwortete ich, „er würde es dem Vater sagen; es ist besser, ich hänge das alte Thier auf, gib mir deine Halsbinde.“

Dies that sie, und mit großer Mühe gelang es mir, obgleich schrecklich zugerichtet, das eine Ende der Binde um den Hals des alten Tyrannen festzubinden, dann erklimmte ich den Kirschenbaum, wand das andere Ende

der Binde um einen abstehenden Zweig und sprang auf die Erde, nachdem es mir geglückt war, meinen Feind aufzuknüpfen.

In diesem Augenblick rannte mein Bruder auf mich zu. Er war erschreckt über die mißliche Lage, in der er mich erblickte, aber als er unsern alten Feind in der Luft schweben sah, stieß er einen Freudenschrei aus. Wir banden nun das andere Ende der Binde fest und begannen ihn zu steinigen. Als wir des Spasses müde waren, auch das Thier allem Anschein nach todt war, ließen wir es fallen. Es fiel auf die Seite, worauf ich nach einem Stocke griff, den ich mir von einem Himbeerstrauche schnitt, und ihm durch Hiebe auf den Kopf vollends den Garaus machte. Zu unserem äußersten Erstaunen und Schrecken sprang er krächzend wieder auf und packte mich an. Unser erster Gedanke war zu entfliehen. Aber er hielt mich auf, ich stürzte wieder über ihn her, meinen Bruder um Hilfe bittend, und hieß ihn das Band fester um den Hals des Raben schnüren und den Baum erklettern. Dabei unternahm ich es, seine Flucht zu verhindern. Jezt war der Anblick des Thieres Grauen erregend, sein Auge hing aus dem Kopfe, das Blut rann ihm aus dem Schnabel, mit seinen Flügeln und seinem zerfezten Schweife, den ich ihm bei seiner ersten Exekution zur Hälfte ausgerissen hatte, schlug er auf die Erde. Er kämpfte auf eine schreckliche Weise

um sein Leben, und ich war von Blut bedeckt. Endlich gelang es mit Hilfe meines Bruders, den durch die Anstrengungen und Wunden erschöpften Raben wieder aufzuhängen, und dann prügelten wir ihn zu Tode, indem wir seinen Kopf in Stücke schlugen. Wir banden ihn darauf an einen Stein, und versenkten ihn in einem Ententeiche.

Dies war der erste und furchtbarste Zweikampf, den ich je in meinem Leben zu bestehen hatte. Ich erwähne seiner, ob er gleich kindisch ist, nicht blos, weil er in meinem Gedächtniß lebt, sondern als eines Ereignisses, das, wenn man mein späteres Leben übersieht, sich deutlich als den ersten Ring erweist, an welchen sich die Glieder einer langen Kette anreihten. Er zeigt, wie lange ich Ungemach und Unterdrückung ertragen konnte, und daß, auf's Äußerste gereizt, ich keine halben Maßregeln versuchte, sondern ohne Zaudern und Bedenken zum Äußersten schritt.

Dies war mein unseliger Fehler, den ich bitterlich zu bereuen hatte, denn ich vernichtete ein Leben, wo ich zwar das strenge Recht auf meiner Seite hatte, wo ich aber nach Barmherzigkeit nur hätte strafen sollen, daher Andere das für Rache hielten, was ich nur als eine gerechte Vergeltung betrachtete.

Drittes Kapitel.

Und aus der nahen Schule stiegen Stimmen auf,
Sie waren, ach! Ein Echo nur, von einer Welt von Weh
Das herb' unwirsche Widerspiel von Feinden und Tyrannen.
Shelley.

Durch neuen Schmerz dem Wahnsinn heimgefallen;
Noch nie gewöhnt, sich hartem Druck zu schmiegen.
Keats.

Den Begriffen meines Vaters gemäß, die er über die Nutzlosigkeit des frühen Unterrichts hegte, ward ich nicht eher in die Schule geschickt, als bis ich ein Alter von fast zehn Jahren erreicht hatte. Ich war damals ein ungewöhnlich großer, knochiger, körniger Junge. Während meine Eltern in ihrer täglichen Erörterung über die Frage, wann ihre Söhne in die Schule geschickt werden sollten, begriffen waren, entschied ein ganz gemeines Ereigniß die Frage. Ich saß auf einem Aepfelbaum, die Aepfel zu meinem Bruder hinabwerfend,

als unser Vater plötzlich auf uns zukam. Jede Kleinigkeit brachte ihn in Aufwallung.

Er gebot uns, ihm zu folgen, ging rasch durch den Garten auf die Landstraße, ohne in das Haus zu treten, und führte uns nach der Stadt, und durch die Straßen, ohne eine Sylbe zu sprechen, zwei Meilen weit.

Ich folgte mit trotziger Gleichgültigkeit, doch fragte ich dann und wann meinen Bruder, was er von dem muthmaßlichen Ausgange der Sache halte, er aber gab mir keine Antwort. Am entgegengesezten Ende der Stadt angekommen, hielt mein Vater, machte einige uns unverständliche Fragen, und schritt auf ein mit Mauern umgebenes, unbewohnt aussehendes Haus zu. Wir folgten unserem gravitätisch einherschreitenden Vater durch eine lange Straße hindurch; er schellte an einer Pforte, die dem Eingang in ein Gefängniß glich; wir kamen in einen Hof, und durchgingen eine geräumige, dunkle Halle, von der man uns in ein enges Sprachzimmer führte. Die Thüre wurde geschlossen, und der Diener verließ uns. Nach Verfluß von zehn Minuten, die eine Ewigkeit schienen, trat ein feines Männchen, sein gepudertes Haupt hoch in die Lüfte streckend, ein, mit großen silbernen Schnallen an den Schuhen, einer eng um den Hals geschnürten Binde und einer Brille. Er war sehr abgemessen und pedantisch, für einen Knaben höchst abschreckend. Zuerst warf er eine

scharfen Blick auf meinen Vater, dann einen auf uns und augenblicklich durchschaute sein Falkenauge den Stand der Sache. Unter wiederholten Verbeugungen hieß er meinen Vater sich setzen und bedeutete uns durch einen Wink, das Gleiche zu thun. In jedem Worte, das er sprach, zeigte sich ein ungeduldiges Treiben, das lieber handeln als sprechen möchte.

„Ich vermuthe, Sie sind Herr Sayers? sagte unser Vater."

„Ja, mein Herr."

„Ist noch leerer Platz in Ihrer Schule?"

„Ja, mein Herr."

„Gut, wollen Sie die Erziehung dieser halsstarrigen Schlingel über sich nehmen? Ich kann Nichts mit ihnen anfangen. Dieser Kerl, mein Herr, (er deutete auf mich) führt in meinem Hause mehr schlimme Streiche aus, als Ihre sechzig Knaben in dem Ihrigen verüben können."

Auf dies schob der Pädagog seine Brille auf die scharfe Spitze seiner Nase herab, und maß mich, über die Brille hinaussehend, von Kopf bis zu Fuß; dabei ballte er seine Faust, die in der Einbildung schon die Birkenruthe handhabte und nickte seitwärts, um zu verstehen zu geben, daß er mich schon zwingen wolle. Mein Vater fuhr in seiner Empfehlung fort! „Er ist wild, unverbesserlich! Mein Herr, er kömmt an den Galgen,

wenn Sie den Teufel nicht aus ihm hinauspeitschen. Ich habe diesen Morgen ihn über einer Boshaftigkeit ertappt, für welche er den Strick verdient. Mein älterer Sohn wurde von ihm angestiftet, am Verbrechen Theil zu nehmen; denn er hat von Natur einen bessern Charakter.“ Mit diesen Worten verbeugte sich mein Vater, nachdem er das unerläßlich Nothwendige angeordnet hatte, gegen Herrn Sayers, und ging fort, ohne von uns weitere Notiz zu nehmen.

Welch empörender Hohn gegen mein Gefühl! Vom väterlichen Hause losgerissen, unvermuthet ohne vorausgängige Anzeige, unter bittern Worten, als ein Verstoßener der Gewalt eines Fremden überliefert zu werden, und eine Minute nachher sich in einem kleinen, zum Spielen bestimmten Platze zu sehen, dessen hohe feste Mauern mehr einem Gefängnisse ähnlich sahen! Dreißig bis vierzig Jungen in einem Alter von fünf bis fünfzehn Jahren standen um uns herum, Bemerkungen und Fragen an uns machend. Ich wünschte, daß die Erde sich öffnete und mich verschlänge, und die marternden Gefühle verbärge, von denen meine Brust schwellte. Jezt, da ich zurücksehe, wiederhole ich diesen meinen Wunsch von ganzer Seele; und hätte ich die Zukunft wissen, oder das Schicksal, das meiner wartete, nur träumen können, ich würde, obgleich noch ein Knabe,

mein Hirn an der Mauer zerschellt haben, an der ich mürrisch und schweigsam lehnte.

Mein Bruder konnte nach seiner Sinnesart sein Schicksal vergleichungsweise gelassen ertragen: aber die rothen Flecken seiner Wangen, die schweren Augenlieder, die dumpfe, leise Stimme zeigten, daß seine Gefühle, wenn auch verschieden nach dem Grade der Heftigkeit, mit der sie sich äußerten, doch die nämlichen waren.

So unglücklich ich während meiner Schulzeit war, so war der erste Tag doch der bitterste. Ich erinnere mich, am Nachtessen von meinen Gefühlen so übermannt worden zu seyn, daß ich meine elende, in kleinen Stückchen zugetheilte Kost, die für Hunde, nicht für Menschen eßbar war, nicht hinunterschlucken konnte, und meine erste Erleichterung war, wenn ich, auf meine Bettelmatraze hingestreckt, bei ausgelöschten Lichtern und umgeben von dem Schnarchen der ermüdeten Knaben, das mir wie eine tröstende Musik erschien, meinem beladenen Herzen durch einen Thränenstrom Luft machen konnte. Ich schluchzte laut; aber sobald sich Einer, wie erwacht, rührte, hielt ich meinen Athem, bis ich wieder mich für unbemerkt halten durfte. So schluchzte ich, ohne gehört zu werden. Endlich war es tief in der Nacht, mein Kissen trof von Thränen, und ich sank erschöpft in den Schlaf, aus dem ich unsanft, ohne erquickt zu seyn, um sieben Uhr Morgens gerüttelt wurde.

Dann ging ich in das Schulzimmer hinab. Knaben, die unter dem Drucke ihrer unbeschränkten Gebieter leben, werden grausam und ergötzen sich an der Grausamkeit. Alles in ihnen schlummernde Böse wird geweckt; alles Gute unterdrückt. Sie erinnern sich an das, was sie erduldeten während der Zeit, wo sie als Sklaven eingesperrt waren, an die rohen Streiche, die gegen sie verübt wurden; an den Hohn über ihre Einfalt, daran, daß sie von Listigeren bestohlen, und von den Stärkeren geschlagen wurden; und wir wollten daher keinem Neuling vergönnen, diesem Gottesurtheil zu entrinnen. In der Schule lehrt man die Knaben grausam, verschlagen, eigennützig seyn; und der ist ihr Opfer und Narr, der einen Funken von Gutmüthigkeit behält.

Der Meister trat ein. Er war einer der Pädagogen der sogenannten alten Schule.

Er hatte unbedingten Glauben an seinen Zauberstab, den er in beständiger Thätigkeit erhielt, ihn bei allen zweifelhaften Fällen anwendend. Sein Haus glich mehr einem Zuchthaus als einer Schulanstalt; und so oft ich an meines Vaters Weisung, den Stock nicht zu sparen, dachte, wurde mir weh um's Herz.

Da meine Schulzeit nur Eine Leidensscene war, so bin ich genöthigt, so schnell als möglich darüber hinwegzugehen; um so mehr, als die Mißbräuche, über welche ich klage, wo nicht ganz abgestellt, doch wenigstens

ermäßigt sind. Ich wurde selten weniger als einmal des Tags mit der Ruthe oder dem Stocke gezüchtigt. Ich wurde daran gewöhnt, und endlich ganz hartschlägig und unempfindlich. Der Schulherr betrachtete mich deswegen als den verhärtetsten, wildesten und unverbesserlichsten Bösewicht, der je unter seine Hände gefallen war. Alle mögliche Abwechslung in den Strafen wandte man gegen mich an, aber ohne Wirkung. Mit Freundlichkeit und Güte es bei mir zu versuchen, kam ihm nie in den Sinn, da er vielleicht nie von dergleichen gehört hatte.

Bald wurde ich gleichgültig gegen Schande und Furcht. Alle zarten und sanften Gefühle meines von Natur zutraulichen und liebevollen Wesens schienen durch die rauhe und grausame Behandlung meines Vorgesezten unterdrückt, und ich wurde störrisch, rachsüchtig oder gefühllos. Vergebliche Versuche, — und sie mußten immer vergeblich bleiben, — der Schande der Strafe zu entgehen, beschäftigten die Gemüther der andern Knaben. Ich fing an, meine Wuth an den Knaben auszulassen, und verdankte bald der Furcht jene Achtung, welche ich mir nicht durch das Sitzen hinter den Büchern erwerben wollte. So erhielt ich meine erste Lektion über die Nothwendigkeit, sich auf sich selbst zu stützen. Mein Geist kräftigte sich, trotz allen Bemühungen, ihn zu brechen, gleich einer jungen, in dem Spalte einer Granitschichte sprossenden Fichte.

Viertes Kapitel.

— Das Bündniß zwischen Vater und dem Sohn
Ist stärker nicht, als eine seidne Binde,
An der der Löwe grimmig zerrt, wenn nicht
Die wechselseit'ge Liebe lange Jahre wächst.

Keats.

Er warf sie von sich, die sein Schild war, die Natur,
Sie warf ihn von sich, denn er war ihr Schandfleck.

Shelley.

Meine Körperkraft nahm zu, und so wurde ich außerhalb der Schule der Anführer bei allen schlimmen Streichen, aber in der Schule war ich in der untersten Klasse. Mein Entschluß stand fest, keinen Fleiß auf das Lernen zu verwenden, und der Strafe zu trotzen. Und in der That, ich erinnere mich nicht, daß Einer der Jungen sich nützliche Kenntnisse daselbst erworben hätte. Die Ueberlegenheit, die ich mir über meine Schulkameraden

erworben hatte, machte mir große Freude, und jezt richtete ich alle meine Gedanken darauf, wie ich nur immer mich an meinem Lehrer rächen könnte. Zuerst versuchte ich meine Stärke an seinem Unterlehrer. Nachdem ich dann aus meinen verwegensten Myrmidonen eine Parthei gebildet hatte, erdachte ich einen Plan, unsern Lehrer zu züchtigen, der auch ausgeführt wurde. Einmal in der Woche erholten wir uns durch einen langen Spaziergang auf das Land; auf einem derselben sezte sich der Lehrer nieder, um auszuruhen; die um das Komplott nicht wissenden Knaben suchten geschäftig nach Nüssen; meine erwählte Bande hielt sich in der Nähe, den Stock bereit haltend, als ich, unterstüzt von drei der stärksten, plötzlich über unsern Feind herfiel. Ich packte ihn an seiner schmutzigen Halsbinde, die ich immer mehr um seinen Hals zusammenschnürte, die Andern faßten seine Arme und Beine und warfen ihn rücklings auf den Boden.

Ein Holla brachte sechs oder sieben mehr herbei. Mehreremale hinter einander gelang es ihm fast, uns abzuschütteln; aber ich ließ seine Halsbinde nicht los, und wenn er sich nach langem Ringen und Kämpfen von einem Knaben losgemacht hatte, trat ein Anderer an seine Stelle; endlich völlig besiegt, bat er uns, so gut als er hervorstottern konnte, Gnade ergehen zu lassen, und ihn nicht zu erwürgen. Ich schnürte ihm die

Binde so fest zu, bis der Schweiß von seiner Stirne rann, wie der Regen von der Traufe eines Schweinstalls. Dann gaben wir ihm eine Lektion mit der Peitsche, die er nie vergessen haben mag.

Der Ausgang der Geschichte läßt sich in wenigen Worten erzählen. Bei meiner Zurückkunft in die Schule begann unser Pfarrer und Lehrer (denn er war ein Geistlicher) eine Ahnung von dem zu bekommen, wessen ich und seine Schüler fähig seyen. Die schreckliche Darstellung, die der Unterlehrer von meiner Gewaltthätigkeit machte, weckte in ihm das schreckende Gefühl, daß die Heiligkeit seines Berufs und sein geistliches Gewand nur deswegen geachtet worden, weil wir an einem erfolgreichen Angriffe verzweifelten; daß, da wir einmal die Süßigkeit des Siegs gekostet hätten, wir die Anmaßung so weit treiben könnten, kühn seinen Befehlen den Gehorsam zu verweigern; daß mein Einfluß und Beispiel Andere ermuthige, und daß sein Ansehen täglich wankender werden müßte. Die Züchtigung des Unterlehrers erschreckte ihn. Die Nothwendigkeit wurde ihm klar, entscheidendere Schritte zu thun und an mir ein Beispiel aufzustellen, bevor ich in meiner Keckheit so weit ginge, vielleicht gegen ihn einen Streich zu versuchen oder gar auszuführen. Seine Vorsicht kam zu spät. Er rief mich vor sich, drei Stufen höher als ich auf einem etwas erhabenen Schemel stehend. Knaben werden, gleich

jungen Pferden, wenn sie ihre Kraft kennen, unlenksam. Ich stand nicht, wie früher, demüthig und furchtsam vor dem zornig blickenden Lehrer, sondern aufrecht, voll Vertrauen, muthig ihm in's Gesicht sehend. Er klagte mich an — ich vertheidigte mich — er wurde zornig — das Blut stieg mir in den Kopf — er schlug mich — und ich, schnell mich fassend, packte ihn an den Beinen, so daß er mit seiner ganzen Schwere auf den Hinterkopf fiel. Der Unterlehrer, der Schreibmeister und Andere kamen ihm zu Hilfe; aber die Knaben alle saßen schweigend mit geheimer Freude da, den Ausgang begierig erwartend. Nicht gesonnen, mich vom Unterlehrer packen zu lassen, der unschlüssig zwischen der Furcht vor den Knaben und der Pflicht gegen seinen Oberlehrer dastand, rannte ich aus dem Schulzimmer in den Garten, und dort war ich Sieger. Mein Entschluß, mich durch Nichts zum längern Bleiben in der Schule nöthigen zu lassen, stand jezt fest; nur die Angst vor meines Vaters furchtbarer Strenge hatte ihn verzögert. Zwei Jahre hatte ich Leiden ausgestanden, die Wenige würden ertragen haben. Die Natur konnte es nicht mehr aushalten. Jezt war ich verzweifelt und deswegen ohne Hoffnung wie ohne Furcht.

Einer der Diener brachte mir den Bescheid, mich in das Haus zu begeben. Nach einigem Zaudern ging ich. Ich wurde allein in ein Schlafzimmer gesperrt, und zum

Nachtessen brachte man mir Brod und Wasser — freilich eine spärliche Kost, und doch war sie um Weniges schlechter als der gewöhnliche Tisch. Ich sah Niemanden als den Diener. Den andern Tag brachte ich in der gleichen Einsamkeit, bei derselben kümmerlichen Kost zu. Bei Nacht war mir ein elendes Lichtstümpchen gelassen, um mir in's Bett zu leuchten. Ich weiß nicht, was mich antrieb, doch glaube ich, die Hoffnung auf Freilassung, nicht Rachegefühl, — kurz, ich zündete die Bettumhänge an. Das Bett loderte in hellen Flammen, Rauchwolken stiegen auf: ohne an's Entrinnen zu denken, sah ich dem um sich greifenden Feuer mit kindischem Vergnügen zu. Die Bretter und das Tafelwerk fingen an zu brennen, das Feuer knisterte an den Wänden, während ich vor Rauch kaum zu athmen vermochte. Da kam der Diener, um das Licht zu holen; der durch das Oeffnen der Thüre hervorgebrachte Luftzug vergrößerte nur die Flamme. Ich rief: sieh her, Georg, wie ich mir selbst ein Feuer gemacht habe; ihr Filze habt mir ja keines gegeben, obgleich es so kalt war. Das Geschrei des Mannes brachte das Haus in Aufregung. Das Feuer hatte nur wenig Nahrung in dem verfluchten Winkel, und war bald gelöscht. Man brachte mich in ein anderes Zimmer, wo ein Mann die ganze Nacht mich zu bewachen hatte; und ich erinnere mich, daß ich über den Schrecken, den ich ihnen eingeflößt, frohlockte.

Sie nannten es Brandstiftung, Verrath, Gotteslästerung; diese Anschuldigungen machten wirklich Eindruck auf mich, weil ich ihren Sinn nicht verstand. Ich sah meinen verehrten Lehrer nicht — vielleicht schmerzte ihn noch sein Kopf; es wurde mir nicht gestattet, Einen meiner Schulgenossen zu sehen — dies that mir wehe; ja sogar, ich durfte nicht einmal meinen Bruder sehen, damit ich ihn nicht mit dem Gift meiner Bosheit ansteckte.

Den andern Morgen wurde ich unter Bedeckung nach Hause geschickt. Mein Vater war — o glücklicher Zufall! — abwesend. Eine unerwartete reiche Erbschaft war ihm zugefallen. Er kam zurück, und, sey es, daß er durch sein gutes Glück besänftigt war, oder daß er dabei seine besondere Absicht hatte, er sprach keine Sylbe mit mir über das Geschehene. Zu meiner Mutter aber sagte er: „Du scheinst Einfluß auf deinen Sohn zu haben. Ich übergebe ihn dir. Kannst du ihn dahin bringen, vernünftig zu werden, gut; wo nicht, so mag er sich eine andere Heimath suchen.“

Folgendes wird einen Begriff von den Fortschritten geben, welche ich in jener Zwangsanstalt machte. Mein Vater sprach eines Tages nach dem Mitagessen mit meiner Mutter über die ungeheuren Kosten des Unterrichts, und gab zu verstehen, daß eine Schule in dem Dorfe, zu der er beizusteuern gezwungen war, das Nämliche geleistet haben würde; dann wandte er sich gegen mich

und sagte: „Komm, Herrchen, laß sehen, was du gelernt hast?“

„Gelernt!“ stotterte ich heraus, denn ich ahnte, es werde was Böses nachfolgen.

„Ist dies die Art, mir zu antworten? sprich, Dummkopf! und sage: wie beliebt, Papa? Hältst du mich für einen Laufburschen?“ Dabei wurde seine Stimme so laut, daß ihr Donner das Wenige, was der Schulmeister mit unglaublicher Anstrengung und durch Anwendung von Strafen in meinen Kopf hineingepfropft hatte, aus ihm heraustrieb: „was hast du gelernt, Lumpenkerl? Was weißt du?“ rief er von Neuem.

„Nicht viel, Sir!“

„Was weißt du vom Latein?“

„Latein? Ich verstehe kein Latein!“

„Nichts von Latein, du unwissender Pinsel! Wie? ich dachte, sie lehrten Nichts als Latein.“

„Doch, Vater, Rechnen.“

„Gut, wie weit kamst du in der Arithmetik?“

„Nichts davon! Rechnen lehrten sie mich und Schreiben.“

Mein Vater blickte ernst. „Verstehst du die Regel-de-tri, Dummkopf?“

„Die Regel-de-tri, Vater!“

„Kannst du subtrahiren? Dummer Junge, antworte!

Kannst du mir sagen, wie viele übrig bleiben, wenn man fünf von fünfzehn abzieht."

„Fünf und fünfzehn geben" — ich zählte an meinen Fingern, aber vergaß meinen Daumen — „geben — geben — neunzehn!"

„Was! du unverbesserlicher Narr! Kannst du das Einmal-Eins hersagen?"

„Was für ein Einmal-Eins?"

Darauf wandte er sich gegen meine Mutter, und sagte: „Dein Sohn ist ein ausgemachter Tropf, vielleicht weiß er nicht einmal seinen Namen. Schreib deinen Namen, Tölpel!"

„Schreiben! ich kann nicht mit dieser Feder schreiben; es ist nicht meine Feder."

„Dann buchstabire deinen Namen, unwissender Schlingel!"

„Buchstabiren!" Ich war so verwirrt, daß ich die Vokale verkehrte. Mein Vater stund auf voll Wuth, warf den Tisch um, und zerstieß sich das Schienbein über dem Versuch, mir einen Tritt zu geben; ich wich gewandt aus, und rannte aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

O Gott! warum man doch den Geizhals elend nennt,
Und doch ist eine Lust, die nie verbleichet, sein,
Sein ist der beste Anker, der an seines Taues End
Ihm alle Wonnen festhält groß und klein.
Die ihr den Filz allein bei Tische kennt
Sein karges Mahl verhöhnt noch obendrein,
Erstaunet, daß sich Sparen bei den Reichen finde,
Weil ihr den Werth nicht kennet einer Käserinde.

Byron.

Trotz seines immer wachsenden Reichthums erweiterte mein Vater seine Ausgaben nicht; ja, er führte sogar wo möglich ein noch strengeres Sparsystem ein. Er fand größeren Genuß in der Anhäufung von Reichthümern, als in dem geselligen Vergnügen. Das einzige Zeichen von Einbildungskraft gab er im Bauen von Luftschlössern, aber seine Art zu bauen hatte eine solidere

Grundlage, als es gewöhnlich die Phantasien der Alltagsträumer haben. Nicht eitles Blendwerk von feenhaftem Zauberglück fand je Eingang in seiner Brust. Silberbarren, Geld, Ländereien, Häuser und Landgüter machten den Gegenstand seiner Träumereien aus.

Er wurde ein gewaltiger Rechner mit Hilfe eines Faullenzers, den er immer in der Tasche trug; den Sterlingwerth von seinen und seiner Frau Verwandten, ihrer gesetzmäßigen Erben, ihrer nächsten Verwandtschaft, nach ihrem Alter und Gesundheitszustande, rechnete er auf die kleinsten Bruchtheilchen aus. Die Versicherungstabelle wurde untersucht, um den Werth ihres Lebens zu schätzen. Dazu brachte er die möglichen Zufälle in Anschlag, welche aus angeerbten oder andern Krankheiten entstehen konnten, wobei er jedoch immer seine eigene Gicht vergaß. Er beschloß dann, demgemäs sein Betragen einzurichten, mit seinen reichen Verwandten auf's freundlichste zu verkehren, und sich ganz von den Armen entfernt zu halten. Da er keine Veranlassung zum Borgen hatte, so stieg seine Abneigung gegen das Leihen bis zur Antipathie. Ja, allen seinen Gesprächen mit Solchen, die er im Verdacht der Armuth hatte, mischte er die weisen Sprüche vorsichtiger und kluger Leute bei, und das Mißtrauen und der Abscheu, den er bei den leisesten Anspielungen auf Anleihen ohne Sicherheit und Zinsen ausdrückte, hatte die Wirkung, daß die Unverschämtesten

und Keckſten es nicht wagten, ihn anzugehen, und lieber in ihrem kümmerlichen Zuſtande blieben, oder bettelten, oder raubten, oder verhungerten, als daß ſie ſich in ihrer Noth um Hilfe an ihn wandten. So lange er nicht ſo reich war, war er weniger hart in dieſem Punkt geweſen.

Nie ſezten wir uns zu Tiſche, ohne daß eine Vorleſung über das Sparſyſtem vorausgegangen wäre. Es war eine natürliche Folge, daß ich, eingezwängt von allen Seiten, bis ich den Geiſt des Widerſpruchs eingeſogen hatte, unverbeſſerlich, freiheitsliebend und freigebig wurde. Ich ward recht eigentlich aufgehezt, ſeine Kargheit gegen mich und gegen Andere durch Liſt unwirkſam zu machen.

Ich wurde über mehreren Vergehen ertappt, die wenig Achtung vor fremdem Eigenthum verriethen, was gewöhnlich der Fehler Derer iſt, welche keines haben. Der Eßwaaren wurden weniger in der Speiſekammer und auf dem Schenktiſche. Der Wein, die Süßigkeiten und das Obſt, an welchen ich, als an verbotenen Dingen, ganz beſonderen Geſchmack fand, verſchwanden auf wunderbare Weiſe. Aber am Ende ward ich einer ſchrecklichen Sünde überführt, die als ſo ungeheuer und beiſpiellos erſchien, daß ſie mir weder verziehen noch vergeſſen wurde. Mein Vater verfluchte ſein Geſchick, einen ſo entarteten Sohn zu haben; und damit ich nicht Andere mit meinem Beiſpiel anſtecken und ihn gänzlich zu

Grunde richten möchte, so entschloß er sich sofort, sich meiner zu entledigen.

Die Sünde, welche ich begangen, bestand darin, daß ich eine ganze Taubenpastete, die Schüssel nebst Allem, aus ihrem Heiligthum nahm und einem Bettelweib gab. Vielleicht würde das Verbrechen nie entdeckt worden seyn, wenn das dienstfertige, alte Weib nicht mit der leeren Pastetenschüssel zurückgekommen wäre. Ich haßte ihre Ehrlichkeit und konnte von nun an die alten Weiber nicht mehr ausstehen. Das arme Geschöpf wurde vor meinen Vater gefordert; er drohte ihr mit Prügeln, mit dem Korrektionshause, mit einer Anklage wegen peinlichen Verbrechens und mit Deportation; aber Alles war vergeblich; sie verrieth mich nicht, und ich glaube, er hätte ihr nie die Wahrheit entlockt, wäre ich nicht vorgetreten und hätte Alles bekannt. Nie werde ich meines Vaters Wuth vergessen. Er nannte mich einen verstockten, verhärteten Dieb, und ließ einen Theil seiner Wuth in Fußtritten und Faustschlägen aus. Ich stellte mich fest hin, wie ich gegen meinen Lehrer mich gestellt hatte, denn ich hatte dulden gelernt, und meine Haut war dick, hörnern von Schlägen geworden. Ich weinte weder, noch bat ich um Nachsicht. Nachdem seine Hände und Füße müde waren, sagte er: „gehe aus meinem Gesicht, Schurke!“ Ich bewegte keinen Fuß, sondern blickte ihn trotzig und unerschrocken an.

Damit man nicht wähne, es sey in meinem Wesen etwas besonders Böses gelegen, was die äußerste Strenge erforderte, muß ich beifügen, daß mein Vater meinen Bruder und meine Schwestern unter der nämlichen eisernen Zuchtruthe hielt; der einzige Unterschied war, daß ich mich nicht von ihr regieren ließ, und deshalb war es mit mir nicht auszuhalten. Es möge genügen, ein Beispiel seiner grausamen Härte anzuführen, das mehrere Jahre nach dem genannten während seines Aufenthalts in London vorkam.

Es war so seine Gewohnheit, ein Zimmer in seinem Hause für die Aufbewahrung solcher Dinge sich zu halten, welche unter seine Liebhabereien gehörten, namentlich feine Weine, andere herzstärkende Essenzen und fremdes Eingemachtes. Dies Heiligthum der Heiligthümer war im Erdgeschoß unter einem Deckenfenster. Zufällig vertrieben sich die an unsere Thüre anstoßenden Nachbarn die Zeit mit Ballspielen. Einer derselben hatte seine Behausung über dem bleiernen Dach des geheiligten Zimmers. Zwei meiner Schwestern, die eine von vierzehn, die andere von sechszehn Jahren, beide jedoch Mädchen, die man nach ihrem Äußern eher für Frauen hätte halten können, rannten von dem hintern Fenster des Gesellschaftszimmers weg, um den Ball zu suchen; die jüngere glitt auf dem Blei aus, und fiel durch das De-

ckenfenster auf die Flaschen und Krüge, die unten auf dem Tische waren. Sie wurde schrecklich zugerichtet, ihre Beine, ihr Gesicht, ihre Hände waren durch Schnitte schwer verwundet, so daß sie immer noch die Narben davon an sich trägt. Ihre Schwester schrie um Hilfe. Meine Mutter wurde gerufen; sie eilte nach der Thüre der Vorrathskammer; ihr Kind rief ihr zu, die Thüre um Gotteswillen zu öffnen, sie verblute sich.

Sie fuhr fort zu schreien, während meine Mutter sich bestrebte, sie zu trösten, ohne zu wagen, das Schloß aufzubrechen, da mein Vater Niemanden gestattete, dieses sein dunkles Zimmer zu betreten, und was schlimmer war, er hatte den Schlüssel. Andere Schlüssel wurden probirt, aber keiner öffnete die Thüre. Wäre ich dabei gewesen, hätte ich mit einem Tritt die Thüre eingestossen. Sollte man es glauben, daß meine Schwester in ihrer schrecklichen Lage gezwungen war, meines Vaters Rückkehr von dem Hause der Gemeinen, dessen Mitglied er war, abzuwarten? War er nicht ein Achtung gebietender Gesetzgeber? Als er endlich zurückkehrte, unterrichtete ihn meine Mutter von dem Vorfall und versuchte, die Wuth zu stillen, deren Ausbruch die Runzeln seiner Stirne verkündeten. Er beachtete ihre Worte nicht, sondern ging auf das Gemach zu, wo die Delinquentin, in Angst gesezt durch seine furchtbare Stimme,

ihr Schluchzen unterdrückte. Er öffnete die Thüre, und fand sie zitternd und weinend, kaum im Stande, zu stehen. Ohne ein Wort zu sprechen, trieb er sie unter Tritten und Schlägen aus dem Zimmer, und goß dann verdrießlich den in den zerbrochenen Flaschen zurückgebliebenen Wein ab.

Sechstes Kapitel.

Bin nun in dieser Welt allein,
Auf weiter, weiter See.
Wie sollt' ich Andern Thränen weih'n,
Da Keinen rührt mein Weh.

Byron.

Es war die Rede davon, mich nach Oxford zu schicken, weil einer meiner Onkel Pfründen zu vergeben hatte, welche mein Vater als Eigenthum der Familie nicht ohne Schmerz in fremde Hände kommen sehen konnte. Man fragte mich; aber die Entschiedenheit, mit der ich den geistlichen Stand ablehnte, ließ keine Hoffnung übrig, mich je durch Eigennutz leiten zu können. Bald hernach wurde ich nach Portsmouth gebracht und auf dem Linienschiff Superb eingeschifft, um auf ein Schiff von Nelsons Geschwader zu kommen. Kapitän Keates befehligte dasselbe; und von da segelten wir nach Plymouth, um Admiral Duckworth an Bord

zu nehmen, der seine Flagge aufzog, und drei Tage das Schiff zurückhielt, um Hämmel und Kartoffeln von Kornwallis zu fassen. Durch diesen Verzug stießen wir unglücklicherweise erst zwei Tage nach dem unsterblichen Siege Nelson's auf der Höhe von Trafalgar zu der Flotte desselben.

So jung ich auch war, werde ich dennoch nie unser Zusammentreffen mit dem von Trafalgar her segelnden Schooner Pickle vergessen, welcher die erste Nachricht von der Schlacht und dem Tod ihres Helden brachte. Wir hatten mehrere Stunden Jagd auf ihn gemacht, von unserem Lauf abschweifend, und wäre unser Schiff nicht schnell gesegelt und der Wind frisch gewesen, wir hätten ihn nicht erreicht. Sein Befehlshaber, vor Ungeduld brennend, zuerst die Nachricht nach England zu bringen, wurde gezwungen, beizulegen, und an unsern Bord zu kommen. Kapitän Keates empfing ihn auf dem Verdeck und im Augenblick, da er die Kunde hörte, stand ich neben ihm. Stille herrschte auf dem ganzen Schiffe; man ahnte ein großes Ereigniß. Die Offiziere standen in Gruppen da, mit gespannter Erwartung die zwei Befehlshaber, welche abseits gingen, beobachtend: Schlacht, — Nelson, — Schiffe, — waren die einzigen vernehmbaren Worte, die aus diesem Gespräch unterschieden werden konnten. Ich sah, wie das Blut in Keates Gesicht stieg; er stampfte auf das Verdeck,

ging eilig hin und sprach wie in heftiger Leidenschaft. Ich staunte, denn nie hatte ich ihn früher sehr bewegt gesehen; er erschien bei allen Veranlassungen als ein fester, kalter und gefaßter Mann und ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß ein schreckliches Ereigniß stattgefunden habe oder stattfinden werde.

Der Admiral war immer in seiner Kajüte, begierig, Nachrichten von der Flotte Nelson's zu vernehmen. Er war ein reizbarer, heftiger Mann, und sehr aufgebracht darüber, daß der Schooner seinem Signal nicht früher gehorcht hatte, als bis er dazu gezwungen worden war. Nach wenigen Minuten, von Wuth entbrannt, sandte er einen Befehl an Keates, den derselbe vielleicht überhörte; denn er ging immer noch auf dem Verdeck auf und ab, bis zum Tode betrübt über die Nachricht, und vergaß so zum erstenmal in seinem Leben den Gehorsam, den er seinem Obern schuldig war; zugleich stieß er, wie es schien, Flüche über sein Geschick aus, daß er durch jene Verzögerung abgehalten worden sey, an der ruhmvollsten Schlacht in der Seegeschichte Theil zu nehmen. Ein zweiter Bote erschien, nun war nach der Disciplin Nichts Anderes mehr zu thun, als sich sogleich zu dem Admiral zu begeben; dieser war wüthend vor Ungeduld.

Beim Eintritt in die Kajüte des Admirals, sagte Keates, dem ich folgte, mit leiser Stimme, als wollte

er ersticken: „Eine große Schlacht ist vor zwei Tagen auf der Höhe von Trafalgar geschlagen worden. Die vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien sind vernichtet und Nelson ist nicht mehr!" Dann murmelte er: — „würden wir nicht hingehalten worden seyn, so wären wir dort gewesen. Der Kapitän des Schooners bittet Sie, mein Herr, ihn nicht länger aufzuhalten, und seine Hoffnungen nicht zu zerstören, wie Sie die unsrigen zerstört haben."

Duckworth, dem das Gewissen schlug, antwortete nicht, sondern ging auf dem Verdeck hin und her.

Er schien dem Anblick seines Kapitäns auszuweichen, und wandte sich an den Befehlshaber des Schooners, der in verdrießlicher Kürze mit „Ja" oder „Nein" antwortete. Dann entließ er ihn, befahl alle Segel aufzuziehen, und ging allein auf dem Hinterdeck umher. Todesstille herrschte auf dem Schiffe, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das leise Gemurmel der Mannschaft und der Offiziere, nur die Worte „Schlacht" und „Nelson" waren vernehmlich, Kummer und Unzufriedenheit standen auf jedem Gesicht geschrieben, und ich sympathisirte mit diesem Gefühle, ohne eine klare Einsicht in die Sache.

Am folgenden Morgen stießen wir zu einer Abtheilung der siegreichen Flotte. Ein starker Wind blies und die Schiffe lagen wie Wracke auf der See. Unser Ad-

miral wechselte Signale mit ihnen, fuhr zu Collingwood und bekam sechs Linienschiffe unter seinen Befehl, mit der Weisung, den fliehenden Theil der feindlichen Flotte zu verfolgen; und ich kam nun auf das Schiff, für das ich bestimmt war. Es ist überflüssig, bei den Leiden eines Schiffsjungen zu verweilen; doch fand ich das Leben erträglicher als in meiner Schule, und um Weniger schlimmer als in meinem älterlichen Hause. Zudem wurde mir die freundlichste Behandlung zu Theil, und ich bekam nach und nach Freude an meinem Stande. Wir kehrten nach Portsmouth zurück. Der Kapitän schrieb an meinen Vater, was er mit mir anzufangen habe, da die Schiffsmannschaft alsobald entlassen werden sollte. Mein Vater sprach in seiner Antwort den festen Willen aus, mich nicht zu Hause haben zu wollen, und befahl, daß ich unverzüglich in die Schiffsschule Dr. Burney's geschickt werden sollte. Ich war wie vom Schlag getroffen bei dieser Schreckensnachricht, denn ich glaubte, ich habe mit Schulen Nichts mehr zu thun, und da ich glaubte, sie seyen Alle, wie meine frühere, machte ich mir zum Voraus ein trauriges Bild von den mir bevorstehenden Drangsalen.

Wir hatten eine beschwerliche Fahrt gehabt, wir waren fünf oder sechs Linienschiffe zusammen, von denen einige ganz, andere theilweise entmastet waren. Unser Schiff war nicht nur entmastet, sondern durch die

feindlichen Schiffe rasirt (das heißt, sein oberes Verdeck war fast ganz vernichtet) und so war unsere Heimfahrt sehr schwierig. Das heldenmüthige Schiff, dessen luftige Segel vor wenigen Tagen noch fast in den Wolken geflattert hatten, als es, prahlerisch den Namen des „Unüberwindlichen“ führend, auf die feindlichen Flotten lossteuerte, war jezt, obwohl sein zerrissenes Banner immer noch siegreich in der Höhe aufflatterte, durchlöchert, mit Nothmasten versehen, zersplittert, ein Wrack, das sich durch die See durcharbeitet, und der blinden Wuth der wilden Wellen und Winde preisgegeben ist. Unter unsäglicher Arbeit und Gefahr schleppten wir uns mitten unter dem Jauchzen und dem widerhallenden Hurrah der auf einander folgenden Schiffe bis zum sichern Ankerplatz in Spithead fort.

Welche Freudenscene aber eröffnete sich jezt. Vom Schiff bis zum Ufer hätte man über eine Brücke von Booten gehen können, die alle um die Wette an die Seite des Schiffs zu kommen sich bestrebten. Die Einen, athemlos vor banger Erwartung, fragten begierig nach dem Schicksal ihrer Brüder, Söhne oder Väter, und freudiges Umfangen und Händedrücken folgte darauf, Andere kehrten bleich, verzweifelt und mit gebrochenem Herzen zurück. Dann folgte der aussaugende Jude, in freudiger Entzückung über den Gewinn, den er jezt aus den zum Voraus gekauften Prisengeldern ziehen würde,

mit filziger Hand bot er sein Gold und forderte unmäßige Sicherheit und unerschwängliche Zinsen für seine Gelder. Rings umher umgaben uns ungeheure Hafenböte, mit frischen Lebensmitteln gefüllt, und ein Kreis von Kähnen, welche von Matrosen-Weibern und Kindern und Dirnen, zahllos gleich Heuschreckenschwärmen, wimmelten. Diese Lezteren strömten in solcher Menge herbei, daß von den Achttausenden, die damals Portsmouth und Gosport haben sollte, nach meiner Schätzung kaum acht am Ufer blieben. In kurzer Zeit schienen sie bewirkt zu haben, was die vereinigte Flotte der Feinde nur prahlerisch drohte — sie hatten nämlich das ganze Geschwader von Trafalgar weggenommen. Ich erinnere mich, daß am folgenden Tage diese geschminkten Sünderinnen bei'm Abtackeln des Schiffs die drei ersten Zweiunddreißig-Pfünder heraushoben; ich glaube, es waren nicht weniger als drei- oder vierhundert, welche die Schiffswinde drehten. Unser Kapitän, der an einer schweren Wunde litt, ging an's Ufer, und übergab mich nebst zwei jungen Burschen meines Gleichen der besondern Aufsicht eines der Untersteuermänner, der gleich darauf mit uns nach Gosport übersezte. Er hatte Befehl, uns zu Dr. Burney zu führen.

Siebentes Kapitel.

Damit nun Niemand zu behaupten wage,
Es sey die Dichtung unmoralisch, bitte ich,
Nicht eh'r zu schreien, als bis wer getroffen ist.

Byron.

Als der alte Noa und seine aus so verschiedenen Bestandtheilen zusammengesezte Familie ihren Fuß auf festes Land sezten, empfanden sie kein größeres Vergnügen als wir. Das Gesicht des Untersteuermanns, durch die lange Gewohnheit des Gehorsams und Befehl-Empfangens mit einer Art hölzernem Ernst gestempelt, thaute nun auf und wurde so lustig wie das eines Hanswursts. Er blickte umher, als ob er völligen Besitz von der Insel genommen hätte, und es däuchte ihm Hochverrath und Gotteslästerung, wenn einer seiner Unterthanen verdrießlich schien, daher wandte er sich scharf gegen mich und sagte: „Holla, mein Junge, was ist's mit dir? Wie,

du siehst ja so düster aus, als ob es Sonntag wäre und die Betglocke läutete. Hältst mich doch nicht für den lumpigen schulmeisternden Pfaffen an Bord, oder?

Er hatte es so ziemlich errathen. Die verwünschte Schule hat meinen Kopf eingenommen, und es ahnte mir, daß er uns dahin bringen werde. Doch sagte ich Nichts, und er fuhr fort: „Nie gehe am Ufer oder an Ankerplätzen in die Kirche. Zur See muß man zuweilen. Außerdem hat man da Einiges zu erbeten, — schön Wetter und Beutegeld. — Am Lande brauchst du um Nichts zu beten. Kommt, Jungen, blickt scharf nach der Krone und Anker. Das Haus sollte irgendwo in diesen Breiten liegen, wenn es nicht seine Anker losgelassen und fortgetrieben hat.“

„Ein Aufschub!“ dachte ich; „er hat die Schule vergessen, und wir gehen in's Wirthshaus!“ Ich rannte voraus wie ein ungezügeltes Hengstfüllen, als ich die schimmernde Krone über der Thüre des Wirthshauses erblickte. Ich zeigte auf die Krone, und er war auf dem Punkte, uns hineinzuführen, als er plötzlich inne hielt, seine Stirne rieb und sagte: „Haltet schnell, Jungen! Laßt mich sehen, — laßt mich sehen — befahl der Kapitän mir nicht, diese Jungen zu — zu — zu — nehmen, der Teufel weiß wohin? Ich sage, Jungen, wohin sollt ihr gehen?“

„Gehen!“ wiederholten wir.

„Nun ja, ich bin angewiesen, euch irgendwohin zu führen. Verdammt sonderbar, daß ihr es nicht wißt, und ich mich nicht mehr entsinne. O, doch, ich hab's! zum Doktor — mag er heißen wie er will, in Gosport. Ja, ja, ich habe von dem Kerl gehört. Ich erinnere mich, daß sie mich einmal dahin schicken wollten — zu listig für sie — hatte einen zu guten Blick — war kein so Tölpel, als dazu gehört. Aber ich muß dem Befehl gehorchen — hm! — doch ich bin frei — nicht unter dem Wimpel — kann thun, was mir beliebt. Gut, Jungen, was sagt ihr? Wollt ihr in die Schule gehen, oder — kommt, ihr steht ja um den Einlauf herum, als ob iht auf und davon laufen wolltet!“ (Dies war wirklich wahr.) „Gut, meine Jungen, wir können das bei einem Glas Grog besprechen. Zeit in Fülle. — Ich habe drei Tage frei! Wenn ihr dem Befehl gehorcht, so werde ich auch nicht ungehorsam seyn, wenn ich nur Namen in des Doktors Bücher eingetragen sehe, ehe ich mich an Bord melde. So vorwärts über Hals und Kopf, meine Jungen.“

Als der Aufwärter geschäftig, auf Befehle wartend uns in das Zimmer führte, fragte uns der Kommodore, was wir haben wollen; darauf wandte er sich zu dem Aufwärter, der das Feuer schürte, und rief: „Welchen Staub rührt ihr auf! wenn ihr nicht Grog bringt, unsere Kessel zu spülen, so will ich sehen, ob ein Tritt auf den

Hintern euch nicht Füße macht. — Halt fest!" er hielt ihn an. „Kommt, meine Jungen, merkt ihr nicht, daß der Landwind in eurem Mitteldeck weht? Ist es sieben Uhr."

„Nein, Sir," sagte der Wärter, „es ist erst zehn Uhr."

„Es ist gleichgültig; ge.t uns Etwas zu essen."

„Was beliebt, Sir? Es ist treffliches Rindfleisch und Schinken im Hause."

„Nein, nein! Uns den Scharbock geben wollen, lümmelhafter Schurke?"

„Beliebt ein Kotelette, Sir, oder Beafsteak?"

„Ja, ja, das laß ich mir gefallen. Auf, warum rührt ihr eure Stumpen nicht, Landkrebs. Bleibt ruhig! könnt ihr nicht einige Hühner rösten?"

„Ja, Sir, ein feines Hühnchen ist in der Speisekammer."

„Weg mit eurem Hühnchen! Röstet einen Korb voll Hühner, sag' ich, und das schnell. Und wohlverstanden, wenn sie nicht in fünf Minuten hier sind, so saget der Mutter, oder wie nennt ihr sie? der Wirthin, daß ich sie braten werde. Nun, warum rührt ihr euch nicht? Steht still! was der Teufel, wo ist der Grog? vor einer Stunde schon bestellt."

Er sezte dann seinen goldbetreßten, aufgestuzten Hut fein auf den Kopf, und stieß den Wärter aus dem Zimmer. Nach einem unmäßigen, reichlich angefeuchteten

Mahle vergaßen wir Schiff und Schule, und sprangen hinaus; unser Pilot führte uns in eine Menge von Buden, in deren jeder er Etwas bestellte oder kaufte; uns sagte er, wir möchten auswählen, was wir wollten, denn er werde es bezahlen; diese Jungen, bemerkte er, würden ihn nicht anführen, wie das uns geschehen sollte. Er bestand darauf, in das kleine Hinterzimmer der Kaufleute geführt zu werden, um ihre Frauen und Töchter zu sehen und um ein Glas Grog mit ihnen zu trinken.

Während diesem Kreuzen, wie er es nannte, lud er jeden Tischgenossen, so wie Jedermann, den er früher gesehen hatte, ein, mit ihm um zwei Uhr in dem Wirthshause zu speisen; mit allen jungen Frauenzimmern seiner Bekanntschaft, die groß war, traf er Verabredungen, sie sollten wie gute Mädchen nach Hause gehen, ihre Kajüten ordnen, sich putzen, im Theater zu ihm zu stossen, ihren Müttern sagen, daß sie ihre Flaschen gehörig füllen — keine Marinen (leere Flaschen) darunter — und ihre Schenktische reichlich mit Grog versehen; darauf begab er sich, denn er war sehr fürsichtig und systematisch in seinen Anordnungen, in's Theater, um zwei oder drei Logen zu bestellen, und kehrte in die „Krone und Anker Taverne" zurück, sich über seinen „trockenen Dienst" beklagend.

Seine herumstreifenden Bekannten kamen bald herein. Ihre Grüße waren wild, roh und ungestüm. Das

Essen wurde aufgetragen, und die Speisen verschwanden auf wunderbare Weise. Die Flaschen flogen umher, die leeren Platten wurden weggenommen und der Tisch besezt mit trockenen Früchten, mit Weinen aller Art, mit verschiedenen geschliffenen Glasflaschen voll Branntwein, Genever, Schrub und Rum. Unter Toasten, Liedern und ungeistlichen Scherzen schwand die Zeit, bis unser methodischer Untersteuermann, der Präsident war, also sprach:

„Ihr Seehunde, haltet eure Mäuler, oder ich werde euch Jungen zum Doktor bringen. Ihr versteht mich! Nun, meine lieben und muntern Gäste, wie wär's, wenn wir eine Ausfahrt machten? Es ist Zeit zum Schauspiel; und ihr wißt, in die Kirche und in's Theater müssen wir nüchtern gehen — aus Rücksicht und Achtung vor den Predigern und Frauen. Es ist nicht offiziermäßig, vor Sonnenuntergang sich zu betrinken; es ist nicht schicklich und ich kann's nicht dulden. Wohlan, ich habe nur noch einen Toast auszubringen — dann ziehe ich den blauen Peter auf, und ihr müßt euch unter Segel betrachten." Hier wird er durch das Geräusch im Zimmer unterbrochen. „Stille! sage ich, jezt Ihr Herrn, füllet die Gläser! Keine Flickflackereien, denn ich bringe einen feierlichen Toast aus. Mit Schmerzen muß ich bemerken, daß durch die Nachläßigkeit, mit welcher diese lümmelhaften Landkrebse ihren Dienst versehen haben,

Nichts als Marinen und Reste auf dem Tische stehen. Deswegen befehle ich, daß Jeder von euch eine Marine an der Handhabe nimmt und sich bereitet, ihr den Hals abzubrechen." Der Aufwärter machte Gegenvorstellungen, und bat den Präsidenten, die Flaschen zu schonen. „Jungen!" rief er, Meuterei! Stellt euch neben euren kommandirenden Offizier! Wärter, geh' hinunter— verlaß das Halbverdeck. Was, du weigerst dich? Nun, Jungen, eins — zwei und wenn ich sage — drei, erinnert euch, daß hier eure Zielscheibe ist — er zeigte auf den Wärter, — und brecht ihm den Hals!

Der erschreckte Diener entschlüpfte im kritischen Augenblick, und alle leeren Flaschen wurden gegen die Thüre geschleudert. Darauf trank man auf das Andenken Nelson's, und wir rannen Alle in die Hochstraße. Mir däuchte, die Luft sey mit Alkohol geschwängert, denn als ich im Freien war, verspürte ich die ersten Symptome von Trunkenheit. Vom Theater entsinne ich mich Nichts mehr, als daß die Zuschauer ausschließlich aus Seeleuten und ihren weiblichen Genossen bestanden. Die große Glocke der St. Paulskirche mit ihrem durchdringenden Schalle wäre so wenig gehört worden als die trillernde Musik, die in den Zwischenakten spielte. Um Mitternacht speisten wir auf dieselbe Weise wie Mittags, und begaben uns dann wieder hinaus. Nachtwächter, Schiffswerftenmänner und Rothröcke wurden angefallen,

wo wir sie trafen. Der Steuermann trotz der unmäßigen Quantität von Getränken, die er zu sich genommen hatte, war nicht mehr davon angegriffen, als der hölzerne Spunde eines Rumfasses. Da dies mein erster Rausch war, so sah ich nicht eben sehr hell; denn die Häuser schienen zu rollen und zu schwanken wie Schiffe. Auch konnte ich nicht gehen, denn in der breitesten Straße zerfiel ich mir die Schienbeine an den Steinen, die wie Schranken an beiden Seiten des Weges aufgestellt waren. Da ich bei jeder Wendung, die ich im Hinaufkreuzen durch die Straße machte, auf den Boden kam, so glaubte ich, die Straße habe weder Anfang noch Ende. Aber unser Steuermann hielt die Zerstreuten zusammen, bis wir zu dem Hauptquartiere, wie er sagte, kamen. Hier übergab er mich und die zwei Andern der Aufsicht einer glühenden, alten Vettel mit rothem Gesicht, und gab ihr genaue Weisung über die Art, wie sie uns behandeln sollte; sie erwiederte, sie wolle für uns sorgen, wie für ihre eigenen Kinder. Mittlerweile ging er hinaus, um die Küste zu besichtigen, versprach, wieder zu kommen, und befahl, ein Bett, eine Wärmpfanne, einen Häring und eine Punschbowle für ihn, wenn er zurückkomme, bereit zu halten.

Unsere sorgsame, gehorsame und sittsame Wirthin ließ mit mehr als mütterlicher Sorgfalt ein Bett für uns junge Burschen in Bereitschaft halten, machte für

Jeden von uns ein Glas gebranntes Wasser zurecht, bemerkte weise, daß späte Nachtstunden für junges Blut schädlich seyen, und brachte mich dann zuerst in's Bett. Sie sezte mir eine ihrer Hauben auf, knüpfte sie mit einem blauen Band unter meinem Kinn, zog den Vorhang vor, nannte mich liebes Kind, wickelte mich ein, begeiferte meine Wange und schied von mir mit den Worten — Sey nun ein guter Knabe, und vergiß nicht, dein Gebet vor Schlafengehen zu sagen.

Als der Morgen graute, wachte ich aus unruhigen und beklemmenden Träumen auf. Wäre ich früher mit jenem Phantom des Alps bekannt gewesen, so würde ich gewähnt haben, unter seinem Einfluß zu stehen; wie groß war mein Staunen, mich in einem engen Zimmer zu sehen. Während ich mein Gedächtniß anstrengte, um mir deutlich zu machen, wie ich hieher gekommen sey, erschien die Hausmagd, und das Geheimniß war enthüllt.

Nachdem einige Zeit mit der Herbeischaffung des zum Waschen Nöthigen vergangen war, kleidete ich mich an; und von des Untersteuermanns wohlbekannter Stimme geleitet, trat ich beschämt, halbnärrisch und seine Vorwürfe fürchtend, in das Zimmer, weil ich ihn damals noch nicht als die Ursache von Allem ansah, oder nicht als solche kannte.

Ob er gleich sehr methodisch zu Werke ging, so war er doch wenigstens im Predigen kein Methodist. Sein und ihr Verfahren mag sehr verwandt seyn. Hier saß er, gleich einem Kaiser, oder abessynischen Fürsten, (nach Bruce) mit seiner erhabenen Person der alten Wirthin Ehrenlehnsessel einnehmend, und in ausschließlichem Besitz des Feuers. Zerstückelte Tassen ohne Untersätze, ein Theetopf ohne Handgriff, ein Stück gesalzene Butter in braunes Papier gewickelt, Zucker auf einer zerbrochenen Platte, und geröstete mit Butter beschmierte Brodschnitten, halbgegessen, oder mit merklichen Anbissen, lagen rings herum nebst Fett von Schinken und Würsten.

Diese meine ersten Sünden sollten in meinem lezten Willen und Testament einen Platz finden; aber wem soll ich sie vermachen? meinem Vater? dem Kapitän? oder dem Untersteuermann? Gewiß der bösartigste Feind kann mir das nicht als Schuld aufrechnen, was ich in meinem zwölften Jahre beging.

Einen oder zwei Tage nach dem Vorfall führte uns unser Untersteuermann in die Schule und übergab uns dem Herrn Burney, zu dem er einige gemessene Worte sprach. Der Lehrer war über sein bescheidenes Wesen und Anrede so erfreut, daß er ihn zu Tische lud. Er schlug es aus mit der Entschuldigung des Schiffsdienstes, und ging, glaube ich, wieder zu dem „Hauptquartiere;“ je-

doch nicht, ohne vorher Jedem von Uns ein paar Guineen in die Hand gedrückt zu haben; er schüttelte sie uns herzlich und bat uns, so oft wir Etwas bedürften, uns an ihn zu wenden, und den alten Knausern Nichts von dem Vorgefallenen zu sagen. So verloren wir ihn auf immer aus dem Gesicht.

Achtes Kapitel.

Wo dürrer Boden spärlich Samen trägt,
Und drum nur unfruchtbare Geister hegt,
Wo Distel schon der Erde Geiz verräth
Als Sinnbild dessen, was im Land ersteht,
Gemein, sophistisch, nebeldunkles Land,
Des höhern Geistes Einfluß stets verbannt.

Byron.

Viele von den Knaben in der Schule waren, wie ich, auf der See gewesen. Es waren ihrer weit mehr, als hundert. Es verstand sich, daß ich daselbst blos bleiben sollte, bis ich einen Platz auf einem Schiffe hatte.

Nur ein Vorfall, der mit dieser Schule in Zusammenhang steht, lebt frisch in meinem Gedächtniß. Kapitän Morris hatte mir einen Brief an meinen Vater zu schicken gegeben; auf dem Weg zur Post begleitete mich ein Schulgenosse, ein Junge von ungefähr sechzehn Jahren, der zwei Jahre auf der See gewesen war. Er

verlangte den Brief zu sehen, betastete ihn, fühlte Etwas, guckte in denselben und rief, „eine Beute, bei Gott!“ Er fragte, wer mir ihn gegeben habe, und als er hörte, daß er vom Kapitän komme, errieth er sogleich den Inhalt desselben. „O! rief er,“ es ist der Ueberschuß des Geldes, das dein Vater ihm gab. Wie! du wirst doch nicht so tölpelhaft seyn, es ihm zu schicken, wirst du?“

„Gewiß!“ antwortete ich.

„Höre! fuhr er fort, welcher Unsinn!“

„Es ist wie Geld! und mit Geld kannst du, was du brauchst, bekommen.“

Dann verhöhnte er mich wegen meiner Geldlosigkeit, und ging weiter, bis ich allmählig über meines Vaters Geiz und Filzigkeit, so wie darüber Betrachtungen anstellte, daß ich keine solche zweite günstige Gelegenheit treffen würde. Ich gab seinem Argument Gehör, daß ich in jedem Fall ein Recht zu einem Theil des Geldes habe, weil ein Knabe Geld in seiner Tasche haben müsse. Während er sprach, brach er das Siegel auf, und rief: „Sieh, es ist offen durch Zufall, ganz durch Zufall; und hier ist das Geld!“ Ein Blick auf den Einschluß war, wie er vorhergesehen hatte, wirksamer als seine Beredtsamkeit. Die Summe war in der That sehr gering, ob ich gleich sie für unerschöpflich hielt. Mein Kamerade unterstüzte mich so freundschaftlich, daß das Geld schnell

durchgebracht war; mein Antheil ging im Ankauf von einer Flinte, Pulver und Schrot auf; meinem Genossen war die größere Hälfte der Summe zugefallen.

Am folgenden Morgen zogen wir aus, um Vögel zu schießen. Mein Begleiter ließ mir den ersten Schuß, dann gab ich ihm die Flinte, da wir übereingekommen waren, abwechselnd zu feuern. Jezt aber sah ich mich getäuscht, denn er bestand darauf, das Gewehr zu behalten. Ich forderte ihn auf, es mir zu geben, da die Reihe an mir sey, aber vergebens; ich klagte ihn des Wortbruchs an, und murmelte, es sey meine Flinte, worauf er die Mündung des Gewehrs gegen mich richtete, und mich schlug. So gingen wir weiter, bis uns Beide, im Aerger darüber, daß wir Nichts zu schießen bekamen, oder, was dasselbe heißen sollte, Nichts zu schießen im Stande waren, gegen Mittag der Hunger anwandelte. Mein Begleiter befahl mir nun, um meine lezte Krone Erfrischungen in einer Maierei zu kaufen. Ich hatte keine Wahl; er, mit dem Schießgewehr bewaffnet, hatte mich ganz in seiner Gewalt, darauf wurde er übermüthig, und verlangte, ich sollte meinen Hut in die Höhe werfen, damit er darauf schießen könne. Zuerst weigerte ich mich dessen; er betheuerte mit einem Eide, er wolle mich den zweiten Schuß, ebenfalls nach meinem Hute, thun lassen; wenn ich nicht so viele Schrote durchjage, als er, sollte ich die Krone verloren haben. Ich willigte darein; er

feuerte, und gab mir dann das Schießgewehr geladen. Im Augenblick, da es in meiner Hand war, richtete ich es, nicht nach meinem Hut, sondern nach dem Hut auf seinem Kopf, mit dem Rufe: „Hut um Hut!“ und drückte los. Er blickte mich erschrocken an und schrie auf: „Du willst mich erschießen!“ „Diese Absicht habe ich,“ antwortete ich, und ließ abermals schnappen. Es war kein Pulver auf die Pfanne geschüttet. Zum Glück rettete seine List ihm dießmal das Leben. Er rannte fort; ich schüttete Pulver auf die Pfanne, und eilte ihm nach; er war vierzig bis fünfzig Schritte vor mir voraus, als ich, im Augenblick, da er über eine Hecke sprang, Halt machte und feuerte. Er fiel, und meine Wuth verwandelte sich augenblicklich in Besorgniß. Er lag auf seinem Gesicht und schrie, er sey getödtet, ich legte die Flinte weg, deren Anblick ihm zuwider seyn mußte, und eilte zu ihm hin. Er war außer sich vor Schrecken, obwohl die Verwundung unbedeutend war; er bat mich, ihm kein weiteres Leid anzuthun, und erklärte, daß er sterben werde. Zum guten Glück hatte ich den Schuß gerade auf den Theil gerichtet, wo er die Ruthe verdiente. Ich versicherte ihn zu wiederholten Malen, daß er nicht stark verwundet sey, und so gelang es mir, ihn zu überreden, sich von mir heimführen zu lassen. Noch ehe wir in der Schule ankamen, befand er sich schon weit besser. Er beklagte sich dann bei dem Lehrer, dem Eide zuwider, den er mir geschwo-

ren hatte, reinen Mund zu halten. Der Lehrer, ohne mich zu hören, legte Beschlag auf die Flinte, und sezte mich in Arrest. Nach Verfluß von zwei Tagen ward ich vorgefordert, erhielt einen Verweis und zugleich die Nachricht, daß mein Vater in einem Schreiben den Willen ausgesprochen, mich an Bord einer gerade jezt zu einem Seezuge gerüsteten Fregatte zu schicken. Am folgenden Morgen begab ich mich an Bord. Nach wenigen Tagen segelten wir ab, und kreuzten auf der Höhe von Havre de Grace. Der Kapitän war ein genauer Bekannter meiner Familie. Er war ein rothhaariger, schmeichlerischer Schottländer, Sohn eines königlichen Prokurators, und hatte durch Bücklinge und Speichelleckereien die Aufmerksamkeit des königlichen Hauses auf sich gezogen. Sein erster Lieutenant war von der Insel Guernsey, ein Mann von niederer Herkunft, gemeiner Gesinnung, ein bösartiger Schurke, der Jeden haßte, welcher besser als er war, und dies war Jedermann. Indessen hatte ich einen Kreis trefflicher, angenehmer Knaben zu Tischgenossen, so daß die Zeit Anfangs recht leidlich verging. Aber ich sah jezt ein, daß das Schiffsleben nicht für mich passe. Der Kapitän hatte unumschränkte Gewalt, und so hing es von seiner Laune ab, sein Schiff zum Himmel oder zur Hölle zu machen. Ich fragte Nichts nach menschlichen Launen und beugte mich keinem Machthaber, so ward ich ein Gegenstand des Hasses.

Bald fühlte ich mich unbehaglich und sehnte mich nach Freiheit. Ich hatte auf der Flotte thätigen Dienst und Kampf gesucht; hier war Nichts dergleichen, nicht einmal die Aussicht dazu; denn Viele sagten mir, sie haben ihr ganzes Leben auf der See zugebracht, ohne daß sie einen Schuß hätten abfeuern sehen. Mit der Schlacht von Trafalgar schien der Seekrieg beendigt zu seyn, und die Leidenschaft des alten Duckworth für die Hämmel und Kartoffel aus Kornwallis hatte meine Einweihung in den Dienst der Ehre verhindert, welche mich allein hätte bewegen können, auszuharren. Nichts ist so sklavisch und unterwürfig, als das Betragen jüngerer Offiziere an Bord eines Kriegsschiffes.

Man darf seinen Vorgesezten nicht einmal mit mißvergnügter Miene anblicken. Der Hut muß immer in der Hand behalten, und als Zeichen der Unterwürfigkeit gegen alle, die um einen Grad höher stehen, Verbeugungen gemacht werden. Denn wenn der Kapitän oder einer der Lieutenants Einen nicht leiden kann, so ist er dergestalt in ihrer Gewalt, daß sein Leben ihm kaum erträglich bleibt. So sehr immer das Recht auf des Unterdrückten Seite seyn mag, es hilft Nichts; denn seine Vorgesezten können, gleich der Majestät, kein Unrecht thun, und Widerstand ist fruchtlos.

Mag dies für die Wirksamkeit der Mannszucht auf einer Flotte nothwendig seyn, oder nicht, Niemand wird

das Unerträgliche eines solchen Zustandes in Abrede ziehen. Und gewiß ist, daß Alle sich über untergeordnete Verhältnisse, so lange sie sich in denselben befinden, als über ein Uebel beklagen, und entschlossen sind, dem Uebel abzuhelfen, sobald sie die Macht besitzen. Doch gute Vorsätze vergißt man, oder betrachtet sie nimmer als gut, wenn die Zeit kommt, sie in's Leben zu rufen. Aenderungen machen nennt man dann eine gefährliche Neuerung, einen schlimmen Vorgang, eine Unmöglichkeit. Man rechtfertigt dabei seinen neuen Glauben durch gleissende Gemeinplätze: „man muß es eben machen, wie andre auch; es geht, wie es geht; es wird schon einmal anders kommen;" so gibt man seinem angebornen Hang zum Tyrannisiren einen Anstrich, und am stärksten ist er gerade in Denen, welche am strengsten behandelt worden sind. So fahren nur zu Viele in dem alten Gleise fort, und verewigen ein System, ohne sich um seine noch so große Verderblichkeit zu kümmern; und weil sie nur für sich leben, so handeln sie nach dem Ausspruch der Welt, wie Bako von der Ameise sagt: „sie ist ein weises Geschöpf, für sich betrachtet, aber ein schlaues Ding in einem Obst- oder andern Garten." Denn Jeder widersezt sich erbittert Dem, welcher eine Aenderung beabsichtigt, weil dieß verräth, daß Jedermann bisher im Irrthum lebte, und was eben so demüthigend ist, nicht um Rath gefragt wurde. Zu allen Zeiten

waren Verbesserer, was immer ihr Zweck seyn mochte, unbemitleidete Märtyrer; und die Menge hat bei ihrem Untergang stets eine wilde Freude an den Tag gelegt. „Laßt Licht in das Nest junger Eulen fallen, und sie schreien über die ihnen angethane Unbill.“ Mittelmäßige Menschen sind junge Eulen: wenn man kraftvolle und glänzende Gedanken ihnen vorhält, so verschreien sie dieselben als falsch, gefährlich und strafwürdig: Jeder Mißbrauch, den man abzustellen versucht, ist ein Erbtheil Derer, welche mehr Einfluß haben, als die Verbesserer.

Neuntes Kapitel.

Von Stund' an dacht' ich d'rauf mit ernstem Streben,
Verbot'nen Wissens Schatz aus dunklem Schacht zu heben,
Verachtend der Tyrannen Wissenschaft und Lehre,
Macht' ich für meine Seele selbst mir eine Wehre,
Ich schaffte sie aus den geheimsten Schätzen an,
Um mit der Menschheit keck zu treten in die Bahn.

Shelley.

Hätte ich freie Wahl gehabt, so würde ich jezt die Flotte verlassen haben; troz dem aber blieb meine Neigung zur See ungeschwächt. Ich fühlte, daß es meiner Natur zuwider war, sich einem langen Lehrdienste und der Sklaverei zu unterwerfen. Vierzehn oder mehr Jahre konnten vergehen, ehe ich Herr für mich würde; vierzehn Jahre schienen mir damals ein langes Leben. Von jener Zeit an brütete ich über Nichts, als die etwaigen Mittel,

meine Bande zu zerbrechen und selbst mein Glück zu suchen, wie nach alten Erzählungen und Sagen Menschen es thaten. Aber meine unfreundliche Lage und meine Unerfahrenheit in der Welt schienen ein wesentliches Hinderniß zu seyn; immer sehnte sich mein Herz noch nach meiner Mutter, die ich damals fast anbetete, so wie nach meinen Schwestern. Tausend zarte Erinnerungen aus meinem frühern Leben lebten in meiner Seele; während die fortwährende Verfolgung, die ich durch das Geschick erduldete, die lange Abwesenheit, die Vernachläßigung und der Gedanke an meinen strengen, finstern und unerbittlichen Vater mich in einer unglücklichen, verzweifelten Stimmung erhielten.

In dieser Epoche meines Lebens erwachte in mir eine unwillkürliche Leidenschaft nach dem Lesen, die so stark war, daß ich jede Gelegenheit, Bücher zu sammeln und zu entlehnen, ergriff, und keinen freien Augenblick entwischen ließ, ohne in ihnen zu lesen. Alte Schauspiele, Seefahrten und Reisen waren vorzugsweise der Gegenstand meiner Lektüre, und ich lernte des Kapitän Blighs Erzählung seiner Fahrt nach den Südinseln und der Meuterei seiner Schiffsmannschaft fast auswendig: seine partheiische Darstellung täuschte mich nicht. Ich verabscheute ihn wegen seiner Tyrannei, und Christian war mein Held. Ich wünschte, sein Schicksal hätte mich getroffen und brannte, ihm nachzueifern. Das Buch

ließ einen Eindruck in meiner Seele zurück, der einen entschiedenen Einfluß auf mein Leben ausübte. Der Schreiber unseres Kapitäns, welcher bemerkte, daß ich einen guten Vorrath Bücher besaß, ohne einen Platz zum Stellen für sie zu haben, glaubte, sie würden seiner Kajüte gut anstehen; denn er las nie. Er schlug mir vor, sie ihm zur Aufbewahrung zu übergeben, und bot mir seine Kajüte als Ort an, wo ich in ihnen lesen könnte. Freudig nahm ich das Anerbieten an, welches mir nach meiner damaligen Einfältigkeit sehr gütig und freundschaftlich däuchte; und einige Tage lang lebten wir recht gut zusammen. Eines Tags wollte ich ein Buch holen; er war übler Laune und hatte die Unverschämtheit, zu sagen: „Sie können hier lesen, wenn Sie Lust haben, aber ich dulde nicht, daß irgend ein Buch aus meiner Kajüte genommen werde."

„Gehören sie nicht mir?" fragte ich.

„Nicht mehr," erwiederte er.

„Wie!" fragte ich dann, „sind Sie gesonnen, meine Bücher in Besitz zu nehmen?"

Hierauf antwortete er mit Nichts, als: —

„Ruhig, — keine Unverschämtheit."

Ich sagte darauf: „geben Sie mir meine Bücher; ich werde sie nicht länger hier lassen, da mir Ihre Absicht jezt klar ist."

Er erwiederte, ich sollte mich nur erfrechen, sie zu berühren; ich riß eines vom Bücherbrett herab; er schlug mich: ich gab ihm den Schlag zurück. Dieser war damals noch so wenig gefährlich, als das Ausschlagen eines Säugfohlens. Mein Gegner war zwei- oder dreiundzwanzig Jahre alt und fleischig gebaut, ich war ein schmächtiger, aufgeschossener Knabe von vierzehn Jahren. Meine Keckheit, den Schlag zu erwiedern, erschreckte seine feige Seele so sehr, daß er einen Augenblick in seinem Entschluß wankte. Aber einige junge Bursche hatten sich an der Thüre aufgestellt und riefen: „recht so, Junge!“ dies sezte den elenden, schmutzigen Skribler in Wuth, er faßte mich mit den Worten: „du junger Schurke, ich werde dich bändigen!“ und gab mir einen Streich mit dem Lineale, das er über meinem Kopfe zerschlug; dann drückte er mich gegen den Verschlag, so daß ich nicht entrinnen konnte, und prügelte mich schonungslos. Ich widerstand ihm, so lange die Kraft mich nicht verließ. Die Jungen, die zusahen, ermuthigten mich und riefen Schande über ihn. Es schwindelte mir von den Schlägen, aus meinem Munde und meiner Nase strömte das Blut; mein Körper unterlag, nicht aber mein Geist. Ich bat nicht um Gnade, sondern trozte ihm; und als er mich aus der Kajüte zu werfen versuchte, erklärte ich ihm, daß ich sie nicht verlassen werde, bis er mir die Bücher zurückgegeben habe, was seine Wuth noch steigerte.

So kämpften wir darum, er, mich hinauszutreiben, ich, mich innen zu behaupten. Auf einmal gab er mir einen Stoß auf den Magen, der mich bewegungslos hinstreckte; er tobte fort und schrie: — „pack' dich, Bösewicht! oder ich schlage dich todt!"

Ich fühlte, daß ich nicht länger widerstehen konnte. Verzweiflung bemächtigte sich meiner und Wahnsinn, von einer feigen Bestie gleich einem Hund geschlagen zu werden, und des elenden Kerls triumphirende und höhnende Reden gegen mich zu hören. Zufällig wurde ich eines dicht neben mir sich befindlichen, blinkenden Gegenstandes gewahr; der Tisch wurde sogleich umgeworfen, und ein Federmesser lag so nahe, daß ich es ergreifen konnte. Die Hoffnung, Rache nehmen zu können, gab mir wieder frische Kräfte. Ich faßte es, und indem ich die Worte wiederholte, mit denen er gedroht hatte, sezte ich mit in die Höhe gehaltener Waffe hinzu: „Feigling, sieh dich vor für dein eigenes Leben!"

Ich lag noch auf dem Knie und suchte, aufzukommen. Der Federnschneider fuhr zurück, als er das Federmesser und mein wildes, vor Leidenschaften blasses, Gesicht gewahr wurde. Was ich mich noch entsinnen kann, ist, daß ich in verschiedene Stellen seines Körpers ihm Stiche gab, daß er seine Augen schloß, seine Hände vor's Gesicht hielt, und voll Schrecken um Gnade schrie. Jemand hinter mir rief: „Hollah, was thut Ihr!" Ich

drehte mich um und erwiederte: „dieser memmenhafte Schurke schlug mich fast zu todt, und ich habe ihn todt gestochen!“ darauf warf ich das Messer auf den Boden, nahm mein Buch und verließ die Kajüte.

Sogleich wurde ein Marine-Sergent abgesandt, mit dem Befehl, mich auf das Verdeck zu bringen. Der Kapitän war daselbst, von seinen Offizieren umgeben. Er fragte den ersten Lieutenant nach dem Thatbestande und die Antwort lautete: „dieser Bursche ging in die Kajüte Ihres Schreibers und tödtete ihn mit einem Federmesser.“

Der Kapitän warf einen Blick des Abscheus auf mich und sagte, ohne eine Frage an mich zu machen: „meinen Schreiber tödten! Legt dem Burschen Ketten und Handfesseln an. Meinen Schreiber tödten!“ Ich versuchte zu sprechen, aber wurde sogleich zum Schweigen gebracht mit den Worten: „knebelt ihn, bringt ihn sogleich hinab! Kein Wort, Bursche! Meinen Schreiber tödten!“

Als der Sergent mich anfassen wollte, sagte ich: „weg mit der Hand,“ blickte grimmig, denn ich hielt mich jezt für einen Mann, und ging langsam die Lucke hinab. Eine Wache wurde mir beigegeben und der Waffenmeister brachte die Ketten. Uebrigens glaubte ich, daß der Kapitän unterdessen eine andere Auslegung des Vorfalls gehört hatte, denn ein Seekadet, Namens Murray, kam herunter und brachte Gegenbefehl, daß ich

nicht gefesselt werden sollte. Darauf wandte er sich an mich und sagte: „nur getrost, es geschieht Ihnen Nichts, wir werden die Wahrheit sagen. Sie haben als Mann gehandelt. Lassen Sie den Muth nicht sinken."

„Fürchten Sie Nichts für mich!" erwiederte ich.

Einige Stunden darauf kam der Kapitän zu mir und sagte: „schämen Sie sich nicht über Ihr Betragen, junger Mann?"

„Nein!" antwortete ich.

„Wie, junger Mann! Ist dies die Art, mir zu antworten? Stehen Sie auf, den Hut herunter." Ich sagte ihm, daß ich auf die Ketten warte, stund jedoch auf.

„Man wird Sie als Mörder hängen!"

Ich antwortete, „ich will lieber gehangen, als von Ihren Dienern geschlagen werden."

„Wie, sind Sie toll, Sie?"

„Ja! Ihre üble Behandlung hat mich toll gemacht. Sie und Ihr Lieutenant strafen und quälen mich immer ohne Ursache, und ich lasse mir das nicht gefallen. Ich trat als Offizierszögling und Mann von Stand und Bildung in den Flottendienst, und wurde behandelt wie ein Hund. Setzen Sie mich an's Land! Ich will keinen Dienst mehr thun, und mich weder von Ihnen noch Ihren Dienern mißhandeln und schlagen lassen."

Mit diesen Worten trat ich einen Schritt vorwärts gegen ihn, warum? weiß ich selbst nicht. Er faßte mich

am Kragen und befahl mir, auf der Laffette niederzusitzen. „Nein!“ entgegnete ich, „Sie haben mir einmal geboten, nie in Ihrer Gegenwart zu sitzen, und ich thue es nicht!“

„Thue es nicht!“ sagte er, mich heftiger schüttelnd und fast erdrosselnd. Ich konnte nicht sprechen, hob aber meine Hand auf, um mir Luft zu machen; hierauf gab er mir unter Wiederholung der Worte „Sie wollen nicht“ einen heftigen Schlag in's Gesicht, und ich mit nochmaligem „Nein!“ hatte die Keckheit, ihm in's Gesicht zu spucken.

Seine feurige, scharlachrothe Stirne wurde in einem Augenblick fast schwarz. Er konnte kein Wort sprechen; sondern schleuderte mich mit seiner ganzen Kraft von sich weg und kehrte in seine Kajüte zurück, vor Wuth beinahe borstend. Mehrere Offiziere, besonders die Seekadeten standen herum — ich erhob mich von der Laffete, auf der ich lag. Zwei meiner Tischgenossen kamen zu mir und sagten: „Recht so, Junge, nur keine Furcht.“

„Sehe ich etwa furchtsam aus?“ war meine Antwort.

Mit Sonnenuntergang hieß man mich hinuntergehen; ich sollte mich nie wieder auf dem Verdeck zeigen. Nie sah ich später je wieder den dickleibigen Kapitän.

Die ganze übrige Zeit war für mich ein Festtag. Ich erhielt meine Bücher und bestrebte mich durch Lektüre die Mängel und Fehler der Erziehung gut zu ma-

chen. Der Schreiber genas wieder, und obwohl er bemüht war, mir weiten Raum zu lassen, wenn er an mir vorbeigehen mußte, so war ich boshaft genug, zu sagen: „wiewohl Sie ein Schreiber sind, so stehlen Sie keine Bücher, oder schlagen Sie keinen Gentleman;" dabei deutete ich auf eine große Narbe in seiner Wange. Er war der Sohn des Schneiders unsers edeln Kapitäns, und seine Anstellung war ein schottischer Einfall, um seines Vaters Rechnung zu bezahlen.

Zehntes Kapitel.

Des Oceanes weite Fläche, grünlich blau,
Die Schiffe, Felsen, Höhlen, Furcht und Hoffnung
Geheimnißvoller Stimmen, die an Kommendes
Wie an Vergangenes den Steurer mahnen.

Keats.

Als wir in einen englischen Hafen einliefen, wurde ich an Bord eines Wachschiffes zu Spithead geschickt, und kurz darauf an Bord einer Kriegsschaluppe, ohne ein Wort von meinem Vater zu hören. Obgleich noch jung, besaß ich Stolz genug, nutzloser Gegenvorstellungen oder wimmernder Klagen mich zu enthalten, und Philosophie genug, um zu dulden. Von meiner Kindheit an war ich an aufgezwungene Befehle gewöhnt; deswegen versuchte ich, eine gleichgültige Miene zu zeigen und runzelte meine Stirne, um meine inneren Bewegungen zu verbergen.

Bisher war ich wenigstens in die Hände von Männern gegeben, welche meine Familie kannten; aber jezt sah ich mich plötzlich auf ein Schiff versezt, wo mir Alle durchaus fremd waren, ohne Geld, und schlecht versehen mit den nöthigsten Bedürfnissen. Ich war „kein sorgsamer kluger Bursche," wie jener schottische Seekadett, den seine Eltern auf die See geschickt hatten mit wenigen Kleidern für seinen Leib, aber einer Menge schottischer Lehrsprüche, als da sind: „ein Heller erspart ist ein Heller gewonnen, und sechszig Kreuzer machen einen Gulden." Dieser mit Schafsmagen gefütterte, rothhaarige Betrüger hatte das Meiste meiner Sachen aus meinem Koffer genommen, während ich im Wachschiff eingesperrt war, bis ich eine Anstellung im Schiffe bekam. Einer ertappte ihn einmal, wie er einen Bündel von allerlei Geräthe, als alte Zahnbürsten, Seifenstücke, schmuzige Wäsche u. d. gl. gerade in seinen Sack steckte, und fragte ihn, was er thue; er entgegnete: „ich lese nur die Siebensachen auf dem Verdeck zusammen." Dieser kaledonische Spürhund hatte die Frechheit, zu gestehen, daß er drei bis vier Dutzend Hemden, jedes verschieden gezeichnet, besitze; der Schurke hatte dreißig bis vierzig Knaben bestohlen. Er besaß zu viel Klugheit, ich zu wenig. Niemand machte sich die Mühe, nach meinen Effekten zu fragen, und ich stach wieder in einer Kriegsschaluppe in die See.

Wir fuhren nach Kadix, Lissabon, Südamerika und nach der Küste von Afrika. Achtzehn Monate dauerte unsere Fahrt, während der wir die vier Enden der Welt besucht hatten, auf einer Fahrt von dreißigtausend Meilen. Ich sammelte mir einige praktische Kenntnisse der Geographie.

Unser Befehlshaber war ein Kapitän für Messungen, ein kleines, vorwitziges, rühriges Männchen, das sich wie die meisten kleinen Kerls für einen großen Mann hielt. Das Einzige, was ich mir von diesem witzigen Befehlshaber erinnern kann, ist, daß er seinen Kopf seitwärts zu drehen und zu wenden pflegte, um an mir hinaufzuschauen, und vor sich hin zu murmeln, und dann mit Worten, welche zu inhaltsschwer waren, um aus seinem kleinen Munde sich Luft zu machen, kreischend zu sagen: aufgeschossenes Ungeheuer, tölpelhafter Kerl, ohne Kraft und Saft, warum stehen Sie hier müßig, anstatt auf meine Befehle zu achten? Er haßte mich, weil ich die Gestalt eines Mannes hatte, und ich verachtete ihn, weil er so wenig mir glich. Von Zeit zu Zeit sprang er auf das Fußgestell einer Karonade, um den Leuten Ohrfeigen auszutheilen.

Da ich in meinem spätern Leben den größten Theil der Welt einzeln wieder sah, mit reiferem Verstand und lebendigerem Gefühl, so wäre es unangemessen, eine kindische Erzählung meiner Begebnisse zu liefern. Ich hasse

das Gewäsche schwatzhafter dummer Jungen, und talentvoller Lieblinge ihrer Mütter; es ist dies so widrig als eine Dedikation in dem „Spektator,“ oder als Addisons im Rausch geschriebene absurde Moralschriften. Bei der Rückkehr nach England schrieb unser länderumsegelnder Befehlshaber an meinen Vater; dieser war durch die Zeit nicht erweicht und gab, härter als Stein oder Eisen, seinen hohen und gefürchteten Willen dadurch kund, daß er befahl, ich sollte auf ein anderes Schiff gebracht werden, das nach Ostindien segelte.

Wir waren bald zum Absegeln bereit. Wer kann in Worten meine Gefühle ausdrücken. Denke man sich mich vom Geburtslande weggerissen, bestimmt, den weiten Ocean zu durchmessen, um in ein wildes Land zu kommen, abgeschnitten von jeglichem Bande, jeder Möglichkeit der Mittheilung, gleich einem Verbrecher, wie für meine Lebenszeit abgetrennt, denn in der damaligen Zeit kehrten wenige Schiffe vor sieben oder mehr Jahren zurück. Ich ward weggerissen, ohne meine Mutter, meinen Bruder, meine Schwestern, oder irgend ein bekanntes Gesicht zu sehen; keine Stimme des Trostes sprach zu mir, oder flößte mir die geringste Hoffnung ein, daß irgend ein menschliches Wesen mir Theilnahme schenke. Wäre ein Diener unseres Hauses, ja, der alte Bullenbeißer, der Gefährte meiner Kinderzeit, nur eine Stunde zu mir gekommen, ich würde ihn vor Freude

umarmt haben, und meine Brust würde zu kindlicher Liebe erweicht worden seyn, anstatt jezt in Gleichgültigkeit sich zu verhärten. Von diesem Zeitpunkte an kehrten sich meine Gefühle unmerklich von meiner Familie und Verwandtschaft ab, und suchten in der weiten Welt die Liebe fremder Menschen. Wiederum ward ich von meinen Tischgenossen, die ich lieben gelernt hatte, getrennt — und dies rief Gefühle in mir hervor, die sich in Worten nicht beschreiben lassen. Der unsichtbare Geist, der mich aufrichtete unter solch einer Last von Kummer und Jammer, bleibt mir ein Geheimniß sogar noch jezt, da meine Leidenschaften durch Vernunft, Zeit oder Erschöpfung zum Schweigen gebracht sind. Das heftige Feuer, welches in meinem Hirn brannte, ist erloschen, ohne eine andere Spur zurückzulassen, als die tiefen Furchen, welche es vor der Zeit in meine Stirne grub.

Aber jezt sogar facht die bloße Rückerinnerung an das, was ich gelitten, die Flamme wieder an, und ich brenne von Entrüstung.

Nicht länger konnte ich mir die schmerzliche Ueberzeugung verhehlen, daß ich ein völlig Verworfener sey, und mein Vater mich in der Hoffnung von seiner Schwelle gestoßen habe, ich werde sie nie mehr überschreiten. Meiner Mutter Fürsprache, (wenn sie wirklich welche einlegte) war unmächtig: ich war auf dem Schiffe mir

selbst überlassen. Das einzige Zeichen, welches dafür bürgte, daß mein Vater immer noch sich für gebunden hielt, eine Pflicht gegen mich zu erfüllen, bestand in einer jährlich ausgesezten Summe, welche zu bezahlen ihn sein Gewissen oder Stolz antrieb. Vielleicht sagte er nach vollbrachter Handlung mit andern guten, klugen Leuten: — „Ich habe für meinen Sohn gesorgt. Wenn er sich auszeichnet und zurückkömmt, als ein Mann, hoch in Rang und Ehre, kann ich sagen: er ist mein Sohn, und ich machte ihn zu dem, was er ist! Bei einem waghalsigen furchtlosen Sinne kann er zur See Glück machen.“ Er überließ mich meinem Schicksal, wobei er so wenig Gewissensbisse fühlte, als wenn er eine Brut blinder Hunde hätte ersäufen lassen.

In diesem freundlosen Zustand von England gewaltsam weggezogen, fühlte ich Unwohlseyn und Traurigkeit sich meiner bemächtigen. Jegliches Ding, das ich vor mir sah, und das meine Einbildungskraft mir zeigte, hatte ein trübes, düsteres Aussehen. Troz meiner frühen Jugend, meines lebhaften Geistes, meines von Natur sanguinischen Temperaments, konnte ich keinen Lichtpunkt gewahr werden, der mir die Aussicht auf schönere Tage eröffnet hätte.

Wir waren zwei oder drei Tage auf der See gewesen, als der Kapitän, der über einen der Lieutnants zornig war, sich gegen mich, der ich auf der nämlichen

Wache stand, umdrehte, und sagte: „es wäre besser, Sie nähmen sich in Acht; denn daß Sie es wissen, der Kapitän A— hat mir von einer von Ihnen auf seinem Schiff begangenen Abscheulichkeit erzählt.“ Ich entgegnete, ich habe keine begangen.

„Wie!“ fuhr er fort, denn er wollte den Rest seiner Wuth an Einem, der hülfloser war, als ein älterer Offizier, auslassen, „was, Herr! glauben Sie, Leute mit Messern zu stechen, sey weiter Nichts? Ich werde Sie von dem Gegentheil überzeugen; auf die erste Klage hin, die ich über Sie höre, jage ich Sie vom Schiffe weg.“ Diese Drohung entlockte mir ein Lächeln, da, ans Land zu kommen, mein höchster und glühendster Wunsch war. Er vielleicht hielt es für Verachtung, und wandte sich zornig ab.

Aber ich fand bald, daß er kein schlechter, sondern ein schwacher und gallichter Mann sey. Er war mehrere Jahre auf halbem Solde gewesen, und auf dem Lande auferzogen, hatte er den Geschmack eines Pächters für Schmutz und Dung eingesogen, den sein Beruf als Schiffsmann zwar unterbrochen, aber nicht vertilgt hatte. Während der langen Zwischenfrist, die verfloß, bis er zum Schiffsbefehlshaber vorrückte, kehrte er wieder zu seiner alten Neigung zurück, indem er ernstlich und eifrig sein väterliches Gut bebaute, und mehr Stolz fühlte, wenn er seine fetten Schweine und Schafe sah, und den Boden

für seine schwedischen Rüben pflügte, als wenn er die indische See in einer schnellsegelnden Fregatte durchfurchte. Seine Anstellung auf dieser war für ihn eine Ehre, die er nicht gesucht hatte. Ein achtbares Glied seiner Familie bei der Admiralität ward entrüstet über seine entartete Beschäftigung, und berief ihn zur Größe, indem es ihm die Befehlshaberstelle auf dem Schiffe verschaffte.

Er verließ mit Sträuben, was er nicht mit sich nehmen konnte, — sein Haus und seine Ländereien; er weinte über sein Kind und dessen Mutter; und herzzerreißend war ihm der Anblick des herrlichen, großartigen Haufens vom fettesten Miste, den er zurückzulassen genöthigt war. Sich aber vom lebendigen Vorrath, den Schweinen, Schafen und Federvieh loszumachen, dies wäre für ihn eine zu schmerzliche Probe gewesen, nachdem er mehr Zeit, Geld und Geduld auf ihre Nahrung und Pflege verwendet hatte, als die meisten Eltern auf ihre Kinder. Er brachte sie deswegen auf sein Schiff, und es war eine Quelle des Entzückens für ihn, daß das Schiff einem Pachthofe glich. Seine meiste Zeit war diesen seinen Adoptivkindern gewidmet, und der erste Lieutenant hatte das Kommando über das Schiff zu führen, wobei seinem Vergnügen nur dadurch ein Abbruch geschah, daß er seinen Theil an der übeln Laune mit zu tragen hatte, die unser Pachterkapitän an den Offi-

zieren auf dem Hinterdeck in Mißhandlungen ausließ, wenn die Unfälle, welche bei stürmischem Wetter Krankheit, Tod oder gebrochene Beine unter seiner Heerde anrichtete, ihn verdrießlich gemacht hatten.

Im Ganzen jedoch plagten wir Schiffskadetten ihn mehr, als er uns. Einer unsrer Streiche bestand, wie ich mich noch recht gut entsinne, darin, daß wir jede Nacht einigen Hühnern eine feine Nadel in den Kopf stießen; wenn sie nun in der Voraussetzung, sie seyen an einer Krankheit gestorben, über Bord geworfen werden sollten, so pflegten wir dies abzupassen, um sie zu retten, und ein Braten war unser Gewinn. Der Kapitän war im gewöhnlichen Sinne des Worts ein gutmüthiger Mann; das heißt, weder gut, noch schlecht genug zu irgend Etwas; und es war gleich unmöglich, ihn zu lieben, zu achten, zu hassen, oder zu verachten.

Eilftes Kapitel.

Den Neugebornen wiegten schon Orkane ein,
Sein Leib und Seele schien ein Kind des Sturms zu seyn,
Sein erster Blick fiel auf der Wogen wildes Heer,
Von da an war sein Vaterland das Meer.

Byron.

Da ich entschlossen war, den Schiffdienst zu verlassen, so widmete ich meinem Dienste einige Aufmerksamkeit. Ich fing an, mich mit Planzeichnen und Schiffskunde zu beschäftigen, las Alles, was ich in die Hände bekommen konnte, und sammelte mir von den Offizieren und Matrosen alle möglichen Notizen über Indien und seine zahllosen Inseln. Wir machten den alten Weg; fuhren an St. Helena und dem Kap der guten Hoffnung vorbei, und ankerten endlich im Hafen von Bombay, ohne irgend einen bemerkenswerthen Vorfall.

Der einzige mit meiner spätern Lebensgeschichte verknüpfte Umstand, den ich hier zu erwähnen Gelegenheit finde, ist, daß ich während meiner Fahrt eine dau-

ernde Freundschaft mit dem jüngsten Lieutenant Aston schloß. Ich hatte Wache bei ihm gestanden, und während der langweiligen Nächte hatte er mein wahres Wesen ergründet und entdeckt, daß ich nicht Der sey, der ich zu seyn scheine.

Sein liebreiches, freundliches Wesen hatte mich aus der Larve hervorgezogen, in die ich mich eingepuppt hatte, so oft Fremde, die mir als Feinde erschienen, sich mir näherten. Er erweckte Gefühle in mir, welche in mir erstarrt lagen, und rief andere in's Leben, deren Daseyn ich nie geahnt hatte. Er wurde mein Beschützer und Verfechter bei meinen Vorgesezten.

Ein Umstand, sagte er mir, habe in Betracht meiner Jugend ihn oft mit Bewunderung erfüllt. Auf der Ueberfahrt hatte ein Sekond-Lieutenant, ein schlauer, listiger und boshafter Schotte, dessen einziges Vergnügen darin bestand, Die zu quälen, welche er befehligte, eines Tages aus Veranlassung einer Frage, die er über den Dienst an mich machte, zu mir gesagt: „Wenn Sie mit mir reden, Herr, nehmen Sie den Hut ab!"

Ich erwiederte: „ich habe Sie salutirt, wie ich den Kapitän salutire, indem ich die Hand an den Hut legte."

Er trat hierauf ganz nahe auf mich zu mit den Worten: „Nehmen Sie Ihren Hut ab, Herr, so lange Sie mit Ihrem Vorgesezten reden!"

„Ich habe keinen."

„Wie, Herr! bin ich nicht Ihr vorgesezter Offizier?"

„Ja, Herr, — Sie sind's."

„Nun gut, warum nehmen Sie den Hut nicht ab?"

„Ich nehme ihn nie ab."

„Herunter mit Ihrem Hut, Herr! rief er mit lauter, drohender Stimme."

„Nein, ich will nicht."

„Wie! will nicht?"

„Nein, — vor Keinem als vor Gott!" und weil es mir einfiel, daß ich auch vor dem König den Hut abgezogen habe, fügte ich bei: „und vor dem König!"

Dieser Speichellecker war der Ansicht (aus dem Gebrauch wenigstens zu schließen, den er von seinem Hut machte), der einzige Nutzen eines Huts sey der, daß er als ein Zeichen niedriger Sinnesart auf den Boden gehalten werde, und nicht, daß er den Kopf bedecke. Obgleich er sich durch Bücklinge und Kriechereien in die Gunst des Kapitäns eingeschmeichelt hatte, so konnte dieser doch seine Beschwerde nicht begreifen, als er mich meuterischen Ungehorsams gegen seine Befehle anklagte. Da seine Wuth dießmal unmächtig und erfolglos blieb, so rächte er sich dadurch an mir, daß er desto mehr kleine, elende Verunglimpfungen auf mich wälzte, die ich in meinem Gedächtniß aufbewahrte, um sie zu summiren und zurückzubezahlen. Ich that es wirklich und zwar mit Zinsen.

Ein anderer Vorfall, der Aston in Staunen sezte, ereignete sich zwischen Madras und Bombay an der Seeräuberküste von Goa. Ein verdächtig aussehendes Schiff hatte den ganzen Tag versucht, uns auszuweichen. Auf einmal wurde es von einer Windstille befallen, und drei Böte wurden abgeschickt, mit dem Befehl, an Bord desselben zu gehen. In einem derselben, das der schottische Lieutenant befehligte, befand ich mich. Das Boot ruderte am schnellsten und war am besten bewaffnet und bemannt. Aston war im nächsten Boote, welches hart hinter uns ruderte. Das vermeintliche Seeräuberfahrzeug segelte immer dem Lande zu; und wie es von unserem Schiffe aus das Ansehen hatte, konnten wir es nicht erreichen, ehe es am Ufer war. Weil ein leichter Wind blies und zugleich der allgemeine Befehl der indischen Flotte vorschreibt, die malaiischen Seeräuberschiffe zu zerstören, nicht zu entern, feuerte die Fregatte eine Kanone ab, und zog den Rückzugswimpel auf.

Wir waren jezt noch zwei Schußweiten hinter dem Fahrzeuge; es war schon innerhalb des Riffs, und an der Hafenbucht zeigten sich die bewaffneten Einwohner überall in großer Zahl. So bald unser Boot den Signalschuß hörte, erklärte der Lieutenant, wir müßten zurück, und befahl den Leuten, die Ruder niederzulegen, bis Astons Kutter herankam, den er grüßte und ihm zurief:

„Aston, Sie sehen das Rückzugssignal — wir mögen zum Schiffe zurückkehren."

Aston antwortete: „Was für ein Signal? — Ich sehe keines."

„Wenn Sie hinschauen, werden Sie es sehen," sagte der Lieutenant.

„Ich bin nicht Willens, hinzusehen," war die nächste Antwort. Man befahl mir, zu sehen, was für ein Fahrzeug es ist; und ich werde demgemäß handeln. „Fahrt zu, Leute!"

Ich bat Aston, seine Ruder einen Augenblick ruhen zu lassen, und dann mich an den Schotten wendend, fragte ich voll Achtung, ob er weiter gehen wolle, da ich das Steuer der Barke führte. Er sagte: „Nein!" und befahl mir, in's Schiff zurückzukehren. Auf dies ließ ich das Steuerruder fallen, sprang über Bord, und schwamm, indem ich Aston zurief, mich aufzunehmen, nach seinem Boot. Mit Hyänengeknurr sagte der Lieutenant: „Ich werde Bericht über Ihr Betragen erstatten, Herr!"

Aston befahl seinen Leuten, nach der Küste zu treiben, und in zehn Minuten waren wir an Bord des Malaien. Ich stand am Bug des Schiffes, brennend vor Verlangen, meine glühende Kampflust zu stillen; und im Augenblick, wo unser Boot den Bug des Malaien berührte, schwang ich, mit der einen Hand ein Tau ergrei-

fend, mich auf sein Bord, und versezte Einem von dem Schiffsvolke einen Hieb über den Kopf, ehe mein Fuß auf dem Verdeck war. Dann folgten zwei oder drei Matrosen, und wir stießen und hieben ohne Gnade um uns her. Die Malaien sprangen über Bord. Ich war zu erhizt, um zu bemerken, ob sie Widerstand leisteten oder nicht; aber durch meine Heftigkeit gereizt, und erbittert bei dem Gedanken, daß Einer entkommen könnte, dachte ich an unsere Schießwaffen, ergriff eine Muskete, und war im Begriff, auf einen Burschen, der im Wasser war, zu feuern, als Aston mich faßte und rief: „Hören Sie Nichts? Ich habe mich heiser nach Ihnen geschrieen. Was treiben Sie? Sind Sie wahnsinnig? Ihr Beispiel hat alle meine Leute angesteckt. Legen Sie die Muskete weg. Sie haben kein Recht, Hand an diese Leute zu legen.“ Erstaunt fragte ich, ob es kein Malaienschiff sey. „Wie kann ich, erwiederte er, Auskunft geben, was für ein Schiff es ist? Sie hätten auf Befehle von meiner Seite warten sollen. Vielleicht ist es ein harmloses Küstenschiff.“

Ich sah jezt nach und nach ein, daß ich zu übereilt, zu rasch gewesen sey; und meine Hitze legte sich bei'm Gedanken, daß ich Aston in Verlegenheit gebracht haben könnte. Mit unaussprechlicher Freude sah ich daher die Wilden von der Hafenbucht aus mit Luntengewehren ein Feuer gegen uns eröffnen, und ihre Kanoe's voll

Bewaffneter gegen uns ausschicken. Während diese aber mit der Aufnahme ihrer Landsleute Zeit verloren, durchlöcherten wir das Fahrzeug, sprangen in unser Boot, und die Fregatte, welche herbeigesegelt war, nahm uns auf.

Aston nahm zwei der verwundeten Malaien mit.

Nach dem Scharmützel versuchte ich Astons Zorn durch ein kaltes und thätiges Benehmen zu besänftigen, so daß nach einem mir gegebenen Verweise er mein Betragen dem ersten Lieutenant in so vortheilhaftem Lichte darstellte, daß des Schotten Anklage mir auch von dieser Seite nichts Schlimmeres als einen einfachen Verweis zuzog. Jezt verabscheute er mich; aber unter Astons Fittichen war ich sicher. Zudem wurde er wegen seiner Aengstlichkeit ausgelacht; und die Matrosen, welche den Muth für die erste und erhabenste Eigenschaft des Menschen halten, zollten mir ihren Beifall.

Zwölftes Kapitel.

Lang schmachtete
Im Elend ich, bevor das Aeußerste
Ich wagt' auf Tod und Leben.

Keates.

Schon vor diesem Vorfall hatte ich mir durch nichtsachtende Kühnheit Achtung auf dem Schiffe erworben. Meine Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit in Erfüllung der gewöhnlichen Dienstpflichten wurden gewissermaßen geduldet, wegen meiner unermüdlichen Sorgfalt und meines ängstlichen Eifers bei jeder Schwierigkeit, Gefahr oder bei plötzlichen Windstößen. Mit einem Windstoß ist in den indischen Gewässern nicht zu scherzen; die Masten biegen sich gleich Angelruthen, die leichten Segel flattern in Bandstreifen auseinander, die Matrosen schwanken hin und her auf dem Bug; Segelstangen zerbrechen,

das Schiff wird auf die Seite geworfen, so daß das Wasser die auf dem Mast Befindlichen erreicht, und zu Allem dem kommt das wilde Brausen der See und das Heulen des Sturms und der Blitz, dessen schnelles Feuer allein noch Licht gibt. Dann pflegte ich mich zu erheben aus meinem Schlummer auf der Karonadenschleife, und, ehe noch meine Augen halb offen waren, sprang ich empor, und meine Stimme war die einzige Antwort auf Astons Trompetenstoß. Ich fühlte mich heimisch mitten im Kampfe der Elemente. Es war eine Art Krieg, die meinen Gefühlen zusagte. Je wüthender der Sturm tobte, desto größer war mein Vergnügen. Meine Verachtung der Gefahr sicherte mich; und die feierlichen methodischen Zuchtlehrer, welche sich mit der genauen und pünktlichen Ausführung ihres Dienstes an ihren verschiedenen Posten brüsteten, sahen mit Staunen, wie der junge Mann, welchen sie immer wegen vernachläßigter Dienstpflicht schmähten, freiwillig sich in jede schwierige und gefährliche Unternehmung stürzte, ehe sie noch über die Möglichkeit oder Räthlichkeit, den Versuch zu wagen, einig werden konnten. Die Matrosen liebten mich wegen dieser meiner Unerschrockenheit, und prophezeiten mir, ich würde ein vollendeter Seemann werden. Sogar die Offiziere, welche bis dahin mich als einen unnützen Müßiggänger betrachtet hatten, staunten gaffend

mein Benehmen an, und bauten bessere Hoffnungen auf mich.

Aber diese Hoffnungen schwanden mit den rauschenden Auftritten, von denen sie hervorgerufen worden waren, und während des schönen ruhigen Wetters verlor ich den Ruf, den ich unter Stürmen und Gefechten mir erworben hatte. Unter meinen Tischgenossen war ich der entschiedene Liebling. Meinen höchsten Stolz sezte ich in die Beschüzung des Schwachen gegen den Starken. Niemand gestattete ich Tyrannei. Ich war vor der Zeit groß und stark geworden, dabei besaß ich eine solche Zähigkeit und Unbeugsamkeit des Charakters, daß ich in meinen Kämpfen mit Solchen, welche, obgleich an Jahren überlegen, mich an Körperkraft nicht gar zu weit übertrafen, durch meine Beharrlichkeit den Sieg errang. Meine Schnelligkeit und mein Ungestüm warf Alles vor mir nieder. Keiner hatte Lust, mit mir anzubinden, denn nie bekannte ich mich als besiegt, sondern erneuerte immer den Kampf ohne Rücksicht auf Zeit oder Ort. Aber was meine Tischgenossen hauptsächlich lobten und achteten, war die furchtlose Unabhängigkeit, welche ich meinen Vorgesezten gegenüber bewahrte.

Sie hatten das Aeußerste ihrer Gewalt gegen mich angewandt, und doch würden sie mich nicht eingeschüchtert haben, wenn sie auch die Folter hinzugefügt hätten. Aus eigentlichem Uebermuthe ging ich noch weiter, als

die mir auferlegte Strafe. So war es z. B. eine gewöhnliche Strafe, uns vier oder fünf Stunden auf die Spitze des Mastes zu schicken. Sobald ich dahin verwiesen wurde, legte ich mich der Länge nach auf die Quer-Sparren, als ob es mir da recht behaglich wäre, und stellte mich, als schlafe ich, oder, wenn es heiß war, schlief ich wirklich. Man war sehr in Besorgniß über die Möglichkeit, daß ich von einer so gefahrvollen Höhe herabfallen könnte; und um, wie der Schotte glaubte, mir die Möglichkeit des Schlafes abzuschneiden, befahl er eines Tages, als die See bei geringem Winde sehr matt gieng, mir zornig, mich auf den obersten Segelstangen-Arm zu begeben und dort vier Stunden zu bleiben. Ich murrte, aber gieng hinauf, gezwungen, zu gehorchen; und oben auf der schwindelnden Höhe gieng ich die Rhaa entlang, erfaßte das oberste Segelziehtau, legte mich zwischen der Rhaa und der Beisatz-Segelstange nieder, und stellte mich, wie gewöhnlich, schlafend. Der Lieutenant rief mir häufig zu, hieß mich wach bleiben, weil ich sonst über Bord fiele. Diese wiederholte Mahnung zur Vorsicht gab mir die Mittel ein, dieser Art von Quälerei ein Ende zu machen, dadurch, daß ich seiner Furcht zuvorkäme und über Bord fiele — jedoch nicht mit dem Gedanken, mich zu ertränken. Denn Wenige im Schiffe schwimmen so gut als ich. Ich hatte einen Matrosen von der untern Rhaa im Scherz

in's Meer springen sehen, und war entschlossen, den Versuch zu machen. Ausserdem war das Rollen des Schiffes mir günstig; ich paßte den günstigen Augenblick ab, als die Offiziere und Matrosen bei Sonnenuntergang auf ihren Posten waren, benüzte ein starkes Rollen des Schiffes, und stürzte mich auf die Spitze einer ungeheuren Meereswoge.

Ich sank tief in ihren Schoos und der Todeskampf des unterdrückten Athems war nach dem Fall schrecklich. Hätte ich nicht die Vorsicht angewandt, mein Gleichgewicht durch Zusammenhalten beider Hände über meinem Kopfe und durch Bewahrung gerader Haltung im Falle zu behaupten, während ich zugleich meine Glieder in der Luft bewegte, so würde ich unvermeidlich das Leben verloren haben. In dieser Lage fühlte ich Nichts als ein Anschwellen meiner Brust, die bersten wollte, und das Bewußtseyn, mit Blitzesschnelle hinabzusinken troz meiner krampfhaften Anstrengungen mich empor zu arbeiten, war schauervoll, die Qual unbeschreiblich. Eine todesgleiche Erstarrung faßte mich; dann hörte ich ein Tönen von Stimmen und ein Geräusch auf der See, und unter dem Wasser brauste es einem Orkan gleich; mein Kopf und meine Brust schienen auseinander zu springen. Hernach war es mir, als ob ich einen wirren Haufen von Gesichtern über mich hereinragen sähe; ich fühlte mich unerträglich matt. Ein kalter Schauder durchschüttelte

meine Gliedmaßen, ich knirschte mit den Zähnen, wähnend, ich arbeite noch mit Aufbietung meiner lezten Kräfte, um dem Ertrinken zu entgehen. Dieser Eindruck muß lange Zeit gedauert haben. Das Erste, dessen ich mich deutlich entsinne, war Astons Stimme, der mich fragte: „wie befinden Sie sich?“ Ich versuchte zu sprechen, aber vergebens; meine Lippen bewegten sich, ohne einen Laut von sich zu geben. Er sagte mir, daß ich jezt gerettet und an Bord sey. Ich blickte um mich her. Aber ein Gefühl, als stürzte mir noch immer Wasser in den Mund, die Naslöcher und Ohren, machte mich glauben, ich sey mitten im Wasser. Dann achtundvierzig Stunden erduldete ich unbeschreibliche Schmerzen, größer tausendmal bei meinem Zurückkehren in's Leben, als zu der Zeit, da ich die Besinnung verlor.

Doch was kümmerte mich die Größe meiner Leiden? Mein Zweck war erreicht. Der schottische Lieutenant erhielt einen strengen Verweis wegen seines unverantwortlichen Schrittes, mich an einen so gefährlichen Ort zur Bestrafung zu verweisen, das Herz des Kapitäns war so gerührt, daß er ein Huhn zu schlachten befahl, um mir eine Suppe zu kochen. Dazu schickte er mir eine Flasche Wein. Das Erstere ließ ich mir auf dem Roste braten, den Andern glühen; denn ich hatte einen Widerwillen gegen Alles, was nicht stark schmeckte. Niemals wurde ich wieder auf die Mastspitze geschickt; auch

konnte Keiner mich im Verdacht eines so wahnsinnigen Einfalls haben, als hätte ich mich der Gefahr des Ertrinkens aussetzen wollen, um einer unbedeutenden Strafe los zu werden, welche Andere gelassen ertrugen.

Da ich den schottischen Lieutenant bei dem Vorfall mit dem Malaienschiffe an der Piratenküste des Kleinmuths beschuldigte, so muß ich als Erläuterung beifügen, daß ein Offizier, der zu solchem Auftrage ausgeschickt wird, uneingeschränkte Machtvollkommenheit haben muß, die, wenn sie auch nicht ausdrücklich und förmlich ausgesprochen ist, doch im Wesen des Dienstes liegt. Das Rückzugszeichen ward gegeben unter der Voraussetzung, daß das Malaienschiff a .'s Land treiben und, unterstüzt von den Eingebornen, einen verzweifelten Widerstand leisten werde, denn so ist der Charakter des Volks. Kommandirende Offiziere sind, wie es sich gehört, angewiesen, in Verwendung des Wesentlichen im Schiffe — das ist, der Mannschaft — zu Don Quixotischen Abenteuern sehr sparsam zu seyn; und dies nicht aus weiblichen Gefühlen der Menschlichkeit, sondern aus besseren Gründen, wegen des Sterlingwerthes in Pfunden, Schillingen und Pfennigen für jeden gelernten Matrosen, der in ein fremdes Land geführt und an sein Klima gewöhnt ist; dabei habe ich die Schwierigkeit nicht gerechnet, ihn zu ersetzen. Deswegen also ließ der Kapitän, da er die Wahrscheinlichkeit voraussah, Einige von seiner Mannschaft

zu verlieren, ohne höhern Zweck, als einige Wilde zu tödten, und ohne Aussicht auf Beutegeld, das Rückzugszeichen aufziehen; durch diese Maßregel wusch er sich die Hände rein gegen alle noch so ungünstigen Folgen, und überließ dem kommandirenden Offiziere die Boote, der nun unter seiner eigenen Verantwortlichkeit handelte.

Dies ist natürlich eine Sache, welche sich von selbst versteht. Wenn das Schiff, welches ein solches Signal gibt, gerade entfernt ist und die Böte nahe an ihrem Ziele, so können sie das Unternehmen besser beurtheilen. Dann, wenn die Wahrscheinlichkeit des Sieges, unterstüzt von des Matrosen glühender Kampflust und Aussicht auf Beförderung die Gefahr aufwiegt, kehren sie dem Signal den Rücken und rudern fort zum Gefecht. Wenn aber das Rückzugssignal gar nicht gegeben ist, so müssen sie, so gefährlich auch das Unternehmen seyn mag, es zu Ende zu führen versuchen. Deswegen war die allgemeine Stimmung im ganzen Schiffe gegen unsern schottischen Lieutenant.

Dreizehntes Kapitel.

Ach!
Nur wenig trübe Jahre lebt' ich auf der Erde,
Und so fiel meines Looses Würfel, daß ein Vater
Des Lebens erste zarte Regungen in Gift
Umwandelt, süßer Jugend Hoffnungen mir tödtend.

Shelley.

Außer Aston liebte ich einige meiner Tischgenossen noch besonders. Einer derselben, ungefähr in meinem Alter, Namens Walter, war mein gewöhnlicher Gefährte, nicht als ob unser Geschmack und Charakter viel Ähnliches gehabt hätten, sondern weil sein Vater ihn ebenso brutal behandelt hatte, wie mich der meinige. Vielleicht mochte er nach der Ansicht gewissenhafter Leute seines Vaters Haß verdient haben, weil er auf eine ungesetzliche, unorthodoxe Weise auf dem Schauplatze der Welt erschien. Verwandte und Vormünder waren nicht

pflichtmäßig gefragt, die Rechte der Kirche angegriffen worden, ihre Disciplin gehöhnt, die Diener um ihre Gebühren betrogen, kein fröhliches Geläute der Dorfglocken, kein Kreis festlicher Freunde hatte die harmonischen Töne erklingen lassen, um dem unwillkommenen Fremden einen Willkomm in der Welt zu geben; statt dieser freudigen Vorbedeutungen ward er und seine Mutter in die düstere Umgegend einer großen Stadt eingeschmuggelt und so viel List, Vorsicht und Bestechung angewandt, um seine Geburt zu verhehlen, als wenn ein Mord begangen worden wäre. Dies war der einzige Beweis von seines Vaters Sorge — wenigstens hatte er nie von einer andern gehört. Seine Mutter war eines von der Million einfacher Mädchen, welche, verleitet durch das Versprechen der Heirath, an die Betheurungen und Eide eines Lords glauben; — als ob ein Lord irgend etwas so zärtlich lieben könnte als seine Wappenkrone, oder als ob er zauderte, eine Welt von gemeinen unter ihm stehenden Menschen lieber aufzuopfern, als, gleich niedrigen Plebejern sein Gelübde zu halten und sein Kind mit einem Mackel auf dem Schilde anzuerkennen.

Walter ward in einer Barmherzigkeitsschule, der Blaurocksschule, einer königlichen Stiftung für den Unterhalt und die Erziehung armer und vaterloser Kinder, erzogen; und wer konnte ärmer und vaterloser seyn, als dieser Sohn eines Mannes, dessen Renten vierzigtausend

Staats- Bibliothek Bamberg

Pfund betrugen. Dieses Institut und manche andere sind vortreffliche Pflanzschulen für die unehlichen Aristokratenkinder und die Staatsbürger dürfen stolz seyn auf ihr hohes und ausgezeichnetes Vorrecht, ihre im Schweis des Angesichts erworbenen Gelder für den Unterhalt und Unterricht der Sprößlinge unserer hochfahrenden Lords und Herrn zu verwenden. Es wäre Sünde gegen den heiligen Geist, wenn ein Tropfen ihres edeln Blutes am Boden verschüttet würde.

Seine Mutter strengte sich auf's Äußerste an und brachte ihn durch irgend einen Fürsprecher auf die Flotte. Arm und ohne Gönner außer ihr, lebte er ein kummervolles Leben und mußte eine Reihe von Plackereien und Verfolgungen erdulden, welche unter dem schottischen Lieutenant verewigt zu werden schienen. Dies machte ihn düster; er floh unsere Scherze und Spiele, und wenn wir Gelage hielten, las er. Ich hatte Mitgefühl für ihn: und nahm mehreremal seine Strafe für Dienstversäumniß auf mich. Dadurch gewann ich sein Herz.

Um den furchtsamen Schotten lächerlich zu machen, machte ich eine Karikatur, welche seinen Gehorsam darstellte, mit dem er dem Rückzugszeichen folgte, während die zwei andern Böte auf das Malaienschiff losstürzten. Walter hatte ein besseres Talent zum Zeichnen, und ich überredete ihn, eine verbesserte Kopie meines Stücks zu geben; dann paßte ich den günstigen Augenblick ab und

warf es, als sämmtliche Offiziere an der Tafel saßen, von oben durch die Lucke auf die Tafel. Sie bersteten fast vor Lachen und es dauerte einige Zeit, ehe die Person, welche als der Hauptcharakter figurirte, den Grund davon entdeckte, aber als er ihn entdeckt hatte, nahm sein langes, farbloses Gesicht eine glänzende Limonade-Farbe an, und die zurückgetretene Galle verursachte, daß er einen Anfall von Gelbsucht bekam. Keine Mühe dauerte ihn, um den Verfasser dieser Satyre ausfindig zu machen. Ich hätte hinzusetzen sollen, daß wir zur Erläuterung ein Gedicht in Knittelversen beigefügt hatten, das ich ohne Rücksicht auf Zeit und Ort besonders gerne absang, sey es, weil mich als den Verfasser die Eitelkeit stachelte, oder weil ich dem Beispiel alter Barden und eines neuen Dichters folgte. Bald war das Gedicht den Matrosen so bekannt als: „still, rauher Boreas," oder „Tom Bowling" und andere, und nach meinem kritischen Geschmack übertraf mein Gedicht diese weit. Es war mir damals noch nicht bekannt, daß der gefeierte Verfasser des leztern dieser Nationalgedichte eine Pension erhalten hatte, sonst würde ich auch eine angesprochen haben. Alles, was ich erhielt, war ein Verweis wegen des Lärmens, den ich machte, verbunden mit zunehmender Verfolgung von Seiten des Helden, den ich so rastlos unsterblich zu machen trachtete. Seine Undankbarkeit versezte gleich Brutus Dolche die unfreundlichsten Stöße.

Einige Zeit darauf brachte er in Erfahrung, daß die Zeichnung von Walter sey. „Ich dachte, sagte er, jener Bursche (er meinte mich) habe sie gemacht;“ „er ist ein Teufelskind und zu jeder Unthat fähig; dazu kümmert er sich um Niemanden, und wird von Aston und dem ersten Lieutenant beschüzt. Aber den bleichaussehenden, kränklichen Burschen, den Jedermann wegstößt, diesen Walter werde ich bei Gott nöthigen, daß er sich in's Wasser stürzt, ehe er eine Woche älter ist!“

Gut, er suchte sein Wort zu halten. Durch List, Lüge und Verrath, bestürmte er den Kapitän und den ersten Lieutenant mit so unaufhörlichen Klagen gegen Walter, daß dieser arme Bursche gestraft und mißhandelt wurde, bis der Druck ihn zur Verzweiflung brachte; als er dann voll Zorn in heftigen Worten antwortete, wurde er seines Offiziersrangs beraubt, vor den Mast geschickt und der Besanmast ihm als Posten angewiesen. Ich sprach immer mit ihm und ermunterte ihn, obgleich dies ausdrücklich verboten war. Sein sanftes Herz war gebrochen, er versank in Schwermuth und ich fürchtete, er möchte des Lieutenants Prophezeihung wahr machen. Er schenkte meinen Worten nur wenig Aufmerksamkeit, bis ich ihm meinen Entschluß mittheilte, das Schiff und die Flotte im ersten Hafen, in den wir einliefen, zu verlassen, ihm rieth, dasselbe zu thun, und den unendlichen Genuß vor Augen stellte, den wir haben würden, wenn

wir seinen Feind zu Tode prügelten. Die Hoffnung auf diese barbarische Justiz bewirkte, was keine andere Hoffnung bewirken konnte — sie machte ihn ruhig. Er stellte sich sogar, als versehe er seinen Dienst willig und mit Freuden.

Sein Verfolger peinigte ihn durch unaufhörliche Rohheiten. Er ward gezwungen, seinen Dienst mit den auf der Spitze des Besanmastes befindlichen Jungen zu thun; seine früheren Tischgenossen durften nicht mehr mit ihm sprechen; er mußte Matrosenkleider anziehen und mit ihnen speisen; und der Schotte wendete allen seinen Einfluß an, seinen Namen zu brandmarken dadurch, daß er die abscheuliche Strafe der körperlichen Züchtigung über ihn verhängte; aber der Kapitän, obgleich bis dahin gewonnen, gab seine Zustimmung nicht.

Vierzehntes Kapitel.

Jünglinge, die nach sonn'gen Inseln schmachten,
Wo Frauen ihnen und der Himmel rosig lachten;
Des Vaterland's Beraubte, die, in fernen Landen
Dem heim'schen Heerd entfremdet, keine Heimath fanden,
Und lieber wohnten bei dem blöden Wilden,
Als sie getragen tück'schen Meers Unbilden.

Byron.

Wenn er im Dienste war, besonders auf den Nachtwachen, pflegte ich ihn auf den Mast zu begleiten, wo ich das Wehklagen und Jammern über sein Schicksal durch die Aussicht auf sattsame Rache zu stillen suchte. Ich zeigte ihm, wie leicht die Sache zu bewerkstelligen sey; ich sagte ihm, daß wir Männer seyen, daß wir die Macht hätten, die Fesseln abzuschütteln, welche uns banden; unser Schiff sey nicht die Welt, und wir keine Galeerensklaven, lebenslang an's Ruder geschmiedet: wenn

die Engländer gegen unsere Freiheit sich verschwören, seyen sie um nicht viel besser, als Tyrannen der Meeresküsten, Indien mit seinen tausend Königen stehe uns offen; unsere jetzige verzweifelte Lage lasse uns noch Hoffnung übrig; die Schale unseres Elends könne nicht tiefer sinken, und jeder Wechsel müsse uns günstig seyn.

„Ja, sagte er, wir wollen gehen dahin, wo noch keine Europäer gewesen sind, und wohin sie uns nicht zu folgen wagen! Wir wollen ein Land von uns stoßen, wo wir kein väterliches Erbe, keine Verwandte, keine Freundschaftsbande haben. Wir wollen unser Land und unsern Stamm vertauschen, und eine Heimath suchen mitten unter den Kindern der Natur. Ich habe von solchen Dingen gelesen; ich habe gehört, sie seyen wahr. Und wer könnte geeigneter seyn, den Versuch zu wagen, als unterdrückte und ausgestoßene Menschen wie wir? Der aussätzige und verachtete Pariah, von Allen gehaßt, lebt nach meiner Ansicht ein gesegnetes Leben im Vergleich mit dem, was ich geduldet habe und immer noch dulde!“

„Was den Aussatz betrifft,“ entgegnete ich, „so ist davon keine Rede, denn ich denke, meine Glieder sollen gute Dienste leisten. Sie sind die einzigen Freunde, welche ich habe, und die wahren Philosophen des Ostens setzen einen höheren und richtigeren Werth auf die Gaben der Natur als die Engländer, unter welchen halb-

reife Geburten, deren Scheingestalt und geistiges Vermögen sie fähig macht, dem Menschengeschlecht beigezählt zu werden, durch Lügen, Kriechen und Heuchelei zu einer Höhe sich heben, daß wir, die wir sie gleich Fliegen zwischen dem Daumen und den Fingern zermalmen könnten, gezwungen sind, mit bloßem Haupte vor ihnen zu stehen! Unter diesen Naturmenschen findet sich keine solche Entwürdigung; Stärke ist Macht, und die Wage der Gerechtigkeit ist durch das Schwerdt geregelt.

Walter suchte seinen wie durch Zauber niedergedrückten Geist anzufeuern, indem er sich in seiner Phantasie auf eine der zahllosen Inseln des indischen Archipelagus versezte, und sich seines Bogens und seiner Pfeile, seiner Angel und Kanoe's erfreute. „Doch nein, kein Kanoe!" rief er dann aus; denn nimmer will ich auf die salzigen Fluthen blicken — sie würden mein Blut zum Stocken bringen. Nein, ich will eine abgelegene Schlucht aufsuchen, das Ufer eines Flusses, von Bäumen beschattet, und will brüderlich mit den Eingeborenen leben."

„Indem du ihre Schwestern nimmst," bemerkte ich.

Er fuhr fort: „ich werde heirathen, Kinder bekommen, und eine Hütte bauen."

„Und tättowirt und nackt seyn?" fragte ich.

„Ja," sagte er; „es ist mir gleichgültig; was sie thun, thue auch ich."

So vertrieben wir uns die Zeit, uns erfreuend an Luftschlössern, in deren Besitz wir uns schon träumten, und vergaßen alles Andre, bis unser unschuldiges, romantisches Hirtengebäude durch den verwünschten, krächzenden, zankenden, verläumderischen, breiten und gemeinen Accent des schottischen Lieutenants plötzlich zusammenstürzte, der heraufschrie: „haltet euer Maul, ihr lästerlichen Schurken auf dem Besanmaste da; oder ich werde euch herunterholen, daß euch der Untersteuermann das Tau fühlen läßt, so will ich, ihr Lumpenkerls!" Da glitten wir Beide, so groß ist die Macht der Gewohnheit, am Tackelwerk herunter, krochen in unsere Hangmatten, und erwachten, um unsern niedrigen Sklavendienst den Tag über zu versehen, und unseren Roman Nachts weiter auszuspinnen, bis wir endlich gleich sehnsüchtig den Nachtwachen entgegensahen. Was Aston betrifft, so behandelte er Walter fortwährend als Gentleman, und das Schiffsvolk, welches sein Benehmen mit der schnellen List von Sklaven bemerkte, folgte seinem Beispiel.

Ich habe die Vorfälle, welche sich an Bord dieser Fregatte ereigneten, erzählt, nicht nach der Zeitordnung, sondern wie sie in meinem Gedächtniß wieder auflebten. Nachdem wir kurze Zeit in Bombay vor Anker gelegen hatten, segelten wir nach Madras, und dann kehrten

wir nach dem ersteren Ort zurück, mit geheimen Weisungen vom Admiral.

Auf unserer Fahrt von Bombay nach Madras, an einem schönen Tage, schlief ich in einem der Böte des Hinterdecks, als plötzlich wilder Lärm im Schiff ausbrach. Sogleich dachte ich an die Meuterei von Kapitän Blighs Mannschaft. Nie habe ich eine solche Bewegung an Bord eines Kriegsschiffes gesehen. Die Matrosen stürzten einer über den andern aus allen Oeffnungen auf's Verdeck; die Disciplin hatte aufgehört, der das Verdeck befehligende Lieutenant stand leichenblaß und wie vom Donner gerührt; der Kapitän und die meisten Offiziere drängten sich durch die dichte Masse der Matrosen, fragend und Befehle gebend; aber alle Ordnung war gelöst, und sie wurden ohne Unterschied gedrängt und zusammengekeilt. Bald bemerkte ich, daß Verzweiflung und nicht Wildheit auf den rauhen verwitterten Gesichtern der Matrosen sich malte. Endlich machte sich der geheime Drang Luft und Alle riefen einstimmig zugleich: „Feuer! Feuer! Feuer im Magazin.“

Dieser schreckliche Ton brachte eine Wirkung hervor, die nichts Anderes unter der Sonne hätte hervorbringen können; er machte, daß der feste, abgehärtete Matrose die Schranken der Ordnung und Disciplin, an die er sein Leben lang gewöhnt war, durchbrach; es ergriff ihn ein unwiderstehlicher Schrecken vor dem einzigen

Elemente, mit dem den Kampf zu bestehen, er zurückschauderte: dem Feuer, — und zwar in dem Pulvermagazin. Noch ein Augenblick, und Leiber wurden verstümmelt und zerfezt in der Luft umhergeschleudert, ohne Unterschied von Rang oder Stand. Gewohnheit oder Instinkt beseelte die Offiziere, die, auf das erste Geschrei hin, das allgemeine Gefühl zu theilen schienen. Keiner rührte sich ohne blutroth angeschwollene Stirne; Aller Augen waren starr auf die vordere Oeffnung geheftet, und erwarteten das unvermeidliche Schicksal. Wir hatten das Land aus dem Gesicht verloren; kein Segel, kein Fleck zeigte sich am Horizont, die einzige Wolke bildete der schwarze dichte Rauch, der aus der Oeffnung qualmte; da Windstille herrschte, so stieg er in unzertheilter Masse in die Höhe, und wir dachten, ihm bald folgen zu müssen.

Todesstille herrschte auf dem prächtigen Schiffe, dann entstand ein verwirrtes Gemurmel und sogleich stürzte die Mannschaft ohne Verabredung, aber zugleich nach den Booten des Hinterdecks; Andere drängten sich an die Seiten des Schiffs, ihre Augen, in der vergeblichen Hoffnung zu entkommen, anstrengend; Andere kletterten zitternd die Strickleiter hinan, während ein kleines Häuflein nervigter, eisenstarker Veteranen allein unerschrocken da stand — Männer, grau von Schlachten, Stürmen und Anstrengungen, nicht vom Alter. Während

dieser Bewegung fuhr ich bei der lauten, hellen, Trompetenähnlichen Stimme Astons zusammen, der den Feuermännern befahl, ihre Feuereimer zu ergreifen, und den Marinesoldaten, bewaffnet herbeizukommen, dabei munterte er die Leztern auf, seinem Beispiele zu folgen. Er ergriff einen Hirschfänger, und jezt trieben der erste Lieutenant und die andern Offiziere, wie aufgewacht zu ihrer Pflicht, die Mannschaft von den Böten weg, und lösten den Gefangenen ihre Ketten.

Sobald ich Astons Stimme hörte, ging ich zu ihm und sagte: „ich will in das Magazin hinabgehen, wenn Sie die Feuerwerker hinabschicken und Wasser hinabreichen lassen wollen."

Ich stürzte die große Schiffsluke hinab, eilte längs dem verlassenen untern Verdeck hin, ergriff ein Tau, und stieg mitten durch den Rauch gerade in das Magazin hinab. In dem vordern Theile desselben, der schwärzer war als die schwärzeste Nacht, war es unmöglich, zu unterscheiden, woher das Feuer kam. Ich tappte umher, und fühlte, daß mein Hemd und mein Kopf brannte, so wie, daß ich in dem Rauche schwer athmete. Dann strauchelte ich über einen Mann, der entweder todt oder besinnungslos betrunken, ich wußte nicht, was von beiden, war, und riß Bündel Lunten nieder, welche brannten. Hiedurch geriethen die „blauen Lichter," welche als Signale gebraucht wurden, in Brand; einige Leute,

welche herabkamen, uns zu helfen, riefen: „das Schiff fliegt auf!“ und sie eilten zurück in's Verdeck, wo ein anderes verzweifeltes Geschrei „das Schiff fliegt auf!“ ertönte, und dann war Alles still.

Ein Blick, möglich gemacht durch die Flammen der blauen Lichter, klärte das Geheimniß auf. Der Unterfeuerwerker lag zu meinen Füßen darniedergestreckt, mit einer zerbrochenen Pfeife im Munde, und das einzige Lebenszeichen, welches er gab, war, daß er schnaubte. Die zum Zünden bereit liegenden Kanonenlunten hatten durch seine Nachläßigkeit Feuer gefangen. Das langsam fortbrennende Feuer von Hunderten solcher Lunten hatte allein den Rauch verursacht, und die Gefahr bestand darin, daß sie dem Pulvermagazine ganz nahe waren. Ich faßte die blauen Lichter, da die Wahrscheinlichkeit, das Schiff zu retten, mir Feuerfestigkeit gab.

Während ich bemüht war, die blauen Lichter nach oben zu reichen, rief ich nach mehr Leuten. In diesem Augenblick sprang Aston herab. „Kommen Sie nicht herab,“ rief ich; „aber reichen Sie diese verdammten Dinger nach oben, und dann — ein Dutzend Eimer Wasser — und Alles ist in Ordnung.“ Aston rief Einem von der Mannschaft, der ihm folgte, und befahl ihm, auf's Verdeck zu gehen, dem Kapitän zu sagen, daß keine Gefahr vorhanden sey, und daß uns nur Wasser fehle.

Den ersten Eimer, der uns herabgereicht wurde, goß Aston über mich, wobei er sagte: „Sie brennen lichterloh!" Mein Haar und Hemde brannten wirklich. Dies und der Rauch, glaube ich, war die Ursache, warum ich besinnungslos niederfiel. Aston trat an meine Stelle. Die frische Luft gab mir bald die Besinnung und meine vorige Kraft. Nach wenigen Sekunden war das Magazin von den Eimern überschwemmt und Alles gerettet.

Ich wurde auf das Verdeck geschickt, und begab mich dahin, mein Gesicht mit nassem Pulver geschwärzt — nur mit meinen Hosen bekleidet — meine verbrannten Haare und Augbrauen, meine versengten Hände und Antlitz, kurz meine ganze Gestalt, glaube ich, gaben das lebendige Bild eines frisch aus der Hölle entstiegenen Feuergeistes. Alle Offiziere lächelten; aber sie schienen zugleich meine Geistesgegenwart sehr zu loben; ich sage, schienen, denn es ist gegen die allgemeine Sitte auf der Flotte, mehr zu sagen. Dank gegen mich würde selbst Tadel gegen mich gewesen seyn. Doch ich war zufrieden; der Eindruck war unverwischbar; sie konnten mich keinen nutzlosen Müßiggänger mehr nennen, obgleich ich dafür sorgte, lange Zeit darauf ein vollkommener Faullenzer zu seyn, unter dem Vorwande, meine Brand- und Quetsch-Wunden zu pflegen, und sie sagten: „Gut! der arme Bursche verdient einige Nachsicht."

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Räuber, wäre er Arabiens Sand
Entsprossen, kühn, wie irgend sah das Land,
Dem Durste trotzend, wie auf dem Kameel,
Dem treuen Schiff der Wüste, Ismael,
Der stolzeste Kazik auf Chili's Strand,
Ein griechischer Rebell in Hella's berg'gem Land.

Byron.

Sobald das Schiff in irgend einem Hafen ankerte, erhaschte ich die erste günstige Gelegenheit, an's Ufer zu kommen, und so lange der blaue Peter nicht aufgezogen, und das Topvorsegel nicht losgemacht war, war wenig Hoffnung vorhanden, mich an Bord zu sehen. Im Augenblick, wo wir zum zweitenmal in den Hafen von Bombay einliefen, ruderte ich, wie gewöhnlich, unter irgend einem Vorwande, in einem Hafenboot an's Land.

Alsbald hatte ich mein Lieblings-Hauptquartier in der Stadt aufgeschlagen, — das heißt, in einer Kneipe, wo ich mich zügellos den ausschweifendsten Vergnügungen hingab.

Alle Zeit, die ich den Weibern und dem Weine absparen konnte, verwandte ich darauf, im Lande umher zu galoppiren, in den Bazars zu schwelgen, und Billard zu spielen. Wie auf dem Schiff, so war es auf dem Lande mit mir, jede Störung und Unordnung ward gewöhnlich mir zugeschrieben. In Indien führen die Europäer über die besiegten Eingeborenen ein hartes Regiment. Jegliches Unrecht kann fast ungestraft geschehen, und die Biegsamkeit des Charakters der Indier hat eine fast sklavische Unterwürfigkeit erzeugt. Widerstand, oder sogar Klagen, kommen fast nie ernstlich vor, und die größte Güte, welche Europäer für lang und treu geleistete Dienste ihnen erzeugen, übersteigt nie die Wohlthaten, die man Hunden erweist. — Sie werden gestreichelt, wenn ihre Herren guter Laune sind, und geschlagen, wenn sie Aerger haben; — wenigstens war es so, als ich dort war. — So lange der Fremde sich nicht in die Politik mischt, und nicht die Frage über die Allmacht der Heiligen unter den Heiligen, der ostindischen Kompagnie und ihrer Diener, wie sie den Gouverneur und alle Beamten zu nennen beliebt, in Frage stellt, kann er kein Unrecht begehen. Wer die Dekrete dieser

Kaufmann-Sultane mit der schuldigen Achtung befolgt, und seine Servilität durch Anmaßung und grausame Behandlung ihrer Sklaven darthut, von dem bemerkt man nichts, als daß die Hitze des Klimas eine solche Behandlung zu einer Hausknechtsarbeit mache, und wenn er die Unglücklichen während der heißen Tagesstunden peitscht, wird er von den alten Angesessenen als Neuling betrachtet.

Mit Walther blieb ich durch Briefe und Botschaften in Verbindung, und hatte abgemacht, daß er das Schiff nicht verlassen sollte, bis es auf dem Punkt seyn würde, abzusegeln. Dann wollte ich einen Kahn miethen, welcher während der Nacht dicht neben dem Schiff sich aufhalten sollte, er mußte sich über Bord werfen, und zum Kahne schwimmen. Mit dem Lieutenant dachte ich schon fertig zu werden, denn ich war jezt groß und stark geworden, und es gab wenige Männer, mit denen mich zu messen ich Anstand genommen hätte.

In dem Wirthshause, wo ich meine Wohnung aufgeschlagen hatte, knüpfte ich eine vertraute Bekanntschaft mit einem Kaufmann an. In der Jugend schließen wir Freundschaft in einem Tage, welche in vorgerückterem Alter Jahre erfordert. So war es mit jenem Mann; von einem oder zwei Billardspielen, durch Zusammenessen und Spazierengehen waren wir lustige Genossen geworden. Mehrere der Flotten-Offiziere pflegten in Gesell-

schaften in das Wirthshaus zu kommen, um mich zu sehen, worauf wir uns in der Stadt umhertrieben, und tausend tolle Schwänke ausführten. Mein Freund, der Fremde, wie er genannt wurde, schien die Gesellschaft von Seeoffizieren zu suchen, und mit großer Begierde die Erzählungen ihrer verschiedenen Fahrten, der Schiffe, zu denen sie gehörten, ihrer Segelfertigkeit und der Eigenthümlichkeiten, welche ihre Befehlshaber auszeichneten, anzuhören. Sein Gespräch beschränkte sich hauptsächlich auf Fragen, und da die Leute meistens lieber sprechen als zuhören, so ward er deßwegen um so beliebter. Er besuchte häufig in Gesellschaft mit mir die im Hafen liegenden Kriegsschiffe; meine Fregatte war das einzige Schiff, wohin ich ihn nicht führte, aber zum Ersatz gab ich ihm jegliche von ihm gewünschte Auskunft über sie.

Ob er sich gleich damals de Witt nannte, so will ich ihn doch jezt gleich bei seinem rechten Namen de Ruyter nennen. Er sagte mir, daß er auf ein Schiff warte, um nach Batavia zu fahren. Indien und dessen Meere schienen ihm vollkommen bekannt zu seyn. Er sprach die meisten europäischen Sprachen, und hatte nicht den leisesten fremdartigen Accent in seiner Aussprache des Englischen.

Auf den Spaziergängen auf den Bazars, die gewöhnlich bei Nacht stattfanden, begegnete er mir zuweilen,

und nahm mich mit sich. Er war vertraut mit allen abgelegenen Winkeln der unregelmäßigsten Stadt, die es gibt, und ging, ohne Umstände zu machen, in manche finstere Behausungen. Bei solchen Gelegenheiten sprach er mit den Eingeborenen in ihren verschiedenen Zungen; die thierähnliche, grunzende, aus der Kehle kommende Sprache der Malaien, die menschlichere der Hindus, oder die sanfte und harmonische der Perser sprach er gleich geläufig. Was mich am meisten in Erstaunen sezte, war die große Achtung, welche diese Leute ihm zollten; sogar die stolzen, fetten, aufgedunsenen, sich spreizenden armenischen Kaufleute hielten ihre Palankine an, und stiegen aus, um mit ihm zu sprechen, sichtlich erfreut, ihn zu treffen. Diese und andere Umstände sezten mich in Verwunderung, aber sonst Nichts; im siebenzehnten Jahre setzen wir nicht von Jedem voraus, daß er ein Spitzbube ist, wie wir dies im dreißigsten thun. Es war eine Selbstbeherrschung und Entschiedenheit in de Ruyters gewöhnlichen Handlungen, verbunden mit einer allgemeinen umfassenden Bildung, welche in mir ein Gefühl hervorriefen, auf das mich kein Anderer hätte aufmerksam machen dürfen, denn ich hätte es ihm schlecht gedankt, da wir in dem Alter, in dem ich war, Niemanden gerne den Vorrang vor uns gestatten. Vielleicht würde dies Gefühl nicht so stark in mir gewesen seyn, wäre er mir nicht in physischen wie in geistigen Eigenschaften überle-

gen gewesen. Seine Statur war majestätisch; die Länge und das schöne Ebenmaß seiner Glieder, die Gedrungenheit und Rundung seines Körpers gaben seiner Gestalt eine Leichtigkeit und Elasticität, die man selten anderswo als bei den Eingeborenen des Morgenlandes sieht. Nur nach genauer Beobachtung entdeckte man, daß unter der schmächtigen Gestalt des Dattelbaumes sich die Stärke der Eiche barg. Sein Gesicht war nicht breit genug, um einem Künstler zu gefallen, aber es erhöhte die Wirkung seiner hohen, klaren, kühnen, faltenlosen Stirne, so glatt, obgleich nicht so weiß, wie gehauener Marmor. Sein Haar war dunkel und üppig, seine Züge regelmäßig. Das Eigenthümlichste aber war sein Auge; es wechselte so seine Farbe, daß man diese nicht erkennen konnte; gleich dem Chamäleon hatte es keine bestimmte Farbe, sondern zeigte, wie in einem Spiegel, den Widerschein seines Geistes.

Im Zustand der Ruhe war es mit einem nebligen Fleck, gleich einer grauen Bewölkung, überzogen; aber wenn es durch die Heftigkeit seiner Gefühle in Erregung gerieth, verschwand der Dunst, sein Glanz nahm allmählig zu, bis die Strahlen, gleich denen der Sonne, so stark wurden, daß sie des Anschauers Augen blendeten. Seine Augenwimpern waren schwarz wie Erdpech; er hatte dicke, gerade und hervorstechende Augbrauen, welche er, da er der glühenden Hitze einer morgenländischen Sonne

ausgesezt war, gewöhnlich zusammenzog, wodurch eine unendliche Zahl kleiner Linien an seinen Augenwinkeln sich zeichneten, welche aber den tiefen, durch Alter oder Ausschweifung in den nördlichen Gegenden gezogenen Furchen nicht glichen. Die Linien seines Mundes waren kühn und scharf gezeichnet; er war muskulös, voll Ausdruck, und die obere etwas hervorstechende Lippe bewegte sich krampfhaft, wenn er sprach, ohne daß die untere dieser Bewegung folgte; sein Kinn war voll, und gab ihm das Ansehen unbeugsamer Entschlossenheit.

Obgleich er von Natur keine so dunkle Hautfarbe hatte als ich, so waren doch die der Sonne ausgesezten Theile seines Körpers nicht blos sonnenverbrannt, sondern schienen bis auf die Knochen versengt. Er war nahezu dreißig Jahre. Ich habe Ruyter so genau beschrieben, um dadurch einigermaaßen den außerordentlichen Einfluß zu rechtfertigen, den er nach so kurzer Bekanntschaft über mein Gemüth und meine Einbildungskraft gewann. Er wurde mein Muster, und das höchste Ziel meines Ehrgeizes war, ihn nachzuahmen, sogar in seinen Mängeln. Meine Nacheiferung erwachte. Zum erstenmal fühlte ich den Eindruck, den die Ueberlegenheit eines menschlichen Wesens auf mich machte. Gleichen Schritt mit ihm zu halten, war unmöglich. In jeder unbedeutenden Handlung that er ein so ungezwungenes, freies und edles Wesen kund, daß es schien, es komme ganz neu und frisch

aus seiner eigenen Individualität; und alles Andre sank in äffische Nachahmung. Der entnervende Einfluß eines so langen Aufenthalts in einem tropischen Klima hatte auf ihn nicht gewirkt; seine Stärke und Energie schienen unüberwindlich; das Wahnsinn verursachende Fieber der Jungeln hatte sein Blut nicht verderbt; die Sonnenstrahlen fielen unschädlich auf sein unbedecktes Haupt; und er allein ging seinen gewohnten Geschäften nach, ohne auf Zeit oder Wetter zu achten. Aber ich bemerkte, daß er wenig trank, wenig schlief und sparsam aß. Während wir schwelgten und nächtliche Orgien hielten, kam er oft zu uns, trank seinen Kaffee, und schmauchte seinen Hooka. Selbst die Jüngsten unter uns übertraf er in dem Genießen des Augenblicks. Troz der niederschlagenden Wirkung der Mokka-Bohne konnte er seinen aufgeregten Geist doch kaum bis zu uns herabstimmen, wenn wir von Rebensaft erglühten, oder von Arrack-Punsch berauscht waren. Ohne Anstrengung versezte er sich in die Stimmung seiner Genossen, so die Duldsamkeit seines eigenen Gemüths beurkundend, da er die Macht besaß, den Eigensinnigsten und Gedankenlosesten nach seinem Willen zu drehen, zu leiten, und in jede Form umzugestalten, die seiner Laune gefiel. Er zog aber vor, Andrer Charakter ausfindig zu machen, sie in ihrer wahren Gestalt zu betrachten, und die Saiten seiner hochgespannten Einbildungskraft dadurch herabzu-

stimmen, daß er sich in die Gedanken und Gefühle der Knabenjahre zurückversezte. Indem er sich uns gleich sezte, gewann er jenen Einfluß, welchen Salomo mit all' seiner Weisheit und seinen weisen Sprüchen nicht würde gewonnen haben.

Sechszehntes Kapitel.

Vergeßt ihr Schläge und die schnöden Püffe,
Hat eines Jünglings Arm euch nicht zerbläut?

Von einem an Verstand und Jahren sosehr überlegenen Wesen als Seinesgleichen behandelt zu werden, erfüllte mich mit einem Stolz und einem Gefühle der Wichtigkeit, wie ich früher es nicht gekannt hatte. Durch sein Benehmen erwarb er sich mein vollkommenes Zutrauen und entlockte mir unmerklich meine geheimsten Gedanken. Ich eröffnete ihm meinen Entschluß, aus einem Stand zu treten, in welchem ich jene Bilder der Ehrsucht und des Ruhms, die ich in meiner glühenden Phantasie mir vorgemalt hatte, nie erreichen könne. Anstatt

mich dazu aufzumuntern, drang er mahnend in mich, Nichts in Uebereilung oder Leidenschaft zu thun. Ich sprach von der Hintansetzung und Schmach, die ich erduldet, von den verzweifelten Aussichten für mein Leben, wegen der hoffnungslosen Lage, in der ich mich gegenüber von meiner Familie befinde, und schloß mit dem festen Entschluß, die Fesseln abzuschütteln, welche mein Gemüth bitter machten und den Schwung meines Geistes lähmten, indem ich die Erklärung beifügte, daß, wenn ich nichts Besseres thun könnte, ich in die Jungeln gehen und mit wilden Büffeln und Tigern leben wollte, wo ich doch wenigstens frei mich bewegen könnte; so kurz auch mein Leben seyn würde, lieber wollte ich dies, als eisernem Despotismus den Nacken beugen, der meine Gedanken in Fesseln halte. „Steht nicht, rief ich heftig aus, in unserem Seegesetzbuch geschrieben, daß man weder durch Blick noch durch Geberde sein Mißvergnügen über Die, welche Einen durch Vorhaltung der Zuchtruthe beherrschen, an den Tag legen darf? Wenn die Götter eine so brutale Schreckensgewalt ausübten, wer würde nicht dawider aufstehen? Und wenn wir einen Meister haben müssen, warum nicht lieber in den Dienst von Dämonen und Teufel unter billigen Bedingungen und freundlicher Uebereinkunft treten?"

„Nein!" sagte Ruyter, „Sie rennen selbst in Ihr Verderben. Bezähmen Sie Ihre Leidenschaft; betrachten

Sie die Dinge in ihrer wahren Gestalt, nicht in der krankhaften, gelben Farbe Ihrer galligten Begriffe. Wir können nicht Alle Herren seyn; noch kann der beste Befehlshaber jeden unter ihm Stehenden befriedigen. Ihr Gemüth ist durch Hintansetzung und Starrheit schwacher, aber gar nicht böser Menschen beleidigt. Sie, der Sie von den engherzigen Ansichten Anderer so viel gelitten haben, sollten lernen, richtig und duldsam zu urtheilen und zwischen Unwissenheit und Bösartigkeit bei Denen, welche gegen Sie gefehlt haben, zu unterscheiden. Der einzige Fall von Bösartigkeit, der Ihnen vorkam, will nicht Viel besagen, und der Thäter ist zu unbedeutend, um einen Gedanken an ihn zu verschwenden; — ich meine den schottischen Lieutenant, von dem Sie mir sagten."

„Unbedeutend!" erwiederte ich; „nennen Sie das unbedeutend? Die Art, wie er meinen Freund Walter gänzlich zu Grunde gerichtet und auf's Tiefste erniedrigt und beschimpft hat? Da ich die Ursache davon bin, so muß ich glänzender die ihm angethanen Beleidigungen rächen. Alles Uebel im Leben soll mein Haupt ausschließlich treffen, die Pariahs sollen mich verhöhnen und verspeien und die wilden Hunde mich durch die Jungeln hetzen, verzeihe ich je jenem Bösewicht." —

Während sein verhaßter Name noch auf meinen

Lippen schwebte, trat der Schurke leibhaftig und allein in das Billardzimmer, wo wir sprachen.

Er begaffte meine feurige Stirne und bedachte sich, was er thun sollte, zurück- oder vorwärts gehen. Er that das leztere, und nahm seinen schmeichlerischen Blick an, wobei er das Lächeln und jene kleine Kunstgriffe anwandte, mit denen er durch die Welt, wie ein Wurm, gekrochen war, und die Hoffnung wahrheitsliebender, ehrenhafter Männer getäuscht hatte. Ich habe noch zu erwähnen, daß er oft die Taverne besuchte, während ich daselbst mich befand; und daß er auf dem Lande ebenso leutselig war, als an Bord übermüthig. Da ich unter seinen Befehlen stund, betrachtete er mich vielleicht noch immer als in seiner Gewalt befindlich; so trat er zu mir mit den Worten: „Nun! wann gehen Sie an Bord? das Schiff hat Befehl, morgen abzufahren, und alle Offiziere müssen mit Tagesanbruch an Bord seyn.“ „Ist dem so?“ fragte ich mit leiser und gedämpfter Stimme, um die Wuth meines Vorsatzes zu verbergen, während jede Fiber meines Körpers schwoll, das Blut in meinen Adern glühte, und dann zu Eis zusammenfror, „dann ist es Zeit, daß ich meine Rechnungen abschließe; zum Glück ist mein Hauptgläubiger hier.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte er.

„Einmal,“ antwortete ich, „sagten Sie mir, ich sollte niemals vor Ihnen mit dem Hut auf dem Kopfe stehen. Ich

gehorche Ihnen jezt zum leztenmal!" und mit diesem Wort schleuderte ich ihm meinen Hut an seinen Kopf.

Während er in staunendem Schrecken mich stier ansah, riß ich meinen Rock, das lezte Ueberbleibsel von Knechtschaft an mir, herunter, stampfte auf ihm herum und rief aus: „jezt, Herr Lieutenant, bin ich frei! Sie sind nicht länger mein Vorgesezter! Wenn ich Ihre Überlegenheit als Mann anerkennen soll, so beweisen Sie es mit dem Schwerdt!" Dann stellte ich mich zwischen ihn und die Thüre und fügte bei: „Ziehen Sie! dieser Herr und der Marqueur sollen sehen, daß das Kampfspiel recht und in Ordnung vor sich geht."

Er versuchte, vorwärts zu schreiten und murmelte: „was wollen Sie? Sind Sie von Sinnen? Ich ergriff ihn am Kragen, schleuderte ihn mitten in die Stube und sagte: hier ist kein Entkommen! Vertheidigen Sie sich!"

Er ging dann zu de Ruyter hin und bat ihn um seinen Schutz, wobei er schwur, er wisse nicht, was ich meine und wolle. De Ruyter rauchte in aller Ruhe fort und antwortete: „wie! es scheint ganz klar zu seyn, was er will. Ihr Streit geht mich Nichts an. Es wäre besser, Sie würden Ihr Schwerdt ziehen und den Streit ausfechten; er ist ja nur ein Knabe, und Sie sollten ein Mann seyn nach Ihrem Barte."

Der Lieutenant, dessen Gemüth von Furcht überwältigt wurde, erniedrigte sich nun vor mir; er betheuerte, daß er nie die Absicht gehabt habe, mir Unrecht zu thun, daß es ihm Kummer mache, wenn ich dies glaube, und daß er mich um Verzeihung bitte; er bat mich, meinen Degen einzustecken, und mit ihm an Bord zu gehen, wobei er eidlich mir versprach, daß er nie von dem Vorgefallenen einen Gebrauch gegen mich machen wolle. Seine Elendigkeit eckelte mich an, ich stieß ihn von mir, und, ihn anspuckend rief ich: „erinnere dich an Walter! feiger, bösartiger Schuft! Wie! du weißlebriger Schurke, können Worte dich nicht bewegen? — nun, dann sollen es Schläge!“ Ich schlug ihn mit dem Hefte meines Degens auf den Mund und trat nach ihm. Ich zog ihm seinen Rock aus, zerriß ihn in Fetzen und sagte: „dies ist das erstemal, daß ein Feigling wie du diese ächte Farbe beschmuzt hat!“ Sein Schreien und seine Betheurungen vermehrten meine Verachtung und entflammten meinen Zorn, denn ich war wüthend über dem Gedanken, daß ein so erbärmlicher Wicht so lange mich sollte gemeistert haben. Ich schrie: für das Unrecht, das ich selbst erlitten, habe ich Genugthuung. Aber die Grausamkeiten, die Sie gegen Walter verübt haben, können nur durch Ihr hündisches Blut gesühnt werden!“

Da ich meinen Degen gleich bei'm ersten Angriff zerbrochen hatte, zog ich den seinigen unter seinem auf

den Boden hingestreckten Körper hervor, und ich würde ihn unvermeidlich auf der Stelle getödtet haben, hätte nicht eine stärkere Hand meinen Arm gefaßt. Es war de Ruyters Hand, und er sagte in einem ruhigen, leisen Tone: „lassen Sie, keinen Mord hier!“ (er gab mir eine zerbrochene Billardqueue) „ein Stock ist eine bessere Waffe, um eine Memme zu züchtigen. Machen Sie Ihren guten Stahl nicht rostig.“

Es wäre vergeblich gewesen, ihm widersprechen zu wollen, denn er hatte mir den Degen aus der Hand gewunden. Ich zerarbeitete nun den Schurken: sein Geheul war schrecklich; er war toll vor Schrecken und sein Blick war der eines Rasenden. Ich ließ nicht ab, bis ich das Ende der Queue an ihm abgebrochen hatte, und er sich nicht mehr rühren konnte.

De Ruyter hatte sich als Schildwache an die Thüre gestellt, um Eindringlinge abzuhalten, ohne daß ich es gewahr wurde. Er verließ seinen Posten, und eine Fluth von Schwarzen und Weißen stürzte herein.

Siebenzehntes Kapitel.

Führt vor das Pferd! — und als es kam,
War es fürwahr ein edles Roß.
Tartare von Ukrän'schem Sproß,
Und blickt' so feurig, wundersam,
Als lebte des Gedankens Eile
In seinen Gliedern — —
Die strupp'ge Mähne sträubend schon,
Umsonst sich bäumend stolz und wild,
Wuthschäumend, grausen Zornes Bild,
Führt man herbei der Wüste Sohn.

Byron.

An der Spitze der Herbeigekommenen erschien zu meinem Erstaunen Walter. Seine Verwunderung war natürlich sehr groß, als er den Mann, den er am meisten haßte, todt zu seinen Füßen liegen sah. Er sah ihn mit einer Art von Triumph an; seine Lippen bebten, und sein Gesicht wurde zuerst roth und dann blaß.

Er hob seine Augen zu den meinigen empor und als er mich athem- und sprachlos vor Wuth und zugleich den zerbrochenen Degen auf dem Boden sah, so verstand er blitzschnell den Vorfall. Sein forschender Blick fiel dann auf de Ruyter, der ihn nicht blos verstand, sondern auch zu wissen schien, wer er war, denn er fragte ihn, ob sein Name nicht Walter sey.

Nachdem dies bejaht worden, sagte er: — „nun gut, hier liegt ihr Feind, dem, wie ich glaube, Ihr Freund den Athem genommen hat. Ich wünschte, er könnte Maß in seiner Rache halten.“

„Ich hoffe,“ erwiederte Walter, „er hat ihn nicht getödtet.“

De Ruyter, der in Zweifel war, ging hin, fühlte dem Lieutenant den Puls, und sagte dann: „Nein, er ist nicht ganz todt. Hier! tragt ihn hinaus.“

Die Bedienten hoben ihn auf; er öffnete die Augen; das Blut rann aus seinem Munde, und mehrere seiner Zähne waren eingeschlagen. Er war ein sehr bedaurungswürdiges Schaustück und schluchzte wie ein Knabe. Sobald als er zu sich gekommen war, sah er Walter, was seinen panischen Schrecken erhöhte. Walter konnte seine Wuth kaum zurückhalten. Dann, als er von de Ruyter hörte, daß ich meinen Degen nicht in, sondern nur auf seinem Körper abgebrochen hatte, glaubte er, der Bursche leide mehr an der Angst als an Wunden.

Aber de Ruyter versicherte ihn des Gegentheils und fügte bei: „Er ist eben so schwer zu tödten, als eine Tigerkatze. Nie in meinem Leben habe ich einen Kerl solche Prügel ausstehen sehen. Kommt, junge Herrn, er hat genug bekommen, und zu viel, wenn ihr darüber euch verantworten müßtet. Eure Art, vom Dienst sich loszusagen, wird auch nicht als ein vorwurfsloser Schritt betrachtet werden: und wäre es deswegen nicht besser, ihr machtet euch aus dem Staube, ehe die Sache ruchbar wird, und in Folge dessen die Thore der Stadt geschlossen werden? Und Sie, Walter, — haben Sie, wie Ihr Freund den blauen Rock abgeworfen? Was soll dieses rothe Tuch heißen? Haben Sie im Ernst Ihre Farbe geändert, oder geschieht es aus bloßem Scherz?"

Ich hatte zu meinem Erstaunen bemerkt, daß Walter in der Uniform der Landtruppen war. „Gott sey Dank, und meiner Mutter!" rief er aus, „ich habe eine Anstellung bei der Kompagnie bekommen, und bin diesen Morgen vom Schiff entlassen worden.

Ich brannte so sehr, jenem Kerl meine Schuld gegen ihn abzutragen (glücklicherweise hat mir einer der nach England gehenden Offiziere seine Kleidung zurückgelassen), daß, da die Fregatte morgen absegelt, ich hieher kam, dich zu überraschen, und mit dir zu berathen, wie wir den nichtswürdigen Wicht fassen könnten. Ich

hörte dich bei meinem Eintritt ins Haus toben, und bildete mir nun halb und halb ein, du seyst mir in meiner Rache zuvorgekommen; aber gut Glück kommt nie allein."

De Ruyter unterbrach ihn mit den Worten: — „Kommt, fort, schnell wie der Wind! Ihr werdet Zeit finden, diese Dinge unter günstigeren Umständen zu besprechen. Die Zeit drängt. Gehen Sie — fuhr er fort — seine Stimme zum Flistern dämpfend, gehen Sie nach dem Bungalo, von dem ich Ihnen neulich erzählte, nahe bei dem Dorfe Punee. Sie wissen den Weg, Walter, oder ich werde bei Ihnen seyn, sobald die Fregatte abgesegelt ist, und dieser Vorfall etwas verraucht ist. Nun, keine Worte mehr. Fort! sage ich."

Man brachte mir mein Pferd. Es war ein böses Thier, und hatte etwas Tückisches in seinem Auge, das ihm einen außerordentlich unheimlichen Ausdruck gab. Es war vom Lande hereingebracht, und da es mehrere Flottenoffiziere abgeworfen hatte, wollte keiner mehr es besteigen; auf diese Weise stand es ganz unthätig da, als man es mir zuerst anbot. Ich konnte das Pferd wohl leiden, da ich nie etwas Eigensinnigeres getroffen hatte, als ich selbst war. Ich liebte seinen unabhängigen Sinn, nahm es unter meinen besondern Schutz, und die Anstrengung, es zu bändigen, machte mir großen Genuß. Ein stättisches und wildes Pferd wird in dem

zum Zerfließen heißen, tropischen Klima durchaus nicht als ein Ding zur Erholung betrachtet; aber mich ergözte es, gegen den Strom zu schwimmen, und ich folgte nie den Fußstapfen der Verständigen auf der abgedroschenen Bahn des Lebens. Mein Pferd und ich wurden bald ein Wunderding für die nüchternen Eingebornen, und Alles war in gespannter Erwartung, wer von uns den Sieg erringen werde. Jeden Tag pflegte ich in den engen Straßen herumzugallopiren, und Männer, Weiber und Kinder in Gefahr zu setzen. Zahllos waren die Klagen über umgeworfene Buden, Quetschungen und Beinbrüche, und ich glaube, daß durch den ganzen Distrikt, troß seiner hundert einander anfeindenden Kasten, nur Ein Wunsch und Eine Verwünschung gegen mich in den Herzen Aller war. Wenn Flüche mich hätten vom Pferd werfen und die Hufen des Pferds gegen meinen Kopf kehren können, nicht Einer unter ihnen, Heide oder Christ, würde eine Spanne weit sich gerührt haben, um die Vergeltung durch einen so gerechten Spruch zu verhindern. Dank sey es einem türkischen Zügel und Sattel, welche ich statt des englischen Lumpengeschirr's anlegte, ich behauptete trunken oder nüchtern meinen Siz, und mäßigte die Wildheit des Pferdes, obwohl ich sie nicht bewältigen konnte, bis wir uns zu verstehen begannen; waren wir des Kampfes mit uns selbst müde, so bewegten wir uns langsam, gleich ehrbaren

Eheleuten öffentlich, fort. Dieses Pferd nun bestieg ich, nachdem ich eine weiße Jacke von de Ruyter angezogen hatte, sprengte gegen das Thor, noch ganz erhizt von der Abprügelung des Lieutenants, und durch zwei Flaschen Klaretwein, die ich mit Walter getrunken hatte, durchaus nicht abgekühlt. Die Seapoywache war unter dem Gewölbe des Stadtthors in irgend einer Dienstangelegenheit. Mein Widerwille gegen das Söldnerwahrzeichen der Knechtschaft dehnte sich auf Alle aus, welche es trugen.

Ich fühlte mich erhabener und stärker: und um meine frisch erlangte Freiheit zu zeigen, ein Gefühl, in welches mein bösartiges Pferd, wie durch den nämlichen Impuls angestiftet, freudig einstimmte, flog ich mit der Schnelligkeit des Gedankens durch die Wache, und rannte, mit einem wilden triumphirenden Hurrah auf die Sandebene, welche unmittelbar vor der Stadt liegt.

Hier ließ ich meiner Freude freien Lauf, und machte Tollheiten, wie ein Wahnsinniger, der seine Ketten gebrochen hat. Ich spornte mein lebhaftes Pferd bis in die Mitte der Sandwüste, vor Wonne mich heiser schreiend und jauchzend. Ich zog den Säbel, den de Ruyter mir gegeben hatte, und schwang ihn, unbekümmert um meines Pferdes Kopf und Ohren. Als ich das Stadtthor aus dem Gesicht verloren hatte, hielt ich

mein schnaubendes Thier an, sah dann um mich und stieg, da ich kein menschliches Wesen erblickte, ab, streichelte des Pferdes rauchenden Hals, und rief aus: „Hier sind wir, du allein ehrliches Thier, endlich los und frei! Der Zauber meiner Sklaverei ist gebrochen! Wer kann mir fürderhin befehlen? Keinem will ich gehorchen: ich will keinen andern Führer mehr als meine Neigung; denn Keiner soll seinen Willen dem meinigen aufdringen; Ich folge nur meinem eigenen freien Antrieb! Wer wagt es, das Joch meinem Nacken aufzuzwängen? Laß Sie herankommen! Ich weiche nicht von diesem Fleck, und wenn auch die ganze Mannschaft der Flotte und Garnison über mich käme."

Achtzehntes Kapitel.

Die Sonne sank — verzweifelnd, stumm,
Lag ich an's todte, steife Roß gebunden,
Wohl, dacht ich, unser Staub wird einst vereint gefunden;
Mein trübes Auge brach in lezter Noth,
Und nirgends sah ich eine Rettung von dem Tod.

Byron.

So sezte ich meine Prahlereien in den Wind fort; mein Busen schwoll bei den freien Schlägen meines Herzens; frei herumstreifen zu können, nicht gehindert durch grobe Vorgesezte, war Hochgenuß. Ich hatte meine Mütze weggeworfen, obgleich der Himmel wie geschmolzenes Gold oder Erz aussah, und schickte mich an, meine Kleider auszuziehen, obgleich der weiße Sand feurig funkelte, und die Sohlen meiner Füße wie Feuer durchglühte: so groß war mein Abscheu gegen jede Spur oder Zeichen von Knechtschaft, — oder was dasselbe war im Augen-

blicke, von Civilisation. Während dieses Paroxismus würde ich mein Pferd abgesattelt und ausgezäumt haben, um auch ihm Freiheit zu geben, hätte ich nicht im Augenblicke eine Bewegung in einiger Entfernung bemerkt. Mein erster Gedanke, es werde ein zur Verfolgung Nachgeschickter seyn, schwand, als ich entdeckte, daß ich zwischen ihm und der Stadt sey. Ich bemühte mich, zu unterscheiden, was es sey, aber Alles, was ich sehen konnte, war eine silberweiße Staubwolke, die sich in einem glänzenden Kreise erhob, und ein dunkler hie und da erkennbarer Gegenstand. Ich stieg auf mein Pferd, und galloppirte hinzu. Als ich näher kam, sah ich, daß es ein Pferd war, das immer im Kreise herumrannte. Ich ritt auf dasselbe zu, und sah mitten unter den Sandwolken, daß des Pferdes Springen und Ausschlagen mit jedem Augenblick heftiger wurde. Mein eigenes Pferd reckte seinen Nacken empor, erwiederte sein lautes Wiehern, und drängte vorwärts. Aber als ich ganz dabei war, erreichte mein Staunen den höchsten Grad, da mir eine Stimme zurief, und ich einen Mann in Kavallerie-Uniform halb von Sand bedeckt auf dem Boden liegen sah, während der Schweiß und das Blut von seinem glattgeschorenen Kopf bis zur Stirne und zum Gesicht herabtröpfelten. Ich rief laut: „was ist's?" als das Pferd gegen mich gerannt kam. Sein großes Auge und weiten Nüstern waren dunkelroth, und das aus verschie-

denen Wunden im Kopfe, Hals und den Weichen fließende Blut vermischte sich mit dem weißen Schaum auf seiner glänzenden schwarzen Haut. Mit wild sich sträubender Mähne, hochgehobenem Schweif und offenem Maule kam es bis auf wenige Schritte auf mich zu. Ich hielt und zog meinen Säbel. Da drehte es sich herum, und verschiedene immer engere Kreise in rascher Bewegung ziehend, schlug es mit seinen Hinterfüßen nach dem am Boden liegenden Soldaten, der sich nur mit Mühe mit seinem Schwerdte vertheidigte. Das Pferd suchte durch Schnelligkeit und gewandte Bewegung der Verwundung zu entgehen. Der Sattel und die Holfter lagen neben dem Manne und gaben ihm einigen Schutz. Weil das Pferd ihn durch das Ausschlagen mit den Hinterfüßen nicht treffen konnte, drehte es sich kurz auf dem Hintertheil herum, stürzte mit schrecklicher Wildheit auf seinen Kopf los, gleich einem Tiger, und schlug mit seinen Vorderfüßen nach ihm, und versuchte sogar, den Mann mit den Zähnen zu packen.

Hier war eine Umwälzung der Dinge — das Pferd versuchte, seinen Reiter zu tödten, und kehrte seine bewaffneten Hufe gegen seinen Kopf!

Meinem Freiheitssinne gemäß hätte ich das Pferd unterstützen oder neutral bleiben sollen; aber meine natürliche Neigung trieb mich auf die Seite des zweifüßigen Thiers. Ich sprengte zur Befreiung heran, und be-

mühte mich zwischen die Beiden zu kommen, was aber nicht leicht war; denn das Pferd machte keinen Angriff auf mich, sondern strengte sich im Gegentheil auf's Äußerste an, meine Dazwischenkunft zu verhindern. Ich rief ihm zu und versuchte es abzutreiben. Es sprang etliche hundert Schritte zurück; als ich aber abstieg, um dem erschöpften Mann zu Hilfe zu eilen, erneuerte es einigemal seinen Angriff. Doch wurde es durch die ewige Anstrengung und den Blutverlust schwächer und zeigte weniger List mehr, so daß ich nach mehreren vergeblichen Versuchen ihm vollends die Sehnen durchhieb.

Nun brüllte es laut auf, und suchte mit schwankendem Gang fortzugallopiren, fiel aber oft um. Ich folgte, und brachte ihm mehrere Wunden bei, bis es endlich, von Blutverlust geschwächt, niederfiel, unfähig sich wieder aufzurichten. Ich ließ es hier liegen, und kehrte zu dem Mann zurück, der in einem wenig besseren Zustande, als das Pferd zu seyn schien. Alles, was ich von seiner Antwort auf meine Frage vernehmen konnte, war: „Wasser — Wasser — Wasser!" aber ich hatte keines, noch war irgend welches in der Nähe. Des Mannes Mund war verklebt, fast verkittet durch Blut und Sand, ich wischte ihm Nase und Mund mit meinem Wamms ab. Zum Theil durch Zeichen, zum Theil durch Worte gab er mir zu verstehen, seine Holfter am Sattel zu öffnen. Ich that es, und fand des

alten Fallstaffs Surrogat für ein Pistol, eine Flasche — freilich keinen Sekt, aber Arrack. Ich gab ihm einigen zu trinken und rieb mit dem Übrigen sein Gesicht und seinen Kopf.

Dies stellte ihn wieder her, als ich in ihn drang, aufzustehen, und mein Roß zu reiten, bis wir in eine Hütte gelangten. Er aber winkte und sagte: „Nein! ich habe heute genug an den Pferden bekommen."

„Gut, wollt ihr gehen?"

„Wie könnt' ich's," entgegnete er, „mein Bein und mein linker Arm sind gebrochen; sonst hätten Sie mich nicht durch ein Thier besiegt gesehen. Wenn Sie mir nicht zu Hülfe gekommen wären, würde es mir den Garaus gemacht haben. Es war fast aus mit mir. Nie habe ich vorher von so etwas gehört, ob ich gleich fünfzehn Jahre lang ein verwegener Reiter im Regimente war und alle Arten und Raçen mürrischer Pferde zwischen den Schenkeln hatte. Nie bis dahin konnte eines, ohne kerzengerade aufzusteigen, mich im freien Feld abwerfen. Und dann mich gleich einer wilden Bestie mit Huf und Zähnen anzugreifen, es muß toll seyn. Ich hoffe, Sie haben es getödtet."

Dungaree war das nächste Dorf. Ich stieg auf's Pferd, ritt dahin, erpreßte einen Panlankin, und kehrte zum Soldaten zurück. Er war von großen Schmerzen gequält, aber ruhiger. Er sagte mir nun, das Pferd

gehöre dem Obersten des Regiments. Es sey um einen hohen Preis von einem Araber gekauft worden, zuerst ruhig gewesen, später aber so bösartig und unbändig geworden, daß Niemand es mehr besteigen konnte. „Ich," fuhr er fort, „unternahm, es zu bändigen oder zu tödten. Ich habe mein Möglichstes gethan. Vergebens versuchte ich seinen Starrsinn zu brechen; es ließ sich nicht schlagen. Wenn es kein Futter bekam, war es nur desto wilder, und paßte mit erstaunlicher Schlauheit jede Gelegenheit ab, mich zu treten und zu beißen. Einmal faßte es mich am Rücken und hob mich in seine Krippe; wenn ich nicht ziemlich stark gewesen und von Andern unterstüzt worden wäre, würde es mich getödtet haben. So oft ich es ritt, wandte es jeden Kunstgriff an, mich abzuwerfen, was ihm erst heute und zwar dadurch gelang, daß es die gewaltsamsten Sprünge machte, hinten ausschlug, und so den Sattel bis zu seinen Lenden hinabdrückte, und dann in vollem Laufe rennend mich abwarf. Weil ich zusammengeduckt dalag, brach es mir den Arm, und ich glaube, auch meinen Schenkel. Dann hielt es, nachdem es sich ein wenig entfernt hatte, und drehte sich im Kreise um mich, um den Schlag zu wiederholen. Mit Mühe gelang es mir, mein Schwerdt zu ziehen, und bis Sie zu mir kamen, griff es mich auf die Art an, wie Sie es sahen. Obwohl ich es mit meinem Säbel mehrfach verwundet hatte, wurde der Teufel nur

immer wilder. Sein Blick erschreckte mich mehr als Alles sonst; und ich glaube in der That, mein Herr, es war der Teufel."

„Glaubt Ihr?" sagte ich, „dann, Mann Gottes, gereicht es mir zu einigem Trost, ihn todt zu sehen."

Mit diesen Worten ließ ich ihn nach Bombay bringen, wies die Leute an, in das Hospital zu gehen, gab ihnen Geld, und versprach ihnen mehr, wenn sie sich beeilten.

Neunzehntes Kapitel.

Nicht weiß ich's, war der Muttername Spott,
Nicht, ob mit Recht die andern »Jungfern« hießen,
Jedoch befahl der ernste Haremsgott,
Mit diesen guten Titeln sie zu grüßen:
So melden's Cantemir uns und de Tott.
Ihr Amt war, zu behüten, zu beschließen
Die tausend Mädchen, sie zu strafen gar,
So oft ein Fehltritt vorgefallen war.

Byron.

Mit Sonnenuntergang kehrte ich in das Dorf zurück, entschlossen, den heißen mühevollen Tag durch eine lärmende Nacht zu beschließen. Dies Dorf ist von der Regierung besonders bestimmt, für die ausschließliche Wohnung einer abgeschlossenen Kaste zu dienen. Hier hatte ich ein kleines Utopien gebildet.

Ich stellte mein Pferd ein, und machte die Runde, um die bunten Gruppen der verschiedenen von gestampfter Erde und Bambus erbauten Hütten zu betrachten. Die fetten schwarzen Schönheiten von Madagaskar zeigten sich zuerst. In der nächsten Hütte war die Gesellschaft nur klein.

Eine iltisaugige, ambrafarbige, dickleibige Japaneserin schaute aus der Thüre, gleich einer Sonnenblume glänzend.

Das Haus einer alten Freundin von mir, welche gelegenheitlich auch Getränke an ihre Besucher verkaufte, nahm mich auf. Sie war der weibliche Schaich des Stammes. Ihre Wohnung stach hervor, denn sie hatte als Auszeichnung einen zweiten Stock mit Viranda's. Dieses war die Hauptniederlage der Europäer, und als Dank für diese Auszeichnung hatte sie eine Art von englischem Kopf-Putz über ihrem mahagonibraunen Gesicht angebracht. Sie vereinigte in ihrer Person die Eigenschaften der Büffels der Jungeln, seine kugeldichte Haut von schmutziger Farbe, geschmückt mit borstigen einzeln hervorschießenden Haaren, eingefallenem Auge und hörnigem Gesicht, mit den schiefen Füßen und dem Höcker des Dromedars. Sie war ein Ungethüm von einem alten Weib, das aussah wie die Erbsünde.

Man hörte ihre Hausgenossen herbeikommen. Ich unterschied das kurze Trippeln ihrer Kinderfüße, und

bald darauf das Klingeln ihrer Armbänder und Ringe. Arme, Handgelenke, Zehen und Finger glänzten von Kupfer, Silber und Glas, und machten eine harmonische Musik, als die Mädchen von einer feenhaft aussehenden Bambus-Leiter, gleich einem Schwarm Ameisen, über eine alte Mauer herabstiegen. Jedes der Mädchen trug ein weites faltiges Beinkleid und ein enges wollenes Leibchen, die Stirne war mit glänzendem, gelbem oder rothem Oker beschmiert. Hier waren alle Abstufungen der Farbe und des Stammes, schlammfarbig, olivengrün, blei- und kupferfarbig, und die ganze Familie des Braunen, vom dunkelrothen, schuppigen indischen Kokorotsch, bis er sich in die pechschwarze Farbe meines vaterländischen Hornkäfers verlor. Es war jedes Alter und jede Größe da: vom neunten bis zum neunzigsten Jahr, (so alt schien mir die alte Hekate) und von der Höhe meines Pfeifenrohrs bis zu der des Palmbaums. Hier war die leichte, biegsam gegliederte Kubschie, gepaart mit fetten, speckigen Hottentottinnen, gleich einem Meerschweine sich bewegend; das Hindumädchen mit den Hirsch-Augen und der Antilopengestalt; die blonde, ölige, fleischige Armenierin mit dem Vollmonds-Gesicht, gebaut wie eine Schildkröte; und die sanfte, liebliche, turteltaubenähnliche Perserin. Unter diesen waren die Chiechie'n, ein halb indischer, halb europäischer Stamm — zusammengesezt aus Feuer und Frost — bei dem die talgartige Weiße

der Engländer sich mit dem schwarzen Haar des Morgenlands vermählte; und, ob er gleich die Rosenfarbe seiner westlichen Väter nicht hatte, so war er dadurch doch reichlich entschädigt durch den funkelnden und glühenden Glanz seiner mütterlichen Augen, die nicht mit der todten, fischartigen Farbe des Nordens vermischt war.

Bei meinem Eintritt in die Hütte hatte ich Befehl gegeben, mir in reichlichem Maaße Ingredienzen zur Bereitung dessen, was die Gelehrten mit dem Namen „flüssiges Feuer" bezeichnen, und die Ungelehrten Punsch nennen, herbeizuschaffen. Von diesem goß ich so viel meinen Schlund hinab, daß ich fast die Besinnung verlor, und nun machte ich den Versuch, den obern Theil des Hauses zu besteigen. Als ich auf die Leiter zuschwankte, stellte sich die alte Schaich vor mich hin, um mich am weitergehen zu verhindern, ich aber warf sie taumelnd in's Zimmer zurück, ergriff ein Stück brennendes Kienholz, und stieg in eine Art von Stockwerk. Eine große Zahl von Hausbewohnerinnen fuhr auf, um sich meinen weitern Fortschritten entgegenzusetzen. Dieß würde mich blos gereizt haben, weiter zu gehen, wäre ich nüchtern gewesen; aber in dem Eigensinn der Trunkenheit war ich im Begriff, mehr zu thun, denn ich schrie: „Weg!" oder ich will sehen, ob ihr ächte Salamander seyd, oder nicht!" und hielt das Feuer an das Rohrgeflecht der Hütte.

Meine Gegnerinnen stürzten mit einem herzbrechenden Geschrei zurück, ich aber rollte in ein inneres Zimmer, die Matte, welche es umschloß, wegreißend; da brüllte eine rauhe Stimme: „Halt inne, du junger Hund!“

„Holla, alter Pferdehuf!“ rief ich aus, denn ich erkannte alsbald die Stimme meines bisherigen Kapitäns, und begrüßte ihn mit dem Unnamen, den wir ihm wegen seines unanständig langen und breiten Fußes beigelegt hatten; „holla! alter Hinkfuß, hier und besoffen!“

„Fort, Bursche! Was soll diese Frechheit? Warum sind Sie nicht an Bord, Herr? Kennen Sie den Befehl nicht?“

„Fort! Nein, ich mag nicht, auch bin ich nicht gesonnen, wieder auf's Schiff zu gehen. Ich bin des Dienstes entlassen, mein Signor!“

„Was sprechen Sie, Schurke?“

„Sprechen! wie, ehe wir scheiden, wollen wir noch eine Bowle herrlichen Punsches mit einander trinken, trotz Eures ernsthaften Blicks.“

Als er sah, er könne mich nicht aus meiner Laune bringen, gab er mir nach, und, da er wirklich kein sehr strenger Charakter war, wurde er bald lustig, zudem war er, wenn nicht betrunken, doch nicht mehr nüchtern. Wir saßen bei unserem Punsch, und ich sang, oder vielmehr brüllte das Lied vom alten Kommodore:

Kugelwunden und die Gicht
Haben ihn so zugericht,
Daß er nicht zur See mehr taugt.

Dann, zum Danke dafür, daß er außen vor dem Hafen so freundlich und zuvorkommend den Sittenprediger gespielt hatte, hielt ich ihm eine Predigt, in der ich mich über seine mannigfachen Sünden und Ungerechtigkeiten, besonders seine jetzige Trunkenheit ausließ. Aber troz der Orthodoxie meiner Lehren und der Höflichkeit, mit der Jungfernreden und Predigten immer gehört wurden, war der alte Kommodore doch so ungeduldig, loszukommen, als säße er auf Nadeln. Nichtsdestoweniger sezte er mir mit Grog zu, bis der lezte Schimmer meines Bewußtseyns am Erlöschen war. Einige Naach-Mädchen tanzten im Zimmer, schüttelten ihren Armputz, und blickten wie Teufelchen; während dem brachte mich das vulkanische Feuer in meinem Körper, zugleich mit dem ofenheißen engen Zimmer, auf den Glauben, ich sey in der Hölle.

Der Kapitän stahl sich weg, während ich einen Bambus-Balken herabzog, mit dem ich die Kudgarie-Töpfe und Alles, was ich erreichen konnte, zerschlug. Die alte Hexe wurde wüthend über die Zerstörung ihrer Hausgeräthe und Götter, und rief nach den Burkandazers (den Polizeibeamten des Dorfes). Von diesen

unterstüzt, griff sie mich wüthend an, unter dem Rufe: „Ihr mehr ein Tiger, als ein Mensch, Ihr geht nicht mehr in mein Haus. Ich lasse Seapoy's kommen, um Euch todtzuschlagen. Ich habe in meinem ganzen Leben keinen solchen Lärm gehört."

Zwanzigstes Kapitel.

Noch hört ich als der lezten Menschenstimme Klang,
Da meiner Feinde Rotte mich verdrang,
Wie sie in wildem Lachen mich verhöhnten;
Die Winde, die mir nach in grausem Toben stöhnten,
Sie trugen mir des rohen Haufens Lärmen zu;
Da hob ich jäh' erzürnt mein Haupt im Nu,
Und bog zur Hälfte noch den Nacken
Und kehrt' zurück.
Hinweg! hinweg! der Athem fehlt,
Ich weiß nicht, welchen Weg er wählt,
Kaum Dämmerlicht; doch von dem Ort
Sprengt schnaubend er stets fort und fort.

Byron.

Der Lärm innen brachte bald mehrere Seapoys von Außen herbei. Als ich eines solchen Burschen Pike über die Leiter hervorgucken sah, stieg mir das Blut in den

Kopf, und mein Zorn machte mich nüchtern. Hekate und ihre Hexenschwestern hingen an mir, wie eine Koppel Dachshunde an einem Dachse. Durch eine plötzliche Aufraffung meiner Kräfte schüttelte ich die einschläfernde Wirkung des Rausches zugleich mit der Alten und den Jungen, die an mir hingen, ab, gleich wie der Tiger seine schmarotzenden Schaffner, die Schakals, wenn er gehezt wird, von sich wirft. Ich faßte das Bambusrohr wieder und jagte sie die Leiter hinunter; sie stürzten in Verwirrung und Unordnung hinab, und die Leiter brach unter ihrer, durch das Gewicht der fleischigen Aufseherin, noch vermehrten Last. Sie fielen und bildeten unten einen kegelförmigen Hügel, dessen Spitze die Alte darstellte; sie plumpte hinab, wie ein holländisches, einmastiges Schiff, das vom Stapel gleitet, Seapoys und Alles verschwand unter ihrem breiten Gebälke. Nun erfolgte großer Lärm und Aufruhr. Ein dichter Haufe hatte sich Außen gesammelt, unter dem Peone, Seapoys und Polizeidiener einzeln da und dort zerstreut waren.

Ich hielt jetzt für gerathen, mich zu entfernen. Ein Docht der zerbrochenen Lampe brannte noch immer: mit diesem zündete ich ein in Oel getauchtes Baumwollenstück an, und steckte das Haus an mehreren Stellen in Brand. Das trockene, feuerfangende Material loderte schnell in hellen Flammen auf. Ein wildes Geschrei von Außen verkündete den Unfall. Ich hatte keine Zeit

zu verlieren. Mitten unter dem Lodern und Prasseln der Flammen stürzte ich mich vom Fenster hinab, und fiel glücklicherweise auf den Seapoy=Hellebardieren. Ich ward nicht beschädigt, wohl aber er. Schnell aufspringend ergriff ich seine Pike, welche ihm aus der Hand gefallen war, gebrauchte sie als einen Stab, der mir den Weg bahnte, bis ich zum Schuppen gelangt war, wo mein Pferd angebunden stand. Schnell legte ich diesem das Gebiß an; da ich in der Finsterniß und Eile meinen Sattel nicht fand, stieg ich ohne ihn auf's Pferd und ritt davon.

Entschlossen, das Feuer zu sehen, drehte ich mein Pferd um, und ritt auf die Seapoys und andere Leute los, welche mir auf den Fersen folgten; gleich einem alten Ritter legte ich meine Lanze an die Seite und flog spornstreichs die enge Gasse hinab, brach durch sie, und spieste einen an einem kleinen aus Lehm gebauten Tempel, ihn beinahe dem Gott Brama zum Opfer weihend; mein boshaftes und tempelschänderisches Pferd trat mit seinen gottlosen Hufen in das Heiligthum des Altars, der aus einer kleinen Nische bestand, mit dem thönernen Leib des Götzen und einem Kudgerietopf voll wohlriechenden Reißes, welche beide in Stücke zerflogen. Sie heulten uns Fluch nach: Giaur, Hund! aber die Nacht mit ihren schwarzen Fittichen schüzte uns gegen die uns nachgeschleuderten Wurfwaffen, und um Worte

kümmerten wir uns nicht. Nun sprengten wir mitten in das vor der Brandstätte gehäufte Gedränge und richteten große Verwüstung an. Voll Wuth ging ich auf die Menge los, denn die Zeit eines Dableibens war kurz gemessen. Der Pöbel floh vor mir gleich wilden Enten. Die alte, filzige Vettel war beschäftigt, mit einem langen Bambusstecken ihre Kleider herauszufischen, ich traf sie mit der scharfen Spitze meiner Pike, und trieb sie in die heiße Asche. Sie ergriff eine Handvoll flammender Bambushölzer, verfehlte mich, brannte aber mein Pferd. Dieses rannte mit Ungestüm davon, ausschlagend und sich bäumend in unbezwinglicher Wuth. Ich konnte es weder einhalten noch regieren. Wir räumten das Dorf. Unser Lauf war so schnell und frei wie der Wind. Mein Kopf wurde schwindlig, und das Rennen durch die frische Luft von einem heißen Zimmer her machte mich todesschwach. Mit Mühe hielt ich mich, da mir der Sattel fehlte, auf meinem Sitze fest. Alles rings um mich war trübe und finster. Ich durchlief eine weite Niederung, als mein scharfsichtiger Bucephalus in eine Furth plumpte und nach dem entgegengesezten Ufer watete und schwamm. Ich legte meinen Kopf auf seinen Hals, und hielt mich an seiner langen, zottigen Mähne. Weil ich merkte, daß ich von der Stadt mich entferne, kümmerte ich mich nicht, wohin das Pferd mich trug. Gerne hätte ich angehalten, denn trunkene Schlafsucht überwältigte mich.

aber einer der Zügel war gebrochen, und mein hitziger Renner lief immer weiter, ausschlagend, sich sträubend und schnaubend, wie ein Nordkaper, wie lange weiß ich nicht; denn ich hatte fast keine Empfindung. Er lief einem schimmernden Lichte zu. Dasselbe brannte in einem Chokey (Hütte) und als er gegen Etwas anrannte, war der Stoß so heftig, wie der eines Schiffes gegen einen Felsen. Er taumelte zwei- oder dreimal schwer hin und her, und fiel auf mich, wie ich auf den Seapoy gefallen war. Ich verlor die Besinnung; und muß lange in diesem Zustande geblieben seyn.

Als ich meine Augen öffnete, schaute ich verwundert und stier umher und fühlte mich, wie aus einer Verzuckung erwachend. Ein Haufe Volks, auf zusammengekauerten Schenkeln sitzend, umringte mich. Ein dürrer, alter Mann, mit einem Zauberergesicht und der Pieta eines Braminen, schien Zauberformeln zu murmeln; Alles, was ich unterscheiden konnte, war: — „Topie Sahib!“ — „Ram Dum, Dum Ram!“ Ein besser aussehender und besser gekleideter Mann, mit einem grauen Barte, sagte Nichts als „Ill' Allah!“

Ich versuchte aufzustehen, und forderte durch Zeichen Wasser; sie schüttelten ihre Köpfe. Mein Mund war wie zugeleimt, ich konnte nicht sprechen und war halbohnmächtig vor Durst. Ich bemerkte, daß ich auf einer Matte unter dem Schatten einer mit Viranden versehenen

Bude eines Bunyan lag. Dieser kam heraus, als er hörte, daß ich wieder zur Besinnung gekommen sey, und sprach englisch zu mir; — nie war eine Musik so harmonisch. Er brachte mir einen Kudgerietopf voll Palmgetränk, das mich wieder belebte; kein Trank war je so köstlich. Hart neben mir stand ein mich verwundert und stier angaffender Bhiestie; ein Bambus lag quer über seine Schultern, an denen zwei Eimer von Palmettablatt voll Wasser hingen. Ich forderte ihn durch Geberden auf, mir Etwas davon zu geben, aber grinsend schlug er es mir ab. Ich faßte nun den Rand des Eimers, und goß mir das Wasser über den Kopf. Das Wasser rauchte an meinen glühenden Schläfen; sogleich empfand ich ein schauderndes Vergnügen und sezte mich aufrecht.

Jezt entdeckte ich, daß ich in einem Dorfe nahe bei der Straße nach Kallian sey. Es bedurfte lange Zeit, ehe ich die Ereignisse des vorigen Tages mir in's Gedächtniß zurückrufen konnte. Meine Knochen schmerzten mich, wie wenn ich zu einer Mumie geschlagen worden wäre; mein Gesicht, mein Kopf und meine Hände waren übel zugerichtet und voller Blut. Zuerst wurde ich an mein Pferd erinnert durch einen Schopf seiner langen Mähne, der um meine noch immer zusammengeklebten Hände herumgeflochten war. Ich ging in den Kaufladen, legte mich nieder und verfiel in einen tiefen Schlaf. Ich erwachte, als die Sonne gegen Westen hinabsank, in Schweiß

gebadet. Nachdem ich Obst gegessen hatte, ging ich an einen Teich, badete und fühlte mich wie neu geboren. Während ich über meine Lage nachdachte und mich entsann, daß ich mit de Ruyter in dem Bungalo zusammentreffen müsse, fragte ich nach meinem Pferd. Niemand wußte Etwas von ihm. Einige Kulie's hatten mich von der Chokey weggetragen und auf den Bazar gelegt. Auf den Rath der Krämer miethete ich eine Büffel-Hackerie, und begab mich nach dem bestimmten Zusammenkunftsorte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ja, Wonne ist in Wäldern ohne Pfad,
Entzücken ist an dem verlaßnen Strand
Gesellschaft ist, wohin kein Mensch sich wagt,
Auf Meeres tiefem Grund, sein Rauschen süßer Klang.
Die Menschen lieb' ich, doch noch mehr Natur,
Ich kenne sie aus heimlicher Zusammenkunft
Wenn ich von Allem fort mich stehle, was ich bin,
Und was ich war, um mit der Welt in Eines zu zerfließen,
Zu fühlen, was ich nicht ausdrücken, und doch nicht
Verbergen kann.

Byron.

Ein wegen seiner Kenntniß der menschlichen Natur mit Recht hochgefeierter Schriftsteller macht die Bemerkung: „Sey ein Mann noch so aufrichtig, die Darstellung seines eigenen Betragens wird gegen seinen Willen so günstig für ihn ausfallen, daß seine Laster gereinigt durch seine Lippen kommen; denn wenn auch

die Thatsachen offen daliegen, so werden doch die Motive, Umstände und Folgen eine so verschiedene Gestalt annehmen, je nachdem ein Mann seine Geschichte selbst erzählt, oder sein Feind, daß wir den Thatbestand kaum noch als den nämlichen zu erkennen im Stande sind.

Nach zwanzig Stunden kam ich in ein kleines Dorf, an der Gränze von Dekan, hier entledigte ich mich meiner Hackerie, nahm ein Paar Kulie's an, ging über einige Pflanzungen und indische Kornfelder hin, durchwatete eine Furt, und erreichte de Ruyters Bungalo, das ich aus den Gränzzeichen erkannte, die er mir angegeben hatte, und dem Kompaß. Es war allerliebst auf einer Anhöhe am Fuße eines Berges gelegen, in einem abgelegenen Seitenthale, das ein Hain von Kokosbäumen, die einen leichten, steinigen Boden lieben, verbarg, und gegen Norden, Westen und Osten Hügel schützte.

Hier war ein wilder Garten, bewachsen mit Guava, Mango uud Granatbäumen, und eingefaßt von einer hohen und undurchdringlichen Hecke von dem stachlichen Birnbusche. Das Innere des Hauses war mit blauen und weißen Streifen bemalt, einem Zelte ähnlich, die Decke des mittlern Zimmers stützten hohe Bambusstämme, an welchen Waffen, Schießgewehre und Jagdspeere aufgehängt waren. Zwei an dasselbe stoßende Schlafzimmer waren durch gespaltenen Bambus und Matten getrennt.

Im Hause befand sich ein Zelttisch, Betten und andere Bequemlichkeiten; einige wenige Bücher und Zeichnungsgeräthschaften; rohe, aber kühne und geistreiche Skizzen von Schiffen, von Löwen- und Tigerjagden hingen an der Wand. Ein kleiner offener Platz vor dem Thore, mit Bananen und Limonienbäumen besezt, welche sich unter der Last ihrer Früchte beugten, senkte sich hinab zu einem großen Teiche, der zum Baden diente, und mit Rosen, Jasmin und Geranium eingefaßt war.

Ein alter Landmann, der die Aufsicht über den Platz führte, sagte: „Ihr seht, Herr, es ist ungregi, — englischer Geschmack." Auf der Ostseite des Bungalo, von einer prächtigen Sagopalme überwölbt, war ein langer, niederer Schoppen, der zur Küche diente, und unter dem nämlichen Dache wohnte der Landmann, mit seinem Weibe und seiner Familie und einer Yack oder kleinen Kuh, welche mit den Kindern an Früchten kaute.

Diese Yack war merkwürdig klein und strupphaarig. Der Mann sagte mir, sie sey gut, stark zum Reiten, und ihr Malek (Herr) habe sie aus der See geholt.

„Ein Seeungeheuer!" sagte ich lachend, „wohlan, dann wollen wir mit einander schwimmen!" und schickte mich an, sie in den Teich zu reiten.

„Nein, nein, sie geht gerne den Berg hinauf, aber nicht hinab ins Wasser."

Ich fragte ihn, ob er seinen Malek kürzlich gesehen

habe. „Nein," erwiederte er, „aber er hat vor zwei Tagen viele Sachen für Huzur geschickt," ein anderer Name für Herr.

„Schrieb er nicht?" Auf diese Worte nahm er einen elenden Fetzen von Turban von seiner Stirne herab, und zog aus dessen Falten ein umgeschlagenes, durch ein Stück Bindfaden zusammengehaltenes Bananenblatt, das er sorgsam eingewickelt hatte. Ich riß das Blatt auseinander, und fand einen Brief von de Ruyter.

„Was der Teufel," fragte ich, „habt Ihr mir dieses nicht früher gegeben?"

„Ihr sagtet mir es nicht."

„Nein, denn wie konnte ich wissen, daß Ihr es hattet?"

„Ja, Malek weiß Alles; armer Gaowalaman weiß gar Nichts."

Dies machte mir nun begreiflich, warum mir Nichts zum Essen angeboten worden war, während ich heißhungrig war wie ein Wolf im Winter, wiewohl ich alle Arten von Früchten mir hatte schmecken lassen. Deshalb bestellte ich mir Tiffin, und ging wieder in das Haus, um den Brief zu lesen. Dieser benachrichtigte mich, daß die Fregatte abgesegelt sey, nachdem man einige unbedeutende Nachforschungen nach mir in meinen gewöhnlichen früheren Quartieren angestellt hatte.

Diese Nachricht beruhigte mich, und mein Herz pochte vor Freuden.

De Ruyter schloß seinen Brief mit der Nachricht, daß er durch Walter aufgehalten worden sey, den man in Arrest gesezt habe, so lange die Untersuchung über den Vorfall mit dem schottischen Lieutenant dauerte; troz aller erfundenen Lügen, um ihn in die Sache zu verwickeln, sey Walter auf das von de Ruyter für ihn geleistete Zeugniß hin freigesprochen worden. Das Schiff verschob seine Abfahrt um einen Tag, der mit der Untersuchung des Vorfalls und damit hingebracht wurde, den Schotten auf das Schiff zu bringen; denn er war sehr übel auf, spie Blut und hatte zwei Rippen eingeschlagen; hiezu kam noch die Verdrehung seiner Kinnladen, und der Verlust seiner Zähne, so daß ich meine Schuld als reichlich abgetragen ansehen konnte, und, wie ich glaubte, den elenden Wicht auf immer aus meinem Gedächtniß wegwischte.

Walter bot ihm Genugthuung an, aber er trug zu schwer an der schon erhaltenen. Später erfuhr ich, daß er nimmer wagte, in Bombay zu landen, unter dem Vorwande, daß die böse Luft, Moskito's und Skorpione die Stadt schlimmer als eine Hölle machten; was er aber mehr fürchtete, als die Kobra-di-Kapella, war, Walter daselbst zu sehen.

Ich schickte einen Kulie ab, um mir eine Hooka

zu bringen, badete in dem Teich, legte mich dann mit einem Buch, „das Leben von Paul Jones“ unter die Bäume, und verzehrte meinen Nachtisch nach einem reichlichen indischen Zwischenmahl. Eine Leichtigkeit, Elasticität und Ueberfülle von Freude, wie ich sie nie zuvor empfand, durchdrang mich. Es war der erste vollkommen glückliche Tag, den ich erlebte; auch verdarb ich mir nicht den Genuß der gegenwärtigen Stunde durch den Gedanken an die Zukunft, wie wir dies in reiferen Jahren thun. Als das einzig glückliche Leben erschien mir das eines Bauern, und die eingeschränkten Bedürfnisse als die Ursache seines Glücks. Sogleich versuchte ich es, warf meine zerrissenen und beschmuzten Kleider von mir, wand ein Stück gestreiften Kattuns als Kummirbund um den Leib, und sezte einen Turban auf meinen Kopf. So begab ich mich baarfüßig, mit einem Kokosmesser in meiner Hand, und tüchtig eingeschmiert mit Kokosnußöl in den Hain, und bestieg mit des Landmanns Familie die Bäume, lernte sie zu propfen, und die Palmtranktöpfe aufzuhängen. Dies und sonstige Gartengeschäfte vertrieben mir die Zeit so angenehm, daß ich nach drei Tagen schon die Kunde von Ruyters baldiger Ankunft als eine Unterbrechung meiner Ruhe und Einsamkeit ansah.

Nichtsdestoweniger bestieg ich die Yack, einen Bambusstock in der einen Hand und mein Messer in der

andern, und ritt ihm nach Vorausschickung zweier Kulie's entgegen. Plötzlich hinter einer dichten Baumgruppe hervorkommend, stand er vor mir, beschäftigt, Waltern von einer Löwenjagd zu erzählen. Meine Umwandlung war so vollständig, daß er, ohne mich zu erkennen, an mir vorbeiritt, bis sein schnelles Auge auf seiner eigenen Yack haftete. Ich rief ihm zu mit: — „Holla! de Ruyter, — was gibt's, ho!" Sie hielten voll Erstaunen an; und nachdem sie einen Augenblick mich betrachtet hatten, brachen sie in wildes Gelächter aus, so daß ich glaubte, sie seyen von Sinnen. De Ruyter schwang sich vom Pferde, stemmte sich in die Seiten mit den Worten: „Himmel, Sie werden mich umbringen, toller Mensch!"

Mit ernsthaftem Blick bemerkte ich: „ich entsinne mich nicht, daß irgend Etwas so spaßhaft wäre, um solches Lachen zu erregen. Ich bin ländlich angezogen, und diese Tracht paßt am besten für das Klima, — nicht so? Wenn Sie frischen Palmtrank zu sich nehmen wollen, so sind hier diese Leute mit meinen Kudgeritöpfen voll des frischesten, den ich selbst gezapft habe." Wir sezten uns auf die Bank, sprachen, und als sie ihrer Lustigkeit müde waren, bestieg ich wieder meine Yack, ihnen nach dem Bungalo voranreitend.

Wir verlebten zwei Tage ungetrübter Glückseligkeit. Wir erklommen die Anhöhen, wir jagten Schakal's,

unbekümmert um die Hitze und Mühseligkeit; wir sangen und tanzten, nicht wie in den Tagen der Sklaverei aus Weinrausch, sondern wir waren trunken von Wonne.

De Ruyter und ich zogen eine einfache ungekünstelte Lebensweise jeder andern vor. Er beging nie Ausschweifungen und die, deren ich mich schuldig machte, hatten ihren Ursprung in den vulkanischen Stoffen, die, gleich Pulver, von jedem zufällig sie berührenden Funken Feuer fingen, und wäre dieser auch aus dem Hufe eines Esels entlockt worden. In jeder Sache, die ich unternahm, war sie auch noch so lächerlich, wollte ich den Herodes übertreffen, und konnte keinen Nebenbuhler dulden. Meine Stirne brennt vor Scham, bei der Erinnerung an so manche Thorheiten, (um des mildesten Ausdrucks mich zu bedienen) die ich damals und später beging. Strenge und unaufhörlicher Zwang hatten in mir einen Geist des Widerstands und des Eigensinns geschaffen, der sich in jede meiner Handlungen mischte; während meine bessere Einsicht und mein Gefühl vergebens rangen, den Strom zu dämmen, der mich fortriß. Falsche Ansichten haben die schönsten und hellsten Auftritte meines Lebens verdreht, das wahrhaft Gute und Schöne geschwärzt, und mich zu Handlungen verleitet, gegen die ich selbst die tiefste Verachtung hegte. So habe ich den Trinker, den Schlemmer, den Prahler und den Raufer gespielt. Meine

verkehrte Ansicht von den Dingen muß die Folge der Erziehung und des Beispiels gewesen seyn, denn von Natur war ich das Umgekehrte von Allem diesem, und wenn ich nach plötzlichen Eingebungen handelte, irrte ich selten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Kön'ge Indiens bedecken den Juwelenscepter
Und spenden aus dem Schatz der Perlen reichen Regen;
Doch Brama seufzt in seines Himmels stillem Heiligthum
Und mit ihm seine Priester.

Keats.

Er fühlt es sicher, glücklichere Tage,
Sie werden kommen, wo dann, was er je erduldet
So leicht ihm scheint, als wie dem Sturm die Feder.

Ders.

Nach zwei Tagen mußte Walter zu seinem Regiment zurückkehren. Die Freude an seinem neuen Stande war groß; um so mehr befestigte sich sein Entschluß, seine Pflicht auf eine musterhafte Art zu erfüllen. Ob wir gleich Tag und Nacht ohne bedeutende

Unterbrechung geschwazt hatten, so fanden wir doch keine Zeit, ein Wort über die Vergangenheit oder über unsere Pläne für die Zukunft zu sprechen. Wir kamen deshalb überein, in Bälde diese Punkte gemeinschaftlich zu bereden. Am Morgen seiner Abreise sagte er: „du bist jezt ein freier Mann und kannst in Muße leben. Wir lagern auf dem Artillerieplatze. Komm in mein Zelt. Was ich habe, steht dir zu Dienst. Wollte Gott, du bekämst eine Anstellung in unserem Regimente — es wäre ein Leichtes für dich."

„Nein, nein, Walter; das Merkmal der Sklaverei, sey es blau oder roth, habe ich auf immer abgeschüttelt. Weder der König noch die Kompagnie sollen mich durch ihr Gold, ihre Ehrenstellen oder ihre Pracht verleiten, mein angebornes Recht freier Thätigkeit aufzuopfern. Und um was? um Brod? Auf jeder Staude kann ich den Ersatz für dieses finden.

„Wohl," erwiederte er, „aber du liebst den Ruhm, und kannst nicht ohne Händel und Gefechte leben."

„Wenn dem so ist, so kann ich genug desselben in der Welt finden, und meinen eigenen Boden und meine eigenen Gründe dazu wählen, ohne wie ein Fleischerhund gezwungen fechten zu müssen, weil ich vom Abfall meines Herrn gefüttert, und mit sechs Pencen täglich besoldet werde. Du, Walter, wirst wie ein Hund von seiner Koppel gegen diese unterdrückten und zusam-

mengetretenen Sklaven losgelassen werden. Ihre Herrn schüren Zwist und Feindschaft unter ihnen an, und dann senden sie ihre Myrmidonen aus, um ihr Land und ihre Schätze in Besitz zn nehmen, sie zu Heloten zu machen, oder sie als Rebellen und Verräther auszurotten. Ist dies ruhmvoll? Nun, wenn es mir an Kampf fehlt, so werde ich sicher meine Farbe wechseln, und gegen Tyrannen und Unterdrücker streiten, wo man sie immer findet — und wo gibt es nicht solche?“ Hierauf gab er zur Antwort: „Stören wir nicht diese lezten wenigen Minuten vor dem Scheiden durch Zanken und Streiten. Vielleicht denke ich wie du — vielleicht weißt du, daß meine Gesinnungen die gleichen sind; aber ich bin nicht aus dem nämlichen zähen Stoff wie du gemacht. Ach! meine arme Mutter hat ihr Leben nur im Kummer über vereitelte Hoffnungen zugebracht! Ihr Daseyn war freudenleer. In meinen hilflosen Kinderjahren liebkoste mich keine Hand als die ihre — ich kannte keinen Ruheplatz, als ihre Brust — und als ich die Dinge von einander unterscheiden konnte, wich ich nie von ihrer liebevollen Nähe. War ich unwohl, so lullte sie mich durch Gesang, den sie mit ihrer Harfe begleitete, in den Schlaf ein, und drückte mir die Augenlieder durch Küsse und Thränen zu. Einmal, im wilden Geiste gesunden Knabenalters, fragte ich sie — der Himmel weiß wie unschuldig! — nach meinem Vater.

Sie legte ihr Haupt auf den Tisch, und das Zimmer wiederhallte von ihrem krampfhaften Schluchzen."

Walter kehrte sein Gesicht weg, vergebens sich bemühend, weiter zu sprechen. Endlich fuhr er mit großer Anstrengung fort: „du magst immerhin glauben, ich sey ein Knabe, weil ich so rede, denn du kennst die reine, tiefe Liebe nicht, welche zwei vereinte, gegen alles Uebrige gleichgültige, Herzen empfinden können — das Herz einer verlassenen Mutter und ihres verwaisten Kindes! Wie kann ich, der ich weiß, daß der theure Engel sich vielleicht die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens entzogen hat, um mich aus einer Lage zu befreien, in welcher sie mich leidend wußte — denn ich hütete mich immer mich offen gegen sie darüber auszusprechen — wie könnte ich ihre schönsten Hoffnungen zerstören, nun, da ihre Bemühungen und Bitten erhört sind? Wenigstens bin ich zu einem verhältnißmäßig glücklichen Zustande gelangt, und nach zwei Jahren werde ich Urlaub bekommen, um nach England zu gehen, und dann — sage mir, könnte ich — würdest du — einer solchen Mutter irgend Etwas abschlagen?

Ich war seinem Vorgang gefolgt und hatte mein Gesicht auch weggewendet, denn ich konnte nicht antworten. So ist es im gesitteten Leben! — wir schämen uns unsrer Gefühle, wenn sie natürlich sind, und gefal-

len uns, wenn nicht in Grausamkeit, so doch in angekünstelter Gefühllosigkeit.

Er sezte dann bei: „komme zu mir, und das bald. Wir wollen über unsre Plane sprechen, und gedenken, daß, was immer du thust oder ich, wir Brüder sind. Hier, nimm dieses Buch — es hat mich fast untauglich für meinen neuen Beruf gemacht — es ist für dich geschrieben, und für Männer mit Seelen, die der deinigen gleichen. Ich muß versuchen, es zu vergessen, aber wer kann sich der Wahrheit entfremden? Er drückte mir die Hand, und kam mir dann schnell aus dem Gesicht. Als ich nach de Ruyter mich umsah, der ruhig seine Hooka unter einem Baume rauchte, so bemerkte ich, daß er sich seine Augen mit seiner rauhen rothen Hand rieb. Dieser Walter, sagte er, will aus uns Allen Weiber machen. Nun, ich liebte meine Mutter auch — aber ich kann nicht von ihr sprechen. Gleich ihm hatte ich keinen Vater — wenigstens kannte ich ihn nie!" Auf diese Worte neigte er, wie er es bei heftiger Rührung gewöhnlich that, sein Haupt zur Erde, und rauchte mit verdoppelter Stärke. Nach einer Pause hub er wieder an: „dieser Junge hat ein gutes Herz, aber er hat zuviel Muttermilch eingesogen — sie hat ihn fast zu einem Mädchen gemacht. Was für ein Buch gab er Ihnen? seiner Mutter Bibel? — oder einen schwulstigen Psalmen? — oder ein Kochbuch? oder eine

Armenliste?" Er nahm es aus meiner Hand. „Ha!" rief er aus, „Volneys Trümmer von Reichen, und Naturgesetze! Bei dem Gotte der Natur, der Bursche hat Seele! Hätte ich dies früher gewußt, so würde ich ihn für einen bessern Plan bearbeitet haben!" Nach einem augenblicklichen Nachdenken sagte er: „Nein! ein krummer Stab, wenn auch gerade gemacht, sucht immer seine natürliche Krümmung wieder anzunehmen. Ich setze mein Vertrauen auf Männer, wie Sie, aufrecht und entschlossen. Sie können durch ihre Launen oder durch Gewalt eine schiefe Richtung bekommen, aber am Ende werden sie ihre aufrechte Stellung wieder gewinnen, oder brechen. Kommen Sie, ich muß morgen in die Stadt zurück; und innerhalb zehen Tagen gehe ich auf die See. Was haben Sie zu thun vor?"

„Wie," antwortete ich, „daran hab ich noch nicht gedacht. Ich liebe diese Art von ruhigem Leben."

Er lächelte und sagte: „Gut, mein lieber Junge, seyen Sie Ihren Wünschen nicht entgegen. Das Bungalo gehört Ihnen, wenn Sie ihn haben wollen. Lassen Sie mich sehen — hier sind sechzehn Kokosnußbäume, — der Teufel hole es, wenn diese und der Garten Sie und Ihre Yack nicht im natürlichen Zustande erhalten könnten. Denn der alte Saboo ernährt sich selbst, die Frau und zehen Kinder, mit der Hälfte der Zahl. Denken Sie, welchen Werth diese haben: aus Ihrem Saft

gewinnen sie Toddy; gegohrener Toddy wird Arrack; die Frucht selbst mit Reis gibt einen trefflichen Curry, und wenn sie sie pressen, bekommen sie eine Fülle von Oel, um Ihre Haut zu glätten, und Ihre Dunkelheit aufzuhellen; dann können Sie aus jeder Schaale einen Becher machen; die Hülsen werden Ihnen Betten, Schnüre, Seile und Stricke und Taue verschaffen; und der Baum selbst, wenn er alt ist, kann zu einem Kanoe gemacht werden. Mehrere dieser Erzeugnisse können Sie gegen Reis und Ghie austauschen."

„So will ich es machen; außerdem kann ich von Früchten leben, jagen und schießen."

„Thun Sie das, junger Mann: Wie aber die ausgesuchtesten Vergnügungen schaal werden und durch langen Genuß Eckel erregen, so wird es auch mit diesen gehen, so köstlich sie sind. Erinnern Sie sich, daß ich ein wunderhübsches, kleines Fahrzeug habe, gut bewaffnet, und zum Krieg und Frieden eingerichtet, je nachdem es nöthig ist, das nur eines unternehmenden Offiziers ermangelt, eines solchen, wie ich dachte, daß Sie einer werden werden, — aber ich täuschte mich."

„Wo, de Ruyter, ist das Schifflein? Sie sagten mir nie Etwas davon. Nun, wo, wo ist es?"

„Sie vergessen Ihren Toddy, ihre Kudgerietöpfe, und Ihr Schäferleben."

„Oh, nein, das ist nicht gerade der Fall! Aber,

sprechen wir mehr über das Schiffchen. Wie ist das Tackelwerk? Wo liegt es? Wie viele Tonnen hält es? Wie viele Mannschaft? Wozu soll es verwendet werden?"

„Nichts von Alle dem! Sie scheinen so gut für das Leben eines Pavian's zu taugen, daß es besser ist, Sie treiben sich mit dem alten Saboo herum. Vielleicht bekommen Sie Lust, nächstes Jahr eine Fahrt um die Inseln zu machen und einige persische und Hindumädchen aufzufangen, um ihr Bauerngeschlecht fortpflanzen zu können. Liegt das in Ihrem Naturgesetze?" So fuhr er fort, zu scherzen und zu lachen, ohne meinen Fragen über das Fahrzeug eine Antwort geben zu wollen. Da er gewohnt war, des Nachts zu reisen, drückte er mir die Hand, sobald der große Bär am Himmelsrande leuchtete, warf einen Beutel voll Pagoden auf den Tisch, hieß mir, ich sollte mir Nichts versagen, was Geld mir verschaffen könnte, versprach in wenigen Tagen bei mir zu seyn, und kehrte nach Bombay zurück.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nur staunen konnt ich, welch' ein Zauber lag
In diesem Monde, diesem Himmel, diesen Wolken,
Dorthin zog's meine Phantasie, und in Erwartung
Und unbestimmtem Sehnen blieb ich steh'n.

Shelley.

Die Nacht war so, wie man sie oft im Osten sieht. Die nahen Gegenstände, Früchte und Blumen, beleuchtet durch den hellen, klaren und durchdringenden Schein des Mondes und der Sterne, so deutlich und leicht zu unterscheiden, wie bei Tag. Die bleichen und matten Farben, die sanfte, milde Luft, welche die herabhängenden Zweige fächelte, bildeten einen reizenden Kontrast zu dem flammenden Funkeln und der Gluthhitze des Tags, wenn

die Augen geblendet werden, und wir, in der heissen Atmosphäre fast erstickend, nach Luft schnappen. Ich sezte mich auf den grünen Abhang, horchte auf das Gekrächze der Eule und betrachtete das Schwirren der grossen Fledermäuse um den See, bis ich einschlief. Ich träumte von de Ruyter, den indischen Inseln, von Walter; aber endlich wachte ich, erschreckt durch die abscheuliche Stimme des schottischen Lieutenants, auf, der sagte: — „Wie, während Ihrer Wache eingeschlafen! Klettern Sie den Mast hinauf, um wache zu werden!" Als ich aufschaute, sah ich nicht den knurrenden Hund, sondern den alten ehrlichen Saboo, der mich mit der Ermahnung aufweckte: — nicht gut schlafen in der Sonne, krank machen: — im Haus gut schlafen.

Ich war kalt und krampfhaft. Die Sonne war am Horizont. Ich ließ mir Toddy geben, ging darauf zum Teiche hinunter, stürzte mich in ihn, und war dann wieder rüstig und wohl auf.

Die ruhige, glückliche Zeit, welche ich hier zubrachte, ward durch keine Widerwärtigkeit gestört. Mittlerweile hatte ich doch meine Jacke und Beinkleider angezogen, denn meine Haut war nicht Moskitofest, und da ich auf ein Nest von jungen Tausendfüßen unversehens getreten war, so war ich froh, wieder in Schuhe zu kommen.

Von meinem frühesten Gedenken an war ich zur Schwermuth geneigt, die bei besondern Veranlassungen

mich befiel; sie hatte aber nicht das Finstere der gewöhnlichen Melancholie, sondern brachte in mir eine mehr angenehme und besänftigende Stimmung herbei, als ich sonst in einer war; diese Einsamkeit war ganz geeignet, die Schattenbilder der Phantasie in mir rege zu machen. In buntem Gemische mit diesen drängte sich mir Wirkliches auf, und endlich begann ich über meine sonderbare Lage nachzudenken. In de Ruyters Handlungen und Treiben war etwas so Seltenes und Geheimnißvolles, das ich nicht enträthseln konnte, und das meinen Geist fesselte und bezauberte. Die Schnelligkeit, womit er Einfluß auf mich gewonnen hatte, war wunderbar. Seine Offenheit, sein Muth und der Adel seiner Natur, seine freimüthigen und aufgeklärten Ansichten, so unähnlich denen der Kaufleute und Geldmäckler, die ich gesehen hatte, überzeugten mich, daß er keiner sey. Aus seinen Worten und seinem Betragen schloß ich nach langem Besinnen, daß er Befehlshaber eines Kriegskapers sey. Aber damals hatten weder die Engländer noch die Amerikaner einen solchen in Indien; die Franzosen hatten zwar etwas Ähnliches; aber, wenn er unter ihrer Flagge diente, was that er in einem englischen Hafen, wo er dem Ansehen nach in freundlichen Verhältnissen stund? Meine nachherige Folgerung war, daß er ein Agent eines der Rajah's sey, die immer noch unabhängige Herrscher waren, obgleich die Kompagnie stets engere Kreise um sie zog,

bis sie von ihren befestigten Sitzen in die Ebene getrieben wurden, um über irgend eine Beute herzufallen. Von diesen Fürsten war bekannt, daß sie im Frieden wie im Kriege ihre geheimen Agenten in den Präsidentschaften unterhielten, um ihnen sobald als möglich von den Bewegungen und der Politik der Residenten der Kompagnie zu berichten. De Ruyter schien im höchsten Grade zu diesem Dienst geeignet; ob er gleich seinen Unwillen über die nach seiner Ansicht barbarische Politik, Intoleranz und Anmaßung der englisch-indischen Diktatur in Indien nicht immer unterdrücken konnte oder wollte. Seine Stirne verfinsterte sich, seine Lippen bebten, sein Auge erweiterte sich, wenn er mit donnernder Stimme Beispiele ihrer Grausamkeit, Erpressung und Anmaßung erzählte. Aber doch liebte er England und Personen dieser Nation, ob er gleich die von Amerika, seinem Adoptivland, vorzog. Er bemerkte: „es ist auffallend, daß alle Nationen, welche in ihrem Lande die größte Freiheit genießen, gegen ihre Kolonien den gewissenhaftesten, unmäßigsten Despotismus ausüben.“ Dann fügte er bei: „es ist dies ein Glück für die Menschen; es erhält allein die Hoffnung auf die einstige Allgemeinheit der Freiheit aufrecht. — Das geduldigste Thier, wenn es die Qual nicht mehr länger ertragen kann, bewaffnet sich mit der Unbesiegbarkeit, welche die Verzweif-

lung an die Hand gibt, die wilde Katze thut dies gegen den Tiger, — ich habe dies selbst gesehen.“

Dies und vieles Andere noch, was mir von de Ruyter nur einfiel, überzeugte mich, daß er nicht sey, was er scheine, ließ mich aber im Zweifel über sein eigentliches Wesen: wären meine Vermuthungen gut gegründet, so fühlte ich, ich würde ihn um so mehr lieben, und ich trug nach Allem, was ich von ihm gesehen hatte, nicht das leiseste Bedenken, mich unter seinen Befehl zu stellen. Er war nach meinem eigenen Herzen. Er sandte mir häufig Zuschriften und Botschaften, und da seine Abreise sich hinauszog, so konnte ich Walters dringende Einladung nicht länger ausschlagen. So bestieg ich eines Abends ein Pferd, das er für mich gerüstet hatte, und die folgende Nacht befand ich mich unter seinem behaglichen Zelte. Er fühlte eine kindische Freude, mir alle die Bequemlichkeiten und Vortheile seiner jetzigen Lage zu zeigen und auseinanderzusetzen, und sie dadurch noch mehr hervorzuheben, daß er sie mit seinen früheren Entbehrungen und Leiden in Vergleich stellte. Ich war frei von Neid, und theilte so seine Gefühle. Er war bereits der Liebling der Offiziere geworden, und da er diesen einen Theil meiner Geschichte erzählt hatte, so wurden wir in der ersten Nacht, welche ich im Lager zubrachte, heitere Genossen. Von einer Gesellschaft derselben be-

gleitet, kehrte ich in einem Palankin zu meiner frühern Wohnung in Bombay zurück.

Meine Zeit verstrich angenehm, im Lager oder im Bungalo, wohin ich Ausflüge machte, oder auch in einer Taverne in Bombay; de Ruyter gesellte sich zu uns, wenn er nicht in seinen Beschäftigungen begriffen war — oder seinem Geschäft, wie er es nannte!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Mann, der Mann seyn will,
Muß herrschen über seines Ich's Gebiet, muß stets in ihm
Der Höchste seyn, auf dem bezwung'nen Willen
Sich seinen Thron aufrichtend, und der Anarchie
Von Furcht und Hoffnung steuernd, Er allein.

Shelley.

De Ruyter nahm mich nun an Bord einer arabischen Grabb-Brigg, welche sich durch ihren schmalen, keilförmigen und langen Bug auszeichnete. Sie war getackelt, wie ein Hermaphrodit, und hatte, wie es bei den Arabern gewöhnlich ist, ganz unverhältnißmäßige, viereckige Segelstangen. Die Bemannung bestand theilweise aus Arabern; die übrigen verriethen durch ihre Farbe und Kleidung, daß sie verschiedenen Volksraçen angehörten. Sie sollte eine Ladung Baumwolle und Gewürze abladen, welche, wie man mir sagte, die Kompagnie an-

gekauft hatte. De Ruyter ging selten an Bord derselben; aber ihr Kapitän, den man den Raïs nannte, war täglich bei ihm. Gewöhnlich trafen sie sich an Bord eines kleinen, seltsam aussehenden Fahrzeugs, das man Dau hieß. Es war hauptsächlich mit Arabern bemannt, aber zu meinem Erstaunen bemerkte ich auch europäische Matrosen, Dänen und Schweden, nebst zwei oder drei Amerikanern unter ihnen. Diese wurden heimlich auf dem Schiff gehalten, warum? wußte ich damals nicht; aber man gab mir besonders auf, dieses Umstandes nie am Lande zu erwähnen. Diese Dau hatte vorn einen großen Mast, hinten einen sogenannten Giggermast. Sie war das schwerfälligste und unansehnlichste Fahrzeug, das ich je in Indien gesehen. Ihr hoher Schnabel und Stern waren aus leichtem Bambus gearbeitet. Sie schien unsicher und wenig Festigkeit im Wasser zu haben. Auf de Ruyters Frage, ob ich den Befehl über sie übernehmen möchte, antwortete ich: „Ja, wenn ich kein Katamaran- oder Masuli-Boot haben kann, so möchte ich meinen Leichnam an ihrem Bord möglicherweise auf's Spiel setzen.“

„Ich sehe, Sie sind lecker,“ sagte er. „Wiewohl ich wählen kann, so will ich doch am Liebsten auf ihr auf die See gehen. Vielleicht ziehen Sie, eigensinniger in Ihrer Wahl, die Grabb vor?“

„Wie," entgegnete ich, „schlagen Sie ihr den Haifischkopf ab, setzen Sie ein Bugspriet an seine Stelle, überstreichen Sie sie mit Theerfarbe, und ich bin bereit, mit ihr herumzufahren. Zudem gefällt mir das Gesicht jener Araber und jener schmächtigen, wildblickenden Bursche, mit ihren rothen Mützen, Jacken und Turbanen. Nie sah ich reinlichere und leichtere Leute, um bei einem Windstoße hinaufzuklettern, oder einen Feind in der Schlacht zu entern."

„Ja, dies sind unsere besten Leute, sie kommen von Dakka, und ich sage Ihnen, die fechten......"

„Aber dann wünschte ich auch Etwas zu haben, womit ich fechten könnte."

„O, Sie führt Kanonen!"

„Ich kann die Erbsenbüchsenähnliche Dinger da in ihren Schießlucken nicht leiden. Einige Zwölf- oder kurze Vierundzwanzigpfünder würden nicht zu viel für sie seyn. Sie hat eine schöne Wasserlinie, und ein Hintertheil, wie ein Schooner. Ihr Bug ist äußerst schmal, und der Mast so weit hintan, daß ich fürchte, sie stürzt bei'm Winde verdammt. Nichtsdestoweniger hat sie ein listiges, kühnes Aussehen, das mir gefällt."

„Gut, wollen Sie mit ihr nach der Küste von Goa hinabfahren? Ich folge dann in der alten Dau. Wenn die Sonne untergeht, begeben Sie sich an Bord, und lich-

ten Sie die Anker mit dem Landwind. Wie Sie sehen, ist sie bereits auf dem Ankerplatze, und bereit, in die See zu stechen. Mit Tagesanbruch werde ich ebenfalls unter Segel gehen. Ich habe dem Raïs gesagt, daß sie in der Grabb gehen, und daß er Ihnen zu gehorchen habe. Ich will Ihnen einige Bemerkungen mitgeben, im Falle wir durch irgend einen Vorfall getrennt würden, obgleich dieß unwahrscheinlich ist. Kommen Sie mit mir, erinnern Sie sich, daß Sie nach Goa reisen. Kein Wort zu Walter mehr! Wann wir in dem blauen Wasser sind, so werden Sie Alles wissen. Sind Sie's zufrieden?"

„Ja; ich würde nicht so lange mit Fragen zugewartet haben, sezte ich nicht vollkommenes Vertrauen in Sie, de Ruyter. Wohin Sie gehen, glauben Sie, folge ich. Ich habe keinen sehr eckeln Magen, und wanke nicht."

„Ganz gut! Aber Eines beherzigen Sie vor Allem. Ehe Sie Andre regieren können, müssen Sie sich selbst vollkommen meistern. Um so zu werden, verrathen Sie nicht, gleich einem Mädchen, durch Worte oder Gebärden Ihre Absicht. Ein freies, in der Leidenschaft gesprochenes Wort oder ein verlegener Blick kann Ihr Vorhaben, wenn es auch geschickt angelegt ist, zu Nichte machen. Vor Allem hüten Sie sich vor dem Uebermaß im Genuß des Weins; denn er öffnet, wie man behauptet, die Her-

zen, und wer anders, als ein Narr, wird sich verrathen, und zwar Solchen, die ihn vielleicht zu ertappen lauern?“

„Sie wissen, daß ich nur wenig trinke.“

„Wahr; aber ich wünsche, daß Sie gar nicht trinken.“

Als ich ihn anstarrte, lächelte er, und sagte: „Ich meine, im gegenwärtigen Zeitpunkt. Wenn Sie sich im Trinken gehen lassen, so thun Sie dies nur bei erprobten Freunden. Aber besser wäre es, sie tränken überhaupt nicht; denn ich weiß, Sie können leichter sich enthalten, als einen Mittelweg gehen. Nicht wahr?“

„Mich dünkt, Sie haben Recht.“

Nach unsrer Rückkehr an's Land hielt er bei der Taverne still, und sagte: „Geben Sie den Bootsleuten Anweisungen wegen der Dinge, deren sie bedürfen. Sie werden fast Alles, was Sie etwa wünschen möchten, an Bord finden; dies ist ein Glück für Sie, denn Sie sind ein sehr sorgloser Mensch.“

Gerade vor Sonnenuntergang erhielt ich de Ruyters Weisungen, schüttelte seine Hand, und sprang in das Boot. Der Raïs, der sehr gut Englisch sprach, empfing mich an Bord, und wies mich in die Kajüte. Ich übergab ihm einen Brief von de Ruyter; er drückte ihn an seine Stirne, las ihn, und fragte, wann ich unter Segel gehen wolle; denn er sey an mich gewiesen.

Ich antwortete: um zwölf Uhr; so laute meine Weisung. Ich hieß ihn die Boote hinaufziehen, sie stekken, und Alles für die Fahrt bereit zu halten.

Während er diese Befehle vollzog, durchlas ich de Ruyters mit dem Bleistift aufgezeichnete Anmerkungen. Ob ich gleich gewiß erkannte, daß ich den Oberbefehl über das Schiff, wenn ich ihn wünschte, bekommen würde, so konnte ich mir doch die sonderbare Art, auf die er mir aufgedrungen wurde, nicht erklären. Der Raïs wollte Nichts thun ohne meine Befehle. „Gut," dachte ich, „von ganzem Herzen! Morgen werden wir zu der Dau stoßen, und dann wird de Ruyter mich aufklären."

Das Leben, in welches meine Erzieher früher mich versezt hatten, war ein solches Hundeleben gewesen, daß ich unmöglich etwas Jammervolleres treffen konnte, auch wenn ich mein Glück blind suchte, so daß ich nicht nur ohne Zaudern, sondern mit freudiger Bereitwilligkeit Alles, was de Ruyter, der einzige Mensch, der an meinem Geschick Theil zu nehmen schien, mir aufzutragen für gut hielt, sogleich vollzog.

Ich ging ein- oder zweimal auf dem Verdeck umher, mit festem Schritt und stolzem Blick, wie die Würde des Befehlshabers ihn gibt; und sprach freundlich zum Serang und Andern, wie ein zum Amt herangewachsener Mann dieses thut.

Wiewohl das Schiff in einem unordentlichen Kauffahrerähnlichem Zustande war, so mangelte es ihm doch nicht am Wesentlichen, wo nicht zum Angriffs-, doch zum Vertheidigungskriege. Seine Masten und Segel, mit dem seltsamen Tackelwerke, hatten für das Auge eines Kriegsmannes ein häßliches Aussehen, und aus Mangel an Bemalung waren sie gebräunt. Dennoch aber konnte man bei näherer Betrachtung sehen, daß es in allen wesentlichen Stücken mit großer Sorgfalt und mit mehreren europäischen Verbesserungen ausgerüstet war. Es konnte ungefähr dreihundert Tonnen tragen, aber nicht mehr als die Hälfte im Raume niederlegen. Es führte einen tiefen Rand mit Schießlucken, die aber außer zwei vordern und den vier hintern, welche sechs lange Neunpfünder enthielten, zugeschlossen waren. Die Seiten waren mit Drehbassen bewaffnet. Das Vorderkastell war hoch aufgesezt; und hinten führte es eine niedere Pupe oder Halbverdeck, unter welchem die Haupt-Kajüte war. Sobald der lezte Schlag der Schiffsglocke acht Uhr, des Matrosen Abendessenszeit, ankündete, kehrte ich instinktartig zu dieser Hinter-Kajüte zurück; die Leere, welche seit Mittag in meinem Magen sich gebildet hatte, gährte auf, und wollte gefüllt seyn. Schwärme von Schiffsleuten eilten in der nämlichen Absicht von Unten herauf, sezten sich in engen Kreisen, kastenweise abgesondert, auf ihre Fersen nieder, und beschäftigten sich mit

ihrer Messala (Speisung) von Reis, Ghie, getrocknetem Bumbalo, Kurrie, frischen Früchten und getrockneten Beeren.

Nachdem ich das so eben genannte Vakuum gefüllt hatte, legte ich mich auf die Ruhebank, rauchte de Ruyters Hooka, und nahm alles in der Kajüte Sehenswürdiges in Augenschein. Sie war nieder, aber geräumig; gut beleuchtet und gekühlt durch die Fensterlöcher im Stern. Zwei Schlafstellen befanden sich an den einander gegenüberstehenden Seiten, und in dem Raum zwischen ihnen und der obern Decke waren zwei Sterne von Pistolen, das heißt, vierzehn oder sechszehn Pistolen stießen in dem Sterne mit ihren Mündungen zusammen, und ihre Kolbenenden bildeten die Strahlen. Der vordere Verschlag war dicht mit Bambus in Sparren geribbt; die äußere Seite war mit Musketen besezt, und die Verzierung von Bajonetten und von gekerbten malaiischen Kriesen, in niedlichen Formen geordnet, war äußerst hübsch. Darin bestand das „zum Krieg gerüstet seyn", wie de Ruyter es nannte. Das Hintertheil war gewiß für den Frieden eingerichtet, seine Borde waren mit Büchern, Schreibmaterialien, und nautischen Instrumenten angefüllt, und am Täfelwerk, so niedrig es war, hing zwischen den Balken eine Menge von aufgerollten Karten, während in der Mitte des Hauptbalkens der umgekehrte Kompaß schwebte. In an-

dern Winkeln und Ecken waren Teleskopen, und endlich solche Artikel, die ich zu einem Abendessen bestellt hatte, und die, wenn auch wenig malerisch, doch ebenso unentbehrlich waren. Weil man mir nicht verbot, zu schlafen, und keine Strafe wegen vernachläßigten Dienstes schrekkend über meinem Haupte hing, blieb ich wach und munter. Mein Geist war mit der Verantwortlichkeit beschäftigt, welche mein Freund mir auferlegt hatte. Ich ging auf dem Verdeck herum, das Windfähnchen betrachtend, um zu sehen, ob es mit dem Landwind kose; aber, wie de Ruyter mir gesagt hatte, es wurde fast Mitternacht, ehe dies der Fall war. Dann befahl ich dem Raïs, unter Segel zu gehen, und wo möglich ohne Geräusch. Das Erstere, sagte er, sey leicht; aber das Leztere unmöglich. Wir lichteten die Anker, und stachen in die See.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Mit dir, mein Schiff, schwimm ich geschwind
Hin durch der Wogen Brand,
Fahr hin, fahr hin, nach jedem Wind,
Nur nicht zum heim'schen Strand.

Willkomm, du dunkelblaue Fluth;
Verschwindest du vor mir:
Willkommen dann der Wüste Gluth,
Gut Nacht, o Heimath, dir.

Byron.

Alle, deren physische und geistige Kräfte, aus welchem Stoffe sie bestehen mögen, durch künstliche Mittel oder durch Einwirkung von Städten frühzeitig entwickelt werden, nehmen das rasche, in die Höhe geschossene Wachsthum von Pflanzen und Kräutern im dichten Schutze eines Waldes an. Frühe treiben sie Blätter und Knospen, aber selten kommen sie weiter, oder wenn sie Früchte

bringen, so sind sie ungesund und ungenießbar. Wenn sie von ihrer geschüzten Lage in die freien Waldräume versezt werden, so zerstört sie der erste Frost oder Sturm. Das Gleiche ist es mit den Thieren. Die Kraft eines Vollblut-Renners, durch starkes Futter und warme Decken gewaltsam erzwungen, verspricht in der That frühzeitig Stärke, die sich nie verwirklicht. In der ersten Blüthe seiner Jugend siecht er dahin mit allen Zeichen des Alters und der Hinfälligkeit.

Es gibt im Norden einige wenige Männer und auch Weiber, welche ohne diese Sorgfalt und Pflege mit der wunderbaren Schnelligkeit des Ostens zu ihrem vollen Wachsthum sich emporheben und die Keime des Lebens, der Kraft können weder durch Zeit noch Mühseligkeit merklich zerstört werden, so daß in dem Alter, in welchem gewöhnliche Wesen sterben, diese eisernen Naturen fest und aufrecht ihren Boden behaupten. So waren die Patriarchen der alten Zeit, und jezt, da die Welt der Kriege, der Krankheiten und sonstiger Unglücksfälle, welche ihre Zahl vermindern, mehr hat, gibt es doch noch Wesen, welche ihr ganzes Geschlecht und ihre Nachkommen überleben, welche aufhören, die Zeit nach Jahren zu berechnen, sondern sich an die Blätter der Geschichte und vergangenen Ereignisse halten, und sich wundern, an welcher Krankheit ihr Bruder im achtzigsten Jahre gestorben ist.

Obgleich keiner dieser Granit-Pfeiler, gab ich doch unverkennbare Proben, daß ich ihrem zähen Stamme angehöre, denn in dieser meiner Lebensperiode hatte ich schon alle Eigenschaften vollkommener Mannheit gezeigt. Ich war sechs Fuß hoch, stark und von knochigem, fast an Magerkeit gränzendem Körperbau; dabei verband ich mit der Stärke des reifern Alters die Gelenkigkeit, welche die Jugend allein geben kann. Meine Farbe, von Natur bräunlich, war durch die Sonne schnell so dunkel geworden, daß sie jezt ganz bronzefarbig aussah. Mein Haar war schwarz, und meine Züge vollkommen arabisch. Im siebzehnten Jahre sah ich wie siebenundzwanzigjährig aus, und da ich in meiner frühesten Jugend, mir selbst überlassen, den Weg durch das Getümmel der Welt mir bahnen mußte, so hatte ich in dem, was man Weltkenntniß nennt, und was die Erfahrung allein, nicht Jahre geben können, verhältnißmäßig ebenso große Fortschritte gemacht.

Nach der Art, wie ich den Verlauf meines ersten Bekanntwerdens und der darauf folgenden Freundschaft mit de Ruyter erzählt habe, fürchte ich, Manche möchten die falsche Vorstellung bekommen, er habe selbstsüchtig auf die Schmiegsamkeit meiner Jugend gewirkt. Ich kann jezt mit Bestimmtheit von ihm sagen, daß er auf dem Probstein der Zeit versucht und als ächtes Gold erfunden wurde. De Ruyter war wirklich ein unfreundlicher Wanderer in der Welt; ein Mann, der sich selbst

verbannte aus dem Kreise der Gesittung und ihrer Bande; da er eine hochstrebende Einbildungskraft und einen gebildeten Geist hatte, so war es natürlich, daß er Wesen aufsuchte, denen er seine Neigungen zuwandte, und die seine Gefühle theilten. Es war nicht leicht, da, wo er war, und bei seinem unstäten Lebensgang, solche zu finden. Von den Halbbarbaren des Morgenlandes konnte keine Rede seyn, und die europäischen Abenteurer waren rings zerstreut, geschäftig im Anhäufen von Reichthümern, oder ausschließlich in ihre eigenen ehrgeizigen Absichten verstrickt. Die wenigen abtrünnigen Matrosen, die er von Zeit zu Zeit auffinden konnte, waren entweder Ausreißer, oder wegen ihrer Nichtsnutzigkeit ausgestoßen. Wenige seiner Genossen, welche er geliebt hatte, waren entweder durch den Tod, oder was das Gleiche ist, durch zu große Entfernung von ihm getrennt. Er war zu keinem Asiaten geboren: sein freies, aufbrausendes Gemüth trieb ihn an, Gesellschaft zu suchen, und weil er vielleicht zu der Zeit, als der Zufall mich in seinen Weg führte, keine Vorliebe zu irgend Jemanden haben mochte, so faßte er Neigung zu mir. Er hatte mich während jener kurzen, aber ereignißreichen Periode vollkommen durchschaut, und zweifelte nicht, daß ich nach einiger Zeit und unter geschickter Leitung das werden würde, was er aus mir zu machen wünschte. Er sah, daß ich mit den frischen und warmen Gefühlen der Ju-

gend Rechtlichkeit, Aufrichtigkeit und Muth verband, noch nicht beschmuzt und abgenuzt durch die Gleise des Lebens, welche Wenige durchwandeln können, ohne befleckt zu werden. Der Schritt daher, den er that, war nicht so voreilig, als oberflächliche Zuschauer zu folgern geneigt seyn möchten. Von der Stunde an, da ich meine Rache an dem Lieutenant in einer Art vollzogen hatte, welche mir die Möglichkeit, zur Flotte zurückzukehren, benahm, wurde de Ruyter, der mich ganz ohne Freunde sah, mein Freund im wahren Sinne des Wortes, und behandelte mich von da an immer als solchen, so daß, wenn Väter seinem Beispiel folgten, wir weniger von dem ewigen albernen Geschwätz über kindlichen Ungehorsam hören würden, das ebenso dumm als falsch, der Gesellschaft durch trockene und langweilige Priester angeschwazt, und durch die unfruchtbare Sekte schimmeliger und gelehrter Frauen ausgebrütet worden ist. Sein unruhiges Temperament oder Ruhelosigkeit machten sein Leben zu einem abenteuerlichen und deswegen gefahrvollen. Ich war ein Sprößling von demselben Stamme; meine Neigungen glichen den seinen, und ich würde, hätte ich ihn gefunden oder nicht, meinen mir bestimmten Weg gegangen seyn, wenn auch nicht auf dem nämlichen Schauplatze.

Da ich mehr für mein eigenes Vergnügen schrieb, und um die müßigen Stunden zu vertreiben, als für

Fremde, so müssen sie mir Kabellänge und Raum genug für die Erzählung dieses Theils meiner Geschichte lassen, der, wenn auch für sie trocken und langweilig, für mich der unterhaltendste ist. Und welcher lebende Mensch, dessen Herz nicht zu Stein verhärtet ist, glüht nicht vor Lust bei der Erinnerung an das, was er von seinem siebenzehnten bis zwanzigsten Jahre fühlte und that? Bei Manchen mögen frühere und spätere Erinnerungen ebenso genußreich seyn. Nicht so bei mir; denn im einundzwanzigsten Jahre glich ich dem jungen Stiere, der von der Weide zur Fleischerbank geführt wird, oder dem wilden Pferde, das, unter der Heerde ausgewählt, mitten im Laufe vom Lasso des südamerikanischen Guacho getroffen wird. Die unselige Schlinge war um meinen Hals geworfen, mein stolzes Haupt in den Staub gebeugt; das blutige Gebiß meinem Mund angelegt, meine flatternde Mähne kurz geschnitten, und meinem bisher freien Rücken eine Last aufgebürdet, welche ich weder ertragen noch abschütteln konnte, meine leichte, geschmeidige Bewegkraft, zu einem peinlichen Paßgange eingezwängt, — mit einem Worte, ich wurde verheirathet, und an — doch ich darf meinen europäischen Abenteuern nicht vorgreifen. Jezt muß ich mich bemühen, sie zu vergessen, um meine Thaten in Indien mit dem offenen feurigen Geiste erzählen zu können, welchen die Freiheit gibt, nicht in dem demüthigen Tone eines gefes-

selten, von Sorgen zerfressenen und niedergeschlagenen Ehemanns des gesitteten Westlands. Leicht fuhren wir aus dem Hafen, gerade mit soviel Luft, um, wie die Matrosen sagen, die Segel in Schlaf zu lullen. Mit Tagesanbruch gewahrten wir, den Hafen noch immer im Gesicht behaltend, die neu ausgelaufene langsame Dau, längs dem Lande gleich einer Schildkröte hinkriechend. Am Mittag erhob sich ein frischer Südwestwind, und bei Sonnenuntergang, als die Entfernung alle Besorgniß, unsre Bewegung möchte vom Hafen aus beachtet werden, gehoben hatte, legte ich um, fuhr einige Meilen näher an's Land, kürzte die Segel, und legte bei. Wie ich voraus berechnet hatte, war es bei der ersten Morgendämmerung, als die grauen Dünste sich verzogen, und einen hellen Strich am Horizont gemalt hatten, die alte Dau, die ich mit meinem Teleskopen, die blauen Wogen überschauend, auf dem Bug, wie einen schwarzen Punkt, sah. Ich befahl dem Steuermanne, auf sie loszusteuern, und durch Aufziehen von Segeln erreichten wir sie um acht Uhr. Ich rief sie an, und de Ruyter kam an Bord. Dann ließen wir uns wieder vom Winde treiben, und sezten unsere Fahrt der Küste entlang fort.

Hernach ging de Ruyter mit mir in die Kajüte zum Frühstück und fragte mich, was ich von der Grabb halte. „Sie scheint,“ sagte ich, „unabhängig vom Wind

sich zu bewegen. Gestern segelten wir an einer Kriegsbrigg vorbei, als wäre sie ein Fels gewesen.

„Ja, bei einem so leichten Winde, wie dieser, kommt ihr Nichts nahe. In einer schweren See aber stürzt sie außerordentlich. Wenn nicht mit Segeln überladen, ist sie leicht, lenksam und hält guten Wind. Deswegen überladet sie nicht mit Segeln, oder sie wird in den Wellen begraben werden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Unwissend halb sah man ein leichtes Rad sie winden,
Das scharfe Foltern trieb, zu kneipen und zu schinden,
Warum so stolz? weil aus den Marmorsteinen
Prachtvoller Wasser rann, als auf des Unglücks Wangen;
Warum so stolz? weil in Orangenhainen
Viel lieblichere Töne, als in Lazarethen klangen.
Warum so stolz? weil auf den Wechselscheinen
Viel gröss're Summen, als in griech'schen Fabeln, prangen;
Warum so stolz? ich frage nochmals laut:
Bei'm wahren Ruhm! auf was ihr Stolz gebaut?

Keats.

Nach einigem weitern Gespräch über die Schiffahrt stellte sich de Ruyter auf den Punkt des Kompasses, den ich wünschte und sagte: „was ich in Bombay zu Ihnen sagte, ist wahr; ich war ein Kaufmann dort, jezt, da ich mein kaufmännisches Geschäft geschlossen habe, bin

ich bereit zu schrecken oder zu kämpfen; aber gewöhnlich sehe ich mich genöthigt, mit dem Leztern zu beginnen. Ich verfolge keine unabänderliche Richtung in meinem Handeln; ich und die Grabb, wir sind Beide veränderlich."

„Wohin werden wir jezt unsere Richtung nehmen?"

„Nun, in dieser weiten See, mitten unter den Kämpfen und Kriegen europäischer Abenteurer, eingeborner Fürsten und Rajas, dummer Barbaren, die einander würgen, und im Streit über die Weide sich an den Kehlen packen, während die englischen Wölfe sich hereinstehlen und mit der Heerde fortlaufen — kann es uns an Beschäftigung nicht fehlen, obgleich wir nur nach reiflicher Ueberlegung uns entscheiden dürfen. Vorerst müssen wir die Küste von Goa hinabsegeln, wo wir, wenn ich ein Geschäft geordnet und die Dau auf den Stapel gelegt habe, wieder beisammen seyn werden, und dann wird es noch Zeit genug seyn, über unsere nachherigen Bewegungen einen Entschluß zu fassen. Wie alt sind Sie?"

„Ich habe mein siebenzehntes Jahr zurückgelegt."

„Wirklich zum verwundern! — Ich sah Sie für zwanzig Jahre an. Gut — Ihr Alter ist gleichgültig. Ein grüner Stamm bringt oft die reichste und reifste Frucht hervor. Ein wenig mehr Erfahrung, welche Sie in Ihrem geschäftigen Leben bald bekommen werden, und

recht viel mehr Herrschaft über Ihre Leidenschaften, und es wird Ihnen wenig an den wesentlichen Eigenschaften fehlen, um Sie zu Allem auf der See oder dem Lande fähig zu machen. Die Wahl steht ganz bei Ihnen. Wenn Sie den Dienst auf dem Lande vorziehen, so habe ich einige ringsherum zerstreute Freunde, die, um mich und Sie zu verpflichten, sich ein Vergnügen daraus machen werden, Sie anzustellen. Bleiben Sie bei mir, so brauche ich nicht zu sagen, daß Sie mir sehr willkommen sind. Aber meine Lebensweise ist eine rauhe, und wenn Sie über meine Handlungen nach der gewöhnlichen, heuchlerischen Sophisterei der öffentlichen Meinung urtheilen wollen, so müssen Sie über die Gesetzlichkeit derselben einen mehr als zweifelhaften Ausspruch fällen, und werden besser daran thun, Ihren guten Ruf nicht auf's Spiel zu setzen."

„Zum Teufel mit diesem! erwiederte ich; mit Ihrer Erlaubniß bleibe ich, wo ich bin. Ich sagte Ihnen schon früher, daß ich bei Ihnen zu bleiben wünsche, und wiederhole es. Ich will Ihre Plane nicht wissen, bis ich Erfahrung genug habe, um sie mit meinem Rath zu unterstützen."

„Nein, Sie sind ein Mann dem Verstande nach, und besitzen mehr Festigkeit als die meisten Männer, mit denen ich zu thun habe. Wegen einiger Dinge, die ich ausgeführt, haben diese gefräßigen, europäischen Heu-

schrecken mich für einen Bukanier verschrien. Diese schmutzigen Kerls, die ohne Gewissensbisse ihres Vaters Augen herausdrücken könnten, wenn sie Muskatnüsse wären, wollen Niemand erlauben, sein Blut mit Gewürz zu wärmen, oder mit Thee zu kühlen, wenn sie nicht zuvor ihren Vortheil, oder, wie sie es nennen, ihre Dustoorie daraus gezogen haben."

Sie möchten den Nutzen von Allem an sich reißen, und wo Gewinn ist, laßt sie nur die Sache wittern, so jagen sie demselben durch Blut und Morast nach, ohne einen Andern an der Beute Theil nehmen zu lassen. Nun, ich liebe Gewürze und Thee auch; und da ihr System von ausschließlichem Rechte meinen Ansichten von den Dingen gar nicht zusagte, begann ich einen Handel für mich selbst zu eröffnen. Sie gaben mich an, nahmen mein Schiff in Beschlag, und ich ward bankerott. Gut! ich verfaulte nicht im Kerker, noch gab ich mich niedriger Verzweiflung hin, auch vergeudete ich meinen Athem nicht in flehenden Bitten. Ich bin Keiner von solchen muthlosen Elenden. Ich ging aus, allein gleich dem Löwen nicht länger eingezwängt in den engen Kreis eines armseligen Bürgers, sondern entschlossen, meine Beute wieder zu gewinnen, und Schlag für Schlag wieder zu vergelten, ohne mich zu bekümmern, woher er mir gekommen sey. In der Zwischenzeit jedoch zwischen meinem Bankerott und meiner Rückkehr zum Meere befrie-

digte ich mein Sehnen, das Innere von Indien kennen zu lernen, und durchstreifte den größten Theil desselben. Ich verweilte einige Zeit bei Tippo Saib. Er allein hatte große Eigenschaften des Charakters. Ich begleitete ihn zu einigen seiner Hauptschlachten — doch Sie kennen sein Schicksal. Ich war damals einer jener begeisterten Enthusiasten, die, getrieben von einer glühenden Freiheitsliebe, sich gegen den Strom anzustemmen versuchen, der den Schwächern unwiderstehlich mit sich fortreißt. Gleich einem unbedeutenden Waldbach, der gegen einen mächtigen Strom ankämpft, schäumte und rang ich, meinen Zweck durchzuführen; aber vergebens. — Gleich den übrigen Allen ward ich fortgerissen, bis, mit ihnen vermischt, ich in dem weiten Ocean mich verlor. Thörichterweise glaubte ich, die Menschen könnten bewogen werden, ihre elenden Interessen eine zeitlang bei Seite zu legen, und ihre Leidenschaften, wie Skorpionen im Winter, schlafen zu lassen, bis die Sonne der Freiheit anbrechen, und ihnen, ungestört von auswärtigen Angriffen, Muße lassen würde, ihren bürgerlichen und religiösen Streit wieder aufzunehmen. Ich beschwor Fürsten und Priester (diese Advokaten zweier verschiedener Partheien in der Welt) sich einander nicht mehr an der Kehle zu fassen, bis der gemeinschaftliche Feind von dem Lande in das Meer, woher er kam, gejagt sey. Aber die Wahrheit ist wie das Schwerdt in der Hand eines Kin-

des nur gefährlich. Meine Lehre ward für verdammlich geachtet. Mit Mühe entging ich dem Schicksal, daß mein Name in das Märtyrer-Verzeichniß eingetragen wurde. Allenthalben im Osten sah ich die Nothwendigkeit einer großen moralischen Umwälzung. Das alte System herrscht dort in der ganzen abgelebten und eckligen Scheuslichkeit der Zerstörung und Zertrümmerung, und wird furchtbar und häßlich bleiben, bis ein ganz neues aus den Trümmern des alten sich erhoben hat. Die Zeit allein kann dies bewirken, und die Anstrengungen eines Armes, wie der meinige, den Schildkrötengang zu beschleunigen, sind kindisch.

„Es scheint mir, bemerkte ich, wir haben nicht Viel in Europa, dessen wir uns rühmen könnten. Dort ist Raum für Änderungen, und der Geist und der Arm der Menschen legen bereits Hand an's Werk der Umschaffung.“

„Ja, aber für sich allein, wie es die Eingebornen thun. Europa ist eines alten Mannes Kind, eine widernatürlich erzeugte, verschrumpfte Mißgeburt, geschaffen aus den zerstreuten Trümmern des Schiffbruchs im Osten, kunstvoll zusammengefügt und geheftet, aber ohne Festigkeit. Es ist altes Erz, mit Kalk geflickt und verschmiert, ein Gypsabdruck einer Granitbildsäule in verkleinertem Maßstab, die Hand der Zerstörung liegt über ihm, wie die einer spartanischen Mutter auf ihrem schwachen, krüppelhaften Kinde. Solche Gedanken weckten mich

aus meinen Verbesserungsträumen; weil ich mein Geld ausgegeben und doch Brod nöthig hatte, kehrte ich um, entschlossen, fürderhin mit dem Strome zu schwimmen, und mit dem weisen Philosophen, dem alten Pistol, zu sagen: — Die Welt ist meine Auster, welche ich mit dem Schwerdt mir öffnen will. Ich kehrte zur See zurück, kam nach Mauritius, rüstete auf Kredit ein bewaffnetes Fahrzeug aus und vervierfachte mein früheres Kapital — es war nicht mehr als billig, daß ich Zinsen für mein Geld bekam. Meine Person ist nicht sehr bekannt. Dennoch traute ich mich selten selbst in irgend eine der Residenzen. Mein Besuch in Bombay hatte zum Zweck, ein wichtiges Geschäft abzumachen — nicht aber die elende Ladung der Grabb zu verkaufen. Doch, fuhr er lachend fort, wenn sie mich da gegrabbt hätten! Nun, denken Sie, die nämliche Ladung haben sie schon einmal bezahlt, denn dafür habe ich Zeugen — vielleicht zweimal, wenn die ursprünglichen Verkäufer nicht um dieselbe betrogen worden sind. Vor sechs Monaten kreuzte ich in dieser Grabb unter französischer Flagge, und schnitt ein faules Kompagnieschiff, von Amboina kommend, ab, das hinter seinem Zug zurückblieb — dessen Ladung war es! Ich bin benachrichtigt, daß noch Mehrere derselben in Banda Ladung fassen, und vielleicht treffen wir sie. Wenn sie gleich Blutigeln aufgeschwollen sind, so weiß ich, wo

ich ihnen den Daumen aufzudrücken habe, um sie zu drücken, bis sie von sich geben. Was sagen Sie?"

„Von ganzem Herzen!" antwortete ich. „Doch, ehe ich hieher kam, hörte ich immer, daß unsere Kolonien zum Schutze der armen Teufel bestünden, welche nicht fähig sind, sich selbst zu beschützen, und um sie zum Christenthum zu bekehren; wenn sie dann getauft und gesittet seyen, sollten sie frei gelassen werden."

„Gewiß, so wird es folgen — wenn sie bekehrt sind! Es ist merkwürdig, daß, obgleich so wenige Magen stark genug sind, Pfaffengeschwätze und Kastoröl bei sich zu behalten, doch jeder Quacksalber glaubt, eine Methode zu haben, dasselbe ohne Eckel die Kehle hinabzubringen. Wir werden, wir mögen wollen oder nicht, mit dem Oel der Gleisnerei als einem Wundermittel gegen das Uebel getränkt. Gewiß ist unser Zeitalter das goldene, denn wer schätzt sonst etwas Anderes? Weiber, Heilige, Philosophen, schwazen jezt für Nichts als „Brod und Fische." Wer ist auf etwas Anderes bedacht, als wie er seinen Beutel füllen kann? Und was kann man nicht um's Geld von den Königreichen bis zu den Bischofsmützen und Mädchen haben? Diese Handelsgesellschaft sagt, sie habe das ausschließliche Recht (das Nichts als ein allgemeines Unrecht ist) auf sämmtliche Produkte dieses großen Reichs. In welch' großem Maßstabe die Räuberei jezt getrieben wird! Armseliges Plündern ist aus der Mode, und man

schämt sich desselben. Die mächtigen Diebe haben jezt das schöne Eiland umgarnt — ich wundere mich, daß wir seine herrlich süßen Düfte einathmen dürfen!"

„Wie!" Ceylon? „Ja, sie haben ringsum ein Netz von Posten dort aufgestellt, in welchem der König von Kandia umgarnt ist."

Er nennt die Engländer Strandmeister, aber bald werden sie seine Meister seyn. Weder Jungeln noch Schlangen, noch Fieber, kann diese von unersättlicher Habsucht Angetriebenen zurückhalten, bis sie mit dem ganzen Besitze gesättigt sind. Die andern Gewürz-Inseln werden folgen. Keinen noch so nackten Felsen werden sie nicht begehren, um ihn zu ihrem Zweck umzubilden, doch ihre Herrschaft wird nur wie die eines Tages seyn, die Zeit der gerechten Vergeltung wird kommen, und das bald."

„Sie sind zu schnell in Ihren Bemerkungen, de Ruyter. Sie geben sich wenigstens den Schein, etwas Gutes zu wirken. Sie haben Schulen errichtet, Kirchen erbaut, Zeitungen in Umlauf gesezt, welche das Panier der Freiheit sind."

„Es sind nur trügliche Farben, welche sie zeigen! die Schulen sind für ihre Kinder; die Kirchen, um Tröpfen Unterhalt zu geben; und ihre Presse, die ganz unter ihrer Censur steht, ist ein vorbedachtes Lügengewebe, zur

Ausfuhr bestimmt. Was die Priester anbelangt, so wäre es besser, die Pest wäre über den Äquator gedrungen. Sie sind ein gutgesiebtes Gemengsel von Scheinheiligen und Narren, von Schuften, Jesuiten, Presbyterianern, mährischen Brüdern, und von der galligten, krächzenden, käferköpfigten, gefräßigen und finstern Dissenterkaste. Wir hatten giftige Schlangen genug, ehe diese auf uns stürzten."

„Sie werden jezt spaßhaft, wenn nicht gotteslästerlich. Bedenken sie, daß Sie Bekehrungen bewirkt haben, sogar unter einigen von Ihren Leuten."

„Sie haben ehrliche Leute in Heuchler, gleich ihnen, umgewandelt; wenn ich noch irgend einen von ihnen an Bord erhasche, so werde ich ihn kielholen. So lange es Bettler und Findlinge gibt, und sie Reis und Arrack geben, wird eine Besprengung mit Wasser auf der Stirne nicht hinderlich seyn, um eine Mahlzeit und ein Glas Grog in ihre Kehlen hinabzuführen."

„Einige rechtliche Männer müssen doch unter ihnen seyn."

„Vielleicht ist dem so; aber das, daß sie hier sind, spricht nicht für ihre Weisheit. Und was können sie thun? Die Meisten sterben, ehe sie sich an das Klima gewöhnt und die Sprache erlernt haben. Die Übrigen weihen sich nicht dem Geschäfte, die Seele von der Verdammung zu retten, sondern Jeder über den Andern die Verdammung auszusprechen. Wenn ihr Priesterkleid etwas

Anderes als Heuchelei verbirgt, so weiß die Kompagnie ihren heiligen Eifer dadurch zu kühlen, daß sie ihnen zeigt, wie vergeblich ihre Bemühung ist. Die Vagabunden, welche sie taufen, sind ihnen anheimgegeben, unverkaufbar wie verfaulte Schaafe; denn kein Angestellter der Kompagnie darf sie gebrauchen; ja sogar, wenn sie früher angestellt waren, verlieren sie ihr Brod bei der Kaste, damit sie nicht die Heerde anstecken können. Die Kaufleute wissen, daß der vielgesichtige und vielhändige Brama ein tauglicher Gott für Sklaven ist, sie wissen auch, daß sie ihren Boden behaupten können, so lange die zahlreichen, im Streite befindlichen, Kasten abergläubischem Götzendienst ergeben bleiben, und daß ihr Besitzthum wenig Werth haben würde, wenn die Eingebornen zu Einer Religion sich vereinigten. Aber die Sonne senkt sich in die Fluthen, und nach ihrem blutigen Mantel und dem pferdsschweifigen Streife in der Luft zu schliessen, werden wir gewiß einen starken Wind bekommen. Ich habe nur noch das beizufügen: ich bin kein hungriger Hund, um bei dem Mahle dieser herrischen Kaufleute ruhig und geduldig auszuharren, in der Hoffnung, ein Bein aufzuschnappen, das sie sehr gut abzunagen verstehen, ehe sie es hinwerfen. Laßt sie sich ungestört vollfüllen, bis, wie bei dem Geier, ihr Wanst zu schwer für ihre Flügelkraft ist. Dann werden wir, die wir aufmerksam gelauert haben, gleich Falken, auf sie herab-

schießen. Es ist kein Unrecht, Räuber auszuplündern. Ein Convoi von den kleinen Fahrzeugen der Kompagnie, beschüzt durch ihre eigenen Kreuzer, die ich als Koth betrachte, weil sie Kriegsschiffe nachäffen, ist nach den Gewürzinseln gesegelt. Was ich sagen wollte, Sie müssen sich durch einen Abbah in einen Araber umwandeln, dann können Sie nicht entdeckt werden. Ich habe vollständige Vorschiften für Sie aufgeschrieben. Sezen Sie Ihre Fahrt nach Goa fort, wohin ich folgen werde. In keinem Fall gehen Sie an's Land, bis ich angekommen bin. Der persische Kaufmann, für welchen ich einen Brief bereit habe, wird Alles für Sie Nöthige thun. Sehen Sie, der Wind erhebt sich! Lassen Sie das Boot an's Schiff ziehen!"

Er drückte mir die Hand, sprang in das Boot, und kehrte in die alte Dau zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Noch immer können wir entkommen
Wenn bei den Haaren die Gelegenheit wir fassen.

Shelley.

Bis zu unserer Ankunft in Goa begegnete uns nichts Besonderes. Ich hatte weite dunkle Beinkleider, und eine purpurrothe Weste angethan, mit einer hohen, schwarzen Mütze von Astrakanischem Schaffelle, und einen Kaschemirshawl um meinen Leib gewickelt, in dem eine kleine Kriese steckte.

Meine langen dunkeln Elfenlocken waren abgeschoren, mit Ausnahme einer einzigen auf dem Scheitel, an welcher die schwarzäugigen Houri's mich ins Paradies ziehen sollten. Ein Geröll von Betel, gehörig zugerichtet, stack in, oder stach vielmehr aus meinen Wangen hervor. Meine Zähne waren mit der glänzend rothen

Farbe von Schachsteinen gefärbt, und mein nackter Hals, meine Arme, und Knöchel waren gut beschmiert und geglättet. Das Schiffsvolk stand herum, mir Glück wünschend, und erklärte einstimmig, ich müßte ein Araber seyn, ich sey bestimmt einer, und ging so weit, mich zu fragen, wer mein Vater sey, und von welchem Stamme.

Auf der Höhe der Spitze des Kaps Ramas legte ich bei, die ganze Nacht die Dau erwartend, fuhr dann unter dem Fort von Aguada hin und legte in dem Hafen von Goa vor Anker. Die Sonne stieg prachtvoll empor, ihre Strahlen von den marmornen Klöstern und den zertrümmerten Säulengängen und Kollegien der alten Stadt zurückwerfend, welche sich über einen Raum ausdehnte, der zeigte, daß sie einst eine blühende Stadt gewesen. Der Bunder, oder Steindamm war von der See zerbrochen, und in dem Hafen war Nichts als ein buntscheckiges Gerudel von kleinen Küstenschiffen. Ich sandte den Raïs mit den Schiffspapieren und dem Brief an den Kaufmann an's Land. Abends ankerte die Dau hinter unserem Schiffe, und mit einbrechender Nacht war de Ruyter wieder bei mir. Den folgenden Tag ging er in das Binnenland, um mit einigen Agenten der Rajas von Mysore und eines marattischen Fürsten zusammenzutreffen; mich ließ er in Goa, um das Uebrige der Ladung, in Kaffee und Reis bestehend, aus-

zuschiffen, Ballast zu nehmen, und unsere Wassertonnen zu füllen.

Als er nach Goa zurückkam, sah ich einen Griechen und einen Portugiesen bei ihm, welche er, wie ich glaubte, als Kundschafter in seiner Unternehmung gebrauchte. Sie pflegten in den Ruinen eines Klosters oder Kollegiums der alten Stadt, das nahe an der See war, und zwar immer bei Nacht zusammenzukommen. Bei diesen Veranlassungen kam de Ruyter zu mir an Bord, um sich durch ein Boot der Grabb an's Land rudern zu lassen. Ihre Zusammenkünfte dauerten von zwölf bis zwei Uhr Morgens. Die Ruderer des Boots waren von de Ruyter ausgewählt. Nachdem er Alles zum Abfahren in Bereitschaft gesezt hatte, nahmen wir das sämmtliche Schiffsvolk und was sonst brauchbar war, von der alten Dau weg, die hier ihren Eigenthümern zurückgegeben wurde. Ich ließ mich aus dem Hafen bugsiren, und zog jeden Abend bei Sonnenuntergang die Böte auf's Verdeck, verkürzte mein Ankertau, bereit liegend, jeden Augenblick unter Segel zu gehen. Zehen Tage nach unserer Ankunft, eine Stunde nach Mitternacht, bemerkte ich an den Phosphorfunken, die den schwarzen Wasserspiegel erhellten, daß Etwas ungewöhnlich schnell sich uns nähere. Das Anrufen und entfernte Lärmen war in dem Hafen still geworden; die flackernden Lichter am Ufer waren einige Zeit lang erloschen,

als ich einen Auflauf am Steindamm zu bemerken glaubte. Da der Schall durch den leichten Landwind mir zugetrieben wurde, so hörte ich Jemanden ein Boot im Hafen ganz deutlich anrufen. Dies wurde lauter und lauter wiederholt. Die Lichter erschienen wieder dem Strande entlang, und ich hörte das Geräusch von Rudern, Bootstangen und Böten, die sich im Abstoßen vom Hafendamme berührten. Da der Lärm zunahm, wandte ich mich nach dem Gegenstande, der meine Aufmerksamkeit in dem andern Quartier zuerst auf sich gezogen hatte, und wiewohl Alles dort still war, konnte ich doch das leuchtende Ringeln und die langen bogengleichen Lichtstreifen in den Fluthen sehen, wie eine Sternschnuppe am Himmel oder das Hinschießen eines Bootes auf ruhiger See in diesem Klima sie hervorbringt.

An dem durch Umwicklung gedämpften Schalle der Ruder und an den langen, schweren Schlägen, welche de Ruyter das Schiffsvolk in seinem Lieblingsboote gelehrt hatte, erkannte ich dieses, und erstaunte über seine Zurückkunft vor der gewohnten Stunde, und die Schnelligkeit, womit es heranfuhr. Das Geräusch im Hafen nahm zu. Ich ahnte, es möchte schief stehen. Ich fühlte mein Herz beklommen, ohne zu wissen von Was. Ich rief dem Serang, der schlief, (der Raïs war in dem Boot mit ihm) hieß ihn das Schiffsvolk wecken,

und rüttelte in meiner Ungeduld sie selbst vom Lager auf.

Ich befahl die Spille zu bemannen, das Jib- und Vordersegel fallen zu lassen, die Ziehtaue der vordern und hintern Hauptsegel herabzulassen, kehrte zum Gange zurück, und rief, da ich unser Boot sah, es an. Anstatt der gewöhnlichen Antwort „Akbar," antwortete eine Stimme in leisem und gedämpftem Tone, „Yup! Yup!" (stille! stille!) Ich hatte meine Weisung in Betreff dieses Zeichens erhalten; rannte nach dem Bug, ergriff die bereitliegende Axt, befahl dann, die Jib hinaufzuziehen, und sie zu wenden, hieb das Ankertau ab, zugleich mit einem Stück von dem Schenkel eines dicht daneben stehenden Arabers.

De Ruyter kam herbei und sagte: „So war es recht, mein Junge, das Ankertau zu kappen, aber kaltes Blut, — Sie haben den armen Burschen verwundet, — schicken Sie ihn hinab in die Kajüte. Setzen Sie sogleich alle Segel bei. Ich will auf's Hintertheil gehen. Die Bluthunde haben die Witterung aufgespürt; sie glauben uns gleich Jungeln-Hühnern schlafend zu finden; aber sie sollen einen Panther finden, der nie schlafend überfallen wird!"

Er sprang nach hinten. Wir legten langsam um, und während ich über des Fahrzeugs langen Kielbau fluchte, und über die Mattigkeit des Windes, der es so lang-

sam zu wenden gestattete, legte de Ruyter seine Hand auf meine Schulter, und sagte: „bewaffnen Sie die Mannschaft! aber nur mit ihren Speeren. Lassen Sie kein Boot uns nahe kommen, oder es nur versuchen. Reden Sie freundlich zu Ihnen, aber wenn ein einziger Mann die Hand an die Schiffsleiter legt, durchstoßen Sie ihn mit dem Speer wie einen Eber. Salpeter können wir nicht brauchen, er macht Lärmen und riecht übel. Harpunieren Sie die Burschen! aber erst wenn ich es Sie heiße. Ich muß mich hinten halten, denn ich darf nicht gesehen werden. Wenn man Sie nach dem Kaufmann de Witt frägt, so sagen Sie, Sie kennen ihn nicht." Zwei Boote näherten sich, und das vordere rief uns an mit: „Grabb! ahoy!" ich antwortete. Sie befahlen mir beizulegen, da sie den Kapitän zu sehen wünschen. Ich befahl dem Serang, das Hauptsegel fallen zu lassen, und die obersten Segel los zu stecken, und erwiederte: „wir gehen in's Meer, ich habe meine Hafenscheine und Schiffspapiere alle regelmäßig auf den zuständigen Aemtern unterzeichnen lassen. Ich kann diesen frischen Wind nicht verlieren. Was verlangt Ihr?"

„Legt bei, sogleich, oder wir werden feuern!"

„Ihr würdet es besser unterlassen," sagte ich. Wir hatten noch nicht genug Segel beigesezt, um dem ersten Boot zuvorzukommen, das dem Kapitän des Hafens gehörte. De Ruyter befahl der Mannschaft, sich auf

dem Verdecke niederzulegen. Er selbst stellte sich am Steuer auf. Gerade rief er mir zu, mich zu schützen, als es vom Boote aufblizte und eine Kugel an meinem Kopfe vorbeischwirrte, und in den Mast fuhr. Aus Gehorsam gegen de Ruyters Befehle erwiederte ich den Schuß nicht, so sauer es mich auch ankam, mich zurückzuhalten. Bald darauf, als das Boot heranschoß, um am Gange uns zu entern, drehte de Ruyter das Schiff ab, und brachte jenes auf die Windseite. Da sie dort uns zu entern nicht im Stande waren, verloren sie mit dem Rückzug einige Zeit, ehe sie wieder ihre Ruder gebrauchen konnten. Auf diese Weise (der Wind wehte etwas stärker) hielten wir sie eine Zeitlaug von uns ab, während dessen kein Wort gesprochen wurde. De Ruyter blieb am Steuer, und ich stand mit einem Haufen Schiffsvolk, sämmtlich mit Speeren bewaffnet, ganz fertig da, um sie am Entern zu verhindern. Das andere Boot näherte sich nun; beide hatten mehrere Musketenschüsse auf uns gethan; aber wir, geschüzt durch die hohen Verschläge, blieben unberührt. Das vordere Boot hatte jezt die Leiter erreicht, und die Mannschaft stieg ganz kaltblütig zu unserem Bord hinauf. De Ruyter rief: „Chielo, chao!" (Vorwärts, Jungen!) Da stießen wir unsere Speere durch die Lucken, und drei oder vier mit ihren Führern, fielen gespießt, vor Schmerzen ächzend, in das Boot zurück. Troz dem

Befehl ihres Offiziers, das Boot fest am Schiffe zu halten, hatten sie keine Lust dazu; als aber das andere Boot unter unseren Stern herankam, ließ ich eine der hintern Kanonen losmachen, und die Mündung durch die Sternlucke hervorlaufen, und rief beiden Böten zu: „wenn ihr noch einen Ruderschlag nach unserem Schiffe thut, oder euer Feuerwerk unter unserem Stern abbrennt, so werdet ihr das Brüllen dieser metallenen Schlange hören. Befehlt, wo ihr die Macht euch Gehorsam zu erzwingen besitzt; hier besitzt ihr keine."

Ich blies die baumwollene Lunte an; sie sahen die blanke enge Mündung der Kanone in die Linie ihres Boots herabgesenkt, so daß ich sie in Stücke schießen konnte. Sie legten ihre Ruder nieder, ihre Flüche und Drohungen, mit dem Rauschen der Fluthen vermischt, verloren sich, während wir mit vollen Segeln majestätisch vom Hafen uns entfernten, und sie von ihrem fruchtlosen Zuge nach dem Lande zurückfahren sahen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das leichte Kanoe
Des federschmucken Indiers flieht dahin
Wie durch die feinste Luft.

Keats.

Nachdem de Ruyter die Landmerkzeichen aufgenommen hatte, klopfte er mir auf die Schultern, und sagte: „Die, welche unter dem Banner des Schweigens kämpfen, sind siegreich, während Lärmen und Drohen in Niederlagen endet. Die Gewalt der Luft oder des Feuers ist unwiderstehlich, wenn sie eingeschlossen und gepreßt sind. Weiber, schwache Leute und Knaben, ehe sie zu beißen gelernt haben, poltern und drohen. Ein schweigender Mann, mit gezogenem Schwerdte, ist furchtbar, weil er entschlossen ist. Ein Mann, der prahlt

oder droht, ist entweder erschreckt oder schwankt er in seinem Vorhaben; — ich habe es immer so gefunden. Nun, Sie haben einen guten Anfang gemacht! — Wie! Ihre Behutsamkeit übertrifft die der ältesten und erfahrensten Männer. Was trieb Sie an, so wachsam und gerüstet zu seyn, daß Sie unter Segel gehen konnten, ehe ich Sie angerufen hatte? Ich dachte, die Nachteulen am Ufer seyen mir zuvorgekommen, und bereits zur Seite Ihres Schiffes."

Ich sagte ihm die Gründe, welche mich auf den Gedanken gebracht hatten, daß nicht Alles in Richtigkeit sey. „Gut!" fügte er bei: „ich sezte großes Vertrauen in Sie und versprach mir Vieles, wenn Ihr Urtheil durch Erfahrung gereift seyn würde. Aber manche Menschen begreifen mit instinktmäßiger Schnelle, wie durch Anschauung, es ist sonderbar. Aber nun geht, meine Jungen, ihr habt hart gearbeitet, und übermäßige Anstrengung erfordert Ruhe. Gehet schlafen, ich will heute Nacht die Wache halten."

Er schüttelte mich, wie ich halb eingeschlafen auf der Kajütenluke lag und sagte: „der nächtliche Thau bei'm Landwinde ist hier so giftig, als der Biß einer Schlange; er ist geschwängert mit den Ausdünstungen der Jungeln. Gute Nacht!" Trotz meiner Einwürfe, das Verdeck nicht verlassen zu wollen, wobei ich über die Hitze klagte, und besonders hervorhob, daß wir im-

mer noch verfolgt werden könnten, hieß er mich rundweg in die Kajüte hinabgehen." „Keine Furcht," sagte er, „vor Tagesanbruch kann kein Adlerauge uns entdecken, und wenn er auf dem höchsten Felsen steht; gute Nacht!"

Der Wechsel der Atmosphäre, welcher eine Stunde vor Tagesanbruch stattfindet, weckte mich auf. Ich stolperte die Treppe zum Verdecke hinauf und wachte erst völlig auf, als ich mein Schienbein gegen einen Geschützbolzen stieß. De Ruyter stand auf einer Laffete, mit einem Nachtfernglas über den Stern hinaussehend. Der Mond spiegelte sich auf seinem Gesicht ab; er sah leichenblaß aus vom Wachen, seine Haare und sein Schnurrbart waren feucht von Thau. Ich grüßte ihn, bat ihn, sich niederzulegen, und entschuldigte mich wegen meines langen Schlafes. „Ich wundere mich nur," war seine Antwort, „daß Sie so frühe auf sind; aber junge und glückliche Menschen ruhen, wenn die Sonne ihr Licht verbirgt, und erwachen, wenn sie ihren Vorhang wegzieht. In meinem Alter werden Sie dem Monde Gesellschaft leisten, und die schattige Stille der Nacht dem hellen Tage vorziehen, dem Vorspiel der nie endenden und nie zum Zwecke kommenden Anstrengung."

Wir fuhren mit vollen Segeln gegen Südwesten. Die Wachen schliefen Gruppenweise unter dem Schutze der Halbverdecke. Mit Tagesanbruch schaute de Ruy-

ter sorgsam am Horizont herum, und befahl den Wachen, ihren täglichen Dienst zu verrichten, der am Bord nie endet, und dann suchte er sich zu überzeugen, daß alle Segel, die im Gesicht waren, Küstenschiffe seyen. Unsere Entfernung vom Hafen und dem Lande war so groß, daß alle kleineren Punkte in ununterscheidbare Massen verschwammen; ihr dunkler Umriß ward von den fließenden Wolken des Morgens unterbrochen, und in durchsichtige Nebel gehüllt. Wir nahmen nun Abschied von dem Lande und de Ruyter zog sich in seine Kajüte zurück, bezeichnete den Schiffslauf während der Nacht auf der Karte, gab mir Weisungen, wie ich steuern und wann ich ihn rufen sollte, hüllte sich in seinen Mantel und schlief ein. Ich zog die Segel an, wie er mir vorgeschrieben hatte, hielt eine südöstliche Richtung, um die südlichste der Lakadiven-Inseln zu erreichen.

Als wir in den Breitegrad dieser Inseln kamen, hatten wir mehrere Tage Windstille. Mein Geist hatte zu viel Schnellkraft, um sich von der Müdigkeit darnieder drücken zu lassen. Ich liebte die See in allen ihren Launen. Den Tag über beschäftigte mich der Schiffsdienst, und obgleich die Grabb so an ihrer Stelle blieb, daß sie Wurzel hier gefaßt zu haben schien, so verging mir die Zeit doch im Flug. Meine Neigungen und Dienstverrichtungen für's erste griffen in einander, und von einem trägen Knaben ward ich auf einmal, wie

durch Zauber, in einen sehr thätigen und energischen Mann umgewandelt. De Ruyter wünschte seinem Schiffe ein kriegerisches Aussehen zu geben. Wir zogen vier mit Grünspan überzogene metallene Neunpfünder herauf, welche unter dem Ballaste im Kielraum verborgen waren, und prozten sie auf. Wir machten und rüsteten Schießlucken auf dem Verdeck, fertigten Karthaunen an, und sezten zwei Öfen hin, um glühende Kugeln gießen zu können. Unser Magazin ward in Ordnung gebracht, Raketen und blaue Lichter wurden verfertigt, die Zwischenverdecke gereinigt und weißgewaschen, die Mannschaft gemustert und abgetheilt, in der Bedienung des groben Geschützes und Handhabung des Kleingewehrs geübt, und ich lernte den Speer und die Kriese zu führen unter des Raïs Aufsicht.

Wir hatten vierzehn Europäer, hauptsächlich vor der Dau, an Bord, Schweden, Portugiesen, Holländer und Franzosen. Auch einige wenige Amerikaner waren unter uns mit Mustern von fast allen seefahrenden Nationen Indiens, Arabern, Muselmännern, Dekanesen, Kulies und Laskaren. Unser Proviant- und Zahlmeister war ein französischer Kreole, der Kajütenjunge ein Engländer, der Waffenschmied und Rüstmeister waren Deutsche. De Ruyter kümmerte sich nicht darum, wo seine Leute geboren, oder von welcher Kaste sie waren, er unterschied sie nur nach ihrem Werth. Ich erstaunte,

daß so unähnliche und ungleiche Individuen ohne vielen Streit unter einander lebten; aber die vollendete Kunst seiner Meisterhand, sein kaltblütiges, besonnenes Benehmen ordnete Alles; ehe eine neue Unzufriedenheit laut wurde, dämpfte er sie durch zeitige Abhilfe. Er selbst war der Thätigste und Unermüdlichste bei den Arbeiten, der Vorderste bei jeder Gefahr, und Alles, was er that, geschah schneller und besser, als irgend ein Anderer es hätte thun können. Mit Einem Worte, er würde unter jedem Haufen von Abenteurern, in jeder Gefahr oder bei jedem Unternehmen einstimmig zum Führer erwählt worden seyn. Der unerwartetste Unglücksfall, vor dem die Kühnsten erstarrten, oder der Alle mit hoffnungsloser Verzweiflung erfüllte, traf ihn bereit, nicht sich zu unterwerfen, sondern eine der Größe der Noth gewachsene Kraft entgegenzusetzen. Dies jedoch kann nur an seinen Handlungen gezeigt werden, und ich fahre weiter mit unserer Reise fort.

Am vierten Tage wechselten der blaue Himmel und das blaue Meer, die bis dahin das immer gleiche Schauspiel dargeboten hatten. Massen von Wolken begannen sich zu bewegen und zusammenzuziehen, bis der Horizont in Dunkel gehüllt war. Wir zogen unsere leichteren Segel ein, und verkürzten unsere Topsegel durch doppeltes Einreefen. Die sogenannten Katzenpfoten oder leichten Wirbel kräuselten auf der Fluth daher nach allen Richtungen des Kompaß unter bleichem Leuchten des

Blitzes und leisem Donner. Der Regen floß bald in Strömen, und das Aufschlagen der See, von den Wirbelwinden zu kleinen, mit einander kämpfenden Wellen gebildet, hörte auf, der Wellenschlag nahm eine bestimmte Richtung, eine feste Brise wehte, anstatt eines gewaltigen Sturms, den wir erwartet hatten. Die Wolken leerten sich in Regen aus, und von einem andauernden Nordostwinde getrieben, kamen wir bei Anbruch des Tages ins Angesicht der Lakadivischen Inseln.

Die Kähne der Eingebornen hier sezten mich in Erstaunen. Sie werden von den Europäern wegen ihrer bewundernswürdigen Schnelligkeit im Segeln „fliegende Nachen" genannt. Einer derselben trieb an unserer Leeseite hinab, während wir mit aufgezogenen Topsegeln in der Geschwindigkeit von eilf Knoten die Stunde fuhren, kam dann auf der Windseite wieder herauf zu uns, stand um zwei Striche dichter an dem Wind und flog an uns vorbei, als wären wir auf demselben Platze geblieben. Das Meer brach sich in kurzen Wellen, zwei oder drei von der Mannschaft des Kahns, die auf den Ausliegern standen, schienen auf dem Wasser dahin zu fliegen. Der Nachen schoß nicht über, sondern durch das Meer hin, und war zuweilen ganz im Schaum gehüllt, so daß er einem gebrochenen Wasserstrahle glich.

De Ruyter zeichnete den Umriß eines solchen Boots, und beschrieb es mir dann näher.

„Diese ungebildeten Leute,“ sagte er, „haben in Erbauung dieser Fahrzeuge den Triumph und die Vollendung der Schiffsbaukunst erreicht, in der wir, mit aller unserer Gelehrsamkeit, Studium und Aufmunterung, in Beziehung auf Schnelligkeit, Geschicklichkeit in der Aenderung der Richtung, Verhüten des Abtreibens vor dem Winde, und vor Allem, Vereinfachung der Arbeit nicht über unser A B C hinausgekommen sind. Sie haben alles dies gethan; folglich ist der Bau der Vordertheile ihrer Schiffe in jedem Stücke das Entgegengesezte von unsern Begriffen über Schiffsbaukunst. Wir bauen den Schnabel und Stern eines Fahrzeugs so unähnlich als möglich; sie machen diese genau nach derselben Gestalt und denselben Verhältnissen. Dagegen sind die Seiten unserer Schiffe genau einander gleich, während die Seiten der Proa durchaus verschieden sind.

Die Proa wendet nie um, sondern segelt, wie es die Umstände erfordern, mit jedem ihrer Schiffsenden nach Vorn gekehrt; aber die nämliche Seite ist beständig dem Winde zugekehrt. Die linke oder Leeseite ist so flach, als eine dicke Linie nur seyn kann; folglich müßte sie umschlagen, da die Wetterseite gerundet ist, und der schmale Balken sehr lang; um dies nun zu verhindern, ist an der Leeseite ein Auslieger aus Bambus

angebracht, der bedeutend in die See reicht, und an dessen Ende ein schwerer Block von Kokosholz, geformt wie ein nicht ausgehöhltes Kanoe, befestigt ist. Dies gibt dem Fahrzeuge eine ungeheure künstliche Balkenfestigkeit, ohne dem Wasser großen Widerstand entgegenzusetzen. Zwischen diesem Auslieger und der flachen Seite der Proa fließt das Wasser ungehindert durch, und verursacht sowohl die Schnelligkeit als den Umstand, daß es gar nicht vor dem Winde abtreibt. Die Proa selbst, oder der Körper des Boots besteht nur aus einigen zusammengefügten Bohlen, deren Ritzen mit Bast ausgefüllt sind. Kein Nagel, kein noch so kleines Stück Metall ist am ganzen Fahrzeuge. Das Segel ist aus Matten gefertigt, der Mast und die Rhaaen sind aus Bambus. Wenn sie umwenden wollen, so treiben sie ab, und bringen an den Wind, was der Stern ist, bewegen die Ferse des dreieckigen Segels, bis sie sie an dem entgegengesezten Ende befestigen können, und zugleich wechseln sie die Querstange nach der andern Seite hin, so daß was Stern war, nun Schnabel ist; auf jedem der Schiffsenden bleibt immer ein Steuermann. Man kann von ihnen sagen, daß sie gleichen Schritt mit dem Winde halten. Kein europäisches Fahrzeug, bei welchem Wetter es sey, kann sich mit ihnen messen. Sie sind trefflich geeignet zur Beschiffung von Inseln, die in den Breiten von Passatwinden liegen, weil sie

beim nämlichen Wetter so sicher wie ein Kranich von einer zur andern fahren können; während wir bei unsern Schiffen, wenn wir durch Abtreiben vor dem Winde den Gegenstand, auf den wir zusteuerten, verfehlen, große Schwierigkeiten zu überwinden haben, und viele Zeit verlieren, durch Umlegen und Kreuzen. Es ist wahr, ihr Raum ist klein, auch können sie wenig tragen, und so sind sie nur zu dem einfachen Handel geeignet, der überflüssige Erzeugnisse gegen nothwendige Lebensbedürfnisse eintauscht.

Das gewöhnliche indische Kanoe würde ihrem Zwecke nicht dienlich seyn, entweder würde es bei plötzlichen Windstößen in den Grund sinken, oder leewärts vom beabsichtigten Hafen abtreiben. Durch ihre sinnreiche Erfindung dieser einfachen Aenderung und Vervollständigung haben sie die wichtigen Resultate erlangt, auf die ich Sie hinwies.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Zuerst ertönt ein allgemein Geschrei
Viel lauter als der Ocean, gleich dem Knall
Des Donners, wie er rollt; doch schnell war es vorbei,
Und nur der wilde Wind, der Wogenbrandung Fall
Ward noch gehört; dann kreischt Verzweiflung immer wieder neu
Hin durch den Sturm in krampfhaft schrillem Schall,
Vereinzelt Stöhnen, wie schon halb in Todesschwäche
Ein Schwimmer ausstößt auf der Fluthen öder Fläche.

Byron.

Als wir uns einem dieser Eiländer näherten, ging ich an's Land, um die Eingeborenen zu sehen und Früchte zu holen. In der Nacht hörte die Brise wieder auf. Mit Tagesanbruch gewahrten wir zwei oder drei rechtwinklig getakelte Schiffe, ungefähr zwei Meilen westlich von uns, von der Windstille hingehalten. Ich fuhr an Bord des einen in einem Boote mit zehn gut bewaffne-

ten Männern; und der Raïs, voller Angst, sagte mir, er sey auf der Höhe des persischen Golfs von einer großen malaiischen Brigg voll Mannschaft angehalten worden. Sie hatten nicht nur ihn und zwei andere Schiffe, die mit ihm fuhren, geplündert, sondern Mehrere von seiner Mannschaft unter scheuslichen Grausamkeiten getödtet. Er sezte bei, daß dieses malaiische Fahrzeug bei der Einfahrt in den Golf gekreuzt und eine große Anzahl von Schiffen ausgeraubt habe. Ich brachte den Kapitän und mehrere von seiner Mannschaft an Bord der Grabb. Nachdem de Ruyter sich von der Wahrheit des mir erzählten Vorfalls in's Einzelne sogar überzeugt hatte, entschloß er sich, augenblicklich auf das Malaienschiff Jagd zu machen. Die Perser erzählten ihm, es sey voll Gold, und seine Ladung so reich, daß mehrere kostbare Ballen persischer Seidewaaren in das Meer geworfen worden wären, aus Mangel an Raum, um sie im Schiffe unterzubringen.

Gegen Abend erhob sich eine leichte Brise, und wir fuhren eine gute Strecke gegen Westen, in der Voraussetzung, das Malaienschiff zu treffen, ehe es die Straße von Malakka erreiche. Wir hatten die folgenden Tage eine vortreffliche Fahrt, waren sehr aufmerksam, und hielten täglich mehrere Küstenböte und Schiffe an, in der Hoffnung, Etwas von dem Seeräuberschiff zu erfahren. Tag und Nacht waren wir wachsam, und stündlich

wurde unsere Hoffnung durch vorbeifahrende Schiffe gereizt, von denen wir Alle schwuren, es sey das Malaienschiff, auf das wir dann Jagd machten, wobei wir am Ende den Verdruß hatten, unsere Hoffnungen, oder vielmehr uns von diesen getäuscht zu sehen.

De Ruyters Geduld ward jezt erschöpft. Er hatte wichtige Depeschen nach Isle de France zu bringen, und wollte sich nicht länger mehr hinhalten lassen. Deswegen änderten wir, wiewohl ungerne, unsern Lauf gegen Süden, und nachdem wir zwanzig oder dreißig Meilen in dieser Richtung gesegelt waren, rief der Mann oben im Maste gegen Tagesanbruch, als der Horizont sich besonders klar zeigte, kurz ehe die Sonne mit ihrem Dunstmantel hervorkam: „Ein großes Segel leewärts!"

Fürchtend, es möchte ein Kriegsschiff seyn, nahm ich mein Teleskop und erstieg den Mast; hier, als ich mich anstrengte, das Schiff ausfindig zu machen, rief de Ruyter mich an mit: „Nun, was ist's!"

Ich erwiederte zuversichtlich: „der Malaie!"

„Welcher Richtung folgt er?"

„Er hat uns noch nicht gesehen, und sein Lauf ist nördlich."

Nun beschrieb ich das Schiff, und de Ruyter sagte: „Leicht möglich, daß Sie Recht haben."

Ich ging auf das Verdeck. Der Horizont wurde trübe, und da das Schiff unterlassen hatte, einen Späher

auf dem Mast zu halten, so hofften wir, ihm um Vieles näher zu kommen, ehe er uns entdeckte. Wir fuhren unter allen Segeln, die wir aufziehen konnten, auf ihn los. Die Beisatzsegel wurden mittelst einer dazu angefertigten Maschine angefeuchtet, damit sie die Brise besser auffingen; um acht Uhr bemerkte der Malaie uns, und legte um. Wir waren ihm bedeutend näher gekommen; die Spitze seiner untern Rhaaen konnten wir von unserem Verdeck gewahren; und de Ruyter sagte: „wenn die Brise bis Mittag anhält, kann er uns nicht entkommen.“

Unser Schiffsvolk, gierig nach Beute, war voller Freude und lauten Jubels. Wir pumpten das Wasser aus, erleichterten das Schiff durch Auswerfen mehrerer Ballasttonnen, schafften die Kugeln herbei, räumten das Verdeck zur Schlacht, sezten die Waffen und Böte in Bereitschaft, um sie für den augenblicklichen Gebrauch aufzuziehen, beobachteten und bemerkten im Voraus alle Bewegungen des Feindes, auf den wir lauerten, wie der Falke auf den Brachvogel.

Um Mittag wurde der Wind frischer, und wir bekamen einen bedeutenden Vorsprung; dessenungeachtet war es sechs Uhr Abends, ehe wir in die Schußweite des groben Geschützes kamen. Wir feuerten dann aus den Stückpforten am Bug. Eine Zeitlang beachtete das Malaienschiff dies nicht. Wir hatten eine französische

dreifarbige Flagge aufgezogen. De Ruyter hatte in der That einen französischen Kaperbrief, den er mir jezt zu lesen gab, da ich der Einzige unter allen Offizieren war, der diese Thatsache nicht wußte. Da die Schüsse nun über den Malaien hinfuhren, und seinen Bord trafen, zog er seine obersten Segel ein; wir fuhren unter seine Leeseite, verkürzten die Segel, und bewegten das oberste Segel zurück.

Ein Malaie an unserem Bord sollte das Schiff anrufen. Sein Verdeck wimmelte von Schiffsvolk. Wir befahlen, ein Boot mit den Papieren an unsern Bord zu schicken, und als wir sahen, daß der Malaie dem Befehle keine Aufmerksamkeit schenkte, feuerte de Ruyter abermals einen Schuß über ihn. Er erwiederte dies durch eine Ladung aus vier Kanonen, verschiedenen kleinen Drehbassen, und zwanzig oder dreißig Luntenmusketen; Stücke alten Eisens, Glas, Nägel, womit sie geladen waren, flogen gegen unser Tackelwerk, und drei von unserer Mannschaft wurden verwundet. „Verdammt ihre Unverschämtheit!“ rief de Ruyter aus, „sie sollen genug davon bekommen!“

Wir eröffneten und unterhielten ein so mörderisches, niedriges und gut gerichtetes Feuer, mit unserer breiten Seite auf des Malaien Stern und Hinterdeck manövrirend, daß in zehen Minuten de Ruyter mit dem Feuern einzuhalten befahl, da wir nicht blos sein Feuer zum Schweigen gebracht, sondern sein Verdeck gänzlich geleert,

sein Tackelwerk in Stücke zerfezt, und sein Steuer abgeschossen hatten. Unsre Böte mußten dann aussetzen, und mit dreißig Mann in drei Böten fuhr ich ab, um ihn zu entern; de Ruyter warnte mich, gegen ihre List und Verrätherei sehr auf der Hut zu seyn. Sie müssen, sagte er lachend, einer von den alten Griechen gegründeten Kolonie angehören, denn ihr Wesen ist ganz das meines modernen Freundes in Goa.

Wir zogen uns vorsichtig vor dem Malaien zurück. Nicht das geringste Hinderniß wurde uns entgegengesezt und wirklich zeigte Nichts an, daß ein lebendes Wesen am Bord sey. Ich befahl dem Raïs, der ein Boot befehligte, mit seinen Arabern vom Bug aus ihn zu besteigen, während ich mit einer Abtheilung, die großentheils Europäer und tapfere Kerls waren, sein verziertes Hinterverdeck und den Bambus-Stern hinaufkletterte. Als wir den Bord erreicht hatten, sahen wir mehrere Todte und Verwundete auf dem Verdeck, sonst aber Nichts. Das Schiff war nur etwa zu zwei Drittheilen mit Verdeck überkleidet, hatte einen offenen, mit Bambuslatten belegten und mit Matten bedeckten Raum. Seine Segel und Rhaaen hiengen in Unordnung umher. Wir waren jezt Alle auf dem Verdeck, und eine Abtheilung meiner Leute stand auf dem Punkte, in das Zwischenverdeck hinabzusteigen; als ich im Augenblick, da ich de Ruyters Fragen erwiederte, plötzlich durch ein wildes, lärmendes

Kriegsgeschrei erschreckt wurde. Ich sprang vor, und sah einen Wald von Speeren von Unten hervorstechen, welche, durch die Mattendecke dringend, Mehrere unserer Leute verwundeten. Gewiß war mein Staunen über dieses neue Kriegsverfahren nicht geringer als Makbeths über das Wandeln des Walds von Dunsinane. Während ich auf dem festen Theile des Verdecks herumrannte, wurden mehrere Speere gegen mich gestoßen, denen ich nur mit Mühe auswich. Einige meiner Leute hatten sich zurückgezogen; ich befahl ihnen, nach Unten durch das offene Gitterwerk zu feuern. Die Meisten zu dem Raïs gehörigen Leute, welche nicht verwundet waren, hatten sich über Bord geschwungen, um ihr Boot wieder zu erreichen. Ich rief de Ruyter an, und benachrichtigte ihn von dem Stand der Sache. Er drückte den Wunsch aus, ich möchte ein Zugseil, das er mir schicken wollte, in den Ringbolzen des vordern Queerbalkens befestigen, dasselbe am Bugspriet festbinden, und dann sollten wir Alle in die Grabb zurückkommen; er war sehr besorgt für das Leben seiner Leute, und wußte, daß diese Seeräuber, wenn sie einmal den Entschluß gefaßt haben, sich nicht zu ergeben, dabei fest beharren. Ich sagte, daß ich mit Handgranaten oder Feuerkugeln sie herauswerfen wolle. Obgleich wir bereits bedeutende Verwüstung unter ihnen angerichtet hatten, so war ich doch wie alle Europäer sehr lüstern, auf jede

Gefahr hin hinabzudringen; aber unsere Indier widersezten sich, und sieben oder acht von uns hatten wenig Aussicht auf Erfolg für sich, da wir nicht im Stande waren, unsre Feinde im Dunkel zu erblicken, welche uns von ihren versteckten Orten ohne Gefahr für sie mit den Speeren durchstoßen konnten.

Das Schiffsvolk war geschäftig, unsre verwundeten Leute in das Boot hinabzubringen. Ein schwedischer Junge, den ich als einen trefflichen Matrosen schäzte, war von einem Speer durch den Fuß verwundet worden, und litt große Schmerzen. Als ich forteilte, um ihn in das Boot legen zu sehen, schritt ich über einen todten Malaien, der durch den Leib geschossen war, bevor wir noch enterten. Ich hatte schon vorher im Vorbeigehen seinen eigenthümlichen wilden Blick, und den bösartigen Ausdruck seines thierischen breiten Gesichts bemerkt. Sein rauhes, schwarzes, struppiges Haar war von dem Blut einer Kopfwunde zusammengeklebt, welche er dem Anscheine nach durch einen Splitter bekommen hatte. Als ich nun über ihn schritt, ward ich durch sein Auge angehalten, das mit starrem Augenliede umgeben, tief unter seine hochliegende Backenknochen gesenkt war, und die eingefallene Pupille funkelte immer noch, wie ein Scheinwürmchen in einem dunklen Gewölbe. Mein Fuß gleitete im Blutstreifen aus, und ich fiel auf ihn; als ich mich aufraffte, faßte er mich mit seiner knochigen

Hand, und machte eine furchtbare Anstrengung aufzustehen; aber seine Beine waren steif geworden. Er zog eine kleine Kriese aus seinem Busen hervor, und versuchte mit seiner lezten Kraft sie in meine Brust zu stoßen. Seine Rachelust überlebte seine physischen Kräfte; die scharfe Spitze rizte mich leicht, er fiel todt nieder vor Erschöpfung, und riß mich mit auf den Boden, denn seine Hand hielt mich wie ein Schraubstock immer festgeklammert. Ich konnte mich nur dadurch losmachen, daß ich meinen Arm aus der Weste zog, und sie in seiner leichenblassen Hand zurückließ. „Männer, wie diese," rief ich, „sind im Tode sogar nicht zu bezwingen! Ihr Geist noch kämpft gegen uns und ersticht uns!"

De Ruyter befahl jezt unsre ungesäumte Rückkehr, da die Nacht einbrach, und die Malaien unten wieder ein Feuer mit ihren Luntengewehren gegen uns eröffnet hatten. Ich kehrte zurück, voller Wuth über die vereitelte Unternehmung.

Wir hatten jezt zusammen acht Verwundete. Als ich in die Grabb kam, sagte de Ruyter, es ist Nichts zu machen, und wir müssen versuchen, das Schiff im Schlepptau gegen das Land zu ziehen; vielleicht, wenn die Malaien nahe am Ufer sind, werden sie versuchen, durch Schwimmen zu entkommen. Aber ich fürchte, es wird uns nicht glücken, sie zu fangeu."

Während wir unsre Segel füllten, und das Schiff gegen das Ufer zogen, stand eine Abtheilung unsrer Leute im Stern, und feuerte auf jeden Gegenstand, den sie an Bord des Malaien sich bewegen sahen. Wir fanden es schwierig, das Fahrzeug fortzuschleppen; denn da es nicht gesteuert ward, so schoß es hin und her, und in weniger als einer Stunde hatten sie es dahin gebracht, unser Schlepptau abzuschneiden. Unter dem Schutze des Musketenfeuers hatten wir schnell wieder ein andres angebracht, und unterhielten dann ein immerwährendes Feuer auf die Buge des Schiffs. Nichts Lebendes war auf seinem Verdeck zu sehen, dennoch wurde das Schlepptau noch einmal durchhauen. Wir riefen das Schiff an, wie wir schon öfter gethan hatten, aber es erfolgte keine Antwort.

Mit Tagesanbruch faßte de Ruyter den Entschluß, das Schiff zu versenken; wir führten dieß ungern dadurch aus, daß wir aus unsern größten Geschützen das Schiff mit glühenden Kugeln beschoßen, welche die Nacht hindurch bereitet worden waren. Bald gewahrten wir Feuerzeichen; der Rauch stieg langsam auf; mehrere Pulver-Explosionen fanden Statt; der Rauch stieg schwärzer und in dichten Rauchsäulen auf; endlich sahen wir die Wilden auf allen Vieren zum Verdeck hinaufkriechen. Weil ihre Kanonen von uns über Bord geworfen worden waren, so konnten sie keinen Widerstand mehr lei-

sten. Feuersäulen brachen jezt aus ihren Lucken und Luftlöchern hervor. Sowie unsre Kugeln das Schiff durchlöcherten, schwuren unsre Araber, sie sehen Goldstaub, Perlen und Rubinen auf der andern Seite aus dem Schiff fliegen. Ich kann nicht sagen, daß ich dieß sah; ebensowenig konnte ich das Rosenöl riechen, das, wie sie versicherten, in Strömen aus ihren Wasserrinnen floß. Ich sah Nichts als düstern Rauch und Flammen, und die armen Teufel, welche hervorkamen, und in die Fluthen sprangen, den Tod im Wasser dem durch Feuer und durch Kugeln vorziehend, — denn sie hatten keine andre Wahl. Wiewohl wir unsre Böte aussezten, um sie aufzufangen, so näherte sich doch keiner denselben; die Böte hielten sich ferne vom Schiffe, aus Furcht, es möchte in die Luft fliegen.

Es schien eine sehr große Zahl von Leuten an Bord zu haben, nicht weniger als zweihundert fünfzig bis dreihundert.

Nachdem wir das Feuern aufgegeben hatten, legten wir in einiger Entfernung bei, aufmerksam das Schiff betrachtend. Nach einer Explosion, die lauter als der lauteste Donner krachte, und durch die Luft zitterte, konnten wir Nichts sehen, als eine schwarze Wolke auf den Fluthen, Alles rings verhüllend, gleich einem Leich-

entuche, und den Himmel verdunkelnd; der Ort, wo die Seeräuber waren, konnte nur durch die Blasen auftreibende Bewegung und durch ringelndes Schäumen der See ausfindig gemacht werden, das aussah, wie wenn zwei Wellen aneinander stoßen, oder wie wenn ein Wallfisch harpunirt untersinkt. Ungeheure Schiffstrümmer, Maste, Tackelwerk und Mannschaft, alles zerstückelt und zerrissen, schwamm unordentlich in weitem Kreise umher. Einige schwarze Köpfe, immer noch über der Oberfläche des Wassers, als erwarteten sie das Äußerste unserer Bosheit, kreischten mit schwacher Stimme ihr herausforderndes Kriegsgeschrei, darauf zeigten einige Blasen, wo sie gewesen waren. Der Rumpf des Schiffs ging mit dem Sterne zuerst zu Grunde, und sogleich füllte sich das Wassergrab. Sogar der Wind war durch die Erschütterung der Explosion stille geworden, und ich staunte, als unsre Segel schwer und schlapp gegen den Mast herabhingen, und der Grabb Seiten wie vor Schrecken zitterten. Das schwarze Gewölke hellte sich auf, und zog langsam auf der Oberfläche der See hin, stieg dann auf, und zog sich, wie in der Luft schwebend, zu einer dichten Masse zusammen. Als ich die Wolke betrachtete, däuchte mich, das Seeräuber-Schiff sey verwandelt, aber nicht zerstört, und seine teuflische Mannschaft habe in der Luft ihr Wesen von Neuem zu trei-

ben angefangen. De Ruyter sagte: „es war ein schrecklicher und peinlicher Anblick! — aber sie verdienten ihr Schicksal. Kommen Sie, wir wollen unser gaffendes Volk zur Arbeit treiben! Ziehen Sie die Böte ein, und richten wir alle Segel auf unsern Lauf.“

Dreissigstes Kapitel.

Der Herren Aerzte Thun ist Heilen oder Morden
Secundum artem; hat man sie gesund verhöhnt,
Sucht doch man Rath bei ihren weisen Orden,
Wenn siech der Patient auf seinem Bette stöhnt.

Byron.

Nach zwei Tagen starb einer unsrer verwundeten Araber, und seine Gefährten begruben ihn mit ihren gewöhnlichen mystischen Ceremonien. Sein Körper wurde mit großer Sorgfalt gewaschen, sein Haupt sorgfältig geschoren und gereinigt, sein Mund, seine Nasenlöcher, Ohren und Augen mit Baumwolle ausgestopft, die mit Kampfer, mit dem man seinen Körper ebenfalls salbte, getränkt war; seine Bein- und Armgelenke wurden gebrochen, und darauf nach Mumienart festgebunden: so-

dann band man eine zwölfpfündige Kugel an die Füße des Leichnams, und versenkte ihn in den Ocean. Auf die Frage, warum sie seine Gelenke zerbrächen, erhielt ich zur Antwort, daß dieß geschehe, um zu verhindern, daß er nicht dem Schiffe folgen könne, denn, hätten sie diese heilige Pflicht zu erfüllen unterlassen, so würde sein Körper auf den Wassern treiben, und sein Geist ewig sie verfolgen.

Es schien nicht, daß die Malaien dießmal ihre Speere vergiftet hatten, denn die Mannschaft genas schnell von ihren Wunden, den Schweden-Knaben ausgenommen, dessen Wunde so bösartig war, daß wir ihn unfehlbar verloren haben würden, wenn nicht de Ruyter mit seinen Herrscher-Talenten chirurgische Kenntnisse verbunden hätte, welche die von vielen unserer mit Diplomen versehenen Schlächter übertrafen. De Ruyter trat ihm seine eigene Prunkkajüte ab, wo wir ihn beide pflegten, ohne daran zu denken, uns Mühseligkeiten dadurch zu ersparen, daß wir dem Arzt zu seiner Uebung erlaubten, ihm den Fuß abzunehmen, welches die meisten der Fakultät Angehörigen gethan haben würden, und wovon er die Nothwendigkeit dringend uns an's Herz legte. Van Scolpvelt, unser Wundarzt, war von einem holländischen Ostindienfahrer als Unterwundarzt angestellt, und in der Hoffnung, seine Kunst an Mann zu bringen, und Wundarzt zu werden, alt geworden.

Aber der schlammige Muth dieser Bürger konnte durch Nichts als durch die Aussicht auf Gewinn angeregt werden, und ihr Widerwillen gegen Pulver war so groß als der der Quäcker, so daß er aus Mangel an Beschäftigung seiner Lage überdrüssig wurde, und die Werkzeuge seiner Kunst stumpf wurden und rosteten. Seine ganze Praxis bestand darin, ein **Emetocatharticum**, ein **Enema** oder einfache Abführungsmittel den dickbäuchigen Holländern einzugeben, wenn Schlemmerei ihre gastrischen Funktionen in Unordnung gebracht hatte. Seine Würde — und zudem die seiner Wissenschaft — welche er allein verehrte, hielt er durch eine so schimpfliche Anwendung derselben entwürdigt. Deswegen ergriff er freudig de Ruyters Vorschlag, und hatte ihn bereits auf mehrere Seefahrten begleitet.

Er sagte: „de Ruyter ist ein besonnener Mann, und beschäftigt mich erträglich. Nur eine große Charakterschwäche hat er, die an einem so freisinnigen und menschenfreundlichen Mann unbegreiflich ist, nämlich die, daß er die heidnischen Vorurtheile seines barbarischen Schiffsvolks theilt, und sich in allen Fällen der Amputation widersezt.“

„In diesem Punkte,“ sagte er gegen mich gewendet, sind die Engländer das aufgeklärteste Volk der Welt. Ihre Regierung treibt die Sorgfalt so weit, daß sie, aus Furcht, die Wundärzte möchten gleich Andern, welche

nicht durch die Liebe zur Wissenschaft getrieben werden, nicht gerne umsonst arbeiten, für jedes Glied oder jeden Schößling, der vom väterlichen Stamm abgeschnitten wird, wie man mir gesagt hat, ein Prämium aussezt; daher kommt es, daß bei der Menge Verstümmelter ihre Instrumente nicht rosten, und ihre Löhnung mag einen hübschen Zuwachs dadurch erhalten. Dabei ist nicht blos der Operateur, sondern auch der Operirte reichlich belohnt, so daß sie für ein abgetrenntes Glied mehr bekommen, als sie je mit einem gesunden hätten bekommen können. „Wie! ich", rief er mit ungewöhnlicher Energie aus, „ich, Van Scolpvelt, habe einem Matrosen in einer englischen Fregatte helfen das Bein abnehmen, und dies war die merkwürdigste Operation, welcher ich je beiwohnte. Es war ein mehrfacher Bruch: der Mann war von dem Mast gefallen, so daß der Knieknochen durch die Hülle in das Verdeck gedrungen war. Den andern Tag kam der Mann wieder zu seiner Besinnung, und nun fingen wir mit ihm an. Es würde Ihrem Herzen wohl gethan haben, ihn zu sehen, ich wollte, Sie hätten ihn gesehen, es war ein prächtiger Kerl. Niemand hätte die Operation ohne Verwunderung und Entzücken ansehen können! Nicht einmal schrie er, oder verzog er sein Gesicht, noch sprach er ein Wort, bis es vorbei war; dann drehte er seinen Kautaback herum, und verlangte ein Glas Grog; — wenn nur Eine Flasche in der Welt

gewesen wäre, er müßte sie gehabt haben! — Ich lieb'e ihn! Es sind gute Leute, und sie empfinden nicht mehr Schmerz als das Stück Holz, das der Zimmermann mit dem Hohleisen bearbeitet; so sollten alle Kranke seyn! Nun da den Burschen in der Kajüte — auf einem englischen Schiffe würde man kein Wort zu ihm sagen, sondern sein Bein abnehmen, und dann ihn fragen, wie er sich befinde. Darauf würde er in ein Hospital lebenslang geschickt werden, — oder er stürbe, — sonst Nichts! und so werde ich drei oder vier Monate mit der Heilung zu thun haben, und er ißt und trinkt die ganze Zeit, und arbeitet Nichts. De Ruyter denkt daran nicht! Sie sind ein Engländer; gehen Sie und bereden Sie ihn, daß er ein guter Bursche seyn soll! — gehen Sie und sagen Sie ihm, daß ich sein Bein mit wenig Schmerzen abnehmen werde." Seinem schmeichelnden Gewäsche machte ich dadurch ein Ende, daß ich sagte: „Wenn mein Bein nur noch an einem Fetzen Haut hienge, und ein Arzt es mir abschnitte, so würde ich ihn mit einem seiner eigenen Sonden erstechen!"

Er starrte mich mit unbeschreiblicher Verwunderung an, steckte sein Instrumenten-Futteral, das er so sehr angepriesen hatte, in seine Tasche, und trottelte weg, wobei er ein Geräusch machte, wie ein Haifisch, der mit dem Floße auf das Verdeck schlägt; denn einem solchen glich sein platter Fuß.

De Ruyter rief ihm, um einige Fragen an ihn zu machen, und jezt konnte ich mich nicht enthalten, seine außerordentliche Gestalt mit meinen Augen zu mustern. Sein Körper war klein, saftlos und dürr, und jezt, da er sich zum Operiren entkleidet hatte, konnte ich ihn mit nichts Anderem vergleichen, als mit einer gigantischen, grauen Raupe. Sein vertrocknetes Gesicht war, wie ein gedörrter Schellfisch oder ein chinesischer Mandarin, zusammengeschrumpft. Sein Scheitel war kahl, mit langen, struppigen, röthlichen Haaren eingefaßt. Das Haar, welches an seinen Augbrauen, Augenliedern und seinem Barte hätte seyn sollen, war von diesen verschiedenen Stellen ganz gewichen, und in Büscheln an seinen schlottrigen Backen, seinem Kinn und Hals aufgesproßt; der Leztere war so lang wie der eines Reihers, und schien mit schwarzem Pergamente bekleidet. Vier oder fünf unregelmäßige, gelbbekrustete Stumpfe standen aus seiner Kinnlade hervor, gleich den Hauern eines Ebers, und sein geräumiger Mund und seine dünnen, fischartigen Lippen glichen einem Gelbfische. Seine Augen waren klein und eingefallen, und hatten eine Mischung von gelbroth, grün und gelb.

Doch ungeachtet seiner ungemäßigten Liebe zur Praxis und dieses seines abgeschmackten Äußern fehlte es ihm nicht an einer gewissen Art von Geschicklichkeit und Begeisterung für das Geheimnißvolle seiner Kunst.

Wenn er nicht durch Geschäfte abgehalten war, bestand seine Erholung darin, daß er alte holländische, chirurgische Schriften studirte, die entweder Manuscripte oder doch durchschossen und am Rand mit Anmerkungen von seiner Hand versehen, und mit eckelhaften, getreu nach ihrem schrecklichen und unnatürlichen Aussehen, dargestellten Operationen beleuchtet waren. Sein Anzug bestand gewöhnlich aus verschiedenen Artikeln, wie er sie im Krankenzimmer aufgriff, oder vom Körper eines Wilden riß. Was sein Alter betrifft, so konnte man es nicht schätzen, denn er sah aus, wie eine vom Tode wiedererstandene ägyptische Mumie, und doch war er thätig, immer wach (soweit wir es wußten), und seine geistigen Kräfte waren ungeschwächt. Er war in lebhafter Erörterung mit de Ruyter, als Beide zur Stelle zurückkamen, wo ich stand; seine Hand, auf die er sich viel einbildete, hielt er ausgestreckt. Sie war lang und schmal und glich der Kralle eines Raubvogels, sie war so fleischlos, daß, als ich ihm einmal begegnete, und er ein Licht zwischen den Handflächen trug, dieses so hell durchschien, daß ich ihn bat, mir die Signallaterne zu geben, die er trage. Er schätzte aber seine Hand sehr wegen ihren nützlichen Eigenschaften. „Denn," sagte er, „wo eine Kugel hindringt, dahin kann ich folgen, dabei streckte er einen langen, leichenhaften Finger aus, geschmückt mit der einzigen Kostbarkeit, die er trug, nämlich mit einem in Sil-

der gefaßten, antiken, sehr großen Karfunkelring, in den calabbistische Zeichen gravirt waren."

Ich stieg mit dem Doktor hinab, um nach dem Verwundeten zu sehen; er ging ohne Verzug an's Werk, und bewegte seine Sonde so gleichgültig als ein Raucher seinen Pfeifenstopfer. Nachdem er alle Die, welche Fleischwunden hatten, sondirt, geschnitten und mit den Fingern in Ordnung gebracht hatte, bestand de Ruyter darauf, er solle nach der Schramme auf meiner Brust sehen. Er that dies und zeigte den Umstehenden die Physiologie dieses Theiles, sprach viel von der Wirkung und den Folgen des indischen Giftes und über die Schnelligkeit, mit der es vermittelst des Blutumlaufs und des Nervensystems das ganze animalische Leben durchdringt; „das heißt, um klar zu seyn, sagte er: nachdem es die Vorposten angegriffen, seinen Weg durch die Hülse und Schale vergiftet und gelähmt und faul gemacht hat, frißt es den Kern an. Dann beginnt es mit den Extremitäten, welche es zerstört, und alsbald sammelt und concentrirt es seine Gewalt, bis seine tödtende Wirkung zum Herzen dringt, und so der Kranke unter Krämpfen stirbt."

Dies war das Lied, welches der holländische Arzt in meine Ohren raunte, während er die Brenneisen glühte, die er mir dann mit dem gierigen Blicke eines Sensualisten auf meine Brust legte. Ob dies der angenehmen Reise des Gifts durch meinen Körper vor-

beugte, kann ich nicht sagen; aber gewiß ist, daß es eine leichte Ritze in eine große eiternde Wunde verwandelte, welche mich längere Zeit belästigte.

Als er die wirklich bösartige Wunde des Schweden-Knaben zum zweitenmale untersuchte, schwelgte er in der Beschreibung seiner zerrissenen und verwundeten Muskeln und Sehnbänder. Krebs und kalter Brand sey das Wenigste, das folgen müsse; er erklärte, daß wenn nicht die Abnahme über dem Knöchel vorgenommen werde, er in vierundzwanzig Stunden genöthigt seyn würde, das Bein bis an die Hüfte zu kürzen, und das mit geringer Wahrscheinlichkeit, sein Leben zu retten, da der Kranke gewöhnlich unter der Operation sterbe.

Der arme Knabe schrie, und bat zuerst den Doktor und dann mich. Ich rief de Ruyter, welcher die Operation durchaus verbot. Um sich dadurch gewissermaßen zu entschädigen, legte der Wundarzt, nachdem er den Knaben hatte festhalten lassen, so sinnreich Hand an ihn, wie ein Indier, wenn er seinen am Pfahl gespießten Feind schindet, und als er, der Knabe, glücklicherweise durch die Marterpein bewußtlos wurde, so blickte der Arzt zuerst auf ihn, dann unter Zeichen großen Staunens auf die Umstehenden, und sagte: „warum schluchzt er und fällt in Unmacht, wie ein kleines Mädchen? Wie! Sie sehen, daß ich nur den Knochen schabe!“ De Ruyter kam jezt wieder in die Kajüte herab, und

hieß ihn die Wunde verbinden und Umschläge auflegen; „Wundarzt," sagte er, „Sie gleichen dem alten Koche, der lebendige Aale in einen Pastetenteig that, und sie mit dem Rollholze auf den Kopf schlug, wobei er ausrief: „Liegt still, ihr losen Vögel!"

Als der Knabe wieder zu sich kam, gab ihm de Ruyter ein Glas Branntwein, das ihn wieder stärkte, auch gestattete er nicht, die Wunde wieder zu verbinden, wenn nicht er oder ich zugegen war; und der Knabe genas wiewohl langsam, trotz den Prophezeihungen des Arztes. Ich habe dieses Knaben besondere Erwähnung gethan, da ich sein trauriges Schicksal werde erzählen müssen.

Einunddreissigstes Kapitel.

Der Himmel dorrt'
Vor Hitze ein, daß jedes leichte Wölkchen
Verschmachtet' und erstarb, die durst'ge Luft
Sog alles Nasse ein.

Shelley.

Unsere Fahrt ging langsam; wir hatten häufig Windstille, — doch war es nicht langweilig, meine Zeit war ganz ausgefüllt, und wir trieben tausend lustige Dinge. Die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit der Eingebornen machte es weniger schwierig, sie zu regieren, als es bei einem auch noch so kleinen Haufen Europäer der Fall gewesen wäre. Diejenigen der Leztern, welche wir an Bord hatten, waren sorgfältig ausgewählt, Alle hatten verantwortliche Schiffsstellen, so daß sie vollkommen beschäftigt waren. De Ruyter war nicht nur

ein talentvoller und trefflicher Befehlshaber, sondern auch ein bewundernswürdiger Gesellschafter, so daß ich über Nichts zu klagen hatte.

Nachdem wir die Lakadivischen Inseln verlassen hatten, legten wir bei einer andern, Diego Rayes, ein, um Holz und Wasser zu fassen. Wir durchfuhren sodann eine lange Gruppe „die Brüder" genannt, steuerten mehr gegen Süden, und von dem Roquepez-Eiland in die hohe See. Einige Tage darauf, zwischen der großen Bank von Garagos und den St. Brandon Inseln, rief der Mann oben auf dem Maste — „ein fremdes Segel auf gegen Westen!" — und dann gleich: — „ein zweites!"

Sie waren in unsrer Richtung, wir sezten unsere Fahrt fort. Ein heftiger Windstoß, von Nebel und Regen begleitet, verursachte, daß wir sie eine Zeitlang aus dem Gesicht verloren. Als es sich wieder aufklärte, konnten wir die Fremden vom Verdeck aus sehen; im Augenblick, da ich sie sah, rief ich de Ruyter von der Kajüte herbei, — es war ein Uhr Nachmittags — und sagte ihm, es seyen gewiß zwei Fregatten — vielleicht französische von Port St. Louis, auf Isle de France. „Es kann seyn," sagte er" aber ich bezweifle es. Geben Sie mir das Glas. „Er betrachtete sie aufmerksam, und murmelte dabei — zu hoch über dem Wasser; — zu dunkles Segeltuch; — zu kurzer Rumpf; — und die

Rhaaen sind für französische nicht winkelrecht genug. Nein, es sind keine Franzosen. Ziehen sie die Beisatzsegel ein, legen Sie sie nach der Steuerbordseite um, und halten Sie dicht an den Wind."

Sobald wir dies thaten, fing auch das vordere der fremden Schiffe seinen Wind auf und legte bald ebenfalls um; das hintere hielt dieselbe Richtung. Der Wind war schwach, und wir fuhren alle gegen den Wind gerichtet. Die vordere Fregatte segelte zum Erstaunen gut, und ließ ihre Gefährtin weit hinter sich, deren Rumpf vor dem Winde abtrieb; doch konnte sie sich nicht mit uns messen. Alles, was wir fürchteten, war, der Wind möchte sich ändern, oder ganz legen, was wirklich bei Sonnenuntergang geschah.

Während der Nacht waren wir auf der Hut; kein Licht durfte gebrannt werden, damit sie uns nicht sehen konnten; unsere Verdecke waren zum Gefechte gesäubert, die Kanonen wurden mit doppelter Ladung versehen, und das kleine Geschütz war schnell in Bereitschaft gesezt; es geschah dies nicht in der leeren Hoffnung, mit der Fregatte in Kampf zu kommen, sondern um jedem möglichen Versuche, mit Boten an unsern Bord zu kommen, vorzubeugen. Nach der mittlern Wache kam ein leichter Wind aus dem Kanal von Caragos, und wir segelten eine lange Strecke gegen Osten hin. Der Wind wechselte jezt nach einander mit Windstille, die Nacht

war finster; die Fregatten zeigten kein Licht, noch sahen wir irgend Etwas, was uns hätte können verrathen lassen, wo sie standen. Unser Zweck war, zwischen die Inselgruppe, die Brüder, zu kommen; wodurch wir verhinderten, daß sie uns wieder erblickten, da wir annahmen, sie würden aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Stellung zwischen uns und dem Hafen beibehalten, an welchen wir durch den Lauf, den wir steuerten, als sie zuerst uns entdeckten, augenscheinlich gebunden waren. Aber die Brise war während der Nacht so matt gewesen, daß wir nur eine kurze Strecke Wegs zurückgelegt hatten. Auch war die Nacht wolkig, so daß unsere Nachtferngläser Nichts nüzten; und wir sahen dem anbrechenden Tage mit langer Erwartung entgegen.

Endlich theilten sich die finstern Wolken im Osten, ihre Farbe in Purpur verwandelnd, welcher schnell einen orangefarbigen Saum erhielt, und der Kreis des Horizonts erweiterte sich. Immer aber zeigten sich die Fregatten noch nicht, und jedes Gesicht hellte sich am Strahle des Tages auf. De Ruyter stand auf einer Kanone, und beobachtete eine Bank schwerer Nebeldünste an unserer Leeseite, die langsam sich verzog; plözlich rief er aus — „dort ist sie!"

Ich sah hin, und erblickte eine Fregatte, sichtbar durch den Nebel hindurch, in den sie gleich einem Eiland eingehüllt war. Sie mußte bald darauf uns gesehen

haben, denn sie legte in unsern Strich um, und zog von leichten Segeln auf, was sie nur konnte: Sie war nicht mehr als neun bis zehn Meilen hinter uns, und vier leewärts. Ihre Gefährtin sahen wir in weiter Entfernung treiben. Wir richteten jezt all' unser Augenmerk darauf, die Grabb so vollständig als möglich zu rüsten, und zogen jeden Zollbreit Segeltuch auf; alles Geräthe, das auf dem Verdeck war, wurde über Bord geworfen. Nachdem de Ruyter die Fregatte einige Zeit beobachtet hatte, sagte er: „bei Gott, sie ist ein toller Segler! ich glaube, sie hält gleichen Schritt mit uns und das kann kein anderes Schiff in diesen Wassern.

Es muß eine neue Fregatte seyn, frisch von Europa kommend. Außerdem ist die Grabb in ihrem jetzigen Zustand und Tackelung nicht mehr die alte. Das Wetter gefällt mir gar nicht; wenn bie Sonne untergeht, so wird die Brise sich legen. Lassen Sie alle Stangenruder in Bereitschaft halten."

Zwei Stunden darauf war das Wasser spiegelglatt. Die Sonne stieg, einer Feuerkugel ähnlich, an dem Himmel auf, und gewährte einen furchtbaren Anblick; kaum waren ihre durchdringenden Strahlen zu ertragen, sie versengten das Hirn, und ich sah mich genöthigt, meine Augen geschlossen zu halten, um nicht durch den blendenden Schimmer des Gesichts beraubt zu werden. Und doch wagte die Fregatte in dieser Hitze um zehn Uhr

Vormittags ihre Böte auszusetzen, und mit diesen Jagd auf uns zu machen. De Ruyter bewunderte ihre Kühnheit.

Seit einer Stunde hatten wir die Stangenruder in Bewegung gesezt; aber die Größe unseres Schiffs, und der Uebelstand, daß wir bei einer Hitze von hundert acht Grad auf dem Thermometer des Kajütenfensters zu arbeiten hatten, ließ uns nur geringe Fortschritte machen.

Wir bereiteten uns deßwegen auf das Schlimmste vor, aber de Ruyter bemerkte — „diese Bursche mühen sich vergebens ab! Um Mittag werden wir einen Seewind bekommen; dann können sie ihre Böte wieder aufziehen, was sie Zeit kosten wird.“

Wie er voraussagte, begannen kurze Zeit nach Mittag leichte Windhauche die spiegelglatte Oberfläche des Meeres zu kräuseln; bald darauf hob ein schwacher Windzug die gefiederte Wetterfahne empor. Wir streckten wie Flehende diesem unsere flachen Hände entgegen. Zuerst erfaßten ihn die leichten baumwollenen Segel, welche nun, anstatt wie angeklebt an den Sparren zu hängen, zu ihrer gewölbten Gestalt aufschwollen.

Als ich zu de Ruyter sagte, man könnte glauben, er stehe mit den Elementen in Gemeinschaft, welche er so richtig deute, erwiederte er: „so ist es, mein ganzes Leben hindurch habe ich sie studirt, aber das Leben

ist zu kurz, um ihr Geheimniß zu erfassen! Sie sind ein Buch, in dem der Seemann immer lesen sollte; es ist immer aufgeschlagen vor ihm. Die, welche es nicht thun, sind unfähig zu befehligen, und doch ist ihnen das Leben und Eigenthum Anderer anvertraut."

Wir sahen, wie die Fregatte ihren Booten das Signal zum Umkehren aufzog, und ihrer Gefährtin Zeichen gab, zu kreuzen, um uns abzuschneiden, wenn wir es versuchten, in der Nacht nach Isle de France zu entkommen. De Ruyter hatte Abschriften von den Admiralitäts- und besondern Signalen der Kriegsschiffe, sowie von ihren telegraphischen Zeichen, was ihm bei vielen Gelegenheiten gute Dienste that.

Wir fuhren fort, nach der im Winde am höchsten gelegenen Insel zu fahren, und jezt wurde die Brise stufenweise stärker, bis wir uns gezwungen sahen, unsre leichten Segeltücher einzuziehen. Die vordere Fregatte, welche fortwährend ihr ganzes Segelwerk führte, kam uns bedeutend näher. De Ruyter wurde unwillig, als er fand, daß die Grabb ihre Verfolger nicht so weit hinter sich lasse, als sie sonst that. Er sagte, sie sey in ihre Bewegungen eingekrampft, um sie leichter zu machen, wurden die Stangen und Hinterstangen nachgelassen, das Sternboot schnitten wir ab, die Anker, welche ihren niedern Rand drückten, brachten wir mehr nach hinten, und machten ihr Vordertheil leichter. Wir leg-

ten den Ballast an ihren Seiten um, und um sie in verschiedenen Lagen zu probieren, gab de Ruyter Befehl, es sollte die sämmtliche Schiffsmannschaft, Jeder mit einer achtpfündigen Kugel in der Hand, auf das Hinterverdeck kommen; dann ließ er sie von einer Stelle zur andern sich wenden, aber troz dem konnten wir sie kaum in dem Wind halten. Er bemerkte, daß ihr kupferner Boden von dem verfluchten Schlamm von Bombay verunreinigt sey. „Ja," sezte ich hinzu, „und die Fregatte ist neu gekupfert."

Die Sonne sank hinab, wolkenlos, roth und feurig, wie sie emporgestiegen war. Die Brise wurde immer frischer, und als wir gegen eilf Uhr Abends dem Lande uns näherten, faßte de Ruyter den Entschluß, vor dem Winde hinzugehen, und an der Leeseite der Insel Anker zu werfen, was er in der Voraussicht that, die Fregatte werde ihre Fahrt dem Winde nach fortsetzen, und so uns verlieren, doch waren wir die ganze Nacht über auf unsrer Hut; Die, welche schliefen, hatten doch ihre Waffen bereit liegen: unsre Karonaden waren mit Säcken voll Musketen-Kugeln geladen.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Das Schiff, kaum hub die Morgenwache an,
Zog rüstig hin auf seiner feuchten Bahn,
Die Wogen theilten sich vor seinem raschen Flug,
In Furchen, die geformt der majestät'sche Pflug.

Byron.

Der Arzt, welcher Blut so scharf witterte, wie ein Aasvogel, streckte, nachdem er einen Platz für die künftigen Verwundeten im Raume bereitet hatte, seinen Kopf von Zeit zu Zeit aus der Kajütenlucke hervor, um zu fragen, wenn das Gemetzel wohl beginnen werde, um zwei der Schiffsjungen als Gehilfen sich auszubitten. Nachts, als wir geankert hatten, wagte er sich herauf, eine Binde nachschleppend, die so lang war, als eine Loggleine, und die er gewandt aufrollte. „Nun, mein

lieber Freund," sagte er zu mir, „es ist Zeit, daß ich Sie unterweise. Sitzen Sie einen Augenblick auf diese Laffette, und ich will Ihnen das Anlegen eines Turnikets zeigen." Bei diesen Worten zog er eines aus seiner Leibbinde hervor.

„Unsinn, Doktor, ich habe auf andre Dinge zu achten, und kann Ihnen nicht behilflich seyn."

„Oh! Sie sind jung und eigensinnig! Jedermann sollte dieses anzulegen verstehen, denn wenn es nicht im kritischen Augenblicke geschieht, so verliere ich meinen Kranken, und der Verwundete sein Leben." Da ich abberufen wurde, um Irgendwas im Hintertheile zu thun, so ging er zu de Ruyter, den er ersuchte, sich in der Anlegung von Kreuz- und doppelten Kreuzbändern unterweisen zu lassen." Er bekam eine etwas barsche Antwort, und ging hinab, vor sich hinmurmelnd: „Mangel an Schlaf erzeugt Fieber, Fieber Delirium, und dann folgt Wahnsinn."

Bald darauf zeigte er sich wieder mit einer kleinen Flasche und einem Glas, und bat dringend, de Ruyter und ich und die ganze Schiffsmannschaft möchten ein Glas von seinem Wasser trinken. Er sagte, es sey ein natürliches, kühlendes Getränke, das die Hitze des Körpers linderte, und wie Schlaf erquickte.

De Ruyter, der bedauerte, unfreundlich zu ihm

gesprochen zu haben, nahm das Glas, trank es, und sagte, es sey nichts Anderes als Nitrum-Säure und Soda.

Als Van Scolpvelt ihn so nachgiebig sah, zog er wieder einige Binden hervor; de Ruyter aber lachte und trat bei Seite.

Hierauf ging er auf mich, und sofort auf die Meisten der Schiffsmannschaft los; aber troz all' seiner Beredtsamkeit konnte er keinen Tropfen seines kühlenden Trankes auf dem Verdeck mehr anbringen, so daß er in der Verzweiflung, und um es nicht verloren gehen zu lassen, selbst ein tüchtiges Glas voll trank, und nur durch die Erinnerung an die Kranken, die er hatte, sich abhalten ließ, die Flasche vollends zu leeren; mit dem Rest wurden dann diese bedacht.

Ermattet und müde, wie ich war, sah ich dem anbrechenden Tage mit Bangigkeit entgegen. Ältere Seemänner, an solche Scenen gewöhnt, legten sich an ihrem Posten nieder und genoßen eines gesunden Schlafs. De Ruyter ging mit einem Nachtfernglas auf dem Verdeck hin und her. Ich badete vorn im Schiffe, indem ich einen Eimer voll Wasser über meinen Kopf geschüttet hatte, um meine Augenlieder offen zu halten, bis de Ruyter mich bat, eine Stunde mich niederzulegen. Bei'm ersten Schimmer des Tageslichts waren wir Alle in großes Erstaunen darüber gesezt, daß der erste Gegenstand, der uns zu Gesicht kam, die Fregatte war, welche nicht drei

Seemeilen von uns ankerte. Weil sie dicht unter dem hohen Lande lag und ihr Rumpf durch hohe in die See vorspringende Felsen uns verborgen war, wozu noch der Schatten des Berges kam, so hatten wir sie die Nacht über nicht sehen können. Der schnelle, durchdringende Blick de Ruyters gewahrte sie, noch ehe sie uns bemerkt hatte; mit der Schnelligkeit des Gedankens war unser Ankertau gekappt und wir fuhren mit allen Segeln weiter. Sie folgte uns bald, mußte aber das dunkle Korallenriff, das gleich einem ungeheuern Alligator vor ihr lag, erst umfahren, so daß wir, in Betracht des schwach treibenden Windes, einen bedeutenden Vorsprung vor der Fregatte bekamen. Wir erleichterten unser Fahrzeug durch Auswerfen von Zimmerholz und Ballast noch mehr; de Ruyter jedoch, der das Eintreten der Windstille befürchtete, rüstete sich mit der größten Thätigkeit und alles Ernstes zum Gefechte. Die Stangenruder wurden unter den brennenden Strahlen der Sonne in Bewegung gesezt; die Brise legte sich, und um zehn Uhr, als die Fregatte ungefähr vier Seemeilen hinter uns war, begann sie, ihre Böte in Bereitschaft zu setzen. So schwach auch der Wind war, so entfernten wir doch mit Hilfe unserer Stangenruder uns immer mehr von der Fregatte; als sie dies bemerkte, sezte sie ihre Böte aus, und wir zählten deren sieben, welche abstießen, um uns zu verfolgen.

De Ruyter sah, daß wir bis Abend keinen Wind zu hoffen haben; trotz dem, daß wir mit den Stangenrudern auf's Angestrengteste arbeiteten, konnten wir doch nicht verhindern, daß die Fregattenböte uns in drei oder vier Stunden erreichten. De Ruyters klare Stirne verdunkelte sich nachdenkend, und sein Blick wurde sorglich, aber nicht aus Furcht. Er rief mich zu sich und sagte: „Sie sehen jenen schroffen Felsen, der so kühn in die See hineinragt, durch die Sonne und die Stürme zu einem grauen Weiß gebleicht, und von Höhlen ganz durchschnitten und zerbröckelt. Was in seiner Nähe liegt, trägt keine Spur der Vegetation an sich. Er steht gleich einem Wartthurm, die Insel überschauend. Sie bemerken aus der Farbe und der Stille des Wassers an seinem Fuße, daß das Meer auf dieser Seite tief ist, und Sie sehen eine lange, aus Punkten bestehende Linie, welche, gleich einem Fischernetze, sich in halbmondförmigem Bogen weit hinstreckt; dies ist ein niedriges Riff von weißen Korallen, deren die See in der Nähe dieser Insel eine Menge hat. Nun möchte ich, daß die Grabb um den Felsen herumruderte, aber Sie müssen weit abhalten, dessen äußersten Punkt sicher zu umfahren; deswegen stellen Sie Leute an dem Rande des Bugs und an der Vorderrhaae auf, um die Brandung zu beobachten. Hier werden wir eine kleine sandige Bucht finden, geschüzt durch den Passatwind, welcher in dieser Jahreszeit weht;

der Eingang in dieselbe ist nur bei gänzlicher Ruhe des Wassers möglich, und mit einem Schiffe, das kaum größer seyn darf, als das unsrige. Alles ringsherum ist so dick von Riffen und Felsen, Strudeln und Strömungen angefüllt, daß Niemand, der diese Wirren kennt, sich jener Stelle zu nähern unterstände, selbst bei einer Windstille wie jezt. Bei dem leichtesten Windzuge aber, oder in Folge des nach einer Brise schwellenden Meeres ist Alles ringsum in Bewegung, und sogar ein Rettungsboot sezt sich, wenn es sich nähert, der Gefahr aus, denn die Korallen schneiden wie Stahl. Bei einem mäßigen Winde, so, wie ich einmal einen gerade an dieser Stelle erlebte, würde der tollkühnste Seemann es nicht wagen, auf Meilenweite dieser Küste zu nahe zu kommen. Das furchtbare Schwellen des Meeres zwischen dieser Insel und der großen Bank von Garagos erregt Schrecken; die Berghohen Wellen rollen daher, und werden aufgehalten und gebrochen von jenen zahllosen Felsen, deren Spitzen gerade jezt über dem Wasserspiegel hervortauchen, wie oft regelmäßige Heere von Guerilla's zersplittert werden. Die Wogen, obgleich gebrochen und gehemmt, werden doch nicht aufgehalten; die See ist weiß in grimmiger Wuth, und bedeckt die halbe Insel mit Gischt und Schaum. Auf dieser Seite, wo kein Hinderniß ist, überschreit das Rauschen und das Schlagen der Wogen den lautesten Donner. In die Oeffnung, welche zu jener Bucht führt, —

sie scheint nicht größer als ein Albatrosnest, — wollen wir die Grabb der Quere nach hinlegen, um diesen Burschen (die aus Liebe zum Kampf wilder fechten, als Andre aus Haß) die Stirne zu bieten. Mit unsrer Mannschaft möchte ich in der That es auf geeigneterem Boden ohne Furcht vor dem Ausgang mit ihnen aufnehmen; aber die Tage des Ritterthums sind vorüber; List und Verschlagenheit werden jezt Kriegskunst genannt, und ein Befehlshaber wird gebrandmarkt, wenn er sich einer Gefahr, die er vermeiden könnte, aussezt. Außerdem wünschte ich Blutvergießen zu verhindern; doch muß ich und werde ich die Grabb gegen jede Uebermacht vertheidigen, selbst wenn die Fregatte uns enterte. Die wilden Malaien haben uns gelehrt, daß der Tod der Gefangenschaft vorzuziehen ist; wenn alle Menschen so dächten, so würde es keinen Kerker geben. Was denken Sie, mein Lieber?"

„Ich liebe den Kampf, und hasse faule Luft."

„Aber jene da, sind ja Ihre — — —"

„Es ist mir bedauerlich. Aber Bullenbeißer, wie Sie wissen, streiten gegen ihr eigen Geschlecht; und ich bin kein Bastard. Ich werde meine Ächtheit an den Tag legen."

Er lächelte und ging hin, die Männer an den Stangenrudern zu ermuntern, und Wächter auszustellen, während ich dem Steuermann seine Weisung gab.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Der Tod treibt sich in Turbanmasken um.

Keats.

— — — — — Ein Sieg!
Er pflückt die grauen Haare alle ab,
Er ist der beste Arzt für die Melancholie,
Der Höflichste, zum Feste einzuladen,
Der Feinste, kleine Fehler zu entschuld'gen,
Der klügste Richter über Alter und Geschmack des Weins.

Derselbe.

Um zwei Uhr Nachmittags fuhren wir de Ruyters Plan gemäs um das Riff herum. Die Fregatte lag unter dem äußersten Nordende der Insel bei völliger Windstille. Ihre Böte näherten sich uns schnell. Als wir zwischen die Untiefen geriethen, und gegen Süden vom Land um-

geben waren, verloren wir sie ganz aus dem Gesicht, indem sie hinter einem ungeheuren Felsblocke, der in einsamer Größe hervorragte, verborgen waren.

Wir rollten alle unsere Segel auf, nahmen unsere Stellung an dem innern Eingang in die kleine Bucht, ließen Schiffsseile vom Bug und Stern aus, und befestigten diese mit einiger Schwierigkeit an die Felsen. Wir musterten dann unsere Leute, nur vierundfünfzig waren tüchtig, die Waffen zu tragen, und unter ihnen viele noch ungeübt.

Als Alles gerüstet stand, trat eine schauerliche Stille ein, während welcher wir den Zeitpunkt abwarteten, da die Böte die Felsenspitze umfahren würden. Sogar ich, so kampflustig und furchtlos ich auch damals war, fühlte dennoch eine sonderbare Empfindung bei dieser plötzlichen Umgestaltung der Verhältnisse, da ich mit schwarzen Mauren zum Kampf gegen meine blondgelockten Landsleute mich verbunden sah. Sobald eines der Böte zum Vorschein kam, und wir ihr Freudengeschrei von Boot zu Boot wiederholen hörten, bis es im Echo am ausgehöhlten Strande verhallte, fühlte ich doch mein Herz wild im Busen schlagen, und kalte Tropfen rannen mir von der glühenden Stirne herab. Auf der Grabb herrschte eine Stille, wie ich sie noch nie erlebt hatte; unheimliche Gedanken stiegen in meinem Kopfe auf, aber sie wurden augenblicklich wieder durch die volle und helle

Stimme, das klare Antlitz und den festen Tritt de Ruyters verscheucht, der zu seiner Mannschaft sagte: „auf! gebt ihnen das arabische Kriegsgeschrei zurück! Ihr pflegtet sonst nicht zu schweigen. Versucht, ob das vorderste Boot in der Schußweite ist.“

Ich ließ demgemäs abfeuern. „Jenes Geschütz,“ sagte er, „ist zu hoch gerichtet. Ich werde dieses probiren; — gebt mir eine Lunte. So, das wird's thun.“

Die Kugel flog in gerader Linie ab, traf das Wasser, sprang empor wie ein Spielball, oder, wie man es in der Kunstsprache nennt, rikoschettirte, und ging dicht über das vorderste Boot hin. Dies zog die Ruder ein, bis die Kugel vorbei war, den andern Böten zurufend, herbeizukommen. Ich vergaß zu bemerken, daß wir bei dem ersten Schusse die französische Flagge aufzogen, auf jedem ihrer Böte wehte die Flagge der Union. Als sie versammelt waren, bemerkten wir, daß sie sich beriethen; dann trennten sie sich in zwei Abtheilungen, und rückten innerhalb des Riffs vor. Wir unterhielten ein anhaltendes Feuer gegen sie; aber unerschrocken erwiederten sie jeden Schuß mit einem Freudengeschrei und rückten nur noch schneller gegen uns heran. „Sehen Sie, de Ruyter!“ sagte ich, vielleicht mit einigem Frohlocken über ihren heroischen Muth — „eines ihrer Böte ist von dem lezten Schuß getroffen worden und sinkt; sie haben nur ein Boot, die Mannschaft aufzunehmen, und über-

tönen jeden Unfall mit einem heitern Hurrah, als ob sie sich eines Festes freuten!" Seine Antwort war, jezt wollen wir ihnen eine Ladung Kartätschen geben. Wir müssen ihre Anführer zusammenschießen."

Von diesem Zeitpunkt an blieb ich auf meinem Posten im Vordertheile; die meisten Europäer standen unter meinem Befehl, und de Ruyter, nachdem er mir seine lezten Weisungen gegeben hatte, ging und blieb auf dem Hintertheile, umgeben von seinen Arabern, über die er großen Einfluß hatte. Ein zweites Boot, das voranging, wurde jezt in den Grund geschossen; und während sie die Leute auffischten, war ihr Verlust an Mannschaft offenbar so schrecklich, daß wir hörten, wie sie einander gegenseitig aufmunterten, obgleich sie ein Kreuzfeuer aus Drehbassen und Musketen eröffneten. So rasch sie Anfangs gewesen, so wurden sie doch zu einem Stillstand gebracht, und es schien, als seyen sie über ihr weiteres Vordringen unschlüssig. Denn das Wort Rückzug war bei Männern, die durch Siege übermüthig geworden, ganz außer Uebung gekommen. Das schwerste ihrer Böte, eine Launsche, mit einer achtzehnpfündigen Kanonade und mit Seesoldaten angefüllt, kam jezt zugleich mit ihrer Barke heran. Wir hörten den Befehl: — „angezogen, Bursche!" und unter einem anhaltenden, lebhaften Feuer, welches einigen Schaden an unserem Bord anrichtete, schoßen sie mit verdoppeltem Freudengeschrei auf

uns los, bedeutend durch unser sie beherrschendes Feuer leidend, wiewohl sie theilweise durch einige Felsenspitzen gedeckt waren. Sie hatten unsägliche Anstrengungen gemacht; die leichte, kaum sich bewegende Luft sengte wie die, welche aus einem Hochofen kömmt, und es war klar, daß sie keinen so heißen Empfang und so ungleichen Kampf erwartet hatten. Verzweiflung und ihre charakteristische Tapferkeit schienen sie anzutreiben. Fünf von ihrem kleinen Geschwader erreichten unser Schiff, während das Geächze der Sterbenden mit dem Jauchzen und dem scharfen Feuern ihrer Kameraden sich vermischte.

Jezt griffen wir zu unsern Speeren und kurzen Waffen. Einige der Rührigsten von ihnen kletterten aber bald an unsere Seitenketten herauf; und wiewohl oft zurückgeworfen, erneuerten sie ihre Anstrengungen, an Bord zu kommen. Während wir Alle bemüht waren, sie von unserer angegriffenen Seite abzutreiben, war die Barke längs unserem Buge hingerudert; eine Brise und ein Anschwellen des Meeres schwangen den Bug der Grabb gegen das Land, und nun stürzten Mehrere von der Landseite auf unser Verdeck. Dieser Umstand rief uns ab, und schwache Abtheilungen kamen jezt in andern Richtungen auf unser Schiff.

Ich gewahrte einen Laskaren, den ich zuvor schon gescholten hatte, daß er sich hinter dem Maste versteckte, wie er im Begriff war, durch die Lucke hinabzufliehen.

Alle Lucken, mit Ausnahme der einen, unter welcher der Arzt sein Geschäft verrichtete, waren jezt verrammelt. De Ruyter, welcher befürchtete, einige seiner Matrosen aus Bombay möchten hinabrennen, hatte an Scolpvelt die Weisung gegeben, keinen außer den Verwundeten und den Pulverjungen das Auf- und Niedergehen zu erlauben, indem er lächelnd hinzusezte: „schneiden Sie, Doktor, Jedem Feigling die Glieder ab, welcher das Verdeck verläßt!" Van Scolpvelt grins'te wohlgefälligen Beifall und antwortete: „seyn Sie unbesorgt, Kapitän!" Wohl mir bewußt, wie übel das Beispiel der Feigheit wirke, und wie schnell ein panischer Schrecken überhandnehme, schoß ich sogleich den Laskaren zusammen, der die Lucke hinab auf den Doktor fiel. Dieser zerrte alsbald an seinem Bein.

In diesem Augenblick erhielt ich eine Hiebwunde, und ein Pistol wird mir mit solcher Heftigkeit, daß es meine Lippen zerriß, in den Mund gesezt, wiewohl es, vielleicht weil das Schloß naß war, kein Feuer gab. De Ruyter reinigte das Verdeck mit seinen Arabern und rief mir zu, am Steuerbordbug wachsam zu seyn. Unsere Gegner errangen keinen Schatten von Vortheil über uns, obgleich sie mit der tollkühnsten Tapferkeit fochten. Mehrere derselben, obgleich von Wunden bedeckt, hielten sich am Takelwerk fest und fochten mannhaft, und wenn wir sie gestreckten Weges in die Böte oder die See geworfen

hatten, so bemühten sie sich, wieder hinanzuklimmen. Unser Verlust an Verwundeten war groß, meine Adern schienen von brennender Lava zu glühen, ich fühlte ein treibendes Drängen, das mich fast wahnsinnig machte; ob ich gleich an verschiedenen Theilen meines Körpers Hieb= und Schußwunden erhalten hatte, so war ich doch ganz fühllos gegen Schmerzen, und meine Leute fochten im Allgemeinen, wenn auch nicht so heftig, doch ebenso muthig.

Noch zwei andre Böte gingen durch Untersinken ihnen verloren. Diejenigen der Feinde, welche an Bord noch blieben, unterwarfen sich mürrisch, oder hatten vielmehr ihren hoffnungslosen Widerstand aufgegeben. Einer von ihnen sagte: „Ich will verdammt seyn, wenn ich mich einem Neger ergebe, wie sie auch immer mit mir umgehen mögen!"

Um dieser Kerls gewissenhaftes Zartgefühl in dieser Beziehung zu beruhigen, redete ich sie an mit den Worten: „Kommt, Kameraden, legt eure Waffen nieder, und ihr sollt bekommen, was ihr jezt mehr nöthig habt, — ein Stück Salzfleisch, und ein Glas steifen Grog."

„Wie," sagte einer zum andern, „Alles vorüber, Tom! und obgleich nicht so aufgetackelt, spricht er doch wie ein Christ."

Die, welche im Vordertheile waren, viele verwundet, kamen zu mir, und lieferten mir ihre Waffen aus.

De Ruyter sagte mir nach dem Gefechte, sobald Van Scolpvelt erfahren habe, daß ich es sey, der den Laskar auf summarischem Wege gerichtet habe, sey er auf das Verdeck gekommen in's dickste Kampfgewühl, um sich darüber zu beklagen, daß ich, ohne auf die Befehle zu achten, unentschuldbarerweise ihn eines trefflichen Kranken beraubt habe, an dem er sehnlichst wünschte, ein neues, von ihm selbst erfundenes Instrument zu probiren, das er in der Hand hielt, und eine hexagonale, transverse, dreifach gezähnte Säge nannte, die sich schnell um ihre Axe drehe, und ohne Schmerz, noch Splitter schneide. Vergebens wurde er an die Nothwendigkeit erinnert, auf seinem Posten zu bleiben; er fuhr fort, zu klagen, daß entweder aus Verachtung gegen die Wissenschaft, oder nach einem ausgemachten Plane eine allgemeine Verabredung an Bord zu bestehen schien, eine übelwollende schurkische Absicht, die freudig gepflegten Hoffnungen eines philantropischen Lebens zu zertrümmern und zu vereiteln.

Als de Ruyter befahl, ihm nicht länger beschwerlich zu fallen, stand er in schmerzlicher und in sich gekehrter Betrachtung seines schrecklichen Instrumentes da, als ein Matrose, von einer Kugel in's Herz getroffen, neben ihm hintaumelte. Van Scolpvelt ergriff ihn, ehe er fiel, an den Armen, bog den Körper desselben

in der Gestalt eines lateinischen Z zusammen, trottelte mit wunderbarer Kraft mit der Leiche dahin und sagte: „Wenn ich keinen lebenden Kranken bekommen kann, so will ich meine Säge an einem Todten versuchen, und dies sogleich!“

Vierunddreissigstes Kapitel.

Gewählt gleich einem rothen Hirsch aus falber Heerde
Gefangener — —

Keats.

Vorbei war das Gefecht, die Blitze in dem Dunkel,
Dem Feierkleide der Kanone, die den Tod beflügelt,
Erloschen. —

Shelley.

Wir hatten Mannschaft abgeschickt, um ihr Boot und Barke an unsern Schiffsseiten in Besitz zu nehmen, während ein Kutter und ein Nachen von ihnen mit einigen Offizieren und Matrosen, die wir vom Bord vertrieben hatten, abstießen. In diesem Augenblicke bahnte sich eine Handvoll Leute, von einem Offizier angeführt, der sein Boot in feindlicher Gewalt sah, den Weg nach dem Hintertheile des Schiffes zu de Ruyter, mit dem er sich zu messen entschlossen schien, oder falls er überwunden würde, sich nur dem Befehlshaber, nicht dem schwarzen Schiffsvolke zu ergeben. De Ruyter ward seine Absicht gewahr, und rief seinen Leuten zu, die sich

ihm zu widersetzen suchten, aber im Gedränge kaum Gebrauch von ihren Waffen machen konnten, „zurück, Araber! lasset ihn durch; aber ihn allein!"

Meine Aufmerksamkeit war nach hinten gerichtet, aber anstatt, wie ich erwartete, ihn sein Schwerdt de Ruyter übergeben zu sehen, griff er ihn im Gegentheil sehr heftig an. Seiner Masse und Größe nach hielt ich ihn für den stärksten Mann, den ich je gesehen. De Ruyter schien zu denken, er habe seinen Kämpen gefunden, und sich darüber zu freuen, er stellte sich in volle Positur, und sein durchdringendes, rollendes Auge zog sich auf Einen Punkt zusammen. In seiner linken Hand hielt er ein Pistol, und einen kurzen, wenig gekrümmten Säbel in seiner Rechten. Mehrmals rief er seinen sich hervordrängenden Leuten zu, sich fern zu halten, oder auf ihre Gefahr hin heranzukommen. Des Fremden gewöhnlicher Schiffsdegen, aus dem schlechtesten Metall gemacht, bog sich wie ein Reif, sobald er gegen de Ruyters Schwerdtgriff traf, der sich defensiv verhielt. In diesem kritischen Augenblicke war der Koch, ein Schwarzer von Madagaskar, im Begriffe, sein langes Messer dem Offizier in die Seite zu stoßen. De Ruyter drehte sich und schoß den Kerl mit seinem Pistol nieder, und sagte dann zu dem Fremden: „Kommen Sie, Lieutenant, Sie haben Alles gethan, was der Bravste thun konnte, und es ist zu heiß hier, um Terzen und Quarten zu schlagen.

Sie vergessen, daß Sie sich hier unter alten Freunden befinden. Das Spiel des Gefechtes ist lange schon aus, der Zufall hat für uns entschieden. Kommen Sie, werfen Sie die unnütze Waffe von sich."

Jezt ging ich nach hinten und sagte: „Wie, Aston!"

Er warf seinen Degen auf's Verdeck, und blickte mich verwundert an. Sobald er mich in meiner Kleidung voll Blut, Pulver und Schweiß erkannte, sagte er: „Ha, jezt sehe ich Alles! Der wohlbekannte de Ruyter, jener Witt, der geschäftige Kaufmann in Bombay, — und" — (er blickte mich an) „und — Sie!"

Sein Blick verrieth einen Vorwurf, als er fortfuhr: „Nun, es ist sonderbar! Welchen Erfolg konnten wir uns versprechen gegen zwei solche Männer, und eine aus demselben Stoffe zusammengesezte Mannschaft? Dann es zu wagen, euch in einer Stellung, wie diese ist, anzugreifen, die besten Leute unseres Schiffs in dieser wilden Gänsejagd aufzuopfern: es war Thorheit oder Wahnsinn, ich weiß nicht wie ich es nennen soll!"

Einige Leute von der Fregatte suchten immer noch zu entkommen, und zwei ihrer Böte, welche in der allgemeinen Verwirrung abgestoßen waren, machten den Versuch, ein drittes Einigen unserer Leute abzunehmen, die es im Besitze hatten; ein unnützes Feuer ward unterhalten. De Ruyter wurde wüthend, eilte zu Aston, und sagte: „Herr, ich bitte Sie — reden sie mit Ihren

Leuten! Wenn Sie die Kriegsgebräuche geachtet wissen wollen, so sollen Sie von weiterem Widerstande ablassen. Es ist reiner Uebermuth, und ich kann meine Mannschaft nicht länger zurückhalten, wenn die Ihrigen, nachdem sie die Flagge gestrichen, noch den Versuch machen, ihre Böte wieder zu erobern. Mein einziger Wunsch ist, weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Aston sprang nach dem Vordertheile, und befahl den in der Barke kämpfenden Leuten abzulassen vom Streite und an Bord zu kommen, denen, welche an Bord waren, hinabzugehen. „Was die bereits abgestoßenen Böte betrifft," sagte er, „so müssen diese sich dem Glücke überlassen."

„Das mögen sie!" sagte de Ruyter, „ich werde ihre Flucht nicht hindern. Ich habe weder Böte, noch Gefangene nöthig. Dessenungeachtet muß ich meine Pflicht thun uud die, welche ich einmal bekommen habe, festhalten, wiewohl es mir schmerzlich ist, sie bekommen zu haben. Dieser Sieg ist der unvortheilhafteste, den ich je gewann. Ich habe einige meiner besten Leute verloren, und die Dienste Anderer, welche verwundet sind."

„Immerwährende Erfolge," bemerkte Aston, „machen uns vielleicht zu dreist, und so hat es heute sich gefügt."

„Nein," sagte de Ruyter, „es ist aber dieses Selbstvertrauen, welches bei fast allen Ihren Unternehmungen Ihnen den Erfolg sichert. Alle Nationen ha=

ben ihre Höhe gehabt: so lange sie sich für unverwundbar hielten, waren sie es auch; als sie daran zu zweifeln begannen, waren sie nicht mehr länger siegreich. Die Menschen werden, was sie glauben zu seyn. Die Flaggen Europa's sind verblichen, alt, zerrissen, und sterben eine nach der andern ab. Jene Sterne und Striche" (er deutete auf eine amerikanische Flagge, welche die Lucke bedeckte) „müssen, — es ist ihr Platz — hoch oben flattern! Aber" (er wandte sich zu mir) „führen Sie Ihren Freund hinab und heißen sie ihn willkommen. Es ist Viel zu thun. Doch wie? Holla! was ist das? Wie, Sie läugneten, verwundet zu seyn!"

Von Anstrengung und Blutverlust erschöpft, fiel ich so plötzlich auf dem Verdeck zusammen, als ob ich einen Schuß bekommen, daß de Ruyter mich nicht mehr fassen konnte, ob er gleich versucht hatte, mich aufzufangen.

Van Scolpvelt war einige Zeit auf dem Verdeck gewesen, mit großem Vergnügen seine reiche Ernte von Patienten überschauend und überrechnend. Er warf boshafte Blicke auf einen assistirenden Wundarzt, der Aston in sein Boot begleitet hatte, und eine Wunde im Schenkel des Lieutenants verband, nachdem er von de Ruyter die Ermächtigung erhalten hatte, ausschließlich seine Verwundeten zu pflegen, welche bei weitem die größte Zahl ausmachten. Diese hatten Nichts we-

niger als eine günstige Ansicht von Van Scolpvelt; im Gegentheil, als dieser unter ihnen herumging, um eine Amputation für sich ausfindig zu machen, damit er sein neuerfundenes Instrument probire, brachte dessen scheusliches Aussehen, in solchen Händen, die festen Herzen dieser rauhen Matrosen zum Zittern. Einen von ihnen hörte ich sagen: „Tom, hier geht ein indischer Teufel von einem Kannibalen herum, der uns das Kopfnetz abzuschneiden," (das heißt, skalpiren) „uns zu Pöckelfleisch zerschneiden und wie gesalzenes Schweinefleisch uns unter die Mannschaft austheilen will."

„Ich will verdammt seyn," erwiederte der Andere, „wenn der alte Nickel seine Gabel hieher bringt, um mich in den Geschirrkasten einzuzwängen, denn ich will ihn mit einem langen Löffel bedienen!" Zugleich griff er eine Ladeschaufel auf. Der beleidigte Amputator beklagte sich bei de Ruyter über dieses meuterische Betragen, gerade ehe ich ohnmächtig wurde; dann über mich sich hinlehnend, sagte er: „Ich wußte, daß es so kommen würde!" Er lachte, als ich mich erbot, die Quetschung in seinem Gesicht zu verbinden; aber jezt wird er das Lachen vergessen!" er zog nun seine Instrumente hervor: „Ja! er versteht mehr als der Doktor! Ich wollte lieber meinen Meerschaum in dem Pulvermagazine rauchen, als ihn zu heilen haben; denn er ist eigensinnig und halsstarrig wie die Weiber. Er tödtete

auch meinen Kranken! Hätte er mir den Mann nicht lassen können? Dies ist ein Gericht über ihn, der so gerne die Leute schießt! Wäre er nicht gewesen, so hätte ich den schönsten Fall gehabt!"

Während dieses Selbstgesprächs, das Aston mir wieder sagte, brachten sie mich in die Kajüte, wo Scolpvelt meine Shawl-Schärpe löste, und nachdem er mein blutiges Hemd mir ausgezogen, zwei Wunden fand, die eine von einer Kugel durch den Unterarm, die andere, eine Kontusion an der Seite, von einem Musketenkolben.

„Ein Strafgericht," fuhr er fort, „für das ärgste der Verbrechen — Betrug gegen seinen Arzt! Er wollte nicht das Anlegen eines Turnikettts lernen; was für närrische und unvernünftige Leute doch die Engländer sind! Ich zweifle nicht, daß er lieber sein Leben, als seine Halsstarrigkeit aufgeben möchte. Seinen Arzt eines Kranken berauben und darum betrügen" (hier füllte er die Wunde mit Scharpie aus); „o ho! das behagt ihm nicht! Ich glaubte, er habe kein Gefühl."

Aston sagte mir, ich habe, durch seine Manipulationen gereizt, mich wieder bewegt; als er darauf ein Duzzend verschiedener Boten bekam, die ihn abberiefen, besorgte er hastig vollends meine Wunden, verband sie, und ging fort, um seine zahlreichen Kranken zu pflegen und heilen.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Mit ernstem Vorwurf ging er drauf ihn an:
Wo ist der Dank für das, was ich gethan,
Wo all' die Hoffnung, in des Ruhmes Höh'n
Bei Englands Flagge stehend dich zu seh'n?
Und fieberisch bricht seine Lipp' den dunkeln Bann.

Byron.

Als ich wieder zur Besinnung gekommen war, sah ich Aston sich über mich hereinbeugen, und mein Gesicht und meine Brust mit Wasser und Essig reiben. Es dauerte einige Zeit, bevor ich erkannte, wo ich war; denn Astons Gesicht erinnerte mich an mein ertrinken Spielen. „Ich habe geträumt," sagte ich; „ist das Aston? wo bin ich?"

„Da, wo es mir Kummer macht, Sie zu finden. Unter jeder andern Flagge als dieser hätte ich Ihnen verzeihen können!"

Dies bewirkte, daß ich meine umherschweifenden Gedanken sammelte, und ich sagte: „Sie werden zugeben, daß ich Ursache hatte, der vorigen Flagge überdrüssig zu seyn. Jezt fechte ich unter de Ruyter. Zeigen Sie mir einen tapferern Mann, und ich verlasse de Ruyter; aber es gibt keinen tapferern noch edlern."

„Ja, er ist als ein braver Seemann wohl bekannt, und ich habe ihn so erfunden; aber das thut Nichts zur Sache."

„Gut, Aston, Sie kennen meine damalige Lage; was konnte ich Besseres thun? Was, in meiner Lage, würden Sie gethan haben?"

Er besann sich einen Augenblick, nahm meine Hand und sagte wohlwollend: „bei'm Himmel, ich glaube, ich hätte dasselbe gethan! Aber, sezte er hinzu, als ich in Ihrem Alter war."

„Ach! wenn Sie ihn kennten, wie ich ihn kenne, würden Sie weiter gehen und sagen: in jedem Alter. Ich weiß, daß ich es thun würde; so wollen wir nicht mehr davon sprechen. Es scheint finstere Nacht zu seyn, und wir sind hier in einem teuflisch sonderbaren Winkel. Wie! ist das die Brandung, welche so gegen unser Schiff schlägt?"

„Nein, gegen die Felsen. Wer außer de Ruyter würde gewagt haben, hier zu ankern? Ich erkenne, sein Zweck war, zu verhindern, daß unsere Schiffe sich an seine Seite legten. Es ist wundervoll! Ich hätte ebenso gut auf den Gedanken kommen können, auf den Sandbänken bei'm Wüthen des wildesten Sturms Anker zu werfen."

„Seyn Sie getrost; er weiß, was er thut. Er liegt nicht zum erstenmal hier, wie er mir sagte. Aber, Junge da! bring zu essen und Grog. Ich muß den Verlust der rothen Flüssigkeit wieder gut machen; ich bin ausgetrocknet wie ein Schwamm. Was, der Teufel, hat der alte Scolpvelt an meiner Seite gemacht? Ich fühle, daß seine verfluchten Griffe Spuren in meinem eiternden Fleische zurückgelassen haben, der Kerl ist zum ersten Folterknecht der Hölle geschaffen. Ich wünschte, daß Sie, Aston, Ihrem Doktor sagen, mich zu besuchen, denn Van Scolpvelt hat mir den Appetit verdorben."

Aston schickte nach ihm und sagte: „Ihr Doktor da hat in der That ein auffallendes Gesicht. Ich kann nicht sagen, daß ich den Schnitt seines Vordertheils leiden mag."

„Nicht halb so schlimm, als seine Pfoten zu fühlen; sie brennen wie Höllenstein."

Astons Arzt kam jezt herab. Da Ärzte Männer ihres Fachs nie offen tadeln, außer durch geraden Gegensatz — das heißt, dadurch, daß sie gerade das Gegen-

theil von dem thun, was der Andere gethan hat, that auch er also. Lindernde Salben wurden angelegt, und die verwünschten zwei Stopfer aus den Wunden genommen, was mir so große Erleichterung verschaffte, als hätte man mir Splitter herausgezogen, die lange in der Wunde eiterten. So erleichtert nahm ich mein Gespräch mit Aston wieder auf, und wir schüttelten einander die Hände.

Ich fragte nach unserem alten Schiffe, und warum er es verlassen habe; denn ich wußte, daß es nicht unter denen war, welche Jagd auf uns gemacht hatten.

Er sagte mir, daß ein Freund von ihm als Befehlshaber der Fregatte, auf der er jezt diene, nach Indien gekommen sey, und ihn als ersten Lieutenant angestellt habe. Weil sie Kunde von zwei französischen Fregatten erhalten haben, seyen sie in aller Hast nach Madras gesegelt, um dem Admiral die Nachricht zu bringen; er habe ihnen und einer andern Fregatte Befehl gegeben, fortzusegeln, und die französischen Fregatten aufzusuchen, und auf keine Weise sie aus dem Gesichte zu verlieren. Sie haben entdeckt, daß sie in Port Louis liegen, welches sie mehrere Tage blockirt haben. „Außerdem,“ sagte er, „hatten wir Kunde, daß de Ruyter mit seiner Korvette in der See sey, und es war uns befohlen, ihn bei seiner Rückkehr in den Hafen abzuschneiden. Wir hatten nicht den entferntesten Gedanken, ihn hier in der Grabb zu finden. Wir hielten dieselbe Alle

fälschlich für ein arabisches Schiff. Ich glaubte sie irgendwo gesehen zu haben, vergessend, daß dieß in Bombay war. Aber damals hatte ich nicht den entferntesten Grund zu vermuthen, daß de Ruyter oder sogar de Witt in irgend einer Berührung mit ihr stehe, und viel weniger noch, daß diese zwei ebendieselbe Person seyen. Er hatte dem Handel der Kompagnien mehr Schaden gethan, als alle französischen Kriegsschiffe zusammen; und sein Kopf wiegt den Preis einer französischen Fregatte auf. Es ist wunderbar, wie er so lange allen ihm gelegten Schlingen entgehen konnte, so verschlagen er auch ist." – –

De Ruyter, der seine Anordnungen auf dem Verdeck getroffen hatte, kam herab, drückte Aston die Hand und sagte: „dieser Unfall, daß Sie in unsere Hände fallen, wird kein großes Uebel seyn. Sie können ihn besser ertragen als ich. Welche Gnade hätte ich zu erwarten, wenn diese Kaufmannsinquisitoren mich in ihren Krallen hätten? Ich wollte lieber das Knie eines wüthenden Elephanten auf meiner Brust fühlen." Dann sagte er weiter: „um es Ihnen so angenehm zu machen, als die Umstände erlauben, habe ich Ihnen nun zu sagen, daß ich die Verfügung über Ihre Mannschaft ganz Ihrem Gutdünken überlasse, und mich mit Ihrem Ehrenwort begnüge. Wie viele Leute hatten Sie in den Böten?"

„Die Offiziere und Seesoldaten eingerechnet, sechszig oder mehr.“

„Gut, so lange Ihr Schiff in der Nähe ist, sind Ihre Leute ungeduldig und gestört; es soll Morgen früh auf die Höhe kommen, und Sie können den Doktor mit den Schwerverwundeten an Bord schicken; dort werden sie besser verpflegt werden, denn hier sind wir zusammengedrängt und gänzlich unvorbereitet auf so unerwartete Gäste. Ich dachte nicht daran, daß Einer Ihrer Kreuzer hier auf der Höhe sey. Wenn Sie einen Brief zu schreiben haben, so machen Sie ihn fertig.“

Er kehrte auf's Verdeck zurück, Aston schrieb, und ich schlief bis zum folgenden Morgen. Ich war wohl genug auf, um mit einem Stock auf's Verdeck zu kriechen. Eine Wache, die wir auf einer Felsenspitze am Lande aufgestellt hatten, gab uns Nachricht von den Bewegungen der Fregatte. Kurz nach Tagesanbruch segelte sie so nahe heran, als es möglich war ohne Gefahr. Es wehte ein leichter Wind. Wir schickten unser langes Boot mit einer Stillstandsflagge, den Verwundeten, welche wir dem Wundarzt empfahlen, nebst einem Brief von Aston an Bord.

Der Kapitän der Fregatte ließ danken, aber gelobte, trotz des ritterlichen und menschenfreundlichen Betragens de Ruyters, ihn aus seinem Schlupfwinkel hervorzulocken. Zu diesem Zwecke wurden alle Mittel

versucht. Aber de Ruyter sah an dem der andern Fregatte gegebenen Signale, daß sie unter keiner Bedingung die Blokade von Port Louis aufgeben dürfe. Da sie ihre Böte verloren hatte, so konnte sie nichts Anderes thun wegen der Unmöglichkeit, der Grabb sich auf Schußweite zu nähern. Das Einzige, was sie konnte, war, de Ruyter blockirt zu halten; wegen der häufigen Stürme jedoch, die um diese Jahreszeit herrschten, vermochte sie dies nicht mit der gehörigen Wirksamkeit, so daß de Ruyter nur wenig sich beengt und gestört fühlte. „Was das Übrige anbelangt," sagte er, „so werde ich besser essen und schlafen, wenn ich ein wenig aufgeregt bin, um meiner Verdauung zu Hilfe zu kommen, und jenen Theil meines Blutes, der holländisch ist, vor der Stockung zu bewahren."

Um Langeweile zu vermeiden, im Fall ich bisher glücklich genug gewesen wäre, den Fels zu umgehen, an dem schon so Viele scheiterten, will ich einen Auszug aus de Ruyters abgerissenem und gedrängtem Tagebuch entlehnen:

„Zehn Uhr Nachts, dunkel und wolkig; Blitz, heftige Regenschauer; vom Ankerplatze bugsirt, die Anker gelichtet; frischen Wind vom Lande her; durch den Blitz erhellt, von der Brandung freigehalten, um ein Uhr Morgens die Segel aufgezogen; windwärts von der Insel gezogen, welche unser Schutzort gewesen war."

Dies war den dritten Tag nach unserem Gefecht mit den Böten. Wir fuhren bis nach Diego Garria, und kamen aus dem Segelstriche der Fregatte, mit meinem Freund Aston und sechsundzwanzig seiner Leute an Bord.

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Unstreitig gibt's kein besser Pflaster für den Geist
Als Rum und wahre Gottesfurcht.

Byron.

De Ruyter war Willens, Aston frei zu geben, aber der Leztere wollte Nichts davon hören. Er erklärte, daß er es verschmähe, den natürlichen und verdienten Folgen seines mißglückten Zuges zu entgehen. Wäre er glücklich gewesen, so hätte er gewünscht, eben so großmüthig wie de Ruyter zu seyn, aber seine Gewalt wäre beschränkt gewesen. Da er unglücklich gewesen, so unterwerfe er sich auch willig den Kriegsgesetzen, und er drang in de Ruyter, seinen eigenen Ruf und die Treue, die er dem Souverän, unter dessen Flagge er fechte, schuldig sey, nicht dadurch auf's Spiel zu

setzen, daß er ihn von einer, wie er hoffe, kurzen, wiewohl strengen Einkerkerung bewahre; kurz, hoffe er, werde sie seyn, weil so manche Franzosen in Indien gefangen seyen, und so eine Auswechslung leicht bewirkt werden könne.

„Es soll so seyn, wie Sie es am besten finden," sagte de Ruyter. „Nur seyen Sie gewiß: ich besitze hinreichende Gewalt, das mindestens Ihnen zu versprechen: wenn der Name eines Gefangenen Ihre Geduld nicht empört, so werden Sie keine der Unwürdigkeiten dieser Lage empfinden. Wenn ich anders dächte, so sollten Sie kein Gefangener seyn, wo ich den Befehl habe. Meine Pflichttreue besteht in Tinte, und kommt nicht vom Blute, ich bin den Franzosen nicht durch Unterthanenpflicht verbunden. Unsere Uebereinkunft ist (wie es bei Allen, bei denen Dauerhaftigkeit beabsichtigt wird, seyn sollte) gegründet auf gegenseitigen Vortheil, wenn dieser aufhörte, so würde jede der betheiligten Partheien, ohne einen Augenblick sich zu besinnen, ihn brechen. Der Schaum, den die französische Revolution aufgekocht hat, herrscht in Isle de France, ein Botany Bay, wohin Frankreich seine Verbrecher bringen läßt. Dort sind sie eben so leichtfertig, so unbeständig, und heftig als die Monsonstürme in Port Louis, wo der Wind aus allen Strichen des Kompasses zwischen Sonnenaufgang und Untergang weht."

„Aber mit mir wagen sie nicht zu spassen. Ich sage: sie wagen nicht; denn trotz aller ihrer posaunenhaften Prahlerei sind sie doch weder tapfer noch edelmüthig. Ihr Muth geht nicht weiter als ihre Lippen, ihre Wuth gleicht einem Orkane im Unterrock. Sie werden von ihnen gehaßt, weil Sie tapfer sind, und so oft die erborgten Federn ihnen ausgerissen haben, um sie in ihrer nackten, mövenhaften Gestalt zu zeigen; oder Sie werden von ihnen gehaßt, weil Sie größer sind, ein besseres Kleid, einen schöneren Bart oder Knopf haben, als jene. Sie sind neidisch, bösartig, grausam und tückisch, wie das klappernde und schreiende Gezüchte der Affen von Madagaskar; sie sind lärmend und schmutzig, wie der kothschweifige, dysenterische Kakadu; eitel, eingebildet, zügellos und bestialisch, wie der Orangutang von Borneo."

Aston war voll Staunen, und ich lachte über diese Tirade.

Er fuhr fort: „Ich sage Ihnen dies, weil ich Ihnen begreiflich machen möchte, daß ich nicht diesem Volke, sondern mir selbst diene. Ich verachte sie als Nation, obgleich einige wenige Charaktere gefunden werden, welche mit ihnen aussöhnen. Bei all ihrer gepriesenen Bildung würden sie Sie unwürdig behandeln. Sie haben so selten das Glück, ihre aufgehäufte Galle an einem gefangenen Engländer auszulassen, daß Sie jede Art von Uebermuth gegen Sie

ausüben würden. Aber sie dürfen nicht. Eher sollen sie am eigenen Gift ersticken, ehe ich zugebe, daß ein Engländer, und mein Gefangener, mit Verachtung von ihnen angesehen werde. So verstehen wir jezt einander. Kommen Sie, meine Herrn, laßt uns sehen, was noch in den Schränken übrig ist. Ich fürchte, unsere Kocherei und Tischgeschirr haben Schaden gelitten, seit diese wilden Besucher zu uns an Bord kamen. Aber bei diesem kalten und wolkigen Wetter bedarf es keines Pompelnußbittern, um die Eßlust zu reizen. Gehen Sie hinab; ich will mich noch umsehen, und dann folgen."

Als wir hinabgingen, rief ich unsern Schiffsproviantmeister, Louis, und sagte ihm, wir seyen so hungrig wie Hyänen.

„Aber wer zum Teufel," sagte ich, „kann das trockene Pöckelfleisch und die verfaulten Salzfische kauen, welche auf dem Tische stehen? Komm, alter Knabe, gable etwas Besseres heraus, oder ich werde genöthigt seyn, Van Scolpvelt an's Feuer zu legen, und ihn zu rösten."

Louis entgegnete: „Wenn Sie ihn einmal im Leibe haben, so werden Sie nimmer essen. Ich möchte lieber einen Pferdehuf verzehren." Scolpvelt selbst kam die Treppe herab, um meine Wunder zu besichtigen. „Nein, nein, alter Van," sagte ich, „keine äzende Stöpsel

für mich! Setzen Sie sich und füllen Sie Einiges von der losen Haut aus, die wie ein zusammengeschrumpftes Theertuch an Ihnen herabhängt."

„Wie!" rief er, „Sie dürfen nicht essen. Ich habe dem Jungen befohlen, Ihnen einen Kongieschleim zu machen."

„Verdammt sey Ihr Reiswasser! Gehe, Louis, gehe hinauf zum Koch, und sage ihm, uns ein Paar Hühner nebst einem Stück Schweinfleisch auf den Rost zu legen. Mich verlangt nach etwas Kräftigem."

Van würde es abbestellt haben, hätte ich nicht mit meiner Hand seinen Mund verstopft. Darauf goß ich eine Flasche Madeira in einen Trinknapf, und war auf dem Punkte, ihn zu leeren, aber er widersezte sich heftig, indem er erklärte, ich dürfe, so lange ich in seiner Pflege sey, keinen Selbstmord begehen, und seinem System eine Mackel aufdrücken. Er rief seinem Burschen, und sagte ihm, eine Flasche seines konzentrirten Citronensaftes zu bringen. „Wenn Sie keinen Kongieschleim trinken wollen," sagte er, indem er meinen Puls fühlte, „so enthält die Citrone, bei Ihren fieberhaften Anzeichen, die einzige Flüssigkeit, welche Sie genießen dürfen. Es ist die Frucht vom Citrus, aus der Klasse Polyadelphia-Icosandria. Sie ist der Bestandtheil der Citronensäure, die in pharmaceutischer Hinsicht am Lande sehr geschätzt, von tausendmal größerem Nutzen auf dem

Schiffe wäre, wo sie nicht zu haben ist. Aber ich, — ich Van Scolpvelt habe mich lange abgemüht, sie durch Eindämpfung anwendbar zu machen. Bis dahin hat sie bei den Chemikern Spuren der Zersetzung gegeben. Doch mit Hilfe eines werthvollen mir angehörigen alten Manuscripts, das von dem gelehrten Winschoten, dem Lehrer des unsterblichen Boerhave, geschrieben ist, und zwar im Jahr 1673, ist es mir, mit Beziehung einiger kleinen, von mir gemachten Zusätze, endlich geglückt, sie in ihrer festen Gestalt aufzubewahren. Der Saft ist jezt sechzehn Monate alt, und Sie werden sehen, daß er besser und frischer ist, als da die Frucht vom Baum gepflückt wurde. Da, Bursche, gib' mir die Flasche!"

Als er sich zu dem Knaben umwandte, vergaß er den Madeira, den ich auf einen Zug hinunterschluckte. Er warf mir nur einen Blick zu, brachte die concrete Essenz in seine Tasche, eilte auf das Verdeck, und sagte zu de Ruyter, daß er in Beziehung auf mich seine Hände rein wasche, daß er nicht gewohnt sey, tolle Leute zu behandeln, und er rathe ein Zwangskleid für mich an.

Nach dem Abendessen zog Louis eine stäubig aussehende steinerne Flasche vom ächten bambusfarbigen Schiedam hervor. Wir überzeugten uns selbst, daß er den wahren Geschmack besitze, oder, nach Louis leckerhafter Bemerkung, den Geschmack und die Farbe einer

Flamme habe, gezeugt durch den Rauch der Wachholderstaude.

„Komm, Louis, teufle uns Zwieback. Du bist der einzig nützliche Mann an Bord — Keiner kann deinem mit Currie zubereiteten Teufel gleichkommen. Der wird den öligen und köstlichen Wachholderrauchgeruch herauslocken."

Während Louis auf dem Verdeck herumtrottelte, fragte Aston, „was ist Louis? Er scheint Alles hier zu seyn, — Zahlmeister, Proviantmeister, Schreiber — und jezt führt er noch das Amt des Kochs neben seinen andern." „Er ist, in der That," antwortete ich, „ein doppelter Mensch — holländischer Stamm von einem Franzosen aufgepfropft, — ein räthselhafter Kerl, — geboren auf der Insel Mauritius. Er vereinigt das Wesen beider Nationen — den großen Bauch und vierschrötigen Bau des Holländers, mit den drathenen Armen und Beinen des Franzosen, er gleicht einem Orhoft Schiedam auf Stelzen. Sein Gesicht ist eine spaßhafte Zusammensetzung beider Eltern; voll und rund, wie ein Kürbiß, und ganz roth, hat er eine gallische Nase, wie eine reife rothe Feige, den Stengel nach oben gekehrt, einen Mund, der wie bei einer Fledermaus von einem Ohr zum andern reicht, und dicke, schlotterige nasse Lippen, welche, wenn sie im Sprechen sich öffnen, eine lange doppelte Reihe von Ebenhölzern zeigen, die den Pfeilern

am Eingange eines holländischen Teiches oder Kanals ähnlich sind und gleich diesen, immer bereit sind, Alles, was ihnen angeboten wird, aufzunehmen. Sein der Natur angemessenes Kinn ist zum Lachen kurz, aber gleich seinem Magen von sehr fruchtbarer Art, denn es hat drei Riffe vorgetrieben — eine Masse von Fett angesezt an einen ächt französischen, langen, knochigen, und nach Kameelsart gebogenen Hals. Sein Kopf scheint für Nichts als eine goldene Krone geschaffen, denn keine Bedeckung von geringerem Gewicht kann bei einem Windstoße auf ihm sitzen bleiben, und wirklich führt er den Namen **Louis le Grand.** Hier kommt er — betrachten Sie ihn, und sagen Sie, ob ich übertrieben habe."

Als der Teufel und die gerösteten Hühner auf den Tisch gestellt waren, sagte ich zu Louis, er solle auf der Bank ankern, und Aston erklären, wie er zur Stelle eines Zahlmeisters befördert worden sey.

„Mein Herr, der lezte Zahlmeister, der starb."

„Ich weiß dies; aber wie starb er?"

Er begann dann eine Geschichte in seinem gebrochenen Englisch zu erzählen, worin er darthat, wie der lezte Zahlmeister, aus zu großer Liebe zur Sparsamkeit, die lederähnliche Rinde eines trockenen, versalzenen, holländischen Käses auf den Kajütentisch setzen wollte; wie er, Louis, sich gegen dieses Gericht, als etwas Uneßbares, aufgehalten habe, worauf der Andere ihn leckerhaft und verschwenderisch

schalt, versichernd, daß der Käse ein guter Käse sey; um Louis zu überführen, den er ein halsstarriges, halbzüchtiges, holländisches Schwein nannte, habe er ein Stück davon zerbrochen, und versucht, dasselbe hinunterzubringen; es sey aber in seiner Kehle stecken geblieben, wie die Hörner einer Ziege, wenn sie ganz von einer Boa verschlungen wird; da Scolpvelt am Lande gewesen, habe Louis, als ein guter Freund, den armen Zahlmeister auf den Rücken geklopft, bis er starb, worauf er in seine Schuhe trat.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Nichts über alten Wein, laßt predigen, wer mag,
Um wie viel mehr, sie predigen in den Wind,
Laßt Lust und Lachen, Wein und Weiber uns genießen,
Den Tag darauf soll Sodawasser und die Predigt fließen.

Byron.

Wir lachten Alle über Louis, obgleich nicht Einer an Bord war, der sich ihm nicht wegen seiner guten Dienste verpflichtet fühlte. Er war unermüdet fleißig, und da er selbst einen Magen wie ein Chronometer hatte, so versäumte er nie die Zeit, die Rationen auszutheilen; außerdem war er ein streng rechtlicher Mann in Gewicht und Maas. Unter dem reichlich spendenden, gut organisirten System dieses gewissenhaften Zahlmeisters hat-

ten wir selten Ursache zu klagen; er pflegte sich zu rühmen, daß die Mannschaft an Kräftigkeit und Gewicht seit seiner Anstellung gewonnen habe, die einzige Ausnahme davon machte zu seinem unendlichen Jammer Scolpvelt. Er sagte: „ich glaube, er ist der Teufel! Er lebt von Arznei und Rauch — er raucht Tag und Nacht — ißt Nichts, schläft nicht! Er muß der Teufel oder Nichts seyn! Nicht?"

Während wir über Louis bewunderungswürdige Verwaltung sprachen, kam de Ruyter zu uns und sprach sehr zu seinen Gunsten. „Nichts," sagte er, „ist für einen Befehlshaber so wichtig, als daß seine Leute gut beköstigt werden. Die Matrosen sind zwar eigentlich keine starke Esser, aber werden sie spärlich behandelt, so sind sie unlenksam und wild wie Raubthiere, die doch, wenn übergesättigt, unschädlich sind, sogar die Löwen. Ihre Flotte, „sagte er weiter zu Aston," empörte sich einmal; — Leute, die nie zuvor sich empört hatten, rißen das Regiment über Ihre hölzernen Wälle an sich, weil ihre Kost ihnen zu knapp zugemessen war, während alle Reichthümer der Welt sie nicht hätten von der Bahn der Pflicht abwendig machen können. Auch Ihre Soldaten brechen die Bande der Disciplin und hören auf, Soldaten zu seyn, wenn sie ihre Rationen nicht haben. Bei uns, die wir den Befehl nur der freien Wahl der unter uns Stehenden verdanken, sezt Nichts mehr die Oberherrschaft

in Gefahr, als wenn wir von halb verschmachtenden Menschen umgeben sind. Hunger ist taub gegen Vernunft, Furcht und das eiserne Joch der Gewohnheit. Das Einzige, was man an Bord thun muß, ist, Vergeudung und Trunkenheit zu verhindern, — welche leztere in ihren Wirkungen mit dem Hunger verwandt ist. Komm, Louis, gib uns noch einen Strahl von deinem flüssigen Blitze, denn heiteres Leben ist am Bord eines Schiffes ebenso nöthig als ein guter Kompaß; und dann, da unsere Leute harte Arbeit gehabt haben, geht auf's Verdeck und schürzet das Tau vom Hauptsegel zusammen. Ihr habt unserer Leute Rechtgläubigkeit umgekehrt; eure Beredtsamkeit hat die Gewissenszweifel hinsichtlich des Wachholderbranntweins überwunden, so leicht ist es, Leute in einem Punkte zu bekehren, der mit ihren Wünschen übereinstimmt! Dieser Louis hat meine Muselmänner zu überreden gewußt, daß Branntwein von Mahomet nicht verboten ward und nicht ist, daß dieser im Gegentheil den Wein verboten habe, damit in der Welt Nichts getrunken würde als Branntwein, gemäs der Eingebung einer wunderbaren Vision, wo ein Engel ihm eine volle steinerne Flasche reichte, die er als Muster aus dem Himmel — oder aus Holland gebracht hatte!" Louis ging auf's Verdeck und kehrte sogleich von da zurück, um uns zu sagen, daß ein blauer Haifisch unserem Schiffsstriche folge, wobei er uns zugleich erinnerte, daß unsere frischen

Lebensmittel erschöpft seyen. Dann zog er einen Haifischangelhaken aus einem der Schränke hervor und sagte: „ich will ihn fangen. Er ist sehr gut auf die Art, wie ich ihn koche.“

Hierauf gingen wir Alle auf's Verdeck, und nachdem wir ein Hühnergedärm als Köder an den Angelhaken gesteckt hatten, ließ das gierige Ungethüm es kaum das Wasser berühren, als es darauf losschoß, schnell sich drehte, und ohne Gnade und Barmherzigkeit das Gedärm verschlang, ohne sich vom widerhakigen Eisen abhalten zu lassen. Es gelang uns bald, das Thier auf das Verdeck zu winden; es war riesenhaft; und wiewohl in seinem Innern noch die Überbleibsel einer Matrosenjacke gefunden wurden, so handhabte Louis doch sogleich sein Messer, und schnitt eine reichliche Platte voll Rippchen aus seinen Hintertheilen.

Damit vertrieben wir uns den Abend. Die Wache war ausgestellt. De Ruyter ging, um in seinem Shakspeare zu lesen, und ich lehnte mich über die Seitennetzwand, dachte über die Vergangenheit und Gegenwart nach, und sah voller Verwunderung dem entgegen, was da kommen würde. Von nun an ging Alles heiter und vergnügt, oder kam auch ein unangenehmes Ereigniß dazwischen, wie dies unzertrennlich ist vom Seeleben, wo die Menschen wie Häringe in einer Tonne aufeinander gepackt sind, und hie und da schwierig werden, so verzog

es sich doch wie die Wolken des Sommers, welche den Himmel klarer lassen, als er zuvor war. Wir hatten keine Langeweile am Bord der Grabb. Ich war in Gesellschaft der zwei Männer, welche ich am meisten bewunderte und liebte. Nur Walter fehlte mir; — und dann, wenn eine Sündfluth die ganze Welt verschlungen hätte, und die Grabb unsere Arche gewesen wäre, so würde ich keinen Verlust zu beweinen gehabt haben, so engherzig und selbstsüchtig waren meine Ansichten in jenem Aufdämmern meiner Jugend. Die, welche ich liebte, waren mir die ganze Welt; gegen alle Andere war ich gleichgültig. Meine Neigungen waren im Knospen, aber noch nicht entfaltet; meine Leidenschaften und Gefühle im Entstehen, die ausgenommen, welche de Ruyter und Aston in mir geweckt hatten.

Die Beiden waren in ihrem Wesen gleich; doch waren ihnen durch Erziehung und Vaterland verschiedene Gewohnheiten eingepflanzt, und hatten ihnen eine Schale gegeben, so daß einem zufälligen Beobachter nicht zwei Männer unähnlicher erscheinen konnten. Aber im eigentlichen Kern waren sie sich gleich, sie hatten dieselbe Charakterfestigkeit, denselben heroischen Muth, dasselbe feine, gemüthliche Wesen und offenes, mannhaftes Betragen. Sie wurden schnell innige Freunde. Seemänner betrachten die See als ihr Land, und alle ächten Neptunssöhne als ihre Milchbrüder. Nationalvorurtheile werden durch die Ele-

mente abgewaschen und abgeschliffen. Auf einem Schiffe werden Freundschaften in einer Stunde geschlossen, welche auf dem Lande Jahre erforderten, und was man nie auf dem Lande thäte, thut man frei auf der See. Schiffsgenossen theilen ihre Börsen und schenken viel freigebiger, als die nächsten Anverwandten herleihen, was ein im Wörterbuch der Matrosen unbekanntes Wort ist. Die Seeluft bringt die Freundschaft schneller zur Reife, als das Mistbeet einer Stadt. Gute Genossenschaft, Aufrichtigkeit und Edelmuth scheinen in den Ocean als Zufluchtsstätte geflohen zu seyn.

Nach wenigen Tagen erkannten wir gegen Westen ein fremdes Schiff. Dieses fuhr auf uns zu, und weil wir fanden, daß wir ihm zu sehr vorauseilten, kürzten wir unsere Segel, bis es so nahe kam, daß wir ausfindig machen konnten, was für ein Schiff es sey! De Ruyter erkannte es als eine französische Korvette. Wir zogen ein besonderes Signal auf, das sie beantwortete. Wir legten bei. Mit Sonnenuntergang kam sie neben uns, und nach einem Zwischengespräch mit dem Kapitän ging de Ruyter an Bord, wo er eine lange Besprechung hatte. Bei seiner Zurückkunft änderten wir unsern Lauf nach der Insel Madagaskar.

Verschiedene unserer Verwundeten starben. Da wir nicht gehörigen Raum für unsere Verwundeten hatten, so schaffte sie Ruyter nach genommener Rücksprache mit

Aston, und nachdem er sich vorher mit dem französischen Befehlshaber genau besprochen hatte, der ein menschenfreundlicher und honetter Mann war, unter der Leitung eines ihrer Seekadetten und eines Marinelieutenants auf die Korvette mit Ausnahme von Aston und vier Matrosen, welche um Erlaubniß baten, bei ihrem Offizier zu bleiben. Diese Erlaubniß ward auf meine Fürsprache hin gerne bewilligt.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Der Sonne Kind ist Afrika, aus gleichem Thon
Die Erde und der Mensch; zum Bösen wie zum Guten
Geneigt, glüht von Geburt des Mohrenlandes Sohn,
Und wie sein Boden zeuget er nur Gluthen,
Denn ihm auch gilt stets des Planeten Stunde.

Byron.

Wir erfuhren nun von de Ruyter, daß die Korvette abgeschickt sey, um eine Seeräuberei zu untersuchen, die, wie man vermuthete, von den Maratten, einer furchtbaren Räuberhecke auf der nördlichen Spitze der Insel Madagaskar, begangen ward. Die Portugiesen und Franzosen hatten mehreremal versucht, sich hier niederzulassen, waren aber immer wieder gezwungen worden, den Platz mit großem Verlust zu räumen, da die Ein-

geborenen sie unaufhörlich, Tag und Nacht, neckten und quälten; bis sie endlich das Klima für schädlich und die Niederlassung für fruchtlos erklärten, und (das heißt Die, welche konnten) so schnell Reißaus nahmen, daß sie sogar die Gebäude, welche sie aufgeführt, und einige für den Augenblick aufgeworfene Festungswerke den Maratten und andern Verbrecherbanden überließen.

Diese Maratten, eine alte Seeräuberhorde, wohnten früher auf der Ostseite von Madagaskar, wo sie der Schrecken für die ersten Ansiedler auf den benachbarten Inseln waren; besonders durch ihre Verbindung mit den Seeräubern von Nossi Ibrahim, später St. Marie genannt. Sie schnitten die Zufuhren von Vieh und Lebensmitteln, welche Madagaskar lieferte, ab, landeten sogar auf Mauritius und der Insel Bourbon, sengten und brennten und mordeten die Einwohner. Die Holländer, damals im Besitz von Mauritius, litten solchen Mangel an Lebensmitteln, und waren so gequält von diesen Hornissen, daß sie sich genöthigt sahen, die Insel zu verlassen. Gleich den Portugiesen, hatten auch sie ihre Entschuldigung bereit, und gaben Heuschrecken und Ratten als die Ursache ihres Abzugs an, aber es gibt, wie der alte Shylock sagt, „Landratten und Wasserratten,“ und diese leztern waren die Ratten, welche die Holländer vertrieben. Sie zogen sich auf's Kap der guten Hoffnung zurück, wo sie an den viehischen

Hottentotten ein bei weitem weniger schädliches Thier als an den Wasserratten — Seeräubern meine ich — fanden.

Die Franzosen, die sich auf der Insel Bourbon niedergelassen hatten, waren schnell bei der Hand, benüzten den Vortheil, und nahmen gleich dem Kukuk Besitz von den Nestern der Holländer, ehe sie kalt waren. Port Louis war damals ein elender Flecken; denn die Holländer lieben Schlamm und Holz, aus welchen beiden Materialien ihre Wohnungen ausschließlich aufgeführt waren.

Bald darauf rüsteten die französischen, portugiesischen und holländischen Handelsgesellschaften eine Macht aus, um die Maratten auszurotten, welche große Vernichtung in ihrem Handel anrichteten. Sie griffen die Seeräuber in ihren festen Schlupfwinkeln von Nossi Ibrahim und andern Punkten an, zerstörten, mit ungeheurem Verlust von ihrer eigenen Seite, einen großen Theil ihrer Seeräuberböte, und trieben die Seeräuber in die Berge von Nossi Ibrahim und Madagaskar. Jezt aber sezten sich die Maratten, nachdem sie nur gethan, was ihnen widerfahren war, — nachdem sie eine französische in der Bay von Antongil von der Kompagnie errichtete Niederlassung zerstört hatten, an der Küste von Madagaskar, nahe beim Kap St. Sebastian fest, wo ihre Zahl furchtbar zunahm. Sie wurden durch die Einge-

borenen ermuthigt, welche sie für ein geringeres Uebel als die Europäer hielten, die ihre Küste plünderten, und sie zusammenhieben, so oft sie eine Salade oder ein frisches Ei nöthig hatten. Hier wurden die kühnen, verzweifelten Maratten durch den Erfolg, mit dem sie mehrere Versuche, sie zu unterdrücken, abtrieben, abenteuerlich, und dehnten den Kreis ihrer Verwüstung weit aus. Durch ihre Plünderungen in den indischen Gewässern hatten sie Comoro, Mayotta, Mohilla und andere, diesen nahegelegene, Eilande dadurch entvölkert, daß sie die Einwohner aufgriffen, und sie an europäische Sklavenhändler verkauften; ob sie gleich vor ihrer Vertreibung aus Nossi Ibrahim nicht dazu gebracht werden konnten, Sklavenhandel zu treiben. So großen Abscheu hatten sie in jener Zeit vor diesem, daß sie ohne Ausnahme die Mannschaft jedes Schiffs niedermachten, das, mit diesem Handel beschäftigt, in ihre Gewalt fiel, ein Handel, im Vergleich mit welchem ihre Seeräuberei gerecht und ehrbar war. Dies war die Hauptursache, warum die europäischen Kaufmannskompagnien zu ihrer Vernichtung, als unchristlicher Barbaren, welche keine Einsicht hätten in ihrem eigenen Vortheil, sich vereinigten. In St. Sebastian (ich glaube St. Sebastian ist der heilige Schutzpatron der Sklaven) gaben sie bald zu erkennen, daß sie weniger heidnisch gesinnt seyen; denn dort widmeten sie sich in Kurzem mit wahrhaft christ-

lichem Eifer allen Arten des Sklavenhandels, und rissen das ganze Geschäft im Osten an sich, ebenso ausschließlich es treibend, als die Holländer mit dem Gewürz, die Engländer mit dem Thee gethan hatten. Sie lernten Statistik, entwarfen Karten von den Inseln, zählten deren Bevölkerung, theilten sie in Distrikte ein, berechneten ihre Zeugungskraft, und sandten jeden Frühling und Herbst eine Flotte von ihren Kähnen aus, welche die verschiedenen Inseln der Reihenfolge nach besuchen sollten. Sie enthielten sich vorsichtig, die nämliche Insel in einem Zeitraume von drei oder vier oder auch mehreren Jahren zu plündern. Die jungen und gutgebauten Einwohner wurden ausgelesen, im Alter zwischen zehn und fünfundzwanzig Jahren, mit einem glühenden Eisen und schwarzem Pulver gezeichnet, und nach St. Sebastian gebracht, wo sie blieben, bis eine Gelegenheit sich darbot, sie an die Franzosen, Holländer, Portugiesen, oder Engländer zu verkaufen.

Die Maratten lernten noch eine andere Kunst von den Europäern; sie ließen kein Mittel unversucht, Uneinigkeit und Haß unter den Eingeborenen von Madagaskar anzuschüren, und belehrten sie über den Vortheil, ihre Gefangenen durch sie verkaufen zu lassen, wofür sie dann durch die „Dustoorie“ einen hübschen Abzug vom Kaufgelde für sich behielten. Solange sie sich beschränkten, Sklaven zu stehlen und verkaufen, wie

sie zu ihnen gelangten, ob von ihrem eigenen Stamme und Geschlechte, ob sie Söhne waren von ihren Vätern, oder Brüder und Schwestern von den Erstgebornen verkauft, war Alles für schönen und rechtlichen Handel erklärt. Aber ein französischer Schooner, der in einem Dorfe Schafe und Federvieh geraubt, und die Einwohner erschlagen hatte, wurde von den Maratten in ihren Kriegskanoen verfolgt, geentert, genommen, und ehe die Franzosen Zeit hatten, die Kehlen der Schafe abzuschneiden, waren sie selbst niedergeschlagen, die unschuldigen Schafe befreit, und auf ihre Weide zurückgebracht. Die Repräsentanten der großen Nation auf der Mauritiusinsel waren von Abscheu über diese verwegene Grausamkeit erfüllt, und achteten ihre Ehre für angetastet, wenn sie nicht durch eine reichliche Niedermetzlung Rache nähmen. Eine gänzliche Ausrottung der Eingeborenen wurde zuerst in Betracht gezogen. Jedoch diese Strenge wurde ermäßigt, wegen des unglücklichen Umstandes, daß die ganze Seemacht, die einzig zu ihrer Verfügung stand, zwei Fregatten, von zwei viel geringeren englischen Fregatten, oder gewöhnlich nur von einer in ihrem Hafen blockirt wurde. Endlich langte eine Korvette in einem windwärts gelegenen Hafen der Insel an, und diese ward mit ausgedehnten Vollmachten, aber geringen Mitteln zur Vollführung derselben ausgesandt, dies war das Schiff, auf das wir stießen. Der

Befehlshaber, ein junger Mann von einnehmenden Sitten, kam den nächsten Morgen an Bord, erfreut über die günstige Gelegenheit, von de Ruyter Erkundigung einzuziehen. Er führte alle möglichen Gründe an, um ihn zu vermögen, dem Zuge sich anzuschließen, und drang darauf, er solle an Bord der Korvette, mit Aston und mir, um vier Uhr, zu Mittag speisen, um welche Zeit de Ruyter seine Endantwort zu geben versprochen hatte.

Neununddreissigstes Kapitel.

Wie? sputen sich die Räuber? sind sie auf der Hut,
Zu schützen ihre Klippen und gestohlnes Gut,
Und lassen sie von unsern Rüstungen sich träumen,
Ihr Skorpionennest mit Feuer auszuräumen?

Byron.

An diesem Abend sagte de Ruyter dem französischen Befehlshaber, daß er blos eine Schwierigkeit zu überwinden habe, und wenn er diese besiegen könne, gerne ihm Gesellschaft leisten möchte, bis die Blokade von Port Louis aufgehoben würde. „Aber," sagte er, „Sie müssen wissen, daß wir mit unserer Macht rein Nichts ausrichten können, außer etwa ausfindig zu machen, wer

die Seeräuber waren, warum sie die französische Flagge angegriffen hatten, und ob der Schooner Veranlassung zu jenem Angriff gegeben hat. Denn," fügte er bei, „ich bedaure, sagen zu müssen, daß wir etwas zu hastig, zu anmaßend und ungerecht in unserem Verfahren mit den Eingebornen sind. Deswegen wollen wir zuerst untersuchen, wer der angreifende Theil war, und dann können wir Zeit zu ihrer Züchtigung finden."

Der Kapitän erwiederte, daß er mehrere Schiffe angehalten habe, welche seit Kurzem von den langen Kriegskanoe's von St. Sebastian ausgeplündert worden seyen.

„Ich zweifle kaum," sagte de Ruyter, „daß es Maratten waren. Aber Sie wissen auch, daß sie selten auf die See gehen, außer zur Zeit des Südwestpassatwinds, und was vermögen wir gegen ihre überlegene Zahl? Hierauf erwiederte der Kapitän: „überall her höre ich, daß sie jezt ausgelaufen sind, aber wohin? kann ich nicht erfahren. Wir müssen zuerst für Ihre Depeschen sorgen; und ich glaube, wir werden bald eine günstige Gelegenheit finden, sie abzusenden; denn ich erwarte jeden Tag, einige unserer Böte zu treffen, welche Vieh führen." Von dieser Zeit an sezten wir unsern Lauf gemeinschaftlich fort. Das Wetter war besonders günstig, nur ein leichter Wind blies, und so brachten wir unsere Zeit sehr angenehm zu, Festmahle abwechselnd auf der Korvette und Grabb gebend. Aston, der in Frankreich als See-

kadet einige Zeit Gefangener gewesen war, sprach französisch so gut als de Ruyter. Mit Tagesanbruch pflegten wir uns zu trennen, und scharf nach der Windseite auszuspähen; gegen Sonnenuntergang brachten wir die Schiffe wieder zusammen, und blieben die Nacht über bei einander. Das erste Schiff, auf das wir stießen, war ein Schooner, den wir nach langer Jagd als einen amerikanischen erkannten. Sobald er sah, daß wir französische Flaggen führten, legte er bei. Es war ein schönes Schiff, lang, niedrig im Wasser, mit schlanken, hochaufgesezten Masten, die sich verdünnten, bis sie fast zu fein waren, um unterschieden werden zu können, und die schwalbenartigen Wimpeln oben flatterten gleich Feuerfliegen. Die besternte Flagge wehte über dem Taffrel. Als das Schiff den Wind voll in die Segel nahm, um unter unserem Sterne bei einem frischen Luftzug hinzukommen, von dem es sanft auf die Seite gelegt wurde, so däuchte mir, Nichts sey schöner, als die bogenförmige Schärfe seines Bugs, und die allmählig zurückweichende Gestaltung seiner Seiten. Es bewegte sich, und sah aus wie ein arabisches Pferd in der Wüste, und gehorchte ebenso dem Befehle. Die Leichtigkeit und vogelgleiche Beweglichkeit desselben trifft man ausschließlich nur bei dieser Klasse von Fahrzeugen. Amerika hat das Verdienst, dieses Wunder der Schiffsbaukunst in seiner Vollkommenheit zu haben; denn es übertrifft in herrlichem

Ebenmaße und Schönheit alle andern Fahrzeuge, wie die Gazelle jedes thierische Wesen. Bis auf den heutigen Tag ist es keinem andern Lande gelungen, solche Schiffe zu bauen, oder so zu handhaben wie die Amerikaner.

Ein leichtes Boot, gleich einer Nautilusschnecke, ward nun ausgesezt. Es schien an's Wunderbare zu grenzen, wie es die vier Matrosen tragen könne, welche hineinsprangen. Zwei oder drei Schläge ihrer langen Ruder brachten es sogleich an unsere Seite, und de Ruyter hatte eine übermäßige Freude, Landsleute zu treffen, denn, obgleich sein Vater ein Holländer war, so war er doch ein naturalisirter Amerikaner, und er kannte keine andere Heimath. Er drückte dem Kapitän des Schooners die Hand, sprach von Nichts als Boston, seinem Geburtsorte und dem Hafen, aus dem der Schooner zulezt ausgelaufen war. Er hatte St. Malo berührt, und war nach St. Mauritius bestimmt.

Es war dies einer der schnellsegelnden Schooner, welche den sogenannten erzwungenen Handel mit Gewürzen und Kolonialwaaren führten. Sie waren größtentheils amerikanische Schiffe, ausgelesen dazu wegen ihrer unübertrefflichen Schnelligkeit. Nachdem sie Amerika verlassen hatten, liefen sie in einen französischen Hafen ein, bekamen französische Papiere und zuweilen auch Kaperbriefe. Sie waren bewaffnet und gut be-

mannt, und da Alle auf dem Schiff einen Theil des Gewinns aus der Ladung nehmen durften, so hatten sie Alle sich für den Erfolg zu interessiren. Sie erhielten dem Namen nach einen französischen Kapitän, eine bloße Null, aber nothwendig, da Amerika damals im Frieden mit England war. Dieser Schooner hatte eine Ladung, nach meiner Ansicht kostbarer als Gold, von Cognak, Bordeauweinen, Sauterne und einer Mannigfaltigkeit europäischer Seltenheiten, die, nachdem das Fahrzeug auf der Insel Mauritius ausgeladen hatte, für Gewürze ausgetauscht werden sollte. Es hatte das Gassenlaufen durch das englische Geschwader in der Bay von Biskaya und an dem Kap der guten Hoffnung ausgehalten, rnd hätten wir es nicht von der Blokade von Mauritius benachrichtigt, so würde es von Neuem der Gefahr, gekapert zu werden, ausgesezt worden seyn. De Ruyter rieth dem Kapitän, nach dem windwärts gelegenen Hafen von Mauritius zu segeln, gab ihm unsere Depeschen, und schrieb einige Briefe. Aus Dankbarkeit überließ der Schooner uns eine Pipe Klaret, ein Oxhoft Cognak, und einen guten Vorrath von Eßwaren. Als die Korvette nun herankam, trennten wir uns von dem amerikanischen Schiffe und segelten in der Richtung nach St. Sebastian. Bald darauf stießen wir auf einige arabische Handelsschiffe und hielten sie an; diese waren

geplündert, der größere Theil ihrer Ladung und Mannschaft ihnen abgenommen und nur einige alte Leute zurückgelassen worden, welche die Schiffe führen sollten, und denen man ein wenig Wasser und Gewürze gelassen hatte. Diesen Raub hatte eine Flotte von achtzehn Maratten Proas begangen, von denen jede achtzehn bis vierzig Mann an Bord hatte. Es schien, daß diese Flotte nach einer der Inseln im Kanal von Mosambik bestimmt war. De Ruyter besprach sich nun mit dem französischen Befehlshaber; dieser rieth, wir sollten, in Abwesenheit des größten Theils der Seeräuber, eine Landung bei St. Sebastian bewirken, sie während der Nacht überfallen, ihre festen Plätze ausplündern und zerstören, ihre Stadt in Brand stecken und ihre Gefangenen befreien, denn zweifelsohne haben sie dort abgeladen, da sie zwei der größten arabischen Kaufschiffe in Besitz genommen hätten. Dies ward beschlossen; die Korvette gab uns zwei ihrer metallenen Kanonen und fünfzehn ihrer Leute.

Ohne einen besondern Vorfall kamen wir bis zum fünfzehnten Grad, zwanzig Minuten südlicher Breite, und fuhren fort, bis wir das hohe Land von Madagaskar sahen, dann hielten wir uns in der Richtung der Nordostseite der Insel, bis wir das Ufer erreicht hatten; hier schickten wir ein Boot ab und griffen einige Fischer auf, welche uns Kunde gaben. Wir umfuhren das Land

von der nördlichen Seite, Nachts. De Ruyter war unser Lootse; vor uns hatten wir die nördliche Spitze des Kaps St. Sebastian, das sich weit in das Meer ausdehnt, wie wenn das Land in die See münden wollte. De Ruyter, das Zwielicht benützend, steuerte uns durch einen engen Kanal in die Bucht; und vor Mitternacht legten wir so nahe als möglich an den Felsen auf der Ostseite vor Anker; das Kap war zwischen uns und der Stadt gelegen, so daß wir unbemerkt blieben. Es war eine wolkigte Nacht mit häufigen Regenschauern. Wir sezten unsere Böte aus und landeten hundertundzwanzig Offiziere und wohlbewaffnete Leute, achtzig von der Korvette und vierzig von der Grabb. Ich muß dem Franzosen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß de Ruyters überlegene Kenntnisse keinen Neid in ihm erregten; im Gegentheil, er bestand darauf, daß er den Oberbefehl führen sollte, und gab seinen Offizieren die Weisung, de Ruyter in jedem Punkte unbedingten Gehorsam zu leisten; er selbst blieb an Bord der Korvette. Nach der Landung theilte de Ruyter seine Leute in drei Sektionen, für sich und den ersten Offizier die stärkste, aus fünfzig mit Musketen und Bajonetten bewaffneten Männern bestehend, ein französischer Lieutenant befehligte fünfunddreißig und ich dreißig. Ich hatte einen Theil von de Ruyters Lieblingstruppen, Arabern, mit

ihren Lanzen und kurzen Karabinern. Wir blieben bei einander, bis wir das Kap umfahren hatten; dann befahl mir de Ruyter, die Felsen zu erklimmen und um den Hügel vorzugehen, an dessen Fuß die Seeräuberstadt gelegen war, bis ich ganz gerade über diese gekommen wäre. Der Lieutenant erhielt die Weisung, sich an der Bucht hinzuziehen, bis er in gleicher Linie mit mir sey; während de Ruyter mit dem Hauptkorps gerade ausging. Wir mußten alle so nahe als möglich der Stadt kommen und jede Vorsicht anwenden, um nicht entdeckt zu werden. Nachdem Jeder seine Stellung eingenommen hätte, sollten wir uns gerade bis vor Tagesanbruch versteckt halten, dann würde das Hauptkorps eine Rakete steigen lassen, die, von uns erwiedert, das Zeichen zum gleichzeitigen Vorrücken und Angriff geben sollte. Wir sollten alle möglichen Beobachtungen während der Nacht anstellen, auf welche Weise am schnellsten die Stadt genommen werden könnte, welche von niedern Erdwällen umzogen war, die drei Eingänge hatten.

Nach der Besitznahme dieser Eingänge sollte jede Abtheilung eine Anzahl Leute zu ihrer Besetzung zurücklassen, welche Jeden, der versuchte, sich zu flüchten, tödten oder gefangen nehmen sollte, während die übrigen das Innere angriffen. Sollte einer von uns zu früh entdeckt, oder sollten wir angegriffen werden, so hätten wir

uns auf den Hauptposten zurückzuziehen. Nach einigen weiteren Weisungen gab de Ruyter uns den Befehl, bei Strafe Niemand zu tödten, der nicht Waffen in der Hand hätte, und hauptsächlich uns jeder Mißhandlung von Weibern, Kindern und Gefangenen zu enthalten.

Vierzigstes Kapitel.

Mit flüchtig wildem Sturme greift er an,
Entflieht, dringt muth'ger wieder in den Feind, entgeht
Auf's Neu' dem Blutbad, weiht dem Tode Jeden,
Der sich in seines Schwerdts Bereich gewagt.

Keats.

Meine Abtheilung hatte einen ziemlichen Weg, und zwar einen rauhen und steilen Pfad hinabzusteigen, auf dem wir plötzlich von einer tiefen, schwarzen Schlucht angehalten wurden, aus deren Grunde wir das Strömen des Wassers hörten.

Der Versuch, den Abgrund zu passiren, wäre toll gewesen; denn ein Paar Leute auf der andern Seite hätten uns vielleicht mit Erfolg widerstehen können. Wir zogen uns deshalb bergab nach dem Fuße der An-

höhe, und nur unter großen Mühseligkeiten und mit großem Zeitverlust kamen wir auf die entgegengesezte Seite. Mein stürmisches Wesen spornte mich an; und eine halbe Stunde vor der Morgendämmerung gaben unsre vorausgeschickten Leute uns die erfreuliche Kunde, daß wir unsrem Ziele nahe seyen. Ich ließ jezt meine Abtheilung Halt machen, und ging mit zwei Mann vor. Wir stiegen einen schmalen Pfad zwischen bröcklichen Steinen hinab, welche mit Stachelerbsen, niederem Gebüsch und Rudeln von Kokos-Palmbäumen überwachsen waren. Wir hörten die am Ufer sich brechende Brandung, ganz so einförmig tönend wie die Pendelschläge einer Uhr während der Nacht. Der Boden wurde weicher, und wir konnten dicht unter uns die niedern Hütten der Stadt unterscheiden, nahe zusammengedrängt, aussehend wie eine Menge von großen, weißen Ameisenhaufen oder Bienenkörben. Darauf gelangten wir zu einigen Ruinen, auf einem kegelförmigen Hügel, auf den einer der Araber auf allen Vieren kletterte, gleich einem Schakal, und ihn verlassen und öde fand. Ich sandte den andern Mann zurück, um meine Abtheilung heraufzuführen, damit sie diesen Punkt, welcher bei einem etwaigen Ueberfall sehr wichtig für uns war, besezte. Mit großer Vorsicht stieg ich darauf bis zu dem Walle der Stadt hinab. Er war nieder und in zerfallenem Zustande, bis ich zu zwei oder drei Palmbäumen

kam; auf dem Walle erblickte ich eine Erdhütte, einem Schwalbenneſt ähnlich. Unten war ein Eingang oder vielmehr eine Höhle, welche augenſcheinlich in das Innere führte. Nachdem wir den Platz gut ausgekundſchaftet hatten, kehrten wir haſtig zurück, die Wolken gaben Anzeichen von Dämmerung im Oſten. Der Regen ſtrömte immer. Ich kroch mit zehen Mann hinab und ging unter dem Schatten des Walls vor, bis ich auf Piſtolenſchußweite dem Eingange nahe kam. Daſelbſt nahmen wir unſre Stellung und erwarteten ungeduldig das verabredete Zeichen de Ruyters.

Die Nacht zog langſam ihren dunkeln Schleier zurück, und der Morgen ſtieg trübe herab. Die tiefe Stille war bedeutſam unterbrochen von dem ziſchenden Kniſtern der Signalrakete, welche gleich einem Meteor über die dem Untergang geweihte Stadt der Maratten hinflog. Wie man deutlich ſah, kam ſie nicht von de Ruyter, wie hätte geſchehen ſollen, ſondern von dem gerade mir gegenüberſtehenden Lieutenant, was anzeigte, daß die Abtheilung des Lieutenants entdeckt ſey, oder der Entdeckung zuvorkommen wolle. Ich gab das Antwortszeichen, und faſt im nämlichen Augenblicke ließ de Ruyter auch ſeine Rakete ſteigen. Dieſe gebot augenblicklichen Angriff, und kaum hatte ſie die Höhe der Lanze erreicht, die ich in meiner Hand hielt, ſo hatte ich auch ſchon die unbedeutenden Hinderniſſe des Eingangs über-

wältigt; in meiner Hast stolperte ich über Etwas auf dem Boden. Der Mann, denn über ihn war ich gestolpert, versuchte aufzustehen. Ich warf meinen Speer weg, und faßte ihn bei der Kehle. Der größere Theil meiner Araber stürzte hinein. Ich rief ihnen zu, das innere Thor zu sprengen, nachdem dies geschehen war, zeigte der schwache Schein des Morgenlichtes uns vier bis fünf Maratten, die sich vom Boden erhoben, und ihr Kriegsgeschrei ausstießen. Sie wurden schnell niedergemacht. Der Mann, den ich an der Kehle hielt, bedurfte kaum noch des Stoßes meiner Kriese, die ich durch seine Brust in den sandigen Boden stach.

Es entstand nun eine Bewegung in der Stadt. Wir gelangten durch die schwachen Außenwerke hinein. Ein Theil meiner Mannschaft kam von der innern Wallseite herab, nachdem sie mit Hülfe der Lanzen den Wall erstiegen hatten. Der Lärm eines Angriffs von der andern Seite war stark, und alsbald hörten wir die scharfen Schüsse der Gewehre. Ich ließ einen Theil meiner Mannschaft zurück, um den Eingang zu bewachen, und rückte, nach dem verabredeten Plane, in den Mittelpunkt der Gebäude vor, deren Bewohner, denn die Ueberrumpelung war vollkommen, — zu zwei und drei in großer Ueberraschung und Schrecken herausstürzten. Die uns über den Weg kamen, tödteten wir mit dem Speere, die sich durch die Flucht retten wollten,

erschoßen wir. Wir ließen ihnen keinen Augenblick Zeit, sich zu sammeln, bis wir zu den Trümmern eines bedeutenden Gebäudes im Mittelpunkt der Stadt gelangten, das als ein Magazin und Wachhof von den Portugiesen oder Holländern errichtet worden war. Hier machten wir Halt und stellten uns auf. Sogleich kam der Lieutenant und dann de Ruyter heran, der sagte: „Gut gemacht, mein Lieber! immer der Erste in der Gefahr.“ Darauf rückten wir, nachdem wir einen Offizier und zwanzig Mann zur Behauptung des Platzes zurückgelassen hatten, in drei Abtheilungen, die Mannschaft gleichmäßig vertheilend, aus, mit der strengen Weisung, so viele Gefangene zu machen, als wir könnten, und sie auf diesen Platz zu schicken. De Ruyter hieß mich nach dem Thore zurückgehen, durch das ich eingedrungen sey, da ein Versuch statt finden könnte, durch jenen Weg auf die Gebirge zu entkommen; während er sprach, ward ein heftiges Feuer von jener Seite aus eröffnet. Ich eilte dahin, unter einem Rottenfeuer von Musketen und Luntengewehren und dem gellenden Geschrei von Männern, Weibern und Kindern, die nach allen Richtungen hinrannten. Das Kriegsgeschrei der Araber, und das allons! und vive! der Franzosen war so laut, daß ich weder meine Stimme, noch den Knall meines Karabiners hören konnte. Als wir dem Platze, wo wir eingedrungen waren, näher kamen, sahen wir

einen bunten Haufen nackter Wilden, jedes Alters, Männer und Weiber, mit Kriesen, Luntengewehren, Messern und Bambus-Speeren bewaffnet; andre mit ihren Kindern und Viele mit ihren Habseligkeiten auf dem Rücken, Alle drängten vorwärts. — Ich ließ meine Leute Halt machen und das Feuer auf sie geben, und als die Maratten Front gegen uns machten, griffen wir sie mit unsern Lanzen an. Sie vertheidigten sich mit der Wuth der Verzweiflung, und einige meiner Leute fielen, aber der Widerstand des Feindes war ungeordnet, sie wurden durch ihre allzugroße Zahl noch mehr aufgehalten und plötzlich ergriff sie ein panischer Schrecken, worauf sie sich trennten, um zu entfliehen. Eine große Menge wurde niedergemetzelt, und kein Gefangener gemacht; denn bei dem Blute ist es wie bei dem Weine, je mehr wir haben, desto mehr verlangen wir, bis wir endlich wahnsinnig geworden, eine Ausschweifung nach der andern begehen; es ist sogar noch leichter, einen Betrunkenen zu überreden, vom Trunke abzulassen, so lange er sein Glas noch zum Munde führen kann, als einen Mann, dessen Hände vom Blute dampfen, von weiterem Blutvergießen abzuhalten.

Meine Leute stürzten in nicht zu bändigender Unordnung umher, Alles niederstoßend, was ihnen begegnete. Ich ward genöthigt, am Einlaßthore zu bleiben, bis ich zehn oder zwölf derselben gezwungen hatte, jenen Posten

zu bewachen. Als der Tag heller wurde, konnte man die Gegenstände deutlich unterscheiden, und ich gewahrte die Verwirrung und das fortgesezte Morden. Meine Sinne schwindelten vom Blute, das ich vergossen hatte, und hatte vergießen sehen. Die Maratten, in ihren eigenen Mauern eingeschlossen, versuchten jeglichen Ausgang, und bemühten sich, durch jedes erdenkliche Mittel ihren Weibern und Kindern zur Flucht zu verhelfen, und als ihnen dieses nicht gelang, fochten sie mit der verzweifelten Furchtlosigkeit umstellter Tiger. Sie rannten von Thor zu Thor mit blinder Wuth, und stürzten gestreckten Weges in unsere Bajonette und Lanzen. Sie hatten nie von Gnade, Ergeben oder Bitten um Schonung etwas gehört. Solche Worte gab es nicht in ihrer Sprache. Von Kindheit an waren sie gewöhnt, das Blut von Menschen oder Affen mit derselben Gleichgültigkeit zu vergießen, und sie glaubten, in der ganzen Welt sey es ebenso wie bei ihnen. Europäer, welche in ihre Hände fielen, wurden immer wie Fische behandelt — aufgehängt, um in der Sonne gedörrt zu werden. Deswegen zogen Männer, Weiber und Kinder es vor, fechtend zu sterben; und bis dahin hatten wir noch keinen Gefangenen. Es würde ihnen gelungen seyn, meine Stellung zu überwältigen, wäre nicht de Ruyter mir zu Hilfe gekommen. Die Erinnerung an die schreckliche Grausamkeit, womit ich diese unsinnigen Barbaren tödtete, und noch mehr an

die wilde und unmenschliche Lust, mit der ich es tha verursacht mir tiefen Schmerz und Scham. Das Gemetze würde mit ihrer gänzlichen Ausrottung geendet haben hätten sie nicht mehrere Ausgänge durch ihre zerbröckel ten Wälle geöffnet.

Ich bekam nur eine Wunde in den Schenkel, von einem Weibe, das versuchte, mir die Sehnen abzuschneiden, als ich im raschen Vordringen über ihren Körper trat; das erste Anzeichen der Rückkehr zur Vernunft war, daß ich, sobald ich ihr Geschlecht entdeckte, anstatt sie mit meinem aufgehobenen Fuße zu zertreten, sie auf die Hauptwache bringen ließ; dies war der erste Gefangene, den wir machten. Darauf kam de Ruyter zu mir und sagte: „Es ist genug Blut vergossen. Rufen Sie unsere Leute zusammen, und lassen Sie die armen Teufel gehen. Nehmen Sie gefangen, wen Sie können, aber tödten Sie Niemand mehr, und führen Sie Ihre Leute nach den Hütten auf jenem Sandhügel; dort werden Sie dieser Räuber arabische und andre Gefangene finden; sorgen Sie, daß sie nicht der Wuth geopfert werden, und schicken Sie sie auf die Wache. Verbinden Sie Ihren Schenkel — Sie bluten stark.“

Einundvierzigstes Kapitel.

In ind'scher Wildniß kam um Mitternacht
Zur Welt sie, Tiger brüll'n zu ihrer Mutter Wehen.
Und in den Jungeln ruft der Sklaven Wacht
Beim Fackelschein ein Halloh! einsam stehen
Sieht man ihr Palankin in banger Einsamkeit,
Gerüttelt von des Weibes Todesstreit
Bis sich bei milder Sterne hellem Licht
Der kleinen Bertha Augen öffnen. — —

Ich that wie mir aufgetragen ward, und nahm meinen Weg nach dem Sandhügel. Es war gut, daß wir ankamen, sonst hätten wir keinen Gefangenen befreien können; denn die Weiber tödteten sie, nachdem sie mit gebundenen Händen und Füßen auf dem Boden angehäuft worden waren. Diese Hexen der Hölle wurden niedergemacht. Als ich in ein kleines, von Matte

gemachtes Zelt trat, das an einem größeren Zelte befestigt war, war das Erste, das mir in die Augen fiel, ein nackter, hagerer, an einen kurzen, in die Erde getriebenen Pfahl festgebundener Araber. Er war mit Stichen bedeckt und wälzte sich in seinem Blute; doch, obgleich gebunden, hilflos und sterbend, leuchtete sein unbeugsamer Geist immer noch wie der eines Anführers. Eine alte abgelebte Teufelsmutter lag auf seinem ausgestreckten Körper, weil sie in dem Blut ausgeglitten war, und mit einem Kokosnußmesser in der Hand, versezte sie ihm schwache Stiche. Ihr gefallenes Opfer hielt ihre linke Hand fest in seinen Zähnen; zu seinen Füßen, in einem Winkel zusammengekauert, lag ein junges Mädchen, fast nackt, in der Todesangst schreiend: — „O Vater! Vater! laß mich auf!" ihre gefesselten Hände streckte sie aus, sich abringend aufzustehen, aber niedergehalten durch die starken Glieder des Mannes, der sie auf diese Weise vor dem teuflischen alten Weibe schüzte.

Ich faßte die alte Hekate an dem Gürtel, den sie um ihren Leib gewunden, hob ihren abgemagerten, leichenähnlichen Körper in die Luft und warf sie so gewaltig auf den Boden, daß sie nimmer aufstand, sondern wie eine zertretene Kröte zappelte, und ihr schwacher Lebensfunke erlosch, ohne daß sie einen Laut des Aechzens von sich gab.

Dieser Auftritt bot meinen Blicken die Grausamkeit

in ihrer abscheulichsten Gestalt dar, und erfüllte mich mit Abscheu und Mitleiden. Ich befahl einem Araber, den Vater loszubinden, der bewegungslos daliegend mich beobachtete, während ich Anstalten machte, seine Tochter zu befreien. Er schien ganz unbekümmert um sich selbst, und besann sich was er thun sollte, da er meinen Absichten mißtraute. Vergebens versuchte er aufzustehen; denn der Boden war durch sein Blut schlüpfrig geworden. Ich bemerkte seine Furcht, und um sie zu vertreiben, brachte ich ihn sogleich in eine sitzende Stellung, und zog meine Kriese aus meinem Gürtel. Sein Auge funkelte wild. Ich gab ihm die Waffe in die Hand und sagte: — „Wir sind Freunde, Vater! — fürchte Nichts!“ Er versuchte zu sprechen, aber das Blut strömte aus seinem Munde, und die Worte erstarben auf seinen Lippen.

Seine Tochter, deren Fesseln nun gelöst waren, und der ich einen Mantel umwarf, kroch zu ihres Vaters Seite, küßte seine blutrothen Hände und Augen, über ihm in sprachloser unbeschreiblicher Beklemmung hingebeugt. Des alten Mannes verzweifelter Blick änderte sich; sein Auge verlor das Wilde und wurde jezt umwölkt und trübe. Der Auftritt ergriff mich so, daß ich seinem Kinde gegenüber kniete, ihn stützend. Er strengte sich an, und nahm mich an der Hand; ich fühlte die klebrigte Feuchtigkeit; er brachte sie an seine Lippen, dann zog er mit großer Mühe einen Ring von

seinem Finger und steckte ihn an den meinen, und indem er meine Hand auf die seiner Tochter legte, blickte er abwechselnd uns Beide an, drückte krampfhaft unsere Hände zusammen und stammelte einige Worte. Meine Augen waren mit Thränen benezt, die auf seine Brust tropften. Sein Kopf und Körper zitterten wie von einem Fieberfrost; seine Finger wurden kalt wie Eis, seine Augen versteinert, starr, gläsern, und seine Glieder steif. Ich konnte nimmer länger seinen immer schwerer werdenden Körper aufrecht halten. Sein Geist entwich nun seiner irdischen Hülle, jedoch waren unsere Hände so fest in einander geschlungen, daß ich sie nicht losmachen konnte, und er schien fortwährend uns mit heftigem Bangen anzustarren.

Unbeweglich, wie eine Marmorgestalt, war seine Tochter über ihn gebeugt. Sie weinte nicht, und schien nicht einmal zu athmen. Dies rief mich zum Bewußtseyn zurück. Ich glaubte, sie sey auch todt; mit Gewalt machte ich mich von seiner tödtlichen Umklammerung los, stund auf und ging zu ihr hin. Sie schien, als ich freundlich und sanft sie zu entfernen versuchte, wie von einem Traum zu erwachen, warf ihre Arme um ihres Vaters Nacken, und klammerte sich um ihn mit krampfhafter Stärke. Ich leerte das Zelt von den Gaffern, welche nicht ungerührt dastanden, denn sie machten ihren Gefühlen durch Rachegelübde Luft; dann stellte ich zwei

Araber, auf die ich bauen konnte, an den Eingang, damit sie keinen hineingehen lassen sollten, und ging in's Freie, um von der Schwäche, die sich meiner bemächtigte, mich zu erholen.

Ich warf meinen Karabiner über meine Schulter und bot jezt Allem auf, um dem Gemezel ein Ende zu machen. Ein allgemeines Plündern begann. Die Langböte der Grabb und Korvette waren in den Hafen gekommen, da die Schiffe bei der gänzlichen Windstille das Riff nicht hatten umfahren können.

Diese Böte und einige in der Bucht liegende Kanoes beluden wir mit der Beute, die beträchtlich war; sie bestand in Gold, Gewürzen, Ballen chinesischer Seide, indischer Musline, Tüchern und Shawlen aus dem persischen Golfe, Säcken von Arm- und Fußbändern, Silber- und Goldgeschmeide, Mais, Korn, Reis, Salzfischen, Schildkröten, Rackies und einer Unzahl Waffen und Rüstsachen, außer männlichen Sklaven jedes Alters und Landes. Jedes Auge funkelte, und Jedes Rücken krümmte sich unter der kostbaren Bürde.

Aber unsere Leute waren so gierig und unersättlich, daß sie, zuerst in ihrer Wahl sehr eckel, am Ende jegliches Ding mit eifersüchtigem Auge betrachteten, und so plump in ihren habsüchtigen Wünschen wurden, daß sie gerne den Abfall fortgetragen hätten, den kein Wilder mehr angerührt hätte; verfaulte Fische, verdorbener

Reis, ranziger Ghie, zerbrochene Töpfe und Pfannen, weggeworfene Kleidungsstücke, Matten und Zelte, Nichts war so schlecht, werthlos und eckelhaft, daß es nicht einigen Werth für ihre zügellose Plünderungssucht gehabt hätte. Was sie nicht auf ihrem Rücken fortschaffen konnten, stopften sie in ihre Bäuche; sie füllten sich voll wie Sträuße, bis sie sich kaum noch bewegen konnten.

Van Scolpvelt und der Proviantmeister erschienen jezt auf dem Wahlplatze, aber nach verschiedenen Gegenständen trachtend. Van Scolpvelt schien durch die reiche Mannigfaltigkeit der Kranken vor ihm gefesselt. Als er mit aufgeschlagenen Hemdärmeln, seinen häutigen, knöchernen und behaarten, nackten Armen, unter den Leuten herging, ein Besteck glänzender, schreckeinflößender Instrumente in der einen Hand, in der andern eine ungeheure Scheere, gekrümmt und gestaltet wie ein Halbmond, verwirklichte er in seinem Aussehen das verdammungswürdigste Bild eines Racheengels, das je von heiligen Malern oder Dichtern ersonnen ward. Einige nicht ganz todte stießen schwach mit ihren Kriesen nach ihm, Andere schrien vor Entsetzen auf, als er still stand, ihre Wunden zu untersuchen, und einige Wenige gaben den Geist bei seinem Herannahen auf. Der Proviantmeister, von der andern Seite, grinste von einem Ohr zum andern bei'm Anblick der ungeheuren Masse von Beute und der Vernichtung der Seeräuber, welche er haßte, weil

sie zu wiederholtenmalen die Viehzufuhr abgeschnitten hatten. Aber seine Freude ward sogleich unterbrochen und er sagte betrübt und in schlechterem Englisch, als ich es wiedergebe, zu mir: „o Kapitän, können Sie diese unvorsichtigen Wilden so Viel verderben lassen? Sehen Sie, der Boden ist bedeckt mit Korn und Mehl, als hätte es geschneit! Und sehen Sie diese prächtigen Schildkröten? Sie sind von der köstlichsten Art, und die schönsten Kreaturen, welche ich je sah: und diese bestialischen Kerls wollen sie hier lassen! Machen Sie, daß die Leute den Trödel wegwerfen, den Sie an Bord bringen wollen; wir brauchen ihn nicht; brauchen Sie ihn? und die Böte sollen sie mit den Schildkröten beladen. Zu was sollen diese schwarzen Wilden dienen, welche Sie in die Böte schicken? Eine von diesen" (er deutete auf eine Schildkröte) „ist eine Insel werth, die voll von jenen ist. Die kann kein Mensch essen; können Sie? Bah! ich hasse die Wilden, und liebe die Schildkröten außerordentlich, Sie nicht? Wir haben genug von der einen Art an Bord; aber wo haben Sie je solche allerliebste Geschöpfe, wie diese, gesehen? Ich nicht seit Jahren; aber Sie?"

Die Schildkröten beschäftigten ihn jezt allein, und er suchte durch Drohungen und Bitten die Leute dazu zu bringen, ihm die Schildkröten wegtragen zu helfen. Endlich begann er in der Verzweiflung über die Araber,

welche die Schildkröten verabscheuen (was, wie Louis sagte, beweise, daß sie ohne menschlichen Gaumen geboren seyen), sie den Sklaven und Weibern aufzuladen, wobei er erklärte, er habe die leztern noch nie so nützlich gesehen; dann wandte er sich zu mir und fragte mit seiner eigenthümlichen Stimme, die in dem tiefen, hohlen Tone einer Trommel begann, und mit dem gellenden Geklingel einer Morgenglocke endete: „Haben Sie?"

De Ruyter kam jezt heran, von Aston begleitet, der gerade ans Land gekommen war, den Platz zu sehen. Ich erzählte ihnen den Auftritt, den ich im Sklavenzelte erlebt hatte; Astons weiches Herz wurde gerührt, und er machte mir Vorwürfe, daß ich das Mädchen verlassen habe. Meine Antwort war, daß ich aus dem Grunde so gehandelt habe, weil ich es für besser hielt, sie allein zu lassen, um dem ersten Ausbruch ihres Schmerzes freien Spielraum zu gönnen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trelawny, Edward John,

Abenteuer eines jüngern Sohnes

Bd.: 1

Stuttgart (1835)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.182-aa(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716238-1